P.o.germ. 887-10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602877180018

<36602877180018

Bayer. Staatsbibliothek

Groſſer Herren,

vornehmer Miniſtren

und anderer

berühmten Männer

gehaltener reden

X. Theil.

Das IX Capitel.

Hof=reden.

CXII.

Rede bey vorſtellung des Preußiſchen Cammer-Gerichts-Raths von Freyberg, zum Hofmeiſter für ihre Durchl. Herren Leopold, Erb-Printzen zu Anhalt-Cöthen, gehalten von dem Hof-Rath Chriſtoph Joſt Zanthier an. 1707.

Es iſt eine gar groſſe glückſeligkeit ein ſohn und erbe hoher Fürſtlicher eltern gebohren zu ſeyn. Noch eine weit gröſſere aber, zugleich von denenſelben zur gottesfurcht, tugend und erkäntniß seiner ſelbſt angeführet und erzogen zu werden. Noch bis dieſen heutigen tag wird es für ein recht königliches und für einen ſo groſſen Fürſten als Alexander würdiges wort gehalten; daß derſelbe geurtheilet, er ſey ſeinem vater nicht ſo ſehr verbunden, daß er ſein ſohn und erbe, als daß er der guten zucht des Ariſtotelis übergeben worden, indem er zwar auf jene art ihme das leben und königliche würde zu dancken habe, auf dieſe aber, daß er ſein leben gut und ſein regiment würdig führen könne. In beyden Durchlauchtigſter Erb-Printz, Gn. Herr, hat die güte Gottes gar wohl für ſie geſorget, finde ich urſache, deroſelben bey dieſem importanten actu zu gratuliren: daß ſie ſowol ein Fürſtl. ſohn und regierungs-erbe gebohren ſeyn, als daß ſie auch von dero hohen eltern gleich von der wiege an zu allem guten angeführet und

Bayerische Staatsbibliothek München

und erzogen worden. Zweiffels ohne erinnern ſie ſich annoch, wie ihr ruhmwürdiger nun in Gott ruhender Herr vater, ſo bald er nur der jahre wegen einigermaſſen möglich geweſen, ſie mit geſchickten informatoribus und exercitienmeiſtern verſehen, und ſelbſt mit aller väterlichen leutſeligkeit und affection ſie zur tugend aufgemuntert; ingleichen wir dero hertzlich geliebteſte Frau mutter auch nachhero in ſolcher noblen bemühung fortgefahren. Am allermeiſten aber haben dieſelbe meines bedünckens mit aller reconnoiſſance lebenslang zu erkeñen, daß ſie dieſelbe heute abermahls mit einem geſchickten Gubernatore verſehen, und damit es ihnen an keiner gelegenheit, ſich qualificirt zu machen, fehlen möge, den ſchluß gefaſſet haben, dieſelbe mit ihm nach erfolgter hohen Königl. permiſſion und zufriedenheit in Ihr. Königl. Majeſt. in Preuſſen reſidentz Berlin abzuſenden. Dero gnädige Frau Mutter Durchlauchtigkeit haben weißlich erwogen, daß die welt das beſte buch für einem jungen Printzen ſey, und daß der umgang mit wackern leuten mehr nutzen ſchaffen und effectuiren könne, als alle regeln und ſprüche der weiſen. Nicht leichte aber hätte dazu ein beſſerer und bequemerer ort, mögen ausgeſonnen werden, als die von mir genannte ſtadt. Dann daſelbſt werden Ew. Durchl. finden, alles was die welt groſſes und vortreffliches zeigen kan; einen überfluß kluger und geſchickter leute allerhand ſtandes und profeßionen, von welchen ſie

ſowol

ſowol was einem menſchen als Fürſten wohl anſtehet, werden ſehen und annehmen können. Schöne und vortreffliche ordnungen und gebräuche und was auf einmahl alles in ſich begreiffet, und ich billig zuförderſt ſagen ſollen: den gerechteſten frömmeſten und weiſeſten König unſerer zeit, an welchem ſie alles, was einem Fürſten groß und lobwürdig machet, werden erkennen, und mit ſo vielmehr gelegenheit und facilität bewundern können, als dieſelbe das glück haben in dieſes groſſen Fürſten oberſten aufſicht und protection zu erwachſen. Dieſes alles aber laſſen Jhr. Hochfürſtl. Durchl. dero gnädige Frau Mutter bey dieſer gelegenheit darum zum voraus durch meine wenigkeit fürſtellen; damit ſie, gnädigſter Erb-Printz, und Herr, Ew. Durchl. mit deſto mehrern nachdruck anerinnern möge, wie ſie nun bey ihrer erziehung alles werden gethan haben, wozu ſie in ihren gewiſſen können verbunden ſeyn, und daß wenn darinnen, welches Gott gnädig abwenden wolle, dereinſt nicht überall wohl reusſiret worden, Jhro Hochfürſtl. Durchl. ſolches keinesweges werde beyzumeſſen ſeyn, ſondern die ſchuld einig und allein auf ſie, gnädigſter Herr, zurück fallen. Sie ermahnen ſie daher mit aller mütterlichen treue und tendreſſe ſolches wohl zu erwegen, und da es ihnen ins künfftige an keiner gelegenheit ermangeln wird, ein geſchickter und qualificirter Herr zu werden, nicht etwa ihnen ſelbſt ermangeln, ſondern allen fleiß, mühe

und application beyzutragen, damit ſie dieſen ſchönen endzweck zu ihrem eignen ruhm und beſten erlangen und genieſſen mögen. Die furcht Gottes und die begierde in deſſen ſeligmachenden erkäntniß zuzunehmen, wird darzu der beſte grund-ſtein und ihnen ein wegweiſer zu einer ſolchen conduite ſeyn, dadurch ſie ſich bey allen menſchen werden gefällig machen können. Daher ſie dann dero hertzgeliebteſte Frau Mutter zu beyden auch treuhertzig und mit der gröſten ſorgfalt vermahnen. Und dieweiln ſie wohl begreiffen, daß ihnen bey jetzigen jungen jahren hierzu noch eine gute anführung und direction vonnöthen, ſo haben ſie auch hierunter weißliche verſehung gethan, und wie ich bereits gedacht, ihnen zu dero künfftigen Hofmeiſter und Gouverneur den hier gegenwärtigen Herrn Cammer-Gerichts-Rath von Freyberg erwehlet. Weiſen demnach ſie von dieſer ſtunde an, an denſelben, und wollen, daß ſie deſſen guten lehren, rath und vermahnungen willig gehör und raum geben, ihme in allen folgen, ohne deſſelben vorwiſſen und genehmhaltung durchaus nichts thun, ſondern vielmehr demſelben überall mit gehöriger liebe, reſpect und gehorſam, als ob es ihrer eignen perſon geſchehe, begegnen ſollen. Sie declariren zu einen ſchönen ruhm für Ew. Durchl. hiermit öffentlich, daß ſie dieſelbe bisher als einem ſohn guter art gekennet, daher ſie auch hierinnen ferner continuiren, und durch jetzigen frywilligen gehorſam gegen ihren fürgeſetzten

ſetzten Hofmeiſter ein ſchön exempel ihren unterthanen zur künfftigen nachfolge geben, und dadurch den mütterlichen ſeegen und die benedeyung des groſſen Gottes ſelbſt zu allen zeitlichen und ewigen glückſeligkeiten erwerben mögen. Und niemand unter uns iſt, der nicht bey Ew. Durchl. bißherigen guten neigungen verſichert ſey, dieſelbe werden alle dieſe treue vermahnungen wohl in obacht nehmen und ſie als ihre untrügliche richtſchnur halten: alſo wende ich mich nunmehro zu dem Herrn Cammer-Gerichts-Rath von Freyberg, und übergebe demſelben nahmens Ihrer Hochfürſtl. Durchl. zu ſeiner vorſichtigen direction und anführung, dero geliebteſten älteſten ſohn, unſern Gn. Erb-Printzen und Herrn: der Herr Cammer-Gerichts-Rath können wohl nicht anders, als für ein gewiß zeichen der hochachtung für ihre gute meriten annehmen, daß Ihr. Durchl. ihnen ihr liebſtes kleinod, ihre hoffnung und den troſt ihres künfftigen alters anvertrauen, ſie werden aber zugleich ſonder fremdes erinnern abnehmen, was für eine wichtige function und ſchwere verantwortung ihnen aufgeleget wird. Sie wiſſen ſelbſt, daß die jugend einem weichen wachſe gleichet darinnen ſo leicht eine heßliche figur als ſchönes bildniß kan gedrucket werden; hierbey aber bekommen ſie einen Printzen von noch zarten jahren, der zwar, durch die gnade Gottes, zu allen ſchönen dingen eine gute diſpoſition hat, und bey dem das ſprüchwort, daß nicht aus jedem

den holtze ein Mercurius zu ſchnitzen ſey, ſo leicht nicht zu beſorgen, der aber der verführung ſo wohl, als andere unterworffen. Indeſſen erwartet die proteſtirende kirche an ihm ein getreues und anſehnliches mitglied, die Fürſtl. Frau Mutter einen frommen wohlgerathenen ſohn, das vaterland einen geſchickten patriotiſchen Fürſten, wir diener einen gnädigen und gerechten Herrn, und die unterthanen einen liebreichen Landes=vater; alles alles aber muß, nechſt göttlichen ſegen, noch von des Herrn Cammer=Gerichts=Raths ſorgfältigen aufſicht herkommen. Dieſes gute fürſtenthum hieſigen antheils, hat bisher noch wol für andern groſſen und mächtigen das glück gehabt, und iſt gleichſam angewöhnt gar excellente Regenten zu haben, und fällt den Herrn Cammer=Gerichts=Rath noch wohl bey der nahme eines Ludwigs, deſſen ſuffiſance der groſſe ſchwediſche Guſtav ſeine erſte und anſehnlichſte teutſche conquetten anvertrauet, eines Auguſts, deſſen gerechten und weiſen ausſpruchs mächtige Fürſten ihr intereſſe untergeben, eines Wilhelm Ludwigs, der ohnerachtet ſeiner jugend und kurtzen regierung viele merckmahle ſeiner geſchicklichkeit und application hinterlaſſen. Eines Lebrechts, den jederman den liebling des menſchlichen geſchlechts genannt, eines Emanuels, von deſſen wiſſenſchafft und kenntniß in civil- und militair-ſachen, ſeine noch übrige weitläufftige und vornehme correſpondence zeiget, und eines Emanuel Lebrechts, den wir

als den beſten, frömmeſten und genereuſeſten Fürſten nur allzu kurtz gekennet. Wannenhero auch dieſelbe um ſo viel mehr anlaß geben werden, ſorge zu tragen, daß darinnen in künfftigen zeiten kein abfall vermerckt, ſondern vielmehr dem alten glantz der vorfahren, ein neues luſtre beygeleget werden möge. Worzu denn der allmächtige Gott, dem alle gute und zu ſeinen ehren abzielende intentiones gefallen, ſein gnädiges gedeyen geben und verleihen wird. Als warum auch wir denſelben, damit an unſerer obliegenheit nichts verſäumet werde, mit allem eifer und devotion beſtändig bitten und anflehen wollen.

Das X Capitel.

Staats- und Geſandſchaffts-Reden.

CXIII.

Rede des Spaniſchen Geſandtens, Grafens Caſati, an die Schweitzer-Cantons, abgelegt den 22 Sept. 1700.

Hochgeachte und mächtige Herren,

Vor einigen tagen hatte ich das glück, Ew. Herrlichkeiten vorläuffig anzudeuten, mit was danckbahrer erkäntnüß, der König, mein Herr, euer in gegenwärtiger vorfallenheit bis dahin geführtes kluges verfahren, vernommen habe; dißmahlen aber werden Ew. Herrlichkei-

keiten aus dem Königl. an ſie abgegebenen ſchreiben verſtanden haben, wie daß Ihr. Majeſtät mit obgemeldter bezeugung ſeiner zufriedenheit, ſich noch nicht begnüget, demnach mir gnädigſt aufgetragen, Ew. Herrlichkeiten in eigener perſon, nebſt ablegung bundgenoßiſchen gruſſes darzuſtellen, daß Ihr. Majeſtät das beſte vertrauen trage, ſelbige um beyderſeitigen vortheils willen, die von der klugheit herflieſſende eingebungen je mehr und mehr mit der beſtändigkeit vor der welt hervor leuchten laſſen werden. Es ſtellet Ihr. Majeſtät zu Ew. Herrlichkeiten das vertrauen, ſelbige werden nicht ohne beſtürtzung angeſehen haben, das an ſie geſchehene allzu groſſe und übermäßige anſuchen, daß nehmlich denen, ſo da nicht verbündet, freye volckswerbungen geſtattet, hingegen Ihro Majeſtät, welche jederzeit ihr beſter bunds-genoß geweſen, der durchzug und ſuccurs, ſo je ſelber nöthig befunden würde, zu niemands beleidigung, ſondern zu lediglicher beſchützung des ihro eigenthümlich zugehörigen Hertzogthums Meyland verſperret werden ſolte. Zu abſchneidung allerhand ohnzeitiger fragen, will mich dißmahlen nicht einlaſſen, zu unterſuchen, obs einer löbl. Eydgenoſſenſchafft vortheilhafftig ſey, daß in bedeutes Hertzogth. Meyland ein ſolcher Fürſt eingeſetzet werde, welcher, weilen er keine andere land und leute beſitzet, bey gegenwärtigen läufftē, ſich ſelbſt nicht gnugſam beſchirmen, geſchweige denen löbl. orten mit hülffe beyſpringen könte?

So finde ich auch ohnnöthig nachzuforſchen, ob derjenige, ſo dieſes Hertzogthum mit ſo viel clauſulen und bedingungen annehmen wird, die vor deme gehabte macht und autorität, oder aber nur den nahmen eines Hertzogen behalten würde? Weilen auch die allbereit bey andern dergleichen anläſſen angezogenene gründe, vornehmlich wegen älterer bunds-tractaten, oder wegen ohnunterbrochener haltung derſelben, der ältere bunds-genoſſe ſey? dißmahlen nicht zu wiederholen, ſondern die haupt-ſache, um die es dißmahl zu thun iſt, auf deme beruhet, ob dieſe Republic bey dem ſo vermöglichen alter des Königes, unter dem einigen vorwand, der biß dahin zurück gebliebenen, aber noch nicht unmöglichen vielmehr gantz glaublichen ſucceſſion, die mit ihrer Majeſtät habende zweyfache bündniß brechen könne? Wenn nun dieſes wider gött- und menſchliches geſetz ſtreitet, muß man nur reifflich überlegen, ob das begehren, welches von verbündeten und ohnverbündeten Fürſten an Ew. Herrlichkeiten geſchicht, ſolche zernichte oder nicht; und nun das fundament aller bündniſſen dahin gehet, daß ein theil dem andern in der noth beyſpringen, und keines weges ſchaden zufügen ſolle, wie würde dann deme gnug gethan, wann Ew. Herrlichkeiten denen die ſtärcke vermehrten, welche durch obbeſagtes begehren, ja vielmehr bedrauen, gnugſam zu erkennen geben, daß ihre abſicht dahin gerichtet, dieſes Hertzogthum mit gewalt zu überfallen, und hingegen demjenigen,

ſo

ſo ſolchem mit hülffe beyſpringen wolten, den paß verſperren? wäre das nicht heiter wider den inhalt der erb-vereinigung, ſo Philippo dem andern, glorwürdigen angedenckens, geſchworen worden, und noch vielmehr wider den Mäyländiſchen vertrag, da der inhalt bedeuter bünden ſo klar und weltbekannt, daß ich ihn Ew. Herrlichkeiten nicht weiters vorſtellen ſollen. Ich ſehe allbereit in dem angeſicht Ew. Herrlichkeiten, daß ein jeder aus ihnen mir antworten will, es ſey unnöthig, bundspflichten vorzuſchützen, um zu einer ſache zu perſuadiren, darzu ſonſten das eigene intereſſe gnugſam anmahnet. Ich mercke ſchon, daß Ew. Herrlichkeiten mir ſagen wollen, daß keiner, auch der geringſte unter ihnen, aus der vor deme von ihren klugen altvordern geübten ſtaats regul, nicht erkenne, wie viel einer Eydgenoſſenſchafft an der beſchützung des Hertzogthums Mäyland, als der vormauer des Schweitzerlandes gelegen; ſo kan ich auch abnehmen, daß Ew. Herrlichkeiten ſelbſten beyfügen wollen, daß ſie ſich gnugſam zu gemüthe führen, daß in denen vergangenen durchgehenden kriegs-unruhen, wann ſie auch je geſtillet heiſſen ſollen, ſie die freyheit und ruhe einig und allein in ſo weit erhalten haben, weilen ſie durch vielfältige verſprechungen, welche, wie weltkündig, denen, ſo ſich dadurch bethören laſſen, nicht gehalten, oder ſo ſie gehalten worden, höchſt ſchädlich geweſen, ſich niemahlen ſo weit verleiten laſſen, daß ſie die bünde, welche ſie einig

und allein auf die defenſion verſtehen, überſchritten haben. Endlich gewahre ich, daß alle in dieſer klugen und anſehnlichen verſammlung den ſchluß machen, daß wann oberzehlete, und andere tauſend, theils von bunds-pflichten, theils von natürlicher vorſorge herrührende gründe ſchon nicht wären, ſo würde doch die einige ſtaats-regel erfordern, die Potentzen und Cronen in gleicher waage zu behalten; wann auch dieſes von allen Potentzen und von euren ruhmwürdigen vorfahren nicht wäre in acht genommen worden, wie hätten ſie ſich wider ſo viel gewaltſame überfallungen beſchirmen können? oder wie würden ſie vor denen nunmehr täglich beſchehenden anfällen ſich ſicher ſetzen? Es ſind friſche exempel, gleichwohl eine alte ſtaats-maxime, daß mein gnädigſter König und Herr, auch mit auffſetzung ſeiner eigenen landen, anderer unterſchiedlicher Potentzen Ständen beygeſprungen: dieſes nun iſt geſchehen mittelſt des, daß die Monarchie noch vereiniget, und vermöglich genug war, dem gewalt derjenigen, welche bald von dieſer, bald von jener ſeiten anderer landen ſich angemaſſet, zu widerſtehen; aber wenn beſagte monarchie in ſo viel theile zerſtücket würde, wer würde nicht leichtlich vorſehen können, daß, gleichwie eine crone durch ihre erhöhung vor andern ſehr gewaltig würde, alſo ohnwiderſprechlich, alle andere Potentzen unterliegen müſten. Dieſer ſo höchſt ſchädlichen vorbildung nun, iſt mein gnädigſter König entſchloſ-

ſchloſſen, mit hindanſetzung aller ſeiner königreichen zu widerſtehen, und verlangt vo'n Ew. Herrlichkeiten nichts anders, als die vollziehung der zweyfachen bündniſſen, in denen ſie mit Ew. Majeſt. ſtehen; und deſſen hältet ſich Jhr. Majeſtät um ſo viel mehr vergewiſſert, weilen ſelbige in allen andern alliantzen vorbehalten ſind, und derowegen von niemanden mit fug und recht dero unterbrechung begehret werden, auch von Ew. Herrlichkeiten ohne ohnverantwortliche übertretung der zuſammen habenden puncten, und hindanſetzung der billichkeit geſtattet werden kan; alſo hoffet und erſuchet Jhr. Majeſt. daß, wie vor deme Ew. Herrlichkeiten dieſes alles reifflich erwogen, ſelbige auch bey dißmahligen conjuncturen, welche von ohnvergleichlich mehrerem nachdencken ſind, ſolches in genaue obacht nehmen werde.

CXIV.

Rede, welche der Czaariſche geheimbe Kriegs-Rath und Envoyé Extraordinaire, Herr Albrecht von der Lith, an König Friederich den I in Preuſſen, am 8 Dec. 1707. gehalten.

Die brüderliche freundſchafft und vertraulichkeit, welche Se. Czaariſche Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, vormahlen in hoher perſon mit Ew. Königl. Majeſtät geſtifftet, hat veranlaſſet, daß es deroſelben gefallen, zu fortſetzung desjenigen guten vernehmens, in welchem ſie jederzeit mit Ew. Königl. Majeſt. geſtanden,

mich zu dero Envoyé Extraordinaire zu ernen-nen. Sie haben mir zugleich allergnädigſt be-befohlen, Ew. Königl. Majeſt. zu verſichern, wie ſie nichts mehr wünſchen, als ſolche bishero ge-pflogene freund- und nachbarſchafft bey allen vorfallenden conjuncturen unverrückt zu unter-halten; wie ſie ſich ein gleiches von Ew. Königl. Majeſt. beſtändigen affection geneigtheit und bekandten großmüthigkeit verſprechen. Seine Czaariſche Majeſt. haben auch an Ew. Königl. Majeſtät hohen Königl. wohlſeyn, aufnehmen dero königreichs, und beglückten wohlſtande de-ro königl. Hauſes jederzeit ein groſſes antheil ge-nommen, daß nicht zu zweifeln, die erwünſchte nachricht ſo wohl von dem wachsthum dero kö-nigreichs, welches durch ein ſouveraines für-ſtenthum erweitert worden, als von der ver-mehrung dero königl. Hauſes durch die beglück-te gebuhrt des Durchl. Printzen von Oranien werde deroſelben höchſt erfreulich fallen: indem ſie nichts mehr wünſchen, als daß die bisherige vertraulichkeit und reciproque affection auch auf die ſpäte nachkommen fortgepflantzet werde. Ich meines theils wünſche, daß der Allerhöch-ſte Ew. Königl. Majeſtät nicht allein den be-glückten nahmen eines Durchl. Groß-ahnherrn lange jahre wolle führen laſſen, ſondern auch die gnade verleihen, daß ſie dieſen zarten enckel, der-mahleinſt noch als einen helden-mäßigen Printzen ſehen mögen. Ubrigens, wie Se. Czaariſche Maj. mir dieſen character, als eine marque be-

ſonderer gnade conferiret, und zu dem ende gegenwärtiges creditiv, welches Ew. Königlichen Majeſt. hiemit in tieffſter ſubmiſſion überreiche, zugeſandt: alſo werde mir äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, wie durch eine unterthänigſte devotion Ew. Königl. Majeſt. hohen hulde ich mich auch theilhafftig machen möge.

CXV.

Rede des Perſianiſchen Geſandten, Mahamet Riza Beg, an König Ludwig den XIV in Franckreich, 1715.

Sire,

Der Käyſer, mein Herr, welcher den dienſt Gottes und das geſetz des groſſen Propheten in obacht zu nehmen eifrig befliſſen iſt, hat mich als ſclaven, in dienſten Ew. Majeſtät expreſſe hieher geſchickt, Gott um die continuation und erhaltung ihrer geſundheit zu bitten, und *zu gleicher* zeit die alte allianz zu verneuren und *zu* vermehren. Er hat mir befohlen die fundamenta dieſer allianz und bündniß zu befeſtigen, auf was art und weiſe es Ew. Majeſt. wünſchen mögen. Uber das habe ich befehl Ew. Majeſt. in allem, was ſie verlanget, ſatisfaction zu geben, und dasjenige, was Ew. Majeſt. noch in einigen ſachen gewünſchet haben, zu exequiren und zu vollſtrecken. Euer ſclave, Sire, hat von ſeinem Käyſer ordre, euch alle ſatisfaction und vergnügen, das ein ſohn ſeinem vater thun kan, zu geben. Ew. Majeſtät mögen ferner verſichert

ſeyn, daß er niemahls an ſeiner ſeite den tractat, oder das edle ſiegel brechen wird, es wäre dann ſache, daß Ew. Maj. der erſten wären. Ich hoffe auch, daß Gott mir die gnade thun werde, daß ich die befehle, welche Ew. Majeſtät mir hier geben wird, ausrichten möge. Und da ich nunmehro das glück habe, dieſelbe auf ihrem herrlichen thron zu ſehen, ſo ſpühre ich, daß es etwas geringes zu achten iſt, was ich in dem dienſt zweyer ſo mächtigen Käyſer ausgeſtanden habe. Gott wolle Ew. Majeſtät auf ihrem unvergleichlich herrlichen thron immer und ewig erhalten, und alle ihre feinde zernichten, und ſie die ſchwere ihres furchtbaren arms fühlen laſſen, ingleichen wolle er Ew. Majeſtät und meinem Käyſer einen langwährenden frieden geben. Gott wolle es geben!

CXVI.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1715.

Monſeigneur,

Ich bitte die göttliche Majeſtät, daß er euch erhalten, daß er eure jahr und tage vermehren wolle, damit ihr ſehr alt werdet, und euren uhr-groß-vater, dem groſſen Käyſer nachfolget, welchem Gott langes leben geben wolle, daß er euch die nöthige auferziehung geben könne, damit ihr ſein groſſes Reich wohl regieren möget. Gott wolle es thun. Wann ich mich unterſtünde, vor euch nieder zu werffen, und eure hände zu küſſen, ſo wolte ich es mit allem gebühren-

renden reſpect thun. Alleine ſo iſt mein reſpect gegen eure geheiligte perſon ſo groß, daß ich mich nicht unterſtehe, mich ſo nahe zu derſelben zu machen. Das iſt das eintzige bedencken, das mich davon abhält. Gott vermehre eure tage, und laſſe euch alt werden.

CXVIII.

Ejusdem anderweite rede an König Ludovicum XV. in Franckreich, 1715.

Deine hoheit ſcheinet mich erſtaunend zu machen; ey wer ſolte wohl nicht wiſſen, wer du ſeyſt! zumahl da ich weit gröſſern ruhm von dir ſcheinen ſehe, als der weit ausgebreitete ruf kund gemacht, ob er dich ſchon auf den gantzen erdboden, als den größten Käyſer, der jemahls regieret hat, ausgeſchrieben. Ich würde bey deinem anſehen die rede und den gebrauch der ſinnen verlohren haben, wenn mich deine augen, durch ihre gnade und annehmlichkeit, nicht wieder zu mir ſelbſt gebracht, und mir den gebrauch der worte wieder gegeben hätten. Ich habe ſelbſt dasjenige vergeſſen, was mir mein Herr, der allergröſte Käyſer im orient, welcher auf dem älteſten thron der welt ſitzet, dir zu ſagen befohlen. Jedoch, unſerm groſſen propheten ſey danck, er hilfft mir wieder auf meine gedancken, allein nicht auf die rede, die ich mir ausgeſonnen gehabt, ſondern nur auf dasjenige, ſo ich bey dir von ſeiten des Käyſers, meines Herrns, anbringen ſoll. Deine groſſe verrichtungen, deine tugenden, deine ſeltene und wunder-

dernswürdige qualitäten, welche Gott in deiner hoheit verſammlet hat, haben ihm das verlangen erwecket, ein bündniß mit dir zu machen. Er ſchicket mich deſſentwegen hieher, bey dir um ſelbiges anſuchung zu thun, und dir daſſelbe, nebſt ſeiner freundſchafft, anzutragen. Der antrag kan nicht verdächtig ſeyn: denn ich komme nicht her, um dienſte, leute, geld, oder lebens-mittel anzuhalten, weil der Staat meines Herren an allen dieſen ſachen überfluß hat; ſondern ich komme her, dir einen abdruck von ſeinen tugenden zu geben, und zwar durch die verpflichtete ehrerbietung, ſo er den deinigen erweiſet. Es iſt alſo, auſſer der antwort, nichts mehr übrig, als daß ich dir ein langes leben wünſche, damit die kleinen kinder deines enckels, ſo ich an deiner ſeiten ſehe, von dir die kunſt, die groſſe kunſt zu regieren lernen können.

CXIIX.

Abſchieds-rede des Königl. Frantzöſiſchen Abgeſandten Comte de Luc an die zu Solothurn verſammleten Deputirten der catholiſchen Schweitzer-Cantons, 1715.

Vortreffliche Herren,

In denen verſchiedenen bedienungen, ſo ich bishero bey denenſelben vertreten habe, iſt allezeit mein höchſtes vergnügen geweſen, zu ſehen, daß ihre und des Königs, meines Herrn, ſorge, zu wiederherbringung ihrer einigkeit und befeſtigung ihrer freyheit gerichtet geweſen. Sothane rechtmäßige abſichten und ruhmwür-

dige

dige befliſſenheit kōnte nicht fehlen den beyſtand des himmels zu erlangen. Dieſer hat ihre arbeit und eyfer geſegnet, und deſſen wohlwollen zeigete ſich endlich in der vollendung dieſes heiligen wercks, ſo dieſelbe anitzo vollzogen haben. Laſſet uns, vortreffliche Herren, an dem einträchtigen übereinkommen ihrer principalen, deren ſtelle dieſelbe jetzo præſentiren, nicht zweifeln: denn dieſe glückliche übereinſtimmung der völcker, woraus ſelbige beſtehen, und göttlicher eyfer derer häupter, welche jene regieren, können einer menſchlichen weißheit nicht allein zugeſchrieben werden. Es beruhet abſolut auf der allmächtigen hand Gottes, dergleichen ſeltſames übereinkommen unter den menſchen zu formiren. Dieſes iſt die theure gabe ſeiner fürſorge und das ohnfehlbare unterpfand ſeiner güte. Ich muß den eyfer, die weißheit, gottesfurcht und tugenden, ſo dieſelbe beydes anfänglich, als in dem verlauff dieſer glücklichen unterhandlung blicken laſſen, billig mit höchſter verwunderung rühmen. Unterdeſſen bekenne ich, vortreffliche Herren, daß es ſcheinet, ob dörffte eine ſenſible betrübniß meine freude bey itziger zeit etwas ſtöhren, zumahlen, wenn ich an den augenblick gedencke, darinne ich von ihnen werde abſcheiden müſſen. Ja ich empfinde, wie unerträglich die entfernung nur ſeyn wird, indem ich werde reſolviren müſſen, eine nation, ſo ich werth halte, aus den augen zu verliehren, wofern das intereſſe ihres gantzen Staats nicht eine nöthige verbindung

bindung zwiſchen dem dienſt, ſo ich verlaſſe und demſelben, ſo ich wieder annehmen muß, machen wird. Alle Fürſten, welche die gottesfurcht lieben, und die geſunde ſtaats-maximen wiſſen, müſſen eure erhaltung auch alſo anſehen, gleichwie der König, mein Herr, ihre vortheile und glück allezeit angemercket. Die wohlthaten Sr. Majeſtät würden bey Ihr verlohren ſeyn, indem ſelbige bey euch, meine Herren, verlohren gehen ſolten: ihre verſchwächung dörffte nicht weniger für allen ihren nachbarn verderblich, als nachtheilig für einen ſolchen getreuen alliirten ſeyn. Derowegen haben Se. Majeſtät um ſie auf einen unzerbrechlichen grund zu befeſtigen erachtet, ihre kräffte durch verbindung ihrer hertzen zu vereinigen. Er hat dafür gehalten, er könne keine gröſſere fürſichtigkeit, wodurch dieſe verſchiedene Staaten zum eintzigen vaterland, oder daß ich alſo rede, zum eintzigen hauß-geſinde, woraus dieſelbe entſproſſen, formiret worden, gebrauchen, dann ſie zu einer ſolchen eintracht aufzumuntern, welche ihren rühmlichen vorfahren ſehr nützlich geweſen. Der höchſte, als ſtiffter des friedens, wird ſein werck vollbringen helffen; eine ſothane rechtmäßige unternehmung und heiliges beginnen kan keines andern land, als eines gerechteſten und gottsfürchtigſten unter allen Monarchen, beſſer und ſicherer anvertrauet werden. Laſſet uns, vortreffliche Herrn, unſer gebeth für ſein langes leben vereinigen, welches unſerm gemein-

gemeinſchafftlichen glücke ſo nützlich iſt. Unterthanen, bundsgenoſſen, nachbaren, haben alle einerley intereſſe, indem uns eine gleichmäßige ruhe wird vergönnet ſeyn. Der himmel gebe, daß der junge erbe Ihro Majeſtät auch dermaleins die tugenden ererbe, und er zeit haben möge, unter einem ſo groſſen Herrn zu lernen, daß die wahre kunſt zu regieren ſey, Gott regieren zu laſſen, die gerechtigkeit zu handhaben, und den frieden im flor zu erhalten.

CXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandten Marquis de Croiſſy an König Friedrich Wilhelmen in Preußen, die beybehaltung des friedens mit der cron Schweden betreffend, 1715.

Sire,

Ihro Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, haben mich befehliget, Ew. Königl. Majeſtät dero beſtändigen æſtims und freundſchafft zu verſichern: wovon ſie keine gröſſere probe geben können, als wenn ſie alle möglichſte bemühung anwendeten, ein vollkommenes gutes vernehmen zwiſchen Ew. Majeſtät und des Königs von Schweden Majeſtät wieder herzuſtellen. Ein ſolches gutes vernehmen halten Ihro Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, Ew. Königl. Majeſtät nicht minder vortheilig, als Ihrer Königlichen Majeſtät in Schweden ſelbſten zu ſeyn, wohl verſichert, daß man Schwediſcher ſeits wider alle ſtaats-raiſon handeln würde, wann man ſich einen ſo mäch-

mächtigen König ohne noth zum feinde machen und einen ſolchen krieg anfangen wolte, der über kurtz oder lang ihren eigenen landen könte ſchädlich ſeyn. Der unverzagte muth Sr. Königl. Majeſtät von Schweden iſt aller welt gnugſam bekannt. Dasjenige, was andere zu wagen ſich kaum getrauen dürffen, haben Se. Majeſtät kein bedencken zu unternehmen, und es kan ſich allerdings zutragen, daß dergleichen unternehmungen glücklich ablieffen. Solte nun ein ſolcher glücklicher ſucceſs erfolgen, ſo würden Ew. Majeſtät unterthanen ſonder zweiffel die erſten ſeyn, welche die Königl. Schwediſche rache treffen würde. Sire, es iſt nicht zu vermuthen, daß ein ſolcher erleuchteter Herr, als Ew. Maj. ſind, alle ſeine uhralte erb-lande in die gefahr des gäntzlichen ruins ſetzen werde, um auf eine kurtze zeit einen eintzigen platz in ſeiner gewahrſam zu behalten, deſſen eigenthum er nimmermehr erlangen kan. Ihre Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, werden ſolches als etwas genoreuſes anſehen, wann Ew. Königl. Majeſtät Stettin auf die von Ihr. Hochfl. Durchl. dem Herrn Landgrafen von Heßen vorgeſchlagene conditiones zu übergeben ſich bewegen lieſſen. Es hoffen auch Ihro Königl. Majeſtät zwiſchen Ihro Majeſtät in Polen und dem Könige in Schweden alle obſchwebende mißhelligkeiten vergnügt annoch beyzulegen, und von dem künfftigen frieden noch Garanteur zu werden. Ich aber bin befehliget, Ew. Majeſtät dieſes

auf

auf das nachdrücklichſte vorzuſtellen, und die hohe vorſorge meines gnädigſten Königs vor den ruheſtand in Europa, und beſonders in dem römiſchen Reiche genugſam an den tag zu legen; ich bin noch weiter befehliget, die ehre und das intereſſe von Ew. Majeſtät bey aller gelegenheit möglichſt zu befördern; welchen allergnädigſten befehlen ich mit gröſtem vergnügen allerunterthänigſt nachleben werde; wie denn von ſolcher meiner intention niemand beſſer als Monſieur Kniphauſen zeugen kan. Ew. Majeſtät geruhen demnach zu erwegen, was vor eine attention gantz Europa billig auf die beybehaltung des Weſtphäliſchen friedens haben müſſe? und was Ew. Majeſtät eignem ſtaate vor ein nachtheil zuwachſen würde, wenn ſolcher gebrochen werden ſolte? Da ja eben durch denſelben Ew. Majeſt. ſtaat alleine befeſtiget worden. Schließlich verſichere ich Ew. Königl. Maj. meines allerunterthänigſten reſpects.

CXX.

Rede, welche der Frantzöſiſche Envoye Extraordinaire am Käyſerl. hofe, Graf von Luc, bey ſeiner erſten öffentlichen audientz an Kayſer Carolum VI. den 19 April 1716 gehalten.

Sire,

Dieſer Tag iſt der ſchönſte meines lebens, und der einige, welcher mir von denjenigen, die wahrhafftige ehre lieben, mißgegönnet werden kan. Ich erſcheine vor dem throne des glorwürdigſten Monarchen auf dem erdboden,

und komme vor ſelbigem die gemüths-neigungen eines jungen Königs, der die freundſchafft Ew. Maj. unter die gröſten ihm itzo vom himmel ertheilten güter zehlet, niederzulegen. Die ſeinem hertzen von einem Printzen, welcher gegenwärtig vor ſeinen augen das regiment über Franckreich führet, eingedrückte freundſchafft wird in demſelben von tage zu tage neue wurtzeln gewinnen, und, indem ſie mit den tugenden, von welchen ihm dero geheiligte Majeſtät einen abriß und muſter giebt, fortwächſt, mit der zeit zu einem ewigen bande der zwey gröſten monarchien in Europa, einem unbeweglichen grunde ihres ruhms, und geheiligten unterpfande ihrer beyderſeitigen glückſeligkeit werden. Ja, die einige abſicht dieſelbe zu unterhalten und genauer zu verknüpffen, hat den König, meinen Herren, bewogen, daß er mich gewürdiget, bey Ew. Maj. zu einem ausleger ſeiner geheimſten gedancken zu erwehlen. Er hat geglaubet, daß eine ſo heilige vereinigung nicht beſſer könte unterhalten werden, als durch den dienſt desjenigen aus ſeinen unterthanen, welcher ſelbigen jederzeit ſo inbrünſtig verlanget, und der aus einer ſowol aufrichtigen als ehrerbietigen verwunderung gewiß verſichert war, bey Ew. Maj. alle diejenigen qualitäten, die mir zu würdiger wahrnehmung eines ſo rühmlichen amts ermangelten, anzutreffen. Glücklich werde ich ſeyn, wenn durch meine, als eines ſo ſchwachen werckzeugs, bemühung, die gemüths-neigungen des Königs,

meines

meines Herrn, in aller ihrer reinigkeit bis an das hertz Eurer geheiligten Majeſt. werden gebracht, und die freundſchafft, welche heutiges tages die zwey gröſten Monarchen der welt vereiniget, bis an das ende der welt, mit einem vortrefflichen geblüte, welche der günſtige himmel, nach den wünſchen ſowol des Frantzöſiſchen als Röm. Reichs, mit einem ſo koſtbahren merckmale ſeines ewigen ſchutzes begnadiget hat, wird fortgeſetzet werden können.

Das XI Capitel.

Krieges-reden.

CXXI.

Rede, ſo Marggraf Fridericus Admorſus zu Meiſſen, und Landgraf in Thüringen an die bürger zu Leipzig und ſeine ſoldaten vor der ſchlacht bey Lucca gehalten, 1307.

Es iſt vor jedermans augen kund und offenbahr, liebe getreue bürger und tapffere krieges-leute, in was vor einem ſtande die ſachen ſich befinden; wir ſind von demjenigen, von dem es keines weges geſchehen ſolte, gleichſam öffentlich verkauffet, und gekauffet von denen, welche ihr amt beſſer in acht nehmen, und darauf bedacht ſeyn ſolten, wie eltern und kinder, ſo aus widerwärtigkeit des glücks uneins worden, wiederum miteinander verſühnet werden möchten; aber es iſt der erſte ungerechte käuffer, (Käyſer Adolphus) nicht ungeſtrafft blieben, ſondern von demjenigen (Käyſer Albrechten,) in einer

öffentlichen feld-ſchlacht erſchlagen woden, welcher, ob er zwar ſich anfänglich ſtellete, als wolte er uns den frieden gönnen, doch bald hernach, über und wieder verhoffen, ſeine meinung geändert, in die fußſtaffen des von ihm überwundenen käuffers getreten, und itzo ſeinen land-räuber mit einem diebiſchen krieges-volck ins land geſchicket, uns als die verachteſten leibeigene in eine ſchändliche dienſtbarkeit hinweg zu führen. Dieſer, ob er ſtoltzer und hochmüthiger, oder unbarmhertziger und grauſamer ſey, kan nicht wohl geurtheilet werden. Traun als er das Oſtland ihm unterwürffig gemacht, hat er darum keine feindſeligkeit unterlaſſen, ſondern mit brand, raub, mord, frauen- und jungfrauen-ſchänden, und andern erſchrecklichen unthaten alles erfüllet, und weder weltliches, noch geiſtliches geſchonet, daher er Gottes, als eines gerechten richters und rächers aller ſchanden und laſter gerechter ſtraffe und rache gewißlich nicht entgehen wird. Von dieſem höchſten und himmliſchen rächer verſpreche ich euch einen gewiſſen ſieg, ſo ihr nur den muth habet, den eure eltern und vorfahren gehabt, welche faſt vor 50 jahren, in geringer anzahl eine groſſe menge feinde, ſo in dieſen landen gleichmäßige verödung ſtiffteten, bis aufs haupt erleget haben. Dieſes ſoll euch zum gedächtniß ein fröliches exempel und zur nachfolge det tapfferkeit eine nützliche lehre ſeyn. Seyd eingedenck der väterlichen und großväterlichen tugend; gedencket, daß ihr für euer hauß und

hof,

hof, für Gottes und der lieben heiligen kirchen, für euer vaterland, in welchem ihr gebohren und erzogen ſeyd, für eure weiber und kinder, ja für euer leben und freyheit ſtreiten ſollet, ich will euch mit mehrern worten nicht aufhalten, noch beſchweren, damit es nicht das anſehen gewinnen möchte, als hätte ich an der tugend und tapfferkeit meiner redlichen bürger und kriegsleute einigen zweiffel, oder als wolte ich itzo auf den platze mehr worte machen, als in der ſchlacht mit der that beweiſen. Ich, und dieſer mein Herr bruder, (hiemit auf Marggraf Dietzmann zeigende) wollen gewapnet vor euch herziehen; wir wollen am erſten die feinde angreiffen, und wo der ſtreit am hefftigen ſeyn wird, wollen wir uns mitten inne finden laſſen. Folget ihr nur durch Gottes hülffe unſerer als eurer herrführer verordnung und thaten, ſo könnet ihr euch verſichert halten, daß wir mit euch gleiches glück und ausgang dieſes ſtreits haben werden.

CXXII.

Rede, welche Käyſer Friedrichs des III herold, Romerich genannt, an Hertzog Carln den kühnen zu Burgund, bey übergebung der Käyſerlichen kriegs-ankündigung, in dem lager vor Neuß an. 1475. abgelegt.

Durchläuchtigſter Fürſt von Burgund!

Der großmächtige Röm. Käyſer Friedrich, deſſen wappen an meinem kleide iſt, und welcher mit aller macht des Röm. Reiches dich Hertzog Carln von Burgund, von wegen deines ungehorſams, mit ſchwerdt und feuer gewal-

tig heimzuſuchen im anzuge iſt, hat mir befohlen, dir ſeinen Käyſerlichen abſag- und bewahrungs-brief zu überantworten. Darneben läßt er dir durch mich andeuten: Sofern du nicht innerhalb drey tagen dein lager aufheben und die ſtadt Neuß, ſamt dem gantzen ſtifft Cölln in frieden verlaſſen wirſt, ſo ſolſt du von dem Käyſer und gantzem Röm. Reiche vor einen reichs-feind erkannt, benannt und verfolget werden.

CXXIII.

Antwort Hertzog Carls des kühnen zu Burgund auf vorherſtehende rede, 1475.

Ehrnhold Romerich!

Wir haben deines Herrn befehl ſamt dem briefe vernommen, und nachdem der Käyſer vor weniger zeit zu Trier ſich gegen uns ſo gar freundlich und liebreich bezeigte, ſo hätten wir nicht vermeinet, daß ſich ſolche liebe und freundſchafft ſobald endigen, ja in gröſten haß und feindſchafft verwandeln ſolte. Dieweil nun aber uns, der wir ein helffer vertriebner Fürſten ſind, vom Käyſer und Reich krieg angekündiget wird, ſo ſolſt du dem Käyſer, deinem Herrn wieder ſagen: daß wir, letztgepflogener freundſchafft wegen, die waffen ungerne wider ihn gebrauchten. Weil uns aber der krieg mit ſtoltzen worten, die dir der Käyſer in den mund gelegt, an den hals geworffen worden, ſo nehmen wir denſelben mit allem ernſt und mannheit an, und wollen denſelben alſo führen,

daß

daß Ober-Teutſchland ſattſam erfahren ſoll, was die burgundiſchen waffen vermögen. Und ſolches mag dein Herr, der Käyſer, wenn er luſt hat, mit ſeinen oberländiſchen knaben nur bald an uns verſuchen.

CXXIV.

Rede des Schwediſchen Ober-Commendantens in Cracau, Herrn Paul Würtzens, an ſeine Officierer, als er mit den Oeſterreichiſchen trouppen accordiren wolte, 1657.

Ihr tapfferen cameraden. Wir haben nun in das zweyte jahr, mit der Schweden ruhm und ehre dieſes ſchloß und dieſe ſtadt in unſerm gewalt: wir haben des Lubomisky belägerung, welche das Ragoziſche kriegs-heer mit ſeinem anzug hernach aufgehoben mit unerſchrockenem und freudigem muth als ſpielend überſtanden; wir haben das werck mit Gottes hülffe und unſerer militariſchen tapfferkeit bisher dergeſtalt geführt, wollen es auch noch ferner alſo führen, damit die leute, mit welchen wir umgegangen und gelebt haben, unſer nicht vergeſſen, ja auch die nachkommende, ſich über uns, wenn unſere leiber ſchon in der erden liegen und faulen werden, allenthalben wo der Schweden ruhm und ihrer thaten in den hiſtorien zu dieſer unſerer zeit gedacht wird, ergötzen ſollen. Wir hatten uns zwar die hoffnung gemacht, als wolten wir ewig allhier ſitzen bleiben; wir verhofften auch, der Fürſt Ragozy würde das weſen mit beſſerm glück hinaus führen. Weilen es

ihm aber ſo unglücklich ergangen, und unſer unüberwindlichſter König mit der Däniſchen unruhe zu thun hat, und alſo gar weit von uns abgeſondert iſt, ſo müſſen wir allgemach andere hoffnung ſchöpffen, und andere gedancken faſſen; der Churfürſt zu Brandenburg hätte uns eine ſtarcke zuflucht, und bey dieſem widerwärtigen weſen eine ſchutzwehr ſeyn können, wenn er nicht zu Polen und Oeſterreich inclinirte, aber die itzigen läuffte lehren ihm das. Wir könten auch wohl dieſe ſtadt und veſtung eine weile lang mit unbezwinglichem muth und unermüdete fauſt beſchützen und erhalten; wir könten bis in tieffen winter hinein, und nicht nur den bevorſtehenden herbſt über, dieſe beſchwerliche und überdrüßige belägerung verſchlucken und verdauen. Aber zu was ende? Damit, wenn wir alles aufgezehret, wir es hernach raiſon und zeit zu ſeyn erachten wollen. Wir werden doch dermaleins ausziehen müſſen, entweder als überwundene, oder als die ſich fürchten, daß ſie möchten überwunden werden. Derohalben ſo laſt uns, weil die ſache noch in gutem ſtand iſt, mit dem feind, unſers lebens und abzugs halben, vergleichen. Wolten wir mit den Polen allein tractiren, iſt zu befahren, ſie möchten das, was ſie würden zuſagen, nicht halten: denn Warſchau und andere ſtädte können von ihren ſchlüpffrigen glauben ſattſames zeugniß geben; ſondern wir ſind bereits mit den Oeſterreichiſchen, als zugleich Teutſchen, und die von natur

redlich,

redlich, aufrichtig und beſtändig ſind in ihrem thun, im vergleich begriffen, und deswegen haben wir drey Geſandten zu ihnen hinaus ins lager geſchickt, nehmlich die mannhafften Fabian von Ferſen, Heinrichen von Vicken, und meinen bruder Benedict Wurtzen; dieſe ſind ſchon etliche tage mit ihnen in unterredung, und zweiffelt mir nicht, ſie werden das werck alſo für uns einrichten, daß es für Schweden werde heilſam und rühmlich seyn: Allein dieſes wird uns und unſern ſoldaten ſorgfältig obliegen, daß, zeit währender conferenz, und da man von dem accord mit einander handelt, ein jeder ſeinem amte eifrigſt nachlebe, und ſeine hut und wache verſehe, gleich als wolten wir nimmermehr aus der beſatzung hinaus ziehen: auf ſolche weiſe werden wir der feinde ihrem beginnen allenthalben entgegen gehen, und leichter den verluſt des guts und bluts, als des friſchen freyen muths ertragen können.

CXXV.

Rede des Hertzogs von Marlborough an das erſte regiment der Königl. Groß-Brittanniſchen leib-guarde zu fuſſe, als ſie, wegen allzu ſchlechter montour ſchwierig war, abgelegt den 13. Jun. 1715.

Meine Herren,

Ich bin gar ſehr mißvergnügt, zu ſehen, daß ihr billige urſache habt, euch wegen eurer kleidung zu beſchweren. Ich ergreiffe dieſe gelegenheit, euch zu verſichern, daß ich an dieſer urſache zu klagen in allen ſtücken unſchuldig

ſey, ja ihr könnet euch die rechnung machen, daß ich allen möglichen fleiß anwenden werde, um den grund dieſes euch und mir angethanen verdruſſes zu finden. Ich habe den entſchluß gefaſſet, von welchem mich nichts abzuwenden fähig ſeyn ſoll, euch ohne anſtand ſatisfaction zu ſchaffen, ohne jemanden, er ſey auch, wer er wolle, deßfalls nachzuſehen, ja ich glaube auch der ſache niemahls zu viel zu thun, vor leute, die ſo viel meritiren, als wie ihr. Ich habe befohlen, euch neue kleider zu geben, die dem erſten regiment Sr. Majeſtät in allen ſtücken anſtändig ſeyn ſollen; bitte aber dabey, ihr wollet dieſe kleider wieder geben, und die alten ſo lange nehmen, biß die neuen werden fertig ſeyn, welches, ich verſpreche es euch, ſo bald es möglich ſeyn wird, geſchehen ſoll. Ich habe die ehre gehabt, mit einigen von euch viele campagnen zu thun, und hoffe, ihr werdet mir die billigkeit erweiſen, und der gantzen welt darthun, daß ich niemahls jemanden unter euch einigen verdruß mit vorſatz angethan. Kan ich euch, vom kleinſten bis zum gröſten, einen dienſt erweiſen, ſo werde ich, ſolchen zu thun, allezeit bereit ſeyn, auch die gelegenheit darzu mit freuden ergreiffen. Ich bin verſichert, daß ich euch itzt in der meynung, die gute unterthanen von dem beſten unter allen Königen haben ſollen, verlaſſe, und daß euch völlige ſatisfaction geſchehen.

Das

Das XII Capitel.

Condolentz- und trauer-reden.

CXXVI.

Rede, ſo Herr Jacob Zetzke, Chur-Brandenburgiſcher würcklicher Rath, bey ſolenner leichen-begängniß Herrn Hanß Fabians von Sacken am 6. Novemb. 1664. gehalten.

Es vermögen die weltlichen rechte in ihren geſetzen dieſes, daß man keinen leichnam mit köſtlichen geſchmeiden beerdigen ſolle. Und iſt hiemit ein ſchrancke geſetzet denen gewohnheiten, welche in alter zeit bey etlichen völckern überhand genommen, daß die lebloſen leiber mit den beſten kleinodien, prächtigſten kleidern, und koſtbarſten geräthe, in die erde verſencket worden. Worinn vor andern in denen geſchichten berühmet ſind die Egyptier, welche, ohne daß ſie ihre todten mit ausbündigſt-zugerichteten ſalben, der verweſung ſie zu befreyen, angefüllet, ſolche aufs prächtigſte bekleidet, mit gold und ſilber gezieret, der erden anvertrauet haben. Man mag ſich auch über ein abergläubiges alter hierinn nicht verwundern, weil dergleichen bey vielen nicht ſo ſehr um ſich zu brüſten, als eine beſtändige liebe gegen die verſtorbenen an den tag zu geben, vorgegangen, abſonderlich weil ſie aus dem licht der natur, die menſchlicher vernunfft und nachſinnen ungereimt ſcheinende lehre, von der auferſtehung unſerer leiber, nicht hell werden könte,

auf

auf ſothane weiſe, das, was ihrem wahn nach, ewig verdorben ſeyn müſte, zu ihrer eigenen erluſtigung, wie ſie dann die abgeſtorbenen ihrigen auch wohl in ihren häuſern behielten, mit irgend einer ehre anzulegen gedachten. Weil aber hernach wohlanſtändigen regierungen ſolche undienliche mißbräuche nicht gefielen, kam man mit wohlgefaßten geſetzen denenſelben entgegen, wiewohl bey keinem volck unter der ſonnen, ſo je was auf zucht gehalten, verblichene leichen geziemender weiſe anzukleiden, verboten geweſen, maſſen es in alle wege für eine ungebühr gehalten ward, einen verſtorben unbekleidet zu ſehen, wie dieſes inſonderheit Alexanders des groſſen mutter in acht genommen, welche, als ſie nunmehr den todtſchlägern ihren halß zukehren muſte, ſich in ihre kleider verwickelt, damit ſie nach ihrer entleibung von niemand entblöſſet möchte angeſchauet werden. Die urſache, warum gegenwärtiger ort ſo einer hohen verſammlung theilhafftig gemachet, iſt niemanden unter uns verborgen. Dann nachdem der weiland hochedel gebohrne Herr, Herr Hanß Fabian Sack ꝛc. durch vor wenig wochen seligſt aufgegebenen geiſt, zur blaſſen leiche geworden, hat deſſen hoch-edel-gebohrne und hoch-leidtragende Frau Mutter, dieſen heutigen tag erwehlet, um ſeinen entgeiſterten leib, chriſten-und ſtandes-gemäß, dem grabe zu überlieffern. Ob ſie nun wohl ihrer groſſen vorſichtigkeit, bey dieſer hochkränckenden beſtattung, weder im zu wenig

wenig, noch im zu viel thun, etwas zu verſehen, beſtens gemeidet, erkennet ſie ſich doch am erſt geregtem geſetze ſchuldig, und beklaget ſelbſt, daß auch wider ihren willen, ein überaus koſtbahres kleinod, mit dieſem ihrem hertzgeliebten Herrn ſohn, in die grube gebracht werden muß. Dieſes ſehr belobte kleinod iſt ein güldener, mit 4 treff-lichen edelgeſteinen verſetzter ring, welchen unſer ſeliger Herr Sack niemahls von ſich gelaſſen, alſo auch deſſen bey ſeinem begräbnüß nicht zu begraben; und wer erinnert ſich nicht unter uns deſſelben güldenen ringes? welches jedoch dem Allerhöchſten beſſer, weder einigen menſchen bekannt ſeyn mögen. Dann womit läſſet ſich füglicher der reine glaube und liebe Gottes, dann mit dem reineſten golde, vergleichen? wie dieſes unter allerley ertz das fürnehmſte und der ſonnen am nechſten, nicht minder ſind benannte tugenden unter allen die vollkommenſten, welche bey dem in Gott ruhenden Herrn Sack, alſo tieff gewurtzelt, daß er alles irrdiſche gegen dieſelbe geringſchätzig gehalten. Weil aber ſolche ihren eignen platz in der ſeelen hatten, konten ſie von menſchen eintzig aus denen andern herfür leuchtenden gemüths-begabungen geurtheilet werden, gleichwie es in menſchlicher geſellſchafft ungeſchickt ſeyn würde, in ſchlechtes gold unverfälſchte edelgeſteine zu faſſen; deren an dieſem ringe zuerſt ſich herfür thut, der welt gläntzende diamant, dieſer iſt die aus unſers Herrn von Sack ehemahls lebendigen ſtirn und augen

augen erkenntliche aufrichtigkeit, welche dem unbezwinglichſten diamanten gleich, ſo ſtandfeſt bey ihm geweſen, daß ſie durch keine, auch andere darzu als wichtig erdachte gelegenheit, noch durch einige davon ſehr abgeleiteter völcker angebohrne art, welche er zwar wohl geſehen, aber nie angenommen, erweichet worden, ſintemal in allen ſtücken hertz und mund bey ihm ſo gleichſtimmig, daß man ihm, was jenem Thebaniſchen Fürſten mit wunder nachgeſchrieben iſt, er habe auch nie im ſchertz die unwahrheit geredet, mit recht beymeſſen kan. Der ander unter denen edelgeſteinen iſt ein grüner ſmaragd, welcher wegen ſeiner, dem geſicht überaus zuträglichen farbe uns des ſeligen Herrn von Sack heilſame mäßigkeit zu gemüth führet. Wie nun dieſe eine erhalterin des innerlichen geſichts, nehmlich eines geſunden verſtandes benahmet werden mag, befand ſich unſer derſelben hochbefliſſene Herr ſo wohl dabey, daß ihm aus kurtzer erfahrung, was vielen ein ſelbſt verurſachtes dickes gewölck verduncelt, nicht uneröffnet geblieben. Es iſt aber ein ſmaragd unſchwer zu zerbrechen, derowegen er groſſer aufſicht bedarff, nicht weniger will dieſe gabe der nüchterheit, wie ſie leicht durch annehmliche geſellſchafft einen ſtoß bekommen kan, durch ſtete beobachtung beybehalten werden, deren unſer ſeliger Herr ſo vorſichtiglich ſich zu gebrauchen wuſte, daß auch andere, denen ein widriges ſonſt beliebet, keinen unluſt darob empfunden. Hat daneben

dieſes

dieſes allerhöchſten ſmaragdes nützlicher würckungen genoſſen, daß er nemlich allem gifft, aus überfüllung enſtehender begierden und laſter, dadurch widerſtand gethan. Wie dann dieſem ſmaragd ein himmel-blauer ſaphier beygefüget war, deſſen himmliſche farbe, die reinigkeit des hertzens, ſo die menſchen denen im himmel wohnenden engliſchen geiſtern verähnlichet, nicht undeutlich bezeichnet. Allhie möcht ich wünſchen, daß ein kunſt-erfahner mahler, der des, ſeinem leben die keuſchheit fürziehenden Hippolitus bildniß der nachwelt zu hinterlaſſen willens, mich zu rath gezogen, in welcher geſtalt ſelbes dem anſchauer fürzuſtellen, hätte ich den zu keinem andern, als zu unſerm in Gott entſchlafenen Herrn von Sack weiſen müſſen, von welchen ich ohne ſcheu ſage, daß er im hauffen reineſter jungfrauen, eine verkleidete jungfrau geweſen. Und gläntzete dieſe himmels-wehrte zucht in allen geberden herfür, daß man wohl abnehmen konte, daß in ſeinem hertzen angezündete heilige feuer wolte keiner andern flamme auch nicht den geringſten raum überlaſſen. Dieſe drey obbenandte edelgeſteine vergeſellſchafftet endlich ein viol-brauner amethiſt, in welchem ſich unſers Herrn von Sack leutſeligkeit und beſcheidenheit ſpiegeln. Dieſer ſtein iſt von ſolcher krafft, daß er die ins haupt hinauf ſteigende dünſte zertheilet. Was thut wohl die niemahls zur gnüge belobte demuth anders? verjaget die nicht alle ſich eräugende hochmuths-

dün-

dünſte? wird auch wohl niemand dieſe vom ſeligen Herrn entfernet geweſen zu ſeyn bejahen dörffen. Er ehrete die oberen; er ſtand auf für einem grauen haupte: er liebete ſeines gleichen, und die, ſo unter ſeinem ſtande waren, hielte er nie verkleinerlich. Am meiſten aber erfreueten ſich dieſes amethiſts diejenigen, ſo ihn ihren leiblichen ſohn, und leiblichen bruder nennen, anitzo auch ſeinen ſchmertzhafften abgang am wehmüthigſten betrauren. Denn wie er an ſeiner hertzgeliebten Frau Mutter, eine pelicanen art, welchen, daß ſie mi ihrem aus der bruſt herfür-gezwungenen blut ihre junge ernehren, zugeeignet werden will, befunden; alſo hat er denen, uns den frühling ankündigenden ſtörchen, von welchen, daß ſie ihre unvermögenden alten auf ihren flügeln über meer tragen, geglaubet wird, nicht nachzugeben, ſeinen gäntzlichen vorſatz ſeyn laſſen. Die ſchweſter-und brüderliche verbündniß war ihm ſo theuer angelegen, daß ihm jenes ſcitiſchen Königes achtzig zuſammen gebundener reiſer unmügliche zubrechung, aber derer von einander gelöſeter zunichtung, niemahls aus dem ſinn kam, wohl wiſſend, was hohen häuſern und geſchlechtern, durch ſolche beyſammenhältnüſſe, für wachsthum zuſtehe, nicht anders als ſich die ſeefahrende glückſelig ſchätzen, wann das geſtirn beyder brüder Caſtor und Pollux, ſich zuſammen ſehen läſſet, fals aber eines ohne das ander geſchauet wird, ein gewiſſes unglück zu befürchten haben. Und konte unſer

ſeliger

ſeliger Herr dieſer brüderlichen vereinigung, auch bey annahendem ende nicht uneingedenck ſeyn; denn wie er mit dem leibe von ſeinem eintzigen Herrn bruder abgeſondert, ſo war er doch mit dem geiſt von ihm nicht getrennet, welches er ſonderlich darinn erwieß, daß er kurtz vor abfertigung ſeiner ſeelen, demſelben einen glückwünſchungs-gruß, zu immerwährendem gedächtniß hinterließ. Und dieſes iſt derſelbe mit ſolch auserleſenen edelgeſteinen ſich preiſende ring, welchen, wie unſer ſeliger Herr von Sack, nach *himmliſcher* gnade, mehrentheils ſeiner hochgeehrten Frau mutter unermüdeter auferziehung zu dancken gehabt, alſo kan er dieſesmahl, ſonder häuffiges augen-waſſer, worinn auch heute der himmel vorgegangen, benetzet, von derſelben, in die finſtere höle, nicht abgeleget werden. Was ſonſt von anderer hochvornehmer leute, bevoraus derer hoch wohlgebohrnen Herren, Herrn Friedrichs und Herrn Fabian, Grafen und Burggrafen zu Dohna, an dero ruhmwehrteſten hof-ſtadt, der ſelige Herr ſich zu ſeinem groſſen nutz aufgehalten, hoher vollkommenheit zu dieſem ring hinzu gediehen, iſt an keinen undanckbahren angewandt, geſtaltſam er anitzt noch denenſelben durch mich, ein ewiges verpflichtet zu ſeyn, ſich verbindet, mit hertzlichem wunſch, daß für dieſen mitgetheilten ring dero häupter, nach ſpät hinterlegter ſterblichkeit, die keinem ungemach unterworffene ehren-crone, vom Herrn der Herrlichkeit erhalten

mögen. In ſothaner hoffnung, daß offtgenandter ring auch allbereit in eine mehr als ſonnen-glänzende crone verwechſelt, iſts nun an dem, daß der entſelte leib zu ſeiner ruhe abgeführet werde, wobey die hochgekränckte Fraumutter, und gantze leidhabende anverwandſchafft, mit höchſter danckbegierigkeit annimmt, daß dieſe hochanſehnliche genoſſenſchafft, beyderley geſchlechts, auf vorhergehendes ſchrifftliches einladen, willigſt und hochgeneigt ſich erwieſen, unterdienſtlich daneben anlangend, dieſem vorhabenden trauer-aufzug mit ſo beharrlicher hoher gewogenheit beyzuwohnen, als ſie hochbekümmert denſelben anzuſtellen genöthiget; und da nunmehro dero hertzgeliebter ſeliger Herr ſohn in diß ſein hauß nicht wieder kommen wird, als wollen die hochgeneigte ſämtlich anweſenden, nach vollziehung allergewöhnlichen leides-gebräuche, mit ihrer hohen wiedereinkehrung auf dieſes wenige erbitten, dieſes klage-hauß zu beſeligen geruhen; verſichert, daß die hochedelgebohrne Frau-mutter dieſen ihren ſohn nicht verlohren geben kan, wann ſie denſelben in ſo hoher und angenehmſter leute hertzen und ſinnen, welche ſeines andenckens wegen, eine geringe bedienung bey folgendem trauer- und liebes-mahl, ihnen nicht zuwider ſeyn laſſen, lebendig erſehen wird.

CXXVII.

Lob- und trauer-rede, ſo bey der ſtandes-mäßigen

beerdigung, Herrn Hanß Georgen von Hohndorff, von dem Chur-Brandenburgiſchen würcklichen Rath, Herrn Jacob Zetzken, am 26 Mäy im jahr 1665 gehalten worden.

In Griechenland wird die landſchafft Beotien von dem Eiland Eibeen, durch einen engen meeres-ſtrom abgeſondert, welcher Euripus genennet wird. Von dieſem ſind wir belehret, daß er eine wunderſeltzame natur an ſich habe, und innerhalb tag und nacht, zu ſieben und mehrmahlen ab- und zulauffe. Und obwohl die urſachen dieſes vor- und zurück-ganges einigen ſonderbahren, daſelbſt ſich befindlichen winden beygemeſſen werden wollen, hat man doch bis hieher den eigentlichen grund dieſer abwechſelung nicht erreichen können. Wann wir uns auch vor dieſesmahl nicht darum beängſtigen wollen, mögen wir uns doch dabey gar füglich die veränderungen menſchliches zuſtandes, die man mit dem nahmen, glück und unglück zu bezeichnen pfleget, abbilden, als welche durch hefftiges und ſchnelles treiben nun auf- und abgeworffen werden. Ja wie ein ball in der hand hin und her gekehret wird, alſo ſind der ſterblichen ihre begebniſſen, in der hand des alſo genannten glücks, daß man dieſen vielweniger, weder denen offt umſpringenden winden, oder denen aufs waſſer geſchriebenen buchſtaben trauen kan. Es wende jemand ſeine augen auf alle die zuſtände, ſo ein menſch auf dieſer erden zu erwählen hat, ſo wird er bald in einem jedwe-

den ein zuſammen gefeſſeltes paar, freude mit leid, erſehen. Kan ein anſehnlicher ehren-ſtand für ein werckzeug hohen ruhms geſchätzet werden, iſt doch derſelbe allen denen hiebey gefügten unruhen bey weitem unterlegen. Können eines für ſich lebenden gemüth und augen auf eigenthümlichen acker ſich vergnügſam weiden, ſo wird dieſe luſt durch ſaure ſorge und vielfältig umſonſt angewandte arbeitſamkeit ſehr verbittert. Führet das inhaben und der beſitz groſſer ſchätze an gold und ſilber einige bequemlichkeit mit ſich, wird dieſe von der bekümmerniß der beybehältniß und vermehrung, dann der groſſen furcht des verluſts weit mehr überwogen. Entlåſtiget ſich der einſahme und uneheliche ſtand der nothwendigen wiederwårtigkeit, ſo iſt doch gleicher nutz davon, als von einem wüſten felde. Giebet gegentheils der eheſtand hoffnung erwünſchter hülffe, wird er doch alſofort zum augenſcheinlichen muſter-platz unvermeidentlicher gedult. Iſt der vater- und mutter-nahmen ergötzlich, ſo iſt kinder ziehen beſchwerlich: Iſt denn deſſen eine erbloſe ehe entübriget, ſo iſt ſie doch wie tag ohne ſonne. Was die jugend an ſtårcke vermag, das ermangelt ihr an wohlgereifftem rath, findet ſich dieſer gleich bey grauen haaren, ſind dieſe ſolchen hergegen ins werck zu ſtellen ohnmåchtig. Geregter weiſe nach kan auf nichts gewiſſer fuß geſetzet werden, und iſt das allergewiſſeſte, weſſen wir, unter dem wandelbahren mond uns getreulich zu verſehen,

nichts

nichts unfehlbahrer, als die beſtändigſte unbeſtändigkeit. Dieſes nun auch erfahren zu haben, bekennet zu gegenwärtiger ſtunde mit mir die hochedel-gebohrne Frau, Frau Barbara von Hohndorffin, gebohrne von Auerswaldin, anitzt hoch leibhabende Frau wittbe. Sie geſtehet, daß ſie ſich vor eine recht glückſelige ehe-frau gehalten, da ſie mit dem weyland hochgebohrnen Herrn, Herrn Hanß Georg von Hohndorff, Churfürſtl. Brandenburgiſcher wohlbedienten Obriſten-Wachtmeiſtern, Erb-Herrn auf Wahlkaſchkeim, in hertzerfreulicher einigkeit gantzer achzehn jahre gelebet: aber wie geſchwind ſich zu anfangs gemeldter Euripus von ſeinem vollen fluß zurücke zeucht; alſo und noch viel eilender hat eine ſtunde alle dieſe hertzliche freude auf einmahl ihr entriſſen. Dieſe ſtunde war eine zertrennerin zwo in einander geſchränckter ſeelen. Dieſe ſtunde beraubete ſieben ſchäflein ihres wachſamen hirtens, indem ſie ſo viel anmuthige kinder, zu jammerhafften wäyſen machte: dieſe ſtunde zubrach der ohnedes mühſamen Frau mutter, eine mit-ſäule ihres auffenthalts; dieſe ſtunde verringerte die anzahl dreyer zum beyſpiel ſich liebhabenden Herren brüder. Ja ein eintziger augenblick in dieſer ſtunde, wolte den wohlſeligen Herrn Obriſten-Wachtmeiſter von Hohndorff in die immerwährende vergeſſenheit ſtürtzen, wann nicht ſo wohl nun als künfftig, durch ſeinen unverwelcklichen ruhm, die unverhoffte abkürtzung ſeines

lebens, deſſen er zu langen zeiten noch würdig war, möchte erſetzet werden, zu welchen ſich der ſelige Herr von erſten jahren an, durch unermüdeten fleiß eine offene bahn zugerichtet. Denn wie ers dafür hielt, daß die herrlichen verrichtungen und rittermäßige thaten, dadurch in seinen hochadelichen vorfahren ſein geſchlecht empor geſtiegen, ihm nicht zuſtatten kämen, wofern er in der nachahmung ſich ſäumig erweiſen ſolte, ließ er ſich beyderley mittel, vermöge dero ein recht adeliches gemüth den gipffel der ehren ergreiffen kan, emſig angelegen ſeyn. Das zarte alter widmet er mit hohem nutz, denen freyen künſten, welche ihn alſo zubereitet, daß er den drauf in kriegs-weſen erfolgenden harten ſtand deſto leichter erdulden möchte. Ja gleichwie waffen ohne vernunfft, denen wilden thieren zukommen, alſo wolte ſich der ſelige Herr davon ſo weit entfernen, daß er ohne wohl ausgeübten verſtand ſich dieſer nimmermehr anzumaſſen beſchloß. Nachdem er ſich aber einmahl denenſelben anvertrauet, hat ſein unverzagtes hertz durch keine, auch den tod ſelbſt mitziehende gefahr, davon abwendig gemacht werden können. Das helden nährende Poler- und ſtreitbahre Teutſchland haben ſeiner, nachdem jenes die erſtlingen ſeiner krieges-übungen ihm zuſchreibet, mehr den einmahl genoſſen: und jenes auch abſonderlich zu der zeit, da der ſiegreiche Vladislaus, chriſtmildeſten andenckens, das unbändige Moſcau zu ſeinen füſſen niederlegete; das paradieß-

gleiche

gleiche Welſchland kunte mit allen ſeinen lüſten unſern ſeligen Herrn nicht verleiten, daß er ſein männliches hertz daſelbſt nicht hätte äuſern ſollen. Das unbezwungene Venedig war ihm nicht minder ein ungeſperretes feld, die ſtralen ſeiner tapfferkeit herfür leuchten zu laſſen. Und wer dencket nicht annoch, wie ſein wertheſtes vaterland, das edle Preußen, mit unverbrüchlicher treu, den jüngſt hintergelegten gefährlichen krieg über von ihm bedienet worden, wodurch er nicht allein ein unverletztes gewiſſen erhalten, und unverlöſchlichen ruhm erworben, ſondern auch der höchſten Landes-herrſchafft hohe gnade ihm zugethan, welche auch anitzt nach ſeinem tödtlichen hintritt ihm beharrlich beybehalten worden, daß Se. Churfürſtl. Durchl. unſer allerſeits allergnädigſter Erb- und Ober-Herr, um des ſeligen Herrn Obriſt-Wachtmeiſters andenckens wegen, dieſe klagende verſammlung auf dero ſchloß allhie anzuſtellen, aus ſonderbahrer hulde vergönnet haben. Vor welche Churfürſtl. gnade unſer Herr Hohndorff ſich von ſeiner todtenbahr für dißmahl noch unterdemüthigſt bedancket, ja verſpricht vor Sr. Churfürſtl. Durchl. und dero gantzen Churfl. hauſes aufwachs und wohlfahrt in ſeiner himmliſchen ſeligkeit, den König aller Könige unaufhörlich anzuflehen. Wie dann auch die bekümmerte Frau wittbe, weil ſie über ihre und der nachgelaſſenen wäyßlein ſchuld unterthänigſten gehorſam, unſerm allergnädigſten Erb-und

Ober Herrn nichts mehr vor dieſe gnade zu erzeigen weiß, wird mit ihrem, und der ihren hertzlichem gebet, welches der groſſe Gott für andern zu erhören theuer verheiſſen, den gütigen himmel dahin lencken, damit das Durchl. Chur-fürſtl. hauß, vor die unlängſt ſchmertzhaffte verhängniß, mit tauſendfachen freuden ergötzet werden möge. Wer wollte denn nun ſolch einem ruhmwürdigen Ritter ein längeres leben mißgönnet haben? wie ſollte die hochgekränckte Frau mutter nicht ſehnlich wünſchen, daß dermahleins von dieſem ihrem liebwerthen ſohn, der ſich mit ihr zu verſühnen nie anlaß gegeben, und welchen auch an kindlicher ehrerbietigkeit der römiſche Coriolan nicht vorging, ihre augen nären zugedrücket worden? Wie könte die brüderliche liebe ſich anders erzeigen, welche gegen den ſeligen Herrn ſo ſtandhafft geweſen, daß auch die in dieſem fall welt-beruffene söhne des Darius Artemen und Xerxes, nicht allein darum berühmt zu ſeyn ſich befinden. Wie ſolten ſo viel verbundene hertzens-freunde dieſen aufrichtigen Damon, und teutſches hertz, ohne ſchmertzen von ſich laſſen? Wer unterſtünde ſich denn wohl die Frau wittbe, und dero um ſich habende ehepflantzen darüber zu beſtraffen, die nunmehr ihr haupt und hertz verlohren zu haben, kläglich von uns angeſehen werden. Vom König Admetus leſen wir, daß ihm von denen göttinnen, welchen die gewalt über die menſchliche lebens-zeit beygeleget war, zuſage geſchehen, daß ſelbiger, ohne

ange-

angeſehen der beſtimmte tag ſeines todes anna-
hen würde, demſelben entgehen ſolte, wofern ein
ander, ſo ſeine ſtelle im ſterben vertreten wolte,
ſich finden würde. Da nun zu ſolcher zeit nie-
mand, auch nicht ſein vater und mutter ſich dazu
verſtehen wolte, war ſein ehegemahl die Alceſtis
diejenige, welche ihr eigen leben, ihres liebſten
leben nachſetzte, und durch ſelbſt auf ſich genom-
menen tod, ihn von ſeinem ende erledigte. Wenn
unſere hochleidtragende frau wittibe, durch
hertzliches ſeufftzen von dem allerhöchſten, deſſen
aufſehen allein unſern othem beſchirmet, dieſes er-
langen können, daß ſie mit dargebung ihres gei-
ſtes ihren ehe-herrn bey leben erhalten ſollen,
würde die treue Alceſtis auch den geringſten vor-
zug vor ihr nicht behalten haben; deswegen man
ſich deſtoweniger wundern darff, daß ſie mit ih-
ren undämpfflichen thränen auch die härteſten
felſen zu mitleiden anreitzen könte. Mit dieſem
herben augen-waſſer ſalbet ſie, an ſtatt der bit-
teren myrrhen, den entſeelten leib ihres hertzlieb-
ſten ehe-herrn, zum zeichen der fortwierigen
danckbarkeit, damit ſie ihm, auch nach derſel-
ben zeit, wann ſie dermahleins das, was heute
ihm begegnet, erleiden wird, verpflichtet bleibet.
Denſelben nun, in ſo viel thränen eingeſchloſſe-
nen leichnam, des wohlſeligen Herrn Obriſten-
Wachtmeiſters, nunmehr zu ſeiner behörigen
ruhe zu befördern, hat auf dieſen heutigen tag,
welcher, von der chriſtlichen kirche, der groſſe
tag der ruhe, als an welchem unſer Seligmacher

nach unſchuldigſtem leiden, in ſeinem heiligen grabe gelegen, geglaubet wird, die offt benennte frau wittibe, die dieſe hochanſehnliche gegenwart, mit bekümmerten, doch dienſtlichem gemüth ſchrifftlich eingeladen, daß ſie ſich anitzt aber, in der that bittſelig geweſen zu ſeyn, befinden, erkennet ſie mit gebührender dancknehmung, und, wie ſie im allerwenigſten nicht zweiffelt, daß die ſonderbare hochgeneigte wohlgewogenheit, ſo ſie ſämtlich gegen den in Gott ruhenden Herrn Obriſt-Wachtmeiſter geführet, an dieſen ort ſie hergeleitet, ſo ſchätzet ſie es gleichmäſſig vor eine anzeigung eines, gegen ihre betrübte perſon, empfindlichen mitleidens, ſo ſie zeit lebens, mit ihrem danck-begierlichen hertzen, wird unentfallen ſeyn laſſen; in deſſen einen zwar geringen, doch wohlgemeynten beweißthum, bey dero ſämtlichen aus dem hauſe Gottes, nach denen daſelbſt vollzogenen, chriſten- und ſtandes-gewöhnlichen gebräuchen, welchen ſie ferner mit unverdroſſenem verharren, beyzuwohnen erſuchet, unverweigerten wiedererſcheinung an dieſen ort, dero ſie ſich auf dieſes wiederholte anlangen, ungezweiffelt verſichert, durch eine, dieſen bedruckten, ſo gemeinen, als geheimen läufften geziemende, bedienung, die frau wittibe an den tag zu geben geſonnen, wovor ſie ſolche, in hoher gewogenheit, auf- und anzunehmen, und den dabey etwa vorlauffenden mangel, ihrer allerſeits angeſtammeten leutſeligkeit nach, dieſer leidigen angelegenheit beyzumeſſen, dienſt-bittlich erſuchet.

CXXIIX.

CXXIIX.

Trauer-rede, ſo Herr Joh. Philipp Slevogt, I. U. D. und P. P. zu Jena, über das abſterben Hertzog Bernhards zu Sachſen-Jena, in gegenwart unterſchiedener Fürſtlichen perſonen, im monat May 1678 gehalten.

Es hat nunmehro der weyland Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Bernhard, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, der ſchutz und troſt dieſes landes, das wahre ebenbild ſo vieler unvergleichlichen ahnen, dieſe zeitlichkeit überwunden, und triumphiret unter den ſchaaren der geheiligten ſeelen in ewiger klarheit und wonne; da er dem Fürſten des lebens, dem Könige aller Könige, und HErren aller Herren, einen lob-geſang nach dem andern anſtimmet, und nicht mehr gedencket an alles, was gebrechliche menſchen auf dieſer jammer-welt betrüben kan. Er hat nunmehro abgeleget, was ſterblich an ihm war, und hingegen die unſterblichkeit, ſamt unendlicher vergnügung und freude, als einen koſtbaren ſchmuck angezogen. Seine augen ſehen weiter nicht die unglücks-vollen wetter, welche unſer gemeines vaterland viel jahre nacheinander hauffen-weiſe überzogen, menſchen, ſtädte, und felder in furcht, ſchrecken, ödigkeit und verwüſtung geſetzet haben, ja noch mit viel ſchwererm unheile und plagen ſchwanger gehen. Dieſem allen iſt die hochſeelige ſeele unſers theuren Hertzogs gäntzlich entriſſen, und bittet mit heiligen ſeufftzern vor die wohlfahrt derjenigen, welchen ſie in dieſer ſterb-

lichkeit

lichkeit als eine ſtadthalterin des allerhöchſten vorgeſtanden, vor welche ſie eyfrig geſorget, und mit väterlicher liebe gewachet hat. Wir aber ſtehen indeſſen in traurigkeit und mit flohre umhüllet, indem wir nicht alleine ſo vielen wettern unterworffen seyn, und täglich neue ſchläge, neue ſchrecken befahren, ſondern auch die ſäule, darauf unſre wohlfahrt und hoffnung mit gegründet war, die crone unſrer häupter, den vater des vaterlandes entbehren und kläglich beſeuffzen müſſen. Doch wie ſchmertzlich der verluſt eines ſo theuren Fürſten iſt, wie tieff er auch in das Hertze ſchneidet, ſo iſt doch billiger bey abſterben durchläuchtiger häupter, und wo etwa ſonſt eine ungemeine tugend menſchlichen augen entriſſen wird, daß wir dieſelbe mit ehrerbietiger verwunderung der nachwelt zu ewigem gedächtniß vorſtellen, als daß wir mit übermäßigem weheklagen nur den abgang unſres nutzen zu bedauren, nicht aber die letzte, und gegen ruhmwürdige Regenten vornehmlich erforderte ſchuldigkeit abzulegen ſcheinen. Ob man auch gleich in thränen gantz zerflieſſen wolte; ob man die lufft mit ächzen und jammer-klagen tag und nacht anfüllet; ob man ſeinem leibe wehe thäte, und ſich in ſtaub und aſche ſetzte, ſo würde es doch nichts helffen, denjenigen, der nun aus dieſer eitelkeit zur ruhe kommen iſt, und alles weſen der welt, als einen ſchatten und tand, verachtet, wiederum hervor zu bringen. Die betrachtung hingegen, und der

ruhm

ruhm hoher tugenden, wie ſie gleichſam ein lohn erleuchteter ſeelen ſind, alſo können ſie verſchaffen, daß ein Regent auch nach ſeinem tode lebe, und unter den ſterblichen unſterblich ſey; daß er niemahln unterlaſſe, das gemeine beſte auch bey der nachwelt zu befördern, und ſich die gemühter der menſchen auf das feſteſte zu verbinden: indem ſein exempel andern zur hellen fackel dienet, durch deren glantz ſie in ihrem regiment geleitet, und von allen irrwegen dieſes lebens mächtiglich abgeführet werden. Dieſemnach wird auch unſerer pflicht gemäß ſeyn, wenn wir unſers in Gott ruhenden theuren Fürſten und Herrn, der ehre des Sächſiſchen rauten-ſtammes, und des geweſenen groſſen lichtes ſeiner unterthanen, löblichſt geführte regierung uns zu ſteter betrachtung vor augen ſtellen: wenn wir bey ſeinem exempel erkennen lernen, theils was dieſes ſey, über die wohlfahrt und das leben vieler tauſend ſterblichen zu gebieten, und das amt eines vaters, nicht über wenig kinder, ſondern über ein geſamtes land zu führen haben; theils mit was vor unterthänigkeit und andacht man die verehren müſſe, welche Gott zum licht und recht des menſchlichen geſchlechts an ſeine ſtatt geſetzet hat. Es iſt zwar auf dieſer welt derjenige nicht unbillig vor glückſelich zu achten, welchen die geburt und natur über andere dergeſtalt erhaben hat, daß er mit der tugend, und dem daraus entſprungenem adel ſeiner ahnen prangen, und ſamt deren berühmten thaten

ihre

ihre bildniſſe in langer reihe zehlen kan. Doch aber, wenn dieſer von fremden verdienſt geborgte glantz gegen den vorzug eines löblichen Regenten gehalten wird, iſt ſolcher weiter nicht als vor einen ſchatten, der ſo bald verſchwinden kan, als er entſtanden iſt, anzuſehen: indem regierende häupter nicht mit der unvollkommenheit entlehnter tugend prahlen, ſondern des allerhöchſten ſelbſt ſeine botſchafften und ſtatthalter auf dieſer welt, ja das ebenbild göttlicher Majeſtät, das auge und die ſeele ihrer unterthanen ſind, und jederzeit davor geehret werden ſollen. So groß aber ſothaner vorzug und hoheit iſt, ſo ſchwer iſt hinwiederum die laſt, welche ſie nach ſich ziehet, die ſorge und rechenſchafft vor aller und jeder wohlergehen: welche auch gemeiniglich verurſachet, daß die mächtigſten Könige mitten in ihrer herrlichkeit die wenigſte vergnügung ſchöpffen können, ja ihren purpur und ſcepter mit einem geringen küttel zu vertauſchen gewünſchet haben. Es theilet zwar das meer ſeine fluthen in unzehliche ſtröhme und gewäſſer aus: dennoch aber lauffen ſolche alle wiederum in jenes zuſammen. Ebener geſtalt kan zwar ein Regent und Fürſt des landes nach dem rath Jethro und dem exempel Moſe ſeine ſorgen-laſt erleichtern, und unter redliche getreue leute vertheilen, damit er ſich ſelber nicht vor der zeit gleich einer brennenden lampen auszehre: nichts deſtoweniger laufft das meiſte und ſchwereſte wiederum zurücke zu ſeinem urſprunge: daß es manchem nicht viel

beſſer

beſſer gehen kan, als von Moſe geſchrieben ſtehet, er ſey ein geplagter menſch geweſen über alle menſchen auf erden. Als der berühmte und mächtige Römiſche Käyſer, Carl der fünffte dieſes nahmens, welcher ein Herr über acht und zwantzig königreiche geweſen, die Käyſerliche crone an ſeinen bruder, Ferdinand den erſten, die königliche ſpaniſche an ſeinen ſohn, Philippum den andern, übergeben, wird von ihm gemeldet, daß er bey ſolcher überliefferung ſich auch der thränen nicht enthalten können, ſondern den künfftigen zuſtand ſeines ſohnes mitleidentlich bedauret habe, als welchem nunmehr eine ſolche laſt auf den halß geweltzet würde, unter welcher er, der vater, nicht einer frölichen ſtunde genieſſen können. Dergleichen laſt und ſorge nun findet ſich nach ſeiner maaſſe bey allen und jeden herrſchafften, daferne nur ein Regent gedencket dermaleins vor dem throne ſeines Gottes und HErrn, als eines ſtrengen richters, mit freudigem muthe zu erſcheinen, und die von ihm empfangene gewalt zu ſeinen füſſen, ohne entſetzen und zittern, niederzulegen. Wann er darauf tag und nacht ſinnet, wie er dermahleins mit freuden ſagen könne: Siehe Herr! dieſes volck haſt du mir gegeben, daß ich deſſelben, als ein vater ſeines kindes pflegen ſolte; daß ich alle und jede vom böſen ab- und zur tugend leitete, und ihnen den weg zur ewigen ſeligkeit weiſen lieſſe. Siehe, ich habe gethan, was ich zu thun ſchuldig war. Ich habe dein volck lehren heiſſen, was

recht

recht iſt, und den boßhafftigen niemal ungeſtrafft gelaſſen. Gerechtigkeit war mein kleid, das ich anzog als einen rock, und mein recht war mein Fürſtlicher hut, darmit ich mich auszierete. Ich war des blinden auge und der lahmen füſſe. Ich war ein vater der armen: ich zubrach die backenzähne des ungerechten, und riß den raub aus ſeinen zähnen. Meine ohren haben den verläumdern und ohrenbläſern nie offen geſtanden. An loſer lehre, an verachtung deiner kirchen und ſchulen habe ich keinen gefallen gehabt. Meine füſſe giengen auf rechtem wege, und mein gantzes leben war ein lebendiges geſetze allen, die du mir gegeben hatteſt. Wie herrlich, wie ruhmwürdig, wie hertzerfreulich nun dieſes iſt, wenn ein Regent mit dergleichen worten vor das angeſichte ſeines Gottes treten kan: ſo ſchwer iſt es auch, ſolches, der gebühr und wunſche nach, ins werck zu ſetzen. Wann wir zumahl betrachten wollen, daß durchläuchtige häupter nicht weniger der gebrechlichkeit unterworffen ſind, als über welche ſie zu gebiethen haben; und nebſt dieſem unter ſo vielen reitzungen der welt, unter ſo vielen ſchmeichelungen des glückes, und derer, die ihren eigennutz zum Gotte machen, von dem wege zur vollkommenheit gar leicht abgeſchritten werden kan. Dannenhero je näher ein durchläuchtiges gemühte der höchſten vollkommenheit gediehen, je gröſſeres ruhmes iſt es ſo bey der ſpäten nachwelt als im leben würdig, und verdienet allen Regenten zum beyſpiel vorgeſtellet zu werden.

den. Ja ſind alle und jede unterthanen verbunden, diejenigen vor Gottes ordnung mit tieffer unterthänigkeit zu erkennen und zu ehren, welche ſelbſt die geſetze der natur und vernünfftiger völcker mit füſſen treten, die unſchuldigen unterdrücken, den boßhafftigen gerecht ſprechen, und aus der gewalt zu herrſchen eine unbeſchrenckte freyheit aller laſter und ſchande machen: wie unvergleichlich gröſſer ſoll die ehrerbietung, der gehorſam, die andacht gegen löbliche Regenten ſeyn, die die wohlfahrt des landes eifrig bauen, und ihre hände täglich in unſchuld waſchen? Wann wir dann nunmehro die augen auf unſern in Gott ruhenden hochſeeligſten Fürſten und Herren wenden, und durchgehen den anfang ſeines alters biß auf die letzte ſtunde des abſchiedes aus dieſer zeitlichkeit, finden wir ſo viel ruhmwürdiger dinge, daß jederman billig der güte des höchſten für ein ſo theures pfand inniglich zu dancken, und das andencken der unzehligen dieſem lande erzeigten wohlthaten nimmermehr aus ſeinem hertzen zu laſſen hat. Die hohe, und aus uhraltem ſtamme entſproſſene geburth, die ſorgfältige erziehung ſeiner jugend, die edlen bemühungen, durch welche er ſich zu glücklicher beherrſchung des landes fähig gemachet, ſind nicht nöthig voritzo weitläufftig anzuführen, weil alleine die zeit ſeiner regierung genug wäre, daß man in derenſelben betrachtung und lobe gantze tage aufwendete. Es reden ſowol glückſelige und friedliche, als unglückſelige und unruhige zeiten

von dem verdienſten unſers wertheſten landes-vaters; es preiſen ſeine ſorgfalt kirchen und ſchulen; es rühmen ſeine gerechtigkeit höhe und niedrige; es erheben ſeine mildigkeit alle arme und verlaſſene; es erkennet inſonderheit auch ſeine ſo vielfältige hohe gnade hieſige geſamte univerſität, und wird vor dieſelbe Sr. Hochfl. Durchl. ſo lange menſchliches andencken nur währen kan, unſterblichen danck ſagen. Mit was hohem lobe ſoll man ferner theils die güte des allerhöchſten, theils das verdienſt unſers chriſt-ſeeligſten Hertzogs herausſtreichen, indem wir uns bey deſſelben abſchiede nicht gantz und gar verlaſſen, ſondern die tugend des Herrn vaters in den hinterbliebenen durchl. Printzen und Printzeſſinnen zum troſte der unterthanen blühen ſehen? Wer wolte dann nunmehro ſich nicht faſſen, und an ſtatt vergebener klage ſein gedächtniß zu immerwährender erinnerung Sr. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, ſeinen mund zu unabläßigem lobe der ſo hohen und herrlichen tugenden, ſein gantzes hertze zu unterthänigſter beehrung dieſer erlauchteten ſeelen widmen und dargeben? So wendet denn alle, die dieſer Hochfürſtliche trauerfall betroffen hat, wendet die gedancken von der betrachtung eures verluſtes, auf die gröſſe und vollkommenheit der verdienſte, derer ihr bißher genoſſen habt: welche euch nicht ein unnöthiges ächzen und klagen, ſondern eine unvergeſſene, lob- und ehren-volle erinnerung zur erkenntlichkeit anfordern. Wendet eure gedancken alle, die ihr den nahmen treu-

er

er unterthanen zu führen verlanget, wendet ſie auf den neuen glantz der hinterlaſſenen Durchlauchtigſten Printzen und Printzeßinnen: als in welchen euch ein helles licht aufgehet, und nach ſo traurigem verluſt neue glückſeligkeit, neue wonne verheiſſet. Du aber, du groſſer, mächtiger, ſtarcker Gott, der du unaufhörlich wohlthuſt deinen geſalbten, und ihren ſaamen heiſſeſt wachſen und feſt ſtehen, wie die cedern am Libanon; erhöre das ſeufftzen deiner kinder, und tröſte nun wiederum reichlich, die du ſo ſehr betrübet haſt. Segne die zweige eines ſo herrlichen ſtammes, und laß ſie blühen für und für: damit das gantze land unter dem gebenedeyten rautenſchatten hinführo auch ſicher wohnen, und der edlen früchte des friedes unaufhörlich genieſſen möge.

CXXIX.

Trauer- und ehren-rede, welche Herr M. Johann Chriſtoph Wentzel, der Philoſophiſchen Facultät zu Jena Adjunctus, bey beerdigung Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, am 24 Jun. 1691. gehalten.

EIn vergnügendes luſt-ſpiel der augen iſt es, was die ſchertzende natur in der ſo genannten Mamertiniſchen meer-enge unweit Sicilien, zu künſteln pfleget. So bald nach entwichener nacht denen ſchiffenden erlaubet iſt, die vorſpiele des hereinbrechenden morgen-lichtes zu bemercken, laſſen ſich die aufſteigende ſee-dünſte, als ausgebreitete tapeten erblicken, auf welchen die

anmuthigſten abbildungen luſtiger gefilde, prachtender palläſte, ſteigender thürme und aufgeputzter luſt-häuſer erſcheinen. Doch, ſo trefflich dieſe aus der wechſel-miſchung des lichts und ſchatten entſtandene gemählde ſcheinen, ſo verächtlich macht ſie der geſchwinde hinfall. Denn es dürffen nur die erſten vortritte der ſonnenſtrahlen unter die aufgethürmete ſee-nebel zu fallen anfangen, ſo bleibet von allen ſo beliebtlichen ſchönheiten nicht mehr übrig, als ein verwunderndes andencken. Sie erlauben mir, gnädig- und hochgeneigte aufmercker! daß ich von itztberührten ſchatten-bildern der lufft, die farben entlehne, um die nichtige vergnüglichkeiten und betriegenden anblicke des irrdiſchen lebens abzuſchildern. Freylich erheben ſich aus dieſer billich ſo genannten saltz-fluht hier und da die zierlichſten ſchau-bilder und reitzungen lüſterner augen. Allein eben darum, weil wir annoch in dicke ſchatten verwickelt, und wie in ſteter dämmerung dahin ſchiffen müſſen, verlieben wir uns ſo lang in die geheuchelte farben, biß ein unvermutheter abfall zu erkennen giebet, wie weit ſich das gebundene geſichte von dem ſpielenden nebelbilde betriegen laſſen. In der Mamertiniſchen dämmerung bilden ſich palläſte ab; und eben dieſe erhöhen ſich in dem ſchatten der welt. Die thronen ſind freylich würdig, von allen nicht ſonder ehrerbietung bewundert zu werden, dieweil der urheber der Majeſtäten ſelbſt das himmliſche bild der hoheit in ſolche gepräget. Gleichwol

wol kan ein einiger blick verurſachen, daß dieſe gold-farben entweder gar vertrieben, oder zu verdrießlichem anblicke werden. Sapor lieſſe ſich einen bruder der ſonnen nennen, und wuſte nicht, daß er, vermöge des eigenen ausſpruchs, der mond ſey, der ſich ſo leichte verändern könne. Darius hatte ſich kürtz zuvor den titul des Königs aller Könige beylegen laſſen, ehe ihn das unglück zum knechte ſeiner knechte gemacht. Domitian, der alle befehle mit dem prahlenden ſatze geſchloſſen: der Herr und Gott will es haben, empfande den armen nachdruck der angemaßten gottheit, wenn ſich die kleineſte donner-wolcke hören ließ; ja der eingebildete gott vermochte nicht einmahl, der angedeuteten ſchmählichen hinrichtung zu entweichen. Der hoffärtige Dionyſius muß den kleinen lehr-knaben auch wider ſeinen willen beybringen, wie leicht es ſey, von dem königs-thron auf eine verächtliche leſe-banck der geringſten ſchule geworffen zu werden. Und gewißliß eben daher, weil der hohe regier-ſtand mit ſchönen anblicke liebelt, iſt er in deſto gröſſere gefahr geſetzet. Eucratides hätte des blutdurſtes gar zu frühes opffer nicht werden dürffen, wo nicht die regier-ſucht ſeinem leiblichen kinde alle menſchheit ausgezogen; und der erſte Römiſche Käyſer würde mit weniger wunden zu grabe gangen ſeyn, wo ihm die ſchein-liebe des glückes nicht das glaß des zerbrechlichen thrones mit golde bezogen hätte. Erſcheinet denn hier nicht ein wohlgetroffenes bild von jenem pallaſt

des Radbodus, welcher eben ſo plötzlich in leeren ſchatten als in die augen gefallen? Sincken thronen, ſo bleiben auch deren pfeiler von den fällen nicht verſichert. Kein ſtein im bret kan von der hand des ſpielers ſo verſetzet werden, als ein wohl angeſehener favorit von dem wechſel des glückes. Belliſar wurde gezwungen mit ausgeſtochenen augen erſt recht zu ſehen, wie ſchädlich die hof-lufft ſey, da er doch vorhero ſelbſt des Juſtiniani auge geweſen. Spinoſa erwarb bey der Spaniſchen regierung mehr nicht, als einen blutigen kopff. Cromwels und Morus blut ſprützete von dem unglücklichen chavot in manches geſichte, welches bisher von ſchmeichelnder weltehre verkleiſtert worden. Niemand war in höherer bewunderung durch gantz Famaguſt, als Paragadin, doch wurde auch hernach niemand ſchimpfflicher belohnet, als er, dieweil er auch nicht einmahl die haut mit in den tod nehmen kunte. Die in dem morgen-nebel ſchimmernde luſt-häuſer ſind das wahre bild der irrdiſchen freuden, ſowol, weil ſie wie jene nur ein bloſſer abdruck der wahren vergnügung ſind, als auch, daß ſie offt kaum ſo beſtändig ergötzen, als die aus ſchatten aufgeführte prunck-zimmer. Die Luciniſche auſtern, das phaſan-gehirn, die lampreten-milch und phönicopter-zungen, und was der thörichten luſt des Caji mehr zu dienſte ſtehen muſte, wurde dieſem koſtbaren vielfraß doch endlich zu den ſchau-gerüchten des Heliogabals, welche, weil ſie ſteinern waren, von keinem menſchen

ſchen konten genoſſen werden. Und wenn der verſchwenderiſche Vitell ſeinem bruder eine eintzige ſchüſſel aufträgt, die bey die 25000 ducaten koſtet, ſo, daß in ſelbiger 7000 vögel und 2000 fiſche zu ſehen, ſo gibt er nichts anders, als einen vollkommenen abriß der welt-lüſte, welche wie dieſe gerüchte, öffters zwar theur zu bezahlen, doch aber nur wenig ſtunden zum gebrauch tauglich ſeyn. Sardanapal gräbt ſich ja ſo bald in ſein verderben als in die geile ſchoos ſeines üppigen frauenzimmers. Die Jael eilet nicht ſo geſchwinde mit dem mord-nagel zu dem haupt des ein geſchläfferten helden, als die wolluſt zu der kehle ihrer ſchlacht-opffer. Solte wol eine Delila dem ſichern liebhaber ſo bald die locken verſchneiden, als die angebetete welt die krafft der übel bethörten ſeelen zu verſtümmeln pfleget? Eduardi bruder muſte, wie ſonſt den lampreten wiederfährt, in malvaſier erſticken; anders nicht geht es mit den irrdiſchen luſt-reitzungen, welche mitten unter dem ſicherſten gebrauch die ſeele endlich erſticken. Rühmen wir den gantzen vorrath unſerer freuden, die ſammlung der ſchätze und den vollkommenen genieß der liebkoſenden ehre, ſo folget doch im ende das urtheil; Unſer leben iſt nichts anders, als eine ſtarcke doſes der bitterſten pillen, welche dann und wann von einer ſcheinbaren ehre und luſt vergüldet werden, daß man doch gleich mit dem erſten biſſe den unannehmlichen geſchmack verfluchen muß. So wachſet ſchaden und vergänglichkeit wie auf ei-

nem ſtengel. Inzwiſchen iſt unter allen irrdiſchen ſtücken, und woran der zug unſerer regungen am meiſten hafftet, keines zu erblicken, das dem ſchleunigen hinfall ſo zinsbar, als unſere hoffnung. So bald der vielartige farbenwechſel jener Mamertiniſchen nebel in die augen ſpielet, ſo bald umfaſſet dieſes eine verſichernde hoffnung, und verſpricht, es werden bey hereinfallendem offenen licht der ſonnen dieſe noch unter der dämmerung nicht recht käntlichen palläſte, viel anmuthiger hervortreten, und in vollem anblicke vergnügen. Doch der erſte winck des vergeblich gewünſchten lichtes gebietet dem ſchatten-ſpiel und auch zugleich der freude den verdrießlichen ſtillſtand. Und wolte Gott, es wäre nöthig, die beyſpiele der verkürtzten hoffnung aus fern-entlegenen ländern oder bejahrten zeit-regiſtern zu entlehnen! So iſt aber ach! allerſchmertzlichſt zu beklagen, daß auch gegenwärtiges Hoch-Freyherrl. haus in eine unbeſtändige Mamertiniſche meer-enge verwandelt worden. Vor noch kurtzen tagen beluſtigte ſich die hoffnung vieler ſeelen an einem übertreff-lich-und gantz ungemeinen luſt-bilde, dem weyland wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Haubold Maximilian von Reibold, des auch wohlgebohrnen Herrn, Herrn Adolph Haubolds von Reibold, erb-Herrns auf Schieben, Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallten Obriſt-Lieutenants und Commendanten über ein Regiment zu pferde, ſo auch der hochgebohr-

nen

nen Frauen, Frauen Eleonoren Conſtantien, vermählter Frauen von Reibold, gebohrner Freyhin von Rechenberg, Frauen auf Schieben, hochgeliebteſten einigen jungen Herrn. Jene lufft=bilder bey Sicilien ſpielen in noch früher morgen=dämmerung mit dem glantz ihrer künſtlich vermengten farben; unſer luſt=bild trat wie in der erſten morgenröthe ſeiner zeit, ich ſage, in den erſten jahren des noch zarten alters, mit gantz unvergleichlichen ſeltenheiten hervor, ſo daß die gemüther von den entzückten augen verſichert wurden, es würde auf dieſen ſo über=herrlichen morgen ein noch weit herrlicher tag zu ſehen ſeyn. Und freylich fande die hoffnung allhier einen feſtern grund, als jene luſt=gemählde an denen im ſchatten aufgethürmten see=wolcken. Die ehren=palläſte, die thürme der zuverſicht, waren nicht auf leichte dünſte, wie die Mamertiniſche, geſetzet, ſondern Gott, glücke und natur lieſſen ſattſam hervor leuchten, daß ſie zu dieſem luſt=bau ſelbſt die erſten ſteine geleget. Die trefflichkeit der hohen geſchlechte, aus welchen unſer luſt=bild vorgeſtiegen, machte gleich anfangs eine beſtändige verſicherung, weit vor jenen morgen=bildern; weil hier keine verwerfliche nebel, ſondern die unvergleichliche gold=ſtrahlen ſo erlauchter ahnen, dem künfftigen gemählde zum grunde dieneten. Gewiß iſt es, wir pflegen nicht leicht zu fragen, wo und auf was vor einen boden die frucht gewachſen? und vergnügen uns, wann ſie an ſich ſelbſt einer lob=

bahren eigenſchafft. Iſt es doch nicht ſeltſam, daß die natur aus eben dem erdreich, woraus ſie vor dieſem den kräfftigen roſmarin gelocket, ein ander jahr gifft-hauchende napellen zeuget. Ja wir erblicken öffters, daß an denen himmels-ſtellen, da die holdſelige Venus geſtrahlet, bald darauf ein röthliches zorn-geſichte des krieges-planeten hervor blitze. Die donner-keile der welt, die römiſche tyrannen, haben ſchon längſt zu groſſem nachtheil der länder, gelehret, daß die königliche wiege offtermahls alle königliche treff-lichkeiten einſchläffere. Dem Africaniſchen Scipioni haben ſeine freunde den ring, in welchem ſich des verſtorbenen vaters bildniß præſentirte, von dem finger abgezogen, weil er wegen ver-ſchiedener laſter, womit er ſein geſchlecht verun-ehret hatte, ſolchen zu tragen gantz unwürdig ſchiene. Alleine, was dürffen uns ſolche wech-ſel-bälge der eltern und des geſchlechts hindern? Freylich iſt es ja nicht zu leugnen, daß die art des erdreichs zum unterſcheid der gewächſe ein über-groſſes beytrage, und man nicht vergeblich be-ſorget ſey, ob die pflantze auf einer ſteinichten klippe, oder bey faulenden ſümpffen vorgeſproſ-ſet? Wie ſolte denn das fortgepflantzte blut der beyden hochberühmten geſchlechter, an dem hochſeligen jungen Herrn; nicht eine vergnügen-de hoffnung zu künfftiger hoheit und heldenmäſ-ſiger nachfolge gewircket haben? Indeſſen ver-ſichere ich mich, es werden auf dieſem hohen trau-er-ſaal keine ſo vermaſquete augen ſeyn, welche

den himmel-gleichen ruhm hochermeldeter häuſer noch nicht verwundernd angeſehen: Und was iſt nöthig, dasjenige mühſam heraus zu ſtreichen, an welchem noch niemand ichtwas zu tadeln ſich unterfangen? Teutſchland, und deſſen graue jahr-bücher mögen an meine ſtelle treten, und rühmend erzehlen, mit was vor tugend- und helden-proben die Herren von Reibold, ihren ſtamm-adel, bey langem hinfall unzehlicher zeiten, behauptet; in erwegung, daß der hohe ſtand zwar eine immerbrennende lampe ſey, die eigene lob-thaten aber das öl, wodurch die unverlöſchliche flamme unterhalten werde. Von den elend-thieren hat die ſorgfalt der natur-verſtändigen angemercket, daß wenn ſie verſammlet durch ſand oder ſchnee gehen müſſen, ſie einander alſo auf dem fuſſe nachfolgen, daß man meynen ſolte, es ſeyn allhier nicht mehr als eines eintzigen thieres fußtapffen zurücke geblieben. Ob die hohen nachkommen in dieſem Ritter-hauſe mit dem ruhm des ſtammes auch zugleich die herrlichen tugenden geerbet, kan der itzt höchſt betrübte abweſende Herr vater unſers hochſeligen Herrn vergnüglichſt erklären, als in welchem alle ſtrahlen der himmel-vollen ahnen, wie in dem puncte eines brenne-ſpiegels vereinbahret ſcheinen, ſo daß die höchſten Potentzen ſelbſt deſſen, ſo wohl bey krieges- als friedens-handlungen, vorblickende herrliche conduite gnädigſt ehren und hervorziehen. Wie aber ſolte ſich meine ſtammlende beredſamkeit wohl

dahin

dahin wagen, wo die güldene Ritter-fahnen des hoch freyherrlichen hauſes von Rechenberg, den ſternen ſelbſt den vorzug ſtreitig machen? Die augen des adlers ſind allein fähig, unverwandt in die ſonne zu ſehen, und allhier kan allein die höchſte redner-krafft das ziel gebührendes lobes erhalten. Will man vielleicht unter den edelgeſteinen ein bild ſuchen, den höchſt verwunderlichen glantz des hohes ſtammes auszudrucken, ſo wird auſſer dem opal ſchwerlich dergleichen zu erſehen ſeyn, als von welchem genauere ſinnen in acht genommen, daß er nicht nur aller andern ſteine kräfftige eigenſchafften, ſondern auch eben derſelben farben beyſammen beſitze. Haben ſich etliche hohe geſchlechter durch ihre Helden-ſchwerdter eine bahne zur unſterblichkeit gemacht; ſind andere durch ein gelehrtes buch und kluge feder auf die blätter der ewigen jahr-bücher getragen worden, ſo muß dieſer hochberühmte ſtamm zwiefach unſterblich heiſſen, weil deſſen hohe glieder von dem erſten urheber an, biß auf unſre zeiten, durch alle beyde ſtücke als geſtärckete ſchwingen der adler, ſich der hinfallenden zeit entriſſen. Das teutſche Reich, welches Gott feſt gründen wolle, wird nimmermehr vergeſſen, wie offt die allerhöchſten Majeſtäten ſich ſo wohl der klugheit als tapfferkeit der Rechenbergiſchen Helden zum vollkommenſten vergnügen bedienet. Und wenn ehemahls die römiſche danckbarkeit der Cornelia, der Grachen mutter, eine koſtbare ehren-ſäule aufgerichtet,

darum

darum weil ſie durch ihre geburt dem vaterlande gröſſern nutzen zugewendet, als der andern Römer tauſend, welche blut und leben aufgeopfert, wie viel trefflichere pyramiden und aufgethürmete coloſſen wird denn dieſes Rechenbergiſche hauß verdienet haben, als aus welchem eine weit gröſſere anzahl der trefflichſten gemühter entſprungen, als dortmahls ſtreitbare Ritter aus dem berg-ähnlichen pferde der Griechen. Die hochgebohrne Frau mutter unſers ſeligen jungen Herrn, hat ſich nicht nur Schleſien und Lauſitz ſchon vorlängſt als einen übertrefflichen inbegriff aller hohen und dem weiblichen ſtande wohl laſſenden ſeltenheiten aufführen können, ſondern es bewundern auch hieſige provintzen ihro hoch-freyherrl. Gnaden gantz unvergleichlichen verſtand, und heldenmäßige großmuth, welche von einer ruhmwürdigſten güte begleitet, und wie gleichſam vergüldet werden. Solte dieſe hohe nachfolgerin nicht genug ſeyn, durch die ſammlung der unſchätzbaren trefflichkeiten den himmel-gleichen ruhm ihrer verewigten ahnen an das licht zuſtellen? Bey dem Luxemburgiſchen hauſe ſollen ehemahls zwey demant-ſteine geweſen ſeyn, welche gleichſam einander mit ehelicher liebe umfaſſet, und zu gewiſſen zeiten einen jungen oder neuen demant gezeuget haben. Unſer hochſeliger junger Herr, ſchiene eben der prachtende luſt-ſtein zu ſeyn, welchen die in unzertrennlicher treue vereinbarten zwey helden-diamanten aus dem Reibold und Rechenbergiſchen

ſchen hauß, krafft der unvergleichlichen liebe, der welt zu gute, hervor bracht hatten. Inzwiſchen erinnerte ſich die kluge ſorgfalt der hohen eltern, daß der glantz berühmten geſchlechtes zwar an ihm ſelbſt herrlich, aber doch hierbey den blicken der ſonnen ähnlich ſey, welche, wenn ſie auf einen wohlpolirten diamant ſincken, auf das ſchönſte zurücke fallen, ſo ſie aber ein ſchlechtes und unbereitetes glaß antreffen, bloſſerdings durch, und ſonder merckmahl eines gläntzenden zurückwurffs fortſtreichen. Und ſo fort fiengen ſie an, dem fleiß eines treuen gärtners nachzuahmen, welcher die keimen der frühezeitig aufſproſſenden erdgewächſe auf möglichſte weiſe hervor locken hilfft, ſo daß es auch mit beygefügten gläſern die noch ſchwache ſtrahlen des ſonnen-lichtes verdoppelt. Die Römer lieſſen ihre ſäle mit dem bildniſſen ihrer ruhmbaren ahnen auszieren, weil ſie wohl ermeſſen konten, daß ein menſch in der gebuhrt zwar gute neigung mit ſich bringen, ſchwehrlich aber ohne fleißige anleitung zu wahrer tugend gelangen könne. Die nachläßige aufſicht war vielleicht eben die meiſte urſache, daß etliche aus den edelſten ſtammhäuſern der Römer zu ſolchen ſchandflecken ihrer vorfahren worden. Schrieben doch die Portugieſen die unglückhaffte verwegenheit ihres Königes Sebaſtians bloſſerdings dem unartigen lehrmeiſter zu. Die Spanier verfluchten darum den Albuquerque, weil er als hofmeiſter den König Peter ſo verwildern

und

und wie zum unmenſchen werden laſſen. So dann lieſſe es die ſorgfalt derer durch ſo ſchönes gnaden-geſchencke hertzlichſt vergnügten hohen eltern, nirgendswo an nöthiger aufſicht und tugendhaffter anweiſung ermangeln, ſo bald das zarte gemüth nur ein wenig blicken lieſſe, daß es nun anfange, das böſe vom guten zu unterſcheiden. Und wie ſolte nicht höchſt zu rühmen ſeyn, was ihro Gnaden, der hochgebohrne Herr vetter, Herr Ulrich Maximilian, des Heil. Röm. Reichs edler Banner und Freyherr von Rechenberg, zu der ſtandmäßigen klugen auferziehung beygetragen? War ein todtes bild des Helden Achillis ſo kräfftig, den Alexander zu nachahmung der tapfferkeit anzuſpornen, vermochte das wachs der längſt hingefallenen vorfahren, den Quintus Maximus, und andere zu erhitzten verfolgern der kriegeriſchen waffen zu machen, ſo konten ja an dieſer hohen luſt-pflantze die noch lebende und in die augen fallende beyſpiele der hohen angehörigen auſſer zweiffel einer nachdrücklichen wirckung ſeyn. Und freylich kunte man zeitlich die krafft der geſegneten wartung nicht ohne höchſtes vergnügen wahrnehmen. Epicurus gab vor, es gehe mit jedweden menſchen gebuhrt ein neuer ſtern auf. Hier funde der ſpruch ſeine glückliche erklährung, da durch die gebuhrt des ſo wohl laſſenden jungen Herrn, dem hohen ſtamm-hauſe ein ſolcher ſtern aufgegangen zu ſeyn ſchiene, welcher dero ehren-himmel einſten mit dem golde herrlicher thaten

durch

durchflammen werde. Man kunte leichtlich ſchlieſſen, er würde nicht mit dem bloſſen nahmen der abgelebten vorfahren prangen wollen, wie die Braſilier mit den todten-beinen ihre handelſchafft treiben. Die ceder wächſet in wenig tagen ſo hoch, als der niedrige buchs-baum in vielen jahren; ſo lieſſe ſich an dem hochſeligen jungen Herrn ein geſchwinder an- und fortwachs aller dem zarten alter nicht nur eignenden, ſondern auch daſſelbe überſteigenden trefflichkeiten bewundern. Ja wie der palm-baum mit jedem monat neue äſte bringet, ſo fiele auch hier mit jedem tage eine friſche annehmlichkeit in die augen. Die wohlgeſetzten und anmuth-reichen leibes-glieder erhielten viel nettern anſtrich, weil ſie die wohnung eines ſo edlen und liebreichen geiſtes heiſſen kunten. Die ungemeine freundlichkeit, die holdſelige geberden, der ſittſame gehorſam, machten ihn jenem bäumlein in den thälern Hircaniens ähnlich, welches bey währenden morgen-ſtunden eine groſſe menge des lieblichſten honigs von ſich flieſſen läſt. Die hohe familie je mehr ſie ſich an der aufſproſſenden trefflichkeit dieſes neuen ſtamm-gliedes ergötzten, jemehr wurden ſie dem Schöpffer vor dieſe verehrung danckpflichtig. Die herrlich-erfreuten unterhanen wuſten nicht, ob ſie den hohen eltern, oder vielmehr ſich ſelbſt zu künfftigem vergnügen glück wünſchen ſolten. Die fremden ſelbſten wurden bewogen, den anſtändigſten minen des ſo freundlichen luſt-bildes

man-

manchen blick zu ſchencken. Ach aber o gar zu kläglicher beyſpiel der ungewiſſen hoffnung! Ach vergebens eingebildete zeichen des künfftigen vergnügens! Wer in dem unfreundlichen winter und auf einem beſchneyeten gefilde von der lieblichkeit der bundfärbigen lentzen-gewächſe redet, vergehet ſich nicht ſo weit, als wir, indem wir die trefflichkeit des holdſeligen jungen Herrn gleichſam noch zur ſchaue und zu bewundern vorſtellen, da doch, ach leider! der umhang ſo vieler ſchwartzen trauer-tücher dieſen helden-ſaal zu einer öden winter-gegend verwandelt, und wie mit kläglichem echo auf allen ſeiten die worte ſchallen läſt:

Menſchen geht! auf dieſen auen
Iſt kein blümgen mehr zu ſchauen.

Von jenen ſchein-gemählten der ſee-lufft kunte man ſich anders nichts, als geſchwinden hinfall der farben vermuthen, weil der grund an ſich ſelbſt ein neblichtes nichts war. Hier aber, da der grund zuverläßig, der anbau glücklich, die wercke in feſtem bande, wird der hohen eltern freude, die ſeule des geſchlechtes, der unterthanen ancker, wie von unvermuthetem donnerſtrahl erbärmlich niedergeleget. Wir werden, wie offt die ſpinne mitten in ihrem gewebe, plötzlich aus dem beſitz ſo anmuthigen glückes geriſſen, und da wir noch mit dem Archimede mancherley circul der ſpielenden hoffnung machen, werden wir gewahr, daß ſolche nicht nur in leichten ſand gekünſtelt worden, ſondern daß

der einbrechende letzte feind uns über dem ſinnen-werck erwiſche, und deſſen zu vergeſſen lehre. Ancæus hatte bereits den becher an den mund geſetzt, und wurde doch von überfallendem unglück an dem trunck verhindert. Und wir, da die raren annehmlichkeiten dieſes helden-ſohnes nicht nur die äußerſten lippen, ſondern die innere hertzens-empfindung ſelbſt, ſchon kräfftig gelabet hatten, müſſen nunmehr mit franckem durſt des geiſtes der geraubten anmuth nachſehen. Die allerprächtigſte pyramide wird doch endlich von einem eintzigen ſtein oben zugeſchloſſen; und der bau unſerer freude, muß ſich von dem einigen leichen-ſtein nunmehr endigen laſſen. Der Käyſer Adrianus liebte den knaben Antinous ſo ſehr, daß, nachdem ſolcher frühzeitig verſtorben, er eine müntze prägen ließ, auf der ein geflügelt pferd erſchiene, welches forteilen wolte, von dem Morpheus aber, dem vermeynten Gott des ſchlafes, zurück gehalten wurde. Ach hier iſt mit dem verhinderten fortſatz des munter angetretenen tugend-lauffes, zugleich die freudige regung ſo vieler vergnügten ſeelen eingeſchlaffen. Der geſaltzene thau, welcher ſonſt in etlichen arabiſchen gegenden mit der morgenröthe herunter fällt, iſt wie durch unglücklichen irrthum der natur, auch in unſere felder geſuncken, und hat den morgen-ſchmuck der lieblichſt-ſcheinenden helden-pflantze durch dringende ſchärffe zum hinfall, uns allen aber zu mildeſten thränen gezwungen. Wir müſſen

nun

nun geſtehen, daß aus dem lieblichſten wein der ſaureſte eßig zu werden pflege; ja itzt erfahren wir, daß der tod, welcher uns näher, als dem gedichteten Tantalo, ſein ſtein, billich blind zu nennen, weil er die zarteſte kindheit vor eißgraues alter angeſehen. Die lilie, da ſie ihr weiſſes ſilberhaupt öffters von brennendem ſonnen-blicke neigen muß, ehe ſie noch die anmuth ihrer blätter recht ausgebreitet, wird uns bey jährlicher wiederkunfft dieſer unglücklichen lilien-zeit, noch manchmahl ſchmertzlich erinnern, was die gefährlich anwandelnde hitze der kranckheit, an der mehr als lilien ähnlichen unſchuld des hochſeligen Herrn von Reibold verübet. Der eitele wahn betrogener acker-leute, welchen ſie von glückſeligkeit des naſſen Brachmonds bißher geheget, wird itzo gar zu offenbahr, indem die angefallene fluth des unglücks ſich dem Nil-waſſer zwar vergleichet, aber nicht ſo wohl an geſegneter fruchtbarkeit als durchdringender krafft, vermittelſt welcher jene feuchtigkeit auf den erſten trunck, gleich den gantzen leib durchzieht, und einen ſtarcken ſchweiß austreibet.

Dieſer thränen- und jammer-ſchweiß aber häuffet ſich am meiſten bey ihro hochfreyherrlichen Gnaden, der höchſt betrübten Frau-mutter, denn gleichwie dieſelbe ſich über die heranwachſende ſchönheit ihres liebſten eheſegens am hertzlichſten erfreuen kunte, ſo ſchläget auch der geſchehene ſchrecken-riß ihr die allertieffſte ſeelen-wunden, und macht die liebe deſto ungedul-

tiger, je weniger ſie nunmehr das geliebte umfaſſen kan. Ich verſichere mich, daß ſie in dem kläglichen andencken ihres vergnügens ſich gewiß das ſinnen-bild jener Hertzogin von Cleve zueignet, in welchem eine laute zu ſehen, mit übergeſchriebenen worten: Verſa eſt in lacrymas, oder jene umgewandte waſſer-uhr Valentinæ, der Hertzogin von Orleans, bey welcher die ſchrifft zu leſen: Rien ne m' eſt plus, ne m' eſt riens. Wodurch die leidtragende ſeele entdecken wollen, daß ihr nun anders nichts mehr überlaſſen worden, als thränen. Und wenn ja niemahls ein ſolcher ort geweſen, wo die betrübte Ceres den raub ihres kindes Proſerpinæ beſeufftzet, ſo kan dieſes hochfreyherrliche hauß eine ſolche πέτρα ἀγέλαςος, oder ein fels ſonder lachen genennet werden. Gewißlich, wo Timantes jemahls nöthig gehabt, die unmügliche abbildung des innerlichen jammers, durch verhülltes angeſichte des klagenden vorzuſtellen, ſo wird verſichert bey dieſem ſchmertzen-fall daſſelbe erfordert. Und welcher eigenſinn aus der Stoa unternimmt ſich, die ſo gerechte trauer durch beſtraffende einrede zu unterbrechen? Die alten Perſer gaben ja ſchon längſt zu erkennen, wie ſchmertzlich es ſey, kinder ſterben zu ſehen, indem ſie ſolche vor dem ſiebenden jahr nicht zu ſich kommen liſſen, um von ihrem frühen tod nicht etwan betrübt zu werden. Ja weit beſſer erklähret es jene römiſche Matron Vitia, welche bey dem tode ihres ſohnes, den fluß der thränen nicht

hem-

hemmen kunte, ungeachtet ihr bewuſt war, daß ſolches der tyranne Tiberius als das ſchrecklichſte verbrechen beurtheilen würde. Jſt es fabelhafft, daß Niobe, nachdem ſie ihre kinder in der peſt verlohren, in ſtein verwandelt worden, ſo iſt jedoch gewiß, daß Pythius, da ſein ſohn vor Xerxe gefallen, ſich in ein grab verſchloſſen, und allda ſein leben geendet; Crocles aber der Parthen König in dergleichen fall gantz raſend geworden. Solte man die hochbetrübte Frau in gegenwärtigen leidweſen befragen, was ſie denn vor vortheil habe von den ungeſtillten klage- und jammer-ſtimmen? ſo würde ſie ohne zweiffel folgende antwort dem Soloni aus dem munde nehmen: Eben darum bin ich ſo betrübet, daß ich nichts damit ausrichten, und durch trauren den verſtorbenen nicht wieder erwecken kan. Solte der itzo abweſende Herr vater die erſchreckende trauer-poſt noch nicht erfahren haben, ſo wird doch auſſer zweiffel ein unruhiger vorſchmack derſelben, der tapffern ſeele eine ungewöhnlichen bangigkeit beybringen, bis hierauf die unglückſelige ſchrifft verſtändiget, daß, indem er den feindlichen einfall der Reichs-feinde habe wollen helffen zurücke treiben, der letzte feind indeß das beſte theil der zeitlichen güter, den grund und ſäule des hochherrlichen ſtammes durch unvermuthlichen einbruch hinweg geführet. Anitzt aber ſcheinet hochgemeldter Herr von Reibold deſto mehr zu beklagen, ſo weniger ihm bewuſt iſt, was er zu beklagen habe. Und

wie ſolten des Herrn vetters hochfreyherrliche Gnaden, bey dieſem jammer-fall können unberühret bleiben, da dero hohe zu eigung nunmehr deſſen entübriget ſeyn muß, woran ſie bisher die höchſte freude und vergnügung geſucht, ja nicht nur geſucht, ſondern jedesmahl glücklichſt gefunden! Die wohlgebohrne Fräulein ſchweſtern werden nimmermehr die erblaßte lippen, die verſchloſſene augen, und verfallene wangen, ſonder innerliches ſeelen-weh anſchauen können, welche ſie vorher ſo offt mit hertzlicher liebe geküſſet haben. Die ſämtliche hohe familie empfindet eine ungemeine beſtürtzung, da ihr künfftiges ſonnen-bild und hellſtrahlender Pharos ſo plötzlich, ja in ſeinem morgen, untergangen. Die geſamte bedienten erfahren nebſt den treueſten unterthanen, daß hohe perſonen, bey ihrem hinfall nicht bloß das ſterbe-kleid (wie Saladin vermeynet) ſondern der ihren hertz und ſeelen ſelbſt mit in die grufft nehmen. So ſchallen demnach gleichſam aus allen orten die mit unzehlichen ſeuffzern begleitete klage-ſtimmen hervor:

Harte ſchickſal deine macht,
Hat uns tauſend ſchrecken bracht.

Ach aber verzeihe du ewige ſonne, daß dich die einfalt der klagbaren rede mit ſchatten umhüllen wollen! verzeihe, daß wir uns der vernunfft betriegliches fern-glaß bereden laſſen, ob ſey das weſens deine allerreineſten lichtes voller flecken worden. Ihr aber betrübteſte ſeelen,

denen

denen mein mitleidendes wehklagen die ſchmertzlichen wunden durch das anrühren nur unruhiger gemacht, erlaubet doch den thränenden augen, daß ſie aus der dämmerung, in welcher ſie das verſchwundene luſt-bild annoch zu ſuchen ſcheinen, in etwas aufſchauen, um zugleich die niedergeſchlagene geiſter ihrer bangigkeit möglichſt zu entreiſſen. Gewiß iſt es, hochgebohrne Frau, daß durch das frühzeitige grab ihres hertzgeliebteſten jungen Herrn, ein groſſes theil dero irrdiſchen glückes vergraben. Allein, gleichwie bey neblichtem wetter, thürme und berge viel weiter entlegen zu ſeyn ſcheinen, als bey heiterer lufft; ſo können wir bey einbrechendem unglück uns anders nicht bereden, als daß die höchſte güte ſich von unſerm vergnügen gantz und gar entfernet habe. Indeſſen ſind ihro Gnaden verſichert, daß der HErr unſers lebens auch unter den unannehmlichen ſchrecken- und trauer-fällen was heilſames verſtecket habe. Das creutz, wie ſauer es eingehet, bleibet doch der kinder Gottes nicht nur gewöhnliche, ſondern auch nöthige livrey. Der geſang fället niemahls lieblicher in die ohren, als wenn ihn ein verſtimmter mißlaut untermiſcht. Corallen und perlen wachſam in ſaltzigtem ſee-grunde, der zucker wird durch die glut am kräfftigſten, aus denen tieffſten wunden der bäume quillet der edelſte balſam; und aus der anfechtung ſproßt die ſchönſte tugend der Chriſten. Ja wie in Ponto die ſchaafe von der wermuth

fett zu werden pflegen, ſo wird eine Gott-geweihete ſeele durch die angſt-proben je mehr und mehr belebet und aufgemuntert. Wohlan, Hochgebohrne, ſo nehme ſie den liebes-ſchlag des treu-meynenden Vaters mit ſtillem vergnügen an, und erhalte auch in dem ſturm, das auf den himmel geanckerte gemüthe. Erinnert ſie doch der vortreffliche nahme ſelbſt an den ruhme chriſtlicher beſtändigkeit. Die tanne, wie ſie ſonſt ein bild der hoheit, ſo deutet ſie auch mit den äſten, ſo niemahls abwärts hangen, daß ein himmliſches gemüthe von dem unmuth nicht zur erden ſincken dürffe. Niedrige geſtirne empfinden nur zu zeiten ihre verfinſterung, da hingegen die obern himmels-fackeln keinem wechſel des lichtes unterworffen. Die wolcken glimmen weiter nicht als an die mittlere lufft, ſo will das gewölcke der traurigkeit hohen ſinnen nicht anſtehen. Sie laſſe nur denen verzagten, daß ſie dem wunder-bild auf dem ſineſiſchen berge Vankieu gleichen, welches nach veränderung der lufft mancherley farben an ſich nimmt. Hat der plötzliche hinfall ihres einigen jungen Herrn, wie gleichſam ihr hertze zertrümmert, ſo ahme ſie den zerbrochenen ſpiegel-gläſern nach, welche auf allen, auch den kleineſten theilen eben ſo vollkommen die geſtalten vorzeigen, als da das glaß noch unzerbrochen war. Die traurige geberden, und niedergeworffene augen können uns zwar verächtlich, nicht aber glück-

lich

lich machen, da inzwiſchen die gedult ein uhrwerck iſt, welches uns nichts als vergnügte ſtunden ſchlagen läßt. Indeſſen denckt die hohe allmacht auch mitten in unſerer nacht auf lachende morgen-blicke, und kan noch leichter den ſeufftzenden mund voll freuden machen, als dortmahls Albertus M. den beſchneyten garten voller angenehmen ſommer-früchte. Seine hand iſt kräfftiger, als jenes Sineſiſche kraut, welches wenn es genoſſen wird, eine ſonderbahre freudigkeit erwecken ſoll. Wo die thränen-regen noch itzt flieſſen, da können bald aufgeklährte blicke des innerlichen ſeelen-troſtes erfolgen, wie auf dem berge Linzung, des nachts allezeit eine groſſe feuer-flamme geſehen wird, wenn es des tages vorher geregnet. Das kraut ſonnen-thau ſtehet in der ſtrengeſten mittags-hitze voller tropffen; ſo miſchet auch der HErr in dem härteſten jammer-ſtand ſeine troſt-krafft mit unter. Gewiß iſt es, der liebliche morgen des hochſeel. jungen Herrn iſt gar zu plötzlich zum abend worden, und die frühzeitige grufft tritt der innerlichen befriedigung am meiſten entgegen. Allein hochgebohrne frau! ſoll man ſich über die blüte nicht deſto mehr erfreuen, je eher ſie zu fruchttragender reiffung gelanget? Wer in dieſem Egypten viel oſtern feyret, muß den mund offt mit bittern ſalſen füllen. Ja, je länger Loth in dieſem Sodom irret, je länger muß er, ſich von verderbenden beyſpielen, und dem hierauf folgenden ſchweffel-regen fürchten; dahingegen eine zarte

ſeele durch zeitlichen hingang dem fluß Cydnus ähnlich wird, welcher ungetrübt, und wie er aus der reinen quelle geronnen, ſich in den grund der ſee verläufft. Boleslaus der dritte, war ein knabe von 9 jahren, da er wider die Böhmen zu felde zog, und ſie glücklich beſiegte. Der hochſeel. Herr von Reibold hat in noch zarterm alter den gefährlichen zug wider die grimmigſte feinde der frommen geendiget. Was die hoffnung und liebe der hohen familie, dem leben des hochſeligen von zeitlicher glückſeligkeit zugedacht, wäre doch in völligem beſitz nicht beſſer geweſen, als ein gemahltes morgen-bild jener nebel, das ſo plötzlich zerfällt, als es entſtanden. Glücklich iſt demnach die ſeele, ſo dieſem glück zeitig entgehet, und ehe ſie deren nichtigkeit beklaget, dieſelbe ſchon unter die füſſe tritt; hingegen aber durch den frühen wechſel in einen ſolchen beſitz befördert wird, wo keine thronen von glaß, kein ſcepter zerbrechlich, keine chargen veränderlich, und die hofe-lufft nicht gifftig iſt. Der hochſel. junge Herr würde anitzo alle ritter-gütter der welt, alle helden-fahnen der vorfahren, ja, den inbegriff aller irrdiſchen ehre, nicht mit einem eintzigen blat ſeiner ſieges-crone vertauſchen. Ein baum wächſet offt in fremder erde beſſer, als wo er zuerſt vorgekeymet; ſo ſproſſet auch die tapfferkeit der theureſten luſt-pflantze ſchöner, nachdem ſie dem unfruchtbaren boden der zeitlichkeit entzogen worden. Die grufft, welche itzo die geringe hülſen des hochſeligſten umſchließt,

ſchlieſt, iſt ſo finſter nicht, den glantz des hohen adels zu verdunckeln. Der Egyptiſche baum Lotus ſchrumpffet bey hereinbrechendem abend zuſammen, und ſincket mit geſchwächtem haupt zur erden, gleichwohl richtet er ſolches mit jedem morgen wieder empor; ſo werden die eingeſargte glieder bey vortritt jenes groſſeu morgen in weit friſchern farben aus ihrem moder aufſtehen. Indeſſen rühret den ruhm der früh-entwordenen ſeltenheiten keine fäulniß, vielmehr ähnlicht derſelbe dem anmuthigen tauſendſchön, welches nicht verwelcket, im fall es gleich abgebrochen worden. Ja das andencken derſelben vergleicht ſich gewiſſen blumen, welche ihren geruch niemahls kräfftiger ausbreiten, als bey währenden abend- und nacht-ſtunden. Inzwiſchen wenn unſere pflicht den theuren reſt der hohen leiche mit einem grabmahl zu beehren ſuchet, werden wir gewahr, das etliche ihre todten in asbeſt und aſpalt verhüllet, andere deren leib mit cedern-ſafft oder orientaliſchen koſtbarkeiten ausgefüllet, um ſolcher geſtalt die fäulniß abzuwehren. Wir erblicken die bemüheten hände derjenigen, welchen zu herrlichen begräbniſſen der ihrigen gantze länder ihren marmel und metalle zinſen müſſen; wir ſehen die wolcken-trutzende pyramiden und pracht-ſäulen der egyptiſchen eitelkeit. Allein wie dauerhafft alle die ehren-gedächtniſſe ſeyn, können die Corinthier lehren, bey welchen mehr ertzerne bilder zerſchmoltzen, als wol aller künfftigen zeiten abfall aufrichten

ten könte. Die ewig genennte lampe hat endlich doch verlöſchen müſſen, und iſt wie die leiche ſelbſten, ein finſteres nichts worden. Hier aber ſind ſo viel hohe ſeelen, ja ſo viel treue ſinnen, welche den hochſeel. jungen Herrn zu einem ſanfften ruhe-gemach dienen und deſſen theureſtes andencken unverweßlich erhalten werden. So wird dieſe geweihte aſche des verſtorbenen vielleicht beſſer beehret, als wenn wir dieſelbe trincken, oder mit Portia glüende kohlen verſchlingen wolten. So können die betrübteſten bedienten und unterthanen in ihren hertzen das bildniß ihres liebgeweſenen Herrn viel ſicherer thronen laſſen, als die Römer den Marcum Antoninum in ihren häuſern. Nun ſo ſey mir erlaubet, bey die leid-cypreſſen, welche durch dieſen fall die hohen ſtamm-häuſer der Reiboldiſch- und Rechenbergiſchen helden umſchattet haben, das edle gewächſe des ölbaums zu pflantzen. Dieſer pfleget viel munterer zu wachſen, wo der ſchnitt des fleißigen wärters etwas von den zweigen entfernet. So verleihe der gütige himmel, daß der bethauerliche verluſt des ſo vortrefflichen zweiges, nicht nur mit deſto ſchönerm anfwachs anderweitigen ſeegens vergnüglich erſetzet werde, ſondern auch erwehnte beyde hohe familien mit allen gliedern und anverwandten hinfort noch unzehliche zeiten vor allen dergleichen ſchrecken- und trauer-[illegible]en allerdings verſichert bleiben. Dem abweſenden Herrn vater aber ſtärcke die rechte Gottes muth und waffen, daß er ſo den an-

fall

fall der äuſſerlichen feinde, als betrübten einbruch der wehmuth heldenmäßig überwinde, und ſich bald mit glück und ſieg den hohen ſeinigen wieder zeige, als ein ſonnen-licht, welches den hinfall des lieblichſten morgenſterns leichtlich erwiedern könne.

Nun ſo ziehe, ſohn der helden,
Ziehe zu der väter grufft;
Unſer klagen wird der lufft
Noch manch ödes echo melden;
Biß wir deines adels licht,
Deſſen ſtrahlen itzt vergehen,
Einſt, wenn erd und himmel bricht,
Voller ſieg und cronen ſehen.
Ruhe, güldner helden-pracht,
Frommer Reibold gute nacht!

CXXX.

Trauer- und lob-rede, ſo Herr D. Johann Fridrich Mäyer, an dem begräbniß-tage der Königin Ulricæ Eleonoræ in Schweden, zu Hamburg am 28 Novembr. 1693. gehalten.

Höchſtſeligſte Königin, unſterbliche Ulrica Eleonora!

NUn iſt meine reue zu ſpät! daß ich meiner ſelbſten ſo gar vergeſſen, und von ihrem ruhme, vollkommenſte Königin, in öffentlicher verſammlung zu reden mich unterwunden. Oeffentlich habe ich mich hiezu verpflichtet, und wann man auch dieſes, nach meinem betrübteſten wunſch, könte zurücke nehmen; ſo ſtehe ich allbereit mit ſo vielen verwunderern der unvergleichlichen Ulricæ Eleonoræ gantz umſchloſſen, die

die ſolche ſchuld wollen abgetragen wiſſen. Sie verzeihen, Durchläuchtigſter Fürſt, gnädigſter Herr, allerſeits hochwertheſte, die ich mit derjenigen unterthänigkeit, ehrerbietung und liebe anrede, welche ich einem jeden ſchuldig bin. Sie verzeihen meiner auffrichtigkeit, daß ich ihnen, weil es doch nun nicht zu ändern ſtehet, freywillig bekenne, ich werde ſie zu dem grabe dieſer groſſen Königin weiſen, um allda die hoffnung, von mir geſchöpffet, mit der Königin zu begraben. Ich könte ihnen mit höchſtem rechte den hefftigen ſchmertz anführen, der mich bey nachſinnen dieſer tugenden übernommen, daß, da mir die wohlfahrt und allgemeine ruhe ſo vieler königreiche und länder als klage-weiber erſchienen, ſie meine gedancken alſo gekränckt, daß, was die feder mit groſſer angſt endlich geſchrieben, die bitteren thränen hernach alſobald wieder hätten ausgelöſchet. Aber mein unvermögen bekennet, und bittet ihnen allen ab meine verwegenheit. Der groſſe Monarch der Schweden, mein allergnädigſter König und Herr, ein Fürſt, in welchem alle vollkommenheiten, als auf einem ſchau-platze, der welt ſich zeigen, verehret dieſe ſeine gemahlin heute mit einem, von hefftigſter betrübniß, geſchloſſenem munde, und jammer-vollen erſtaunen! Und ich ſoll mich unterfangen zu reden? Ich mercke ein allgemeines ſtillſchweigen an ſo vielen Königlichen, Chur- und Fürſtlichen höfen, deren gnädigſte lippen nichts mehr, als den nahmen der theuren Ulricæ

Eleo-

Eleonoræ mit thränen ruffen! und ich ſoll mich unterfangen zu reden? Es ſcheinet, ob hätten alle unterthanen dieſer groſſen Königin ihre ſprache verlohren, mit allgemeinen thränen bekennen ſie, was ſie nicht reden können! Und ich will mich unterfangen zu reden?

Stimmen ſie mir nicht bey, gnädigſte und hochwertheſte anweſende, es habe recht der herrſcher himmels und der erden den ſitz der gebietenden Majeſtät in die augen Königlicher und Fürſtlicher perſonen geleget. Die aufgerichtete augen ſcheiden ſonſt die menſchen von andern geſchöpffen, und alſo, durch die wunderbahre vorſorge Gottes, Königliche häupter die augen von andern menſchen. Auguſti augen gläntzen noch in den ſchrifften der gelehrten, die ſo durchdringend waren, daß ſie niemand, gleich der ſonnen, unverwand anſehen konte. Es unterhalten dieſen ruhm biß auf den heutigen tag, alle diejenige, welchen Gott ſcepter und crone gleich bey ihrer geburth geliefert. Denn es verſtecket ſich die Majeſtät gleichſam hinter die lichter des menſchlichen leibes, und wehlet ſich keinen andern ſpiegel, als die Königlichen augen. Ihre blicke befehlen alſobald ehrerbietung, und zwingen den anſchauer zum gehorſam. Ach könte mein wunſch erfüllet werden, ſo dürffte ich mich völliger entſchuldigung, der ſo übel eingerichteten, und meinem verſpruche widerſprechenden rede, gantz gewiß verſichern. Ich wolte bloß die welt-geprieſenen augen der unvergleich-

gleichlichen holdſeligſten Königin Vlricæ Eleonoræ zu richtern beruffen, ſie möchten ihre gewöhnliche allergnädigſte blicke auf dieſe hochwertheſte verſammlung werffen, um anzudeuten, wie gnädig ſie dieſes zeichen der liebe und unterthänigſten ehrerbietung annehme. Ich bin ſicher, dieſe helle augen ſolten ihren mund, ja gar ihre gedancken, hemmen, und würde das nimmerſatte mit demuth vermiſchte anſchauen dieſer gütigſten Königin, die ſchuld der ſchuldigen und unterthänigſten dancksagung, ſtatt der worte über ſich nehmen müſſen. O theureſte anweſende! Mein ſinn hat ſich dieſer geſtorbenen Majeſtät erſtarrete, ja gar geſchloſſene Augen fürgeſtellet, und bekennet, daß ihm daß geſichte darüber vergangen, auch dieſe ſtrahlen ihm zu ertragen unerträglich geweſen. Er hat gelernet, wie klüglich der handele, der auch verſtorbener groſſen Königinnen ruhm mit bloſſem verwunderndem ſtillſchweigen verehre. Es iſt mir wohl ehe unglaublich vorkommen, wann der kluge Lipſius denen bildern gelehrter leute eine ſonderbahre krafft beygeleget, daß, je länger man ſie anſchaue, je eine inniglichere bewegung und neigung man in ſich finden werde. Dann was ſolte ein lebloſes bild wircken? Jetzo glaube ich es, jetzo bekräfftige ich es, und empfinde von dem todten bilde meiner allertugend-vollkommenſten Königin ſolche bewegung, daß dieſer mein mund, meine hände, mein nachſinnen, ſich in einer tieffen ohnmacht ſehen muß. O demnach verwegene

gene hand! was haſt du verſprochen? Und warum wareſt du dem unbedachtſamen ſinne ſo bald gehorſam? ſoll nun ein ſtammlender mund, und niedergeſchlagene augen dieſe übereilung büſſen? Könte dich nicht der ſchade des groſſen redners, deſſen mund gantz Italien ihre hertzen geſchencket, Franciſci Robortelli, zurück halten, der, da er von dem todten Käyſer Carolo V eine lobrede halten wolte, gleich anfangs ſtecken blieb, die menge des ruhms überwältigte das nachſinnen, hemmete die zunge, daß er mit dem gröſſeſten murmeln und mißvergnügen der anweſenden groſſen verſammlung die catheder zu verlaſſen gezwungen ward. Doch! ich will ſie, gnädigſter Fürſt und Herr, ſie allerſeits hochwertheſte anweſende, zu ſchiedsleuten erwehlen, ob auch noch etwas zu meiner entſchuldigung übrig? Klaget mich mein unvermögen an, und beſchuldiget mich der verwegenheit, ſo will alle verantwortung über ſich nehmen die allerunterthänigſte ehrerbietung gegen die höchſtſeligſte Königin, aus welcher dieſer mein vorſatz entſprungen, den auch mein allergnädigſter König ſelbſt billiget. Welches iſt nun verantwortlicher? Schweigen, damit man nicht ſeine unvollkommenheit verrahte, und als ein unberedter beſchämet ſtehe? oder auch nur gebrochene worte reden, und alle ſein äußerſtes vermögen zum gehorſam darlegen, es ſeye auch ſo geringe und verächtlich, als es wolle? Ich glaube ſicherlich, ſie werden das letzte billigen, und, da ſie den ſchatten ſehen, wo-

mit mich mein König bey dieſer handlung beſchirmet, ſchlieſſe ich aus ihrem gütigen ſtillſchweigen, daß man mir befehle, und mich nöthige, getroſt meine, obgleich gantz unzierliche, rede nunmehr fortzuſetzen.

Wo iſt die prächtige Porphyra oder der purpur pallaſt? welchen zu Conſtantinopel der groſſe Conſtantin auferbauete für die ſchwangeren Kayſerinnen, damit er ihnen zu einem kindbette dienete, und die kinder auf lauter purpur möchten gebohren werden, dahero ſie auch den nahmen der porphyrogenitorum, oder der purpur-kinder, führen ſolten. Wo iſt dieſer purpur-pallaſt? er iſt zerſtöhret, er ſeufftzet in der aſchen. Sein gedächtniß wird bloß in dem ſchatten des nahmens unterhalten. Wo ſind die purpur-windeln, welche heilig aufgehoben wurden, die Käyſerlichen kinder alſobald darein zu wickeln, die zeugen, daß ſie zum purpur gebohren, ja, den purpur mit auf die welt gebracht? Die motten haben ſie verzehret. Das groſſe Königliche hauß Dännemarck, ſamt dem Hochfürſtlichen hauſe Lüneburg iſt eine beſtändige, und aller zeiten zeit trotzende Prophyra, und purpur-pallaſt. Alle, die darinnen gebohren, ſeyn purper-kinder. Alle dero groſſe nachkommen bringen den purpur mit in die welt, und ſeynd ihnen purpur-windeln gnug der bloſſe nahme, aus dieſen häuſern gezeuget zu ſeyn. Ich ſehe um unſer purper-kind, Ulricam Eleonoram, ſo auf dieſen purpur-palläſten den 11 Septembr. des

1656

1656. jahres gebohren, ſo viel Könige herum ſte-hen, daß die ſchärffe meiner augen nicht ſo weit, als die menge der umſtehenden Königlichen vor-fahren, ſich erſtrecket, ſo daß auch bey Witekindo, dem groſſen und letzten Sächſiſchen Könige, man nicht ſtille ſtehen, ſondern in noch viele viel grauere jahre, in die alten tage des Arminii muß zurücke ſehen. Doch hält uns auf der glantz des höchſtſeligſten groſſen Königes, des weyland großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friderici III in Dennemarck, Norwegen, der Wenden, und Gothen, Königs, ꝛc. den die got-tesfurcht ihren ſitz, die gerechtigkeit ihren tem-pel, die güte ihren thron, die königreiche ihr her-tze, das unglück ſeinen trutz, die hefftigſten trüb-ſals-wellen ihren ſtandhafft widerſtehenden und ſie zerbrechenden felß, die tugenden insgeſamt ih-re crone, nenneten, dahero ſie auch die Dähni-ſche crone dieſem nie ſatt geprieſenen Könige erblich zu ſeinen füſſen legten. Und die fürtreff-lichen ſtrahlen der vollkommenſten Königin, Sophiæ Amaliæ, weyland zu Dennemarck, Nor-wegen, der Wenden und Gothen Königin, ge-bohrner Hertzogin von Braunſchweig-Lüne-burg, ꝛc. welche den rednern ein ewiges ſtill-ſchweigen auferleget, weil ſie dieſelbe nach wür-den nimmermehr beſchreiben können, machen, daß wir der andern preißwürdigſten vorfahren faſt gantz vergeſſen. Der Decier geſchlechte wolte unter den Römern gerühmet ſeyn, von ih-nen ſeye nichts unvollkommenes gezeuget wor-

den. Die wahrheit befiehlet der nachwelt, dem purpur-hauſe Dännemarck dieſe ehren-ſäule aufzurichten, und auch das mißtrauen ſchämete ſich bey dem kindbette der groſſen Königin anders zu argwohnen. Gantz Dännemarck bejahet es auf ihren knien für dem throne ihres heutigen Monarchens. Engelland fället bey, ſo den andern Printzen für ihr kleinod hält. Es bekräfftigets das über ſeine Churfürſtin ſich ſtets verwundernde Sachſen, die nach ihrer Churfürſtin ſich hertzlich ſehnende Pfaltz, und das mit allerunterthänigſten treue ſeine Fürſtin verehrende Holſtein. Daß nun dieſes Däniſchen Königl. hauſes gebuhrts-zeichen der vollkommenheit unſerer Ulricæ Eleonoræ auch angebohren geweſen, wird das über ihre tugend erſtaunende Dännemarck, und die früchte ihrer wachſenden jahre überflüßig genieſſenden Schweden, mit allerunterthänigſtem dancke, ſo lange es ſich nicht ſelber vergeſſen wird, ſtets bekennen. Kaum war dieſe fürtreffliche Printzeſſin ihrem Gotte wiedergebohren, ſo ſchiene es nicht anders, als wann die gottesfurcht ihre milch und ſpeiſe wäre! Es hat mich, gnädigſter, und allerſeits hochwertheſte anweſende, es hat mich noch nie gereuet, den tugenden nachzuſtreben, ich bin noch nicht unter die füſſe getreten, die wahrheit, es gehe mir auch darüber, wie es wolle, zu ſprechen, daß ich heute anfangen ſolte, mich der ſchmeicheley zu ergeben, und wider mein gewiſſen etwas zu reden. Hiedurch würde ich auch mehr die ho-

hen

hen Königlichen häuſer beleidigen, als ihre gnade auf mich ziehen. Darum ſage ich frey, und beſchwere aller, die dieſe werthe Königin gekennet, ihr gewiſſen, ob nicht Gott recht zum exempel der wahren gottſeligkeit, und gottesfurcht von ihrer kindheit an, die unſere theureſte Ulricam Eleonoram geſetzet. Die thränen der heiligen väter, Athanaſii, Gregorii Nazianzeni, Chryſoſtomi, habe ich wohl ehe geſammlet, daß unter dem nahmen der gottſeligkeit man die kirche betroffen. Ein gewiſſer gelehrter mann hat ein gantzes buch, doch mit den gröſſeſten unwahrheiten angefüllet, de pietate hieroclita, von der falſchen gottſeligkeit, der nachwelt hinterlaſſen. Darüber mag die arme kirche heutiges tages winſeln, daß mit einer falſchen gottſeligkeit man ſie in verwirrung bringen, und dieſer betrügerey offenbahrer für feinde der wahren gottſeligkeit ſchänden will. O ihr heiligen betrieger! nur über andere leute ſeufftzen, groſſes klagen über das verfallene chriſtenthum ausſchütten, ihre fleiſchlichen begierden fürſtellen, an ſich aber keine hand anlegen, und mit ſeinem eigenen exempel proben des wahren chriſtenthums erweiſen, ſondern ſeinem ehrgeitz, geld-geitz, rachgierde, und ſolte auch alles darunter und darüber gehen, wann man nur ſeinen muth kühlen könne, alles aufopffern, andere bloß neben ſich verachten, ſich in ſich und ſeine tugenden ſelbſt verlieben, den gröſſeſten argwohn in anderer leute furcht für Gott, und liebe zu ihrem Gotte, zu ſe-

tzen, ihre chriſtliche liebe nur als eine politiſche blendung zu verurtheilen und zu verlachen, das iſt keine gottesfurcht, ſondern ein gauckelwerck des teuffels, ein phariſäiſcher mantel, die gottloſigkeit zu bedecken. Hinweg mit ſolchem Satans betruge! Niemand bilde ſich ein, daß das in Gott erleuchtete gemüth der gottsfürchtigſten Ulricæ Eleonoræ von ſolchem irrigen wahne ſeye bezaubert geweſen. Sie ehrete und fürchtete Gott nicht allein mit den lippen ſondern ſie ſtellete ſich den willen ihres Gottes für, und wendete die von Gott verliehene und ihr reichlichſt geſchenckte kräffte an, ſo viel möglich, nach dem willen ihres Gottes zu leben, ſie arbeitete durch Gottes ſtärcke ſelbſt an ſich, von tage zu tage mehr in einem heiligen leben zuzunehmen. Sie warff ihre augen nicht auf andere, ſelbige zu verachten, weil ſie als eine Chriſtin die augen ſtets auf ihre eigene unvollkommenheit richtete. Ich zeige ihnen den ſchatten! Solten ſie, hohe und fürtreffliche anweſende, geſehen haben, wann ein fehl ſie übereilet hatte, die mit ſo groſſer demuth gebogenen knie, die fußfälle dem König der Könige geſchehen, die ſo offt gerungene hände! die thränen nicht tropffen-ſondern strohm-weiſe vergieſſende augen, das inbrünſtig zu Gott um gnade ſchreyende, und auf Chriſti verdienſt hoffende hertz: ſo würden ſie haben die gottesfurcht in ihrem glantz und ſtrahlen erblicket. Und wer eine ſolche wahre gottesfurcht haſſet, wer dieſelbe anfeindet, ja, wer ſelbiger ſich nicht befleißi-

fleiſſiget, der muß verflucht ſeyn. Gleichwie aber die wahre gottesfurcht nie über einſamkeit zu klagen hat, ſondern von allen andern tugenden begleitet wird, ſo war auch auſſer deren geſellſchafft nie, der gottesfurcht wahrhafftiges ebenbild, die wunderswürdige Ulrica Eleonora, und kan man keine tugend aus allen nennen, welche ſich nicht rühme, daß ſie eine ſtelle in dem frauenzimmer, ja gar in dem hertzen, dieſer groſſen Printzeßin, von ihrer wiege an, bis an ihren ſarg, bekleidet. Sie vergönnen mir, daß, weil ich doch nicht mehr als den ſchatten eines ſolchen wunders der welt entwerffen kan, ich auch durch den ſchul-ſchatten das Königliche licht lieblicher machen möge. Es hat das weibliche geſchlecht nicht unrecht zu fragen, und die männer zum nachſinnen anzureitzen, ob ihr orden, wiſſenſchaffte, künſte, und ſprachen zu erlernen, nicht eben ſo fähig ſey, als die männer? oder ob die natur durch einen allgemeinen abſpruch ſich für ſie gantz ungütig habe erkläret? Gewiß, der bloſſe Johannes Huartus in ſeinem ſcrutinio ingeniorum wird es mit ſeinem ſpaniſchen anſehen und ſchlechten gründen, dahin nicht bringen, daß ſein urtheil krafft rechtens erreiche. Ich will zwar auch Speronis Speronii, eines italiäniſchen ſcribenten, ſchmeicheley nicht billigen, ob ſolte hierinn das frauen-volck die männer übertreffen, dann ſie mehr als vernünfftige thiere wären. Es haben lange für Huarto ihre geſchicklichkeit behauptet, ihr recht ausgeführet, und ihn

öffentlicher unwahrheit beſchämet die hochgelehrten fürtrefflichen Printzeßinnen, die Käyſerin Eudoxia, die Käyſerliche Pintzeßin Pulcheria, Martia Proba, die gelehrte Königin der Britannier, Anna Hertzogin zu Ferrara, und die Fürſtin Joanna Graja. Es hat auch aller gelehrten richter beyfall die fürteffliche Anna Maria von Schurmannen erhalten, wann ſie für des weiblichen geſchlechts fähigkeit, die gelehrſamkeit zu erlangen, in einer ſonderbahren ſchrifft das wort geſprochen. Unſere groſſe Ulrica Eleonora hatte von ihren kleinen jahren dieſen ſtreit allberit geſchlichtet, als welche der gelehrten ſprache, wodurch noch bis auf den heutigen tag, wegen ihrer gegen die gelehrte welt unſterblichen verdienſte, Rom geehret wird, in kurtzer zeit alſo begriffen, daß ſie ohnſchwer die fürtrefflichſten lateiniſchen ſcribenten konte zu rathe ziehen, ergötzung und erbauung daraus zu ſuchen. Ich erinnere mich, daß die fürtrefflichen Käyſer ſelbſten ſich zum groſſen ruhme gedeutet, wann ihre unterthanen von ihnen mit wahrheit geſprochen, ſie wären gute ackers-leute, und urtheilet Plinius gantz wohl, daß ſich die pflugſchaaren damahls erhoben, weil ſie ſich eingebildet, ſie wären in ſcepter verwandelt, indem ſie königliche hände regiereten. Es vertrauete unſerer kleinen Printzeßin die fürtrefflich kluge Königliche mutter eine haußhaltung, die ſie regieren, und rechnung davon leiſten muſte, um zu groſſer Königlichen verwaltung ſie anzugewehnen, und der

unter-

unterthanen ſauren ſchweiß nicht zu verſchwenden. Es beſuchten öffters die groſſen eltern die junge Printzeßin, und wolten von niemand anders, als von ihr ſelbſt bewirthet ſeyn! Hier hätte man in dieſem tugendhafften gemüthe den verſtand mit dem eyfer ſollen ſtreiten ſehen, alles alſo anzuſtellen, daß liebe und ruhm auf die mühe folgete. Aber, es ware auch alles dieſer holden unermüdeten Printzeßin gehorſam. Die küchen thaten recht ſtoltz, daß in ihnen ſolten Regenten-ſtühle geſetzet werden, das feuer war wohl zufrieden, daß ſeinen ſchein ein königlicher glantz verdunckelte, die ſchüſſeln umwunden ſich ſelbſt mit lorbeer-kräntzen, weil ſie königliche hände berühreten. Und nahmen alſo nie die groſſen eltern, als mit verwunderung ſo ungemeinen verſtandes ihrer liebſten Ulricæ Eleonoræ, abſchied. Aber, indem ich dieſes ſo vergnügten abſchiedes gedencke, fället mir das erbärmlich und jämmerlich valet ein, ſo unſere zarte Ulricam Eleonoram in dem 14zehenden jahre faſt zu boden geſchlagen, da ihr von ihrem glorwürdigſten Herrn vater, auf ewig in dieſer welt gute nacht gegeben ward. Hier hielte das vertrauen zu Gott unſere Printzeßin bey der hand, daß ſie ſich mit Gott auffrichtete, dieſer vater ſterbe nimmermehr, und werde ſeine vater-liebe ihr würcklich und reichlich zu erkennen geben. Sie handelt wohl, großmüthigſte Printzeßin! ſie werffe dieſes vertrauen zu Gott nicht weg: die vater-proben wird Gott bald erweiſen. Zu

verwundern iſt es, was diejenigen erzehlen, ſo das glück gewürdiget, einer ſo groſſen Königin von jugend auf zu dienen? daß gegen den großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Carln, der Schweden, Gothen und Wenden König, ꝛc. meinen allergnädigſten König und Herrn, unſere Ulrica Eleonora ihre liebe faſt mit auf die welt gebracht. Es iſt möglich, daß wol ehe, wie der Jeſuit Engelgrave berichtet, ein ſohn ſeines vaters nahmen, ſo bald er aus dem leibe ſeiner mutter gekommen, in ſeinem geſichte dem vater gezeiget. Dann als die ſchwangere mutter ihren gemahl ſo hertzlich geliebet, daß alles, was ſie mit ihren händen faſt verfertiget, ihres mannes nahmen abbilden muſte, alſo, da ſie ſelbigen mit allem fleiſſe zu nehen ſich einſt laſſen angelegen ſeyn, und man feuer geruffen, ſie aus ſchrecken aufgeſtanden, und mit der hand ins geſichte gefahren, wodurch der nahme der verborgenen gebuhrt ins geſichte ſey gedrucket wurden. Aber diß iſt gantz gewiß, daß die unvergleichliche Ulrica Eleonora den nahmen Caroli des XI in ihr hertz gezeichnet, aus dem leibe der mutter mitgebracht. Wolte man in gantz zarten jahren ihre thränen zu ſtillen ſich bemühen, und ſie zur freude bewegen, war kein kräfftiger und behender mittel, als wann man nur das bild ihres ſo hertzlich geliebteſten Königes in Schweden zeigete, und ihr zuſprach: Printzeßin, gebet euch zu frieden! der König in Schweden liebet euch

ja hertzlich. Worauf aller unmuth die flucht nehmen muſte, und verklåreten ſich alſobald die trůben augen. Aber, o hőchſtbekůmmerte Ulrica Eleonora! was hat ſie bey der groſſen krieges-flamme, da entweder das våterliche hauß oder ihres geliebten Kőniges thron vergehen ſoll, zu hoffen? Nun Gott ſiehet ihren ſchmertz: Gott zehlet ihre thrånen! Gott belohnet ihr vertrauen. Schwedens troſt und freude ſuchet nichts anders, liebet nichts anders, ehret niemand anders, und will niemand zum eigenthum ſich übergeben, als ihr, tugend vollkommenſte Erb-Printzeßin! Sie, ſie, hatte Gottes gůte auserſehen, die taube zu ſeyn, ſo das ől-blatt des friedens in Schweden bråchte. Sie, ſie war erwåhlet, als ein engel, die friedens-palm-zweige in dem våterlichen hauſe zu hinterlaſſen, und ſelbige dem kőnigreich Schweden zu überlieffern. Wann bey den Rőmern die heimführung einer braut geſchehen ſolte, ſo war das erſte, daß für der thür-ſchwellen des bråutigams derſelben feuer und waſſer vorgeſtellet wurde, ſo ſie anrühren muſte. Unſerer Ulricæ Eleonoræ zeigte gewiß der klågliche zuſtand und anblick beyder nordiſchen Reiche, ſo durch viel-jåhrigen, zu waſſer und lande, mit feuer und ſchwerdt geführten land-verderdlichen krieg, gantz entſtellet ſtunden, feuer und waſſer beym antritt ihrer ehe, und ſchiene es, ſo unzehlig eingeåſcherte ſtådte und dőrffer, als ſie ſahe, als ſo viel hochzeit-fackeln, würden ihr fürgetragen. Was that

dieſe

dieſe fürtreffliche Printzeßin? Sie rührete, weil es nichts anders ſeyn konte, waſſer und feuer an. Das waſſer, damit das um ſich freſſende krieges-feuer zu löſchen, das feuer aber, durch eine reine flamme die gantze oſt-ſee wieder zu erwärmen, und in erwünſchter liebe zu vereinigen: beyde einander bisher feindliche elemente zu einem glücklichen frieden zu bringen. Das ſcharffſinnige Rom hätte vielleicht das bildniß des glückes ſich nimmermehr in weiblicher geſtalt fürgeſtellet, wann nicht zwey derer fürnehmſten matronen, Veturia und Volumnia, durch ſtifftuug eines dem vaterlande ſo nöthigen als nützlichen friedens, dazu ſo rühmliche veranlaſſung gegeben hätten. Wem iſt Norden ſolche wohlthat ſchuldig, daß beyde Reiche nunmehro ſchon in einem 14jährigen, und Gott gebe, immerwährenden frieden blühen, als der unvergleichlichen Ulricæ Eleonoræ mit dem unvergleichlichſten Könige getroffenen heyrath? Weswegen bey ihnen auch das gedächtniß deſſelben namens unſterl. ſeyn wird, durch welchen ſie alle ihre bißherige glückſeligkeit mit einem worte ausſprechen der künfftigen, ihre nachkommen ſich verſichern. So weit ſich je das lob und die verwunderung der amazoniſchen kriege ausgebreitet; um ſo viel mehr wird der durch die glorwürdigſte Königin geſtifftete friede die welt bis zu ihrem untergange erfüllen. Jener kriege ſo wohl nutzen als ruhm kunten nicht anders, als durch unnatürliche hemmung der fortpflan-

zung

tzung ihres geſchlechts, in kurtzem zu grunde gehen. Dieſer frieden kan nicht anders als ewig ſeyn, dem ein unſchätzbahres pfand die verſicherung gabe. Selbiges kan dem ſorgfältigen Schweden nimmer entnommen werden, ſo lange ſchwediſch und däniſches blut in einer ader quillet, ſo lange in beyderley geblüt ein hertze ſchläget. Ich kan mich nicht enthalten, denjenigen eyfer der welt kund zu thun, ſo die großmächtigſte und alles ruhms höchſt würdigſte Königin in Dänemarck, das exempel einer höchſt klugen Königin, Charlotta Amalia, meine allergnädigſte Königin und Frau, die Gott zum ſegen immer und ewig ſetze! für dieſer beyder Cronen beſtändige vereinigung und unzerbrechlichen frieden bezeugete, als ſie mir allergnädigſt erlaubte, in tiefſter unterthänigkeit aufzuwarten. Es forderte von mir auch, dem allergeringſten diener meines Königs, dieſe groſſe Königin mein eyferiges gebet, ſie beſchwur alles dasjenige, ſo in eines Theologi vermögen ſey, beyzutragen, daß dieſes bündniß nie aufgelöſet werde. Könte wohl für die ohren meines Heylandes eine angenehmere bitte, als dieſe, gebracht werden? weil hiedurch die mit ſeinem blut erworbene kirche den ſatan zu trotz erhalten, geſchützet, befördert, erweitert wird. Darum, ſo will ich ſeine unſchuldige ſchmertzliche bluts-tropffen zu fürſprechern annehmen, das hertze des himmliſchen Vaters zubrechen, auf daß ehe berge weichen, hügel hinfallen, aber Gottes gnade von

denen

denen Nordiſchen Cronen nimmermehr weiche, und der bund des friedens, den Gott mit ihnen geſchloſſen, den Gott zwiſchen ihnen ſelbſt geſtifftet, nie biß ans ende der welt aufhöre! Nun, es treffen die fußſtapffen unſerer Ulricæ Eleonoræ, von lauter ſegen. Geſegnetes Reich! ſo ſeinen König, in völliger ruhe und unausſprechlicher vergnügung, nicht alleine auf dem throne, ſondern auch in dem hertzen einer ſolchen tugendvollkommenſten ſeelen herrſchen ſiehet. Beglückte Königin! die das alleredelſte von dieſem groſſen Monarchen, ſein hertz, als ihr eigenthum alleine beſitzet. Aendert eure worte ihr ſitten-lehrer, und ſtellet nicht mehr für zum wunder und exempel der ehelichen liebe, Pantheæ und Abradatæ, Artemiſiæ und Mauſolæi, Hypſicrateæ und Mithridatis, Porciæ und Bruti, Stratonicæ und Dejotari, verknüpffte hertzen, und aus Schweden die alte Königin Gumildam, gegen ihren König Aſmundum. Die beyden nahmen, Carl der XI u. Ulrica Eleonora, ſchlieſſen in ſich alle hertzliche liebe, unzerbrüchliche treue brünſtige hochachtung, nie geſättigte, und immer neu angeflammete ſehnſucht, ein unaufhörliches wünſchen im̃erwährender gegenwart. Dieſe zeigen der nachwelt, woran ſie wird zu lernen, und ſich gnug zu verwundern haben, wie in zweyen leibern ein hertze, ohne einige widerrede, oder geringſte reue, habe ruhen können. Der himmel ſelbſt jauchzete über dieſe ſo gewünſchte ehe, wolte derowegen durch gantz ſichere pfände ſeine

freu-

freude der welt entdecken. Und wann der welt-berühmte ſocietät Italiens, ſo ihr ſelbſt den zunahmen der ſorgfältigen gegeben, eine ihrer gelehrſamkeit nicht unanſtändige ſorgfalt war, die frage: Welche leute doch die glückſeligſten in der welt wären? zu erörtern, auch endlich auf Franciſci Turrii ausführung einmüthig geſchloſſen: Der menſch übertreffe alle andere an glückſeligkeit, den Gott mit vielen kindern geſegnet. So dünckt mich, ich ſehe die beſorgten hertzen der unterthanen, ich höre noch ihr ſeuffzen, daß doch bey dieſer ſo höchſt-gewünſchten ehe, durch erbauung des königlichen ſtamm-hauſes, ſie ſich und ihren kindern, ſolche glückſeligkeit als eigen verſichern möchten! Der wunſch ward vor der güte Gottes gewehret, und dieſe ſorgfalt vollkommen geſtillet, indem die mutter des landes eine glückliche mutter ſieben königlicher kinder, faſt in ſo viel jahren wurde. Und gewonne es das anſehen, dieſe fruchtbahre hellglåntzende mutter wolle die langen nächte aus Schweden verbannen, und mit immerwehrendem tage es beglückſeligen, indem ſie durch ſo viel ſonnen an dem nordiſchen horizonte ihm licht ertheilete. Aber, wann hatte mehr finſterniß den glantz dieſer ſich ausbreitenden Majeſtät umgeben, als eben bey ſolcher allen ländern gemachten freude? Dann in einem jahre muſte vier von dieſen ſonnen die Königin mit ihren augen ſehen untergehen! und wurden zu vier todt-betten ihrer ſterbenden Printzen geführet. Printz Guſtav war

nur

nur das hertze gebrochen , und deſſen königlicher leib noch nicht recht erkaltet: ſo ward dieſe groſſe mutter eilends beruffen , Printz Ulrichen die augen zuzudrücken! Und da hie noch ihre mütterliche augen den geliebten leichnam betrachten , meldet ſich eine andere poſt , Printz Friederich ringe mit dem tode , und wolle mit ſeinen ſterbenden augen von ihr abſchied nehmen! O betrübte mutter! ſie gehe, ſie eile, ob ihre groſſe gegenwart dieſem Printzen das leben aufhalten könne! aber vergebens! er ſtirbet auch unter den händen dieſer unvergleichlichen mutter.

Halt ein mit deinen thränen, der du auch itzo gelauffen kommeſt, die Königin zu ſtöhren, mehre doch nicht ihr elend! jammert dich dann nicht eine ſo geſchlagene mutter? aber die tugend vollkommenſte Königin will es wiſſen. Sie befiehlets , nur die neue angſt frey zu offenbahren. Es ſagets ihr auch ihr mütterliches hertze: Printz Carl Guſtav liege in todes-zügen, Printz Carl Guſtav ſey itzt verſtorben! Hie hätte nun die beſtändigkeit ſelbſt ſollen unbeſtändig werden! von ſolchen ſchlägen wären felſen zerſchmettert! und hatte ſich die ſtärcke ſelbſt der ohnmacht nicht erwehren können! Aber unſre Ulrica Eleonora ſtand unbeweglich! Es möchten ſo viel ſtücke von ihrem hertzen geriſſen werden, als Printzen dahin ſturben. Es möchte ſo offt das mütterliche hertze ſterben, als Printzen das hertze brach. Ulricæ Eleonoræ hertz bleibet in ſtiller ruhe und zufriedenheit mit ihrem Gotte! Rom preiſe

ſeinen

ſeinen Scævolam, der zum leib-ſpruche führete: Groſſe dinge thun, und groſſe dinge gedultig leiden, iſt der Römer rechtes kennzeichen. Schweden wird ihre Ulricæ Eleonoræ nimmermehr vergeſſen, die mit ihrem exempel beſtätigte, das ſey einer chriſtlichen Königin rechtes merckmahl, groſſe dinge ausüben, und groſſes elend mit aller gedult ausſtehen! Die alten zeiten mögen ſich über Hieronymi Melaniam verwundern, daß bey der leiche ihrer näheſten freunde ſie unbeweglich blieben, und durch thränen keine weichmüthigkeit verrathen. Die nachwelt ſetzet an *ihrer ſtatt* Ulricam Eleonoram, die ſtandhaffte *unbewegliche* Königin der Schweden. Doch *hatte* auch die natur bey dem verluſt vier ſolcher *fürtrefflichen* Printzen, einen groſſen troſt denen königlichen eltern geſchencket, weil ſie alle ihre kräffte angewendet, einen ſolchen Cron-Printzen und Erb-Printzeßinnen zu bilden, und zu hinterlaſſen, an denen die welt den auszug aller tugenden verehren könte. Deſſentwegen dann die ſorgfältige mutter dieſe pfände allgemeiner wohlfahrt nie aus den augen lieſſe. Und wohl! wo hätten ſie ein vollkommeneres bild, einer von Gott und menſchen gewünſchten Regentin ſo ſchauen können, als an ihr, großmächtigſte Königin? Welche geſellſchafft hätte mehr heiligkeit und alle tugenden ihnen einflöſſen können, als die ihrige, unvergleichliche Printzeſſin? An ihr ſahen ſie, wie man mit Gott ſich verbinden, und in ſteter vereinigung leben müſſe! An ihr

ſahen ſie, wie ſtete ſorge für der unterthanen wohlfahrt der Könige ruhe ſey. An ihr ſahen ſie, wie jederman müſſe recht geſchaffet, und auf keine weiſe der gottloſe gerechtfertiget, und der unſchuldige gedrücket werden. An ihr ſahen ſie, wie die demuth der unterthanen hertzen zwinge, und wie glücklich der Regente ſey, der ſeine ohren, die unterthanen zu hören, nicht in füſſen habe, zu denen ſie ſtets liegen müſſen, wollen ſie gehöret ſeyn. An ihr lerneten ſie, daß groſſer perſonen gnade gegen ihre diener, wann ſie auf tugend ſich gründe, nicht müſſe veränderlich ſeyn, und nicht eher ſich endigen, es ende dann ſein tugendhafft gemüth der treue diener! damit der gegenwärtige zu mehr und mehr tugenden und treuen dienſt angeflammet, und der zukünfftige ſich ſelbſt an tugenden zu übertreffen erwecket werde. Sie ſahen an ihr, wie freygebigkeit Könige Gott gleich mache, und nicht nur der mund, ſondern auch die königliche hände das armuth tröſten müſſe. O daß ſolcher umgang, daß ſolches anſchauen dieſen hohen kindern unaufhörlich wäre erhalten worden. Ach hätte Schweden nicht mit vergebenem verſpruche der Holländiſche Philoſophus Eſenreth, hintergangen, der in beyſeyn der groſſen Königin Chriſtina zu Stockholm an. 1650 öffentlich behaupten wolte, man könte ſein leben, wo man nur der mäßigkeit in eſſen, trincken, und arbeiten ſich befliſſe, biß ans ende der welt verlängern. Hätte dieſer ſatz in Schweden können feſte geſetzet werden, ſo wäre dieſe königliche ſitten-ſchule nicht

ſo bald wie ein ſchatten verſchwunden! Allein, es muſte ſeinen betrug für aller welt gedachter Eſenreth bekennen, und ſelbigen mit ſeinem tode dem königreiche Schweden abbitten, indem er zehen tage auf ſolche verwegene zuſage ſelbſt von einem hitzigen fieber aus der welt geriſſen, und unter die ſchwediſche erde verſcharret wurde. Es ſchiene die natur, da ſie die vollkommenſte tugend⸗ſchule ſahe, und wie in kurtzer zeit ſolche wunder herfür gekommen, gedächte ers gut mit dem Reiche, ja mit der groſſen Königin zu meynen, mehr ſolche ſchüler zu liefern, die durch ſie der gantzen welt lehrmeiſter würden, faſſete demnach alle ihre kräffte zuſammen, wieder mit einem erben das Reich zu erfreuen; aber o jammer! ſelbe reichten nicht zu, ſondern die allerfürtreflichſte Königin muſte darunter, nebſt der zuverſicht des gantzen Reichs, erliegen! Die Königin ſtarb. Hier, gnädigſte und hochwertheſte anweſende, hier ſchlieſſet ſich nun alles unglück in eine enge, und will mein mund lieber winſeln als reden. Die Königin ſtarb, und nahm das mit ſich in den tod, dem ſie das leben ſchuldig zu ſeyn ſchiene: zum zeugniſſe, daß koſtbahre perlen doch nirgends ſicherer verwahret ſeyn, als in dem ſchoſſe der perlen⸗mutter, worinnen ſie für aller ungelegenheit des meeres ſich am wenigſten zu befahren. Ich weiß nicht, ob es eine bloſſe gewohnheit geweſen, oder ob ſich der geitz ſo weit verſtiegen, daß des menſchen begierde länger ſeyn wollen als ſein leben, indem ihrer viele, wann ſie nun von der welt ſcheiden ſollen, und alles verlaſſen müſ-

 ſen,

ſen, ihnen ein gut theil ihrer gröſſeſten koſtbar-keiten mit unter die erde geben laſſen, oder ſelbſt noch bey ihrem leben in ihren gräbern aufgeho-ben. Unſere von allem geitz weit entfernte, zur freygebigkeit recht gebohrne, und ihre güter lie-ber in andern als ihren händen ſehende, groſſe Königin ſchiene doch hiemit etwas gemein zu ha-ben, indem ſie nicht allein vier ihrer koſtbarſten kleinode an dem orte, wo ihr königlicher cörper dereins ruhen ſolte, voran geſandt und verwahr-lich aufgehoben hatte, ſondern noch bey ihrem abſchiede von der welt, den letzten allerliebſten ſchatz bey ſich behält, und davon nimmet. Papi-nianus beſchämet noch den hochmuth einer römi-ſchen frauen, und läſſet die nachwelt ihrer ſpot-ten, daß, da ſie genaue verordnung bey ihrem tode gemacht, wie viel ſchnüre ihrer koſtbahr-ſten perlen, und wie viel edelgeſtein ſie mit ins grab haben wolte, nach ihrem tode der wittber und die übrige erben ſolches dennoch unterlaſſen. Die nachwelt verwunderte ſich, und zeigete ih-ren groſſen als einen ſpiegel die tiefſte demuth unſrer höchſtſeligſten Königin, die bey ihrem in-ſtehenden ende aufs beweglichſte begehret, ihren leichnam aufs ſchlechteſte unter die erde zu ſen-cken. Ihr teſtament that es der demuth Chri-ſtinæ à Francia weit zuvor, der ein hertzlichſt ge-liebſter ſohn, Carolus Emanuel, Hertzog von Savoyen, in ſo groſſer trauer bedauren muſte, darinnen allein ungehorſam zu ſeyn, daß er ſie mehr ihrem ſtande, und ſeiner Pflicht, als ihrem

begeh-

begehren nach, zur erden beſtattete. Worinnen iſt dieſes glückſelige paar jemahlen uneinig geweſen, als in dem einigen, daß mein allergnädigſter König und Herr, itzo ſeiner hertzgeliebteſten gemahlin verlangen zuwider iſt, indem er deroſelben letztem willen die geſetze der natur vorzeucht, und mehr anſiehet, was ihr gebühre, als was ſie verlanget, was ſeine liebe erfodert, als was ihre demuth verbitten wollen. So daß ihr keine pfauen-federn ſehet, wodurch, wie das blinde römer=volck ſich bereden ließ, ihre hochmüthige Kayſerin gen himmel flogen, mit welchen unſere höchſtſeligſte Königin ſich von der erden geſchwungen. Sie hatte in ihrem leben adlers=flügel, das waren die flügel ihres und unſeres GOttes, auf welchen bey allen unglücksfällen ſie getragen wurde. Dieſe empfiengen auch ihre ausfahrende ſeele bey dem tod-bette, für die ſonne auf ewig zu bringen, in welcher keine flecken, keine finſterniß, und das helleſte licht ſelbſt der ſüſſeſte und angenehmſte ſchatten iſt. Hier in der welt floge die frömmſte demüthigſte Königin für ſich nicht anders als eine ſchüchterne taube, die unter dem ſchatten ihres Gottes bloß ruhe und ſicherheit ſuchte. Darum wolte ſie auch, daß nach ihrem tode ihr Gott-geheiligter leichnam von ihrer groſſen würde, die ſie in der vergänglichen zeit beſeſſen, nicht einen groſſen ſchatten würffe. Ach! dürffte ich das wort leichnam von dieſer Königin nicht ausſprechen! ſo würde meine von dieſer elends=hitze gantz

ſchmachtende und ausgetrucknete rede ſamt ihrem redner, nicht ſo balde ſelbſt ſchatten ſuchen müſſen, ſo würden die worte aus ohnmacht nicht wie ein ſchatten verſchwinden! Einem natürlichen cörper folget ſein ſchatten nach; daher auch die gröſſeſten lichter des himmels, wann ſie am höchſten ſtehen, fället der ſchatten am kleineſten. Beym aufgange gehet er viel gröſſer für ſie her, und folget ihnen auch in mehrerer gröſſe nach. Er miſſet alle tritte derſelbigen ab, aber er verſchwindet auch endlich mit ihnen zuletzt. Ich habe meine allergnädigſte Königin aufgeführet, ihnen iſt der glantz ihres durchläuchtigſten ſtamm-hauſes in die augen gefallen, ſie haben geſehen, was geſehen? ſie haben bewundert, die menſchliche vollkommenheit ihres königl. lebens. Das betrübte Schweden ſaget, es wolle den leib ſo groſſer tugenden heute in wenig ſtunden unter die ſchattigte erde bringen. Die durch Chriſti blut gereinigte ſeele hat ſich ſchon hoch geſchwungen, für Gottes thron, in Gottes ſchoß, dahin ihr kein ſterbliches auge nachſehen kan. Darum ziehet ſie nun auch ihren ſchatten nach ſich, und können auch die bitterſten thränen ſolchen ſchatten nicht feſte halten. Andreas Laurentius bezeuget, zu ſeiner zeit einen gekandt zu haben, welcher mit einem ſchatten allerhand unterredung gepflogen, ihn geruffen, umarmet, und allemahl die umſtehende gefraget: ob ſie auch jemahlen etwas ſchöneres geſehen? Gnädigſter, und hochwertheſte anweſende! es iſt etwas geweſen,

weſen, mit dem wir nun faſt eine ſtunde über, ich mit dem munde, ſie mit dem hertzen ſich beſprochen. Ein leichtes wiederholen wird ihnen ſagen, daß es ein groſſer nahme geweſen, den ich ſo offte geruffen, und ſeine vollkommenheit nicht habe ausſprechen können. Und wir haben uns doch damit aufs vergnüglichſte unterhalten! Ich beruffe mich frey auf aller gewiſſen und bekäntniß: Haben ſie auch jemahlen von etwas ſchönerem gehöret? und dennoch, was iſts geweſen? Nichts als ein ſchatten! nichts als der ſchatten der unvergleichlichen Ulricæ Eleonoræ.

CXXXI.

Abdanckungs-rede, welche bey beerdigung des Königlichen Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Cammer-Herrns, Obriſtens, auch Stiffts- und Amts-Hauptmanns zu Quedlingburg, Herrn Jobſt Chriſtoph von Lindau, Herr Chriſtian Lebrecht von Pröck am 26 Febr. 1702 gehalten.

Die gelehrte feder eines vortrefflichen mannes, hat uns unter andern auch dieſen mahometaniſchen lehr-ſatz kund gemachet, vermöge welches die, ſo dieſer ſecte zugethan in denen gedancken ſtehen: es könne keines menſchen ſeele, ſo wohl als die ſeelen tapfferer, und um das vaterland ſich rechtſchaffen verdient gemachter leute, die gräntzen des himmliſchen paradieſes betreten. Und dieſes giebet ihnen auch ſonder zweifel anlaß, daß ſie die ihrigen bald in jüngſter jugend, zur tapfferkeit und ſolchen verrichtun-

gen mit allem fleiſſe angewöhnen, durch welche dereinſt der nutzen des gantzen gemeinen weſens befördert werden könne; und es ſcheinet, als würden ſie dergeſtallt durch dieſen lehr-ſatz geſtärcket, daß ſie auch der gröſſeſten todes-gefahr trotz bieten, auch bey herannahung des todes ſelbſt, das geringſte zeichen einer zaghafften furcht verbergen wollen. Es iſt zwar viel, daß ein rauhes, und in den netzen irriger lehren um und um verſtricktes volck dennoch gefunden, daß die tapfferkeit eine der ſchönſten tugenden; daß ein menſch höchſt verbunden ſey, ſich gantz und gar dem vaterlande zu widmen; ja, daß der weg zum himmel nothwendig denen müſſe verſchloſſen bleiben, die vorhin der tugend alle thüren und wege verriegelt, durch welche ſie ſonſt in ihre ſeelen hätte einziehen können. Allein, wie es dieſen armen und im ſtockfinſtern tappenden leuten insgemein zu geſchehen pfleget, daß ſie von allem etwas, überhaupt aber gar nichts wiſſen, ſo gehets ihnen auch in dieſen ſtück; kurtz zu reden, ſie reden und lehren wohl viel von der vortrefflichen tapfferkeit, ſie ſelbſt aber haben die wahre tapfferkeit noch niemahls funden, weil ihr tapffer-ſeyn auf nichts, als eine bloſſe tollkühnheit hinaus läufft, und wenn ſie die ihrigen zur tapfferkeit und treuen dienſten des vaterlandes eifrigſt anmahnen, rühret es bloß aus einem unverſöhnlichen haß gegen andere menſchen, aus der unerſättlichen begierde ihre gräntzen, es geſchehe mit recht oder unrecht, zu erweitern, und aus

dem

dem irrigen wahn her, durch ihre eigne wercke den himmel zu verdienen. So fahre denn hin, blindes volck! in deiner falſchen tapfferkeit; wundere dich aber nicht, wenn du an ſtatt in das von dir ohne dem ſelbſt erdichtete paradieß zu kommen dich gerades weges an dem ort, wo der verzagten ihr theil, ich meine die hölle, verirreſt. Ein rechtſchaffener und tugend-liebender Chriſt glaubet zwar auch, es komme ſonſt keine ſeele in den himmel, als die ſeele tapfferer um ihren neben-menſchen ſich wohl verdient gemachter leute; allein, weg mit dem tand einer mahometaniſchen tapfferkeit! Er weiß durch die gnade Gottes eine weit beſſere, welche darinn beſtehet: daß er durch göttliche krafft gerüſtet, und mit geiſtlichen waffen verſehen, der in ihm wohnenden ſünde, den böſen lüſten und begierden ſeines fleiſches, der durch und durch verderbten welt unergründl. boßheit und des ledigen teuffels liſtigen nachſtellungen tapffermüthig widerſtehet, im wiedrigen glück nicht verzaget, und im blühenden wolſtande ſich nicht erhebet, wenn es die noth erfodert, die ehre Gottes zu verherrlichen, und des glaubens wahrheit zu bekräfftigen, ſo ſcheuet er kein bitteres elend, kein finſteres gefängniß, ja ſelbſt dem ſchmertzhaffteſten todt gehet er getroſt unter augen, und weil er weiß, daß niemand Gott lieben könne, der auch nicht ſeinen bruder liebet, ſo machet er ſich bald in jüngſter jugend zum nutzen ſeines nechſtens gefaſt, da er ſeine ſeele mit den herrlichſten wiſſenſchafften, ſeinen leib aber mit denen

vortrefflichſten geſchicklichkeiten auszieret; warum geſchiehet es anders? als ſich ſo wohl zu einem tapffern mitglied des gantzen gemeinen weſens, als auch zu einen geſchickten beförderer des nutzens eines jedweden inſonderheit auf alle weiſe zuzubereiten, und wenn er ſeinen vorgeſetzten endzweck zu erreichen, erwünſchte gelegenheit findet, ſo erweiſet er ſich jederzeit ſowol in krieges- als bürgerlichen verrichtungen tapffer und heldenmüthig. Iſt er ein ſoldat, der ſich entweder zu beſchützung der wertheſten kirchen, oder der bürgerl. geſellſchafft, in welcher er lebet, verpflichtet gemacht, ſo ſcheuet er weder hunger noch durſt, weder hitze noch froſt, weder ſteinhartes lager, noch ſchlafloſe nächte; er richtet willigſt und mit der gröſſeſten luſt den befehl ſeines obern aus; ſoll er ſtehen, ſo ſtehet er maurenfeſte, und verachtet, ja fodert alle gefahr wider ſich ſelbſt heraus. Das ſchönſte ſtück der tapfferkeit eines ſoldaten, und über welches man ſich zum meiſten verwundern muß, iſt, daß er nicht nur nicht dem feuer entweichet, ſondern auch ſeinen wunden getroſt entgegen gehet, und alſo ſein blut willigſt und mit freuden-voller vergnügung flieſſen ſiehet, nur daß ſein geliebtes vaterland in erwünſchtem wohlſeyn erhalten werde. Werden ihm anderweitige verrichtungen aufgetragen, ſo ſuchet er auch in denenſelben, mit dem gröſſeſten eifer des gemeinen weſens beſten, und weiſet, daß die tapfferkeit nicht nur das feld, ſondern auch alle bürgerliche häuſer, nach jenes weiſen

aus-

ausſpruch, zu ihrer wohnung auserſehen. Reiſſet etwa eine gefährliche kranckheit, das iſt, allerhand aufruhr, mangel und noth in der bürgerlichen geſellſchafft ein, ſo ſtehet er tapffer vor den riß, und hilfft ſo wol durch ſein andächtiges gebet, als anderweitigen treuen rath dem übel ſteuren, und wie bey jenem Kayſer die wohlfahrt des volcks, das vornehmſte geſetze, wiewohl vielleicht nur dem leichtgläubigen volck zu ſchmeicheln, ſeyn und heiſſen muſte, ſo iſt es ſonder falſch und in der wahrheit bey ihm alſo; er ſuchet mit einem wort, das gute im lande in die höhe zu bringen, hingegen aber das böſe nach äuſſerſten vermögen zu unterdrücken, kan er ſeinem nechſten inſonderheit einige nützliche dienſte erweiſen, auch dieſes thut er willigſt. Da bemühet er ſich ſeines hauſes ſtütze, und ſeines geſchlechts ſäule zu ſeyn; aller nothleidenden und bedrängten nimmt er ſich auf das ſorgfältigſte an, und läſt ihnen, ſo viel an ihm iſt, ſeines kräfftigen ſchutzes genieſſen. Noch eins, das letzte, das beſte; wie gelebet, ſo geſtorben; iſt ein rechtſchaffener Chriſt in ſeinem leben jederzeit tapffer und großmüthig geweſen, wie ſolte er bey herannahendem tode ſeine tapfferkeit ablegen? da ihm nicht unbewuſt, daß kein kämpffer, als der vollkommen geſieget, ſich die geringſte hoffnung zu erhaltung des ſieges- und ehren-crone machen kan, und er ſich gleichfalls einer unausſprechlichen crone wegen in das kämpffer-ich meine das chriſten-regiſter einzeichnen laſſen, ſo höret gewiß ſein tapffe-

rer

rer muth nicht auf, bis er auch den letzten feind, den todt ſelbſt höchſtrühmlich beſieget. O unſchätzbare tugend! O preißwürdige tapfferkeit eines rechtſchaffenen Chriſten! Höchſtgeſchätzte anweſende, die unvergleichliche ſchönheit der jetzo ſo vielmahls genenneter tugend hat mich faſt über vermuthen bey ihrer betrachtung aufgehalten, und ſchier gar meines aufgetragenen befehls vergeſſen gemacht; jedoch, indem ich das tapffere leben, und den heldenhafften todt eines rechtſchaffenen Chriſten beſchrieben; was habe ich anders gethan, als des wohlgebohrnen Herrn, Herrn Jobſt Criſtoph Brandts von Lindau, Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachſen wohlbeſtallt geweſenen Cammer-Herrns, Obriſten, Stiffts- und Amts-Hauptmanns zu Quedlinburg und Belzig, Herrn auf Wieſenburg, Belzig und Glien, 2c. höchſtrühmlich geführtes leben, und darauf erfolgten ſeligen todt ausführlich erzehlet, wie, wenn die wohlgetroffene abſchilderung eines menſchen alle umſtehende zu ſagen beweget, ſie ſey derſelbe menſch, nach welchen ſie gemahlet worden, recht leibhafftig. Gewiß, wer die ehre gehabt, den nunmehro in Gott ruhenden Herrn Obriſten in ſeinem tapffern leben zu kennen, wird jederzeit einen ſo unverfälſchten ſchein wahrer gottesfurcht bey ihm haben leuchten ſehen, durch welche er geſchickt genug war, allen groben ſünden, denen in ihm aufſteigenden böſen begierden, der boßhafften welt verführiſchen anreitzungen und des liſtigen teuffels gifftigen an-

fällen

fällen tapffermüthig zuwiderſtehen. Wer ihn in widrigen glücks-fällen, welche ihm der höchſte Gott zum öfftern zugeſchickt, und die gewiß ungemein waren, geſehen, da er ihm nehmlich, aller in ſeiner jugend ausgeſtandenen gefährlichkeiten vorjetzo zugeſchweigen, die unterſchiedenen todes-fälle ſeiner hertzgeliebteſten drey frauen-gemahlinnen, als einem andern Hiob das abſterben ſo vieler kinder erwünſchter Hoffnung, und ſonderlich das ſchmertzliche erblaſſen aller ſeiner männlichen erben erleben ließ; da er ihn als einen Tobiam des lichts ſeiner augen vor nunmehr zwantzig jahren gantz und gar beraubete; wer ihn, ſage ich, in dergleichen wiedrigen fällen geſehen, wird wohl niemahls eine gröſſere ungedult und zaghafftigkeit, als bey jenen beyden, und wer ihn in gutem wohlſtande gekennet, nicht die geringſte erhebung bey ihm verſpühret haben; und ich bin gewiß verſichert, von allen und jeden das ſchöne zeugniß von ihm zu überkommen; er ſey ein rechter Iſraelite geweſen, in welchem kein falſch war; aber auch gewiß, ein recht tapfferes und nutzbares mitglied des gantzen gemeinen weſens; bald anfangs in ſeiner blühenden jugend fieng er an, ſich zu denſelben mit jedermans verwunderung zuzubereiten, weil ihm ſein seltner natürlicher guter verſtand gar wohl ſagte: daß kein gebäude ohne wohlgelegten grund eine lange daure gewehren könte, und daß wachs wol bloſſes wachs bliebe wenn ihm nicht, da es weich, eine gewiſſe geſtalt eingedrucket würde; zu dem ende,

ende, übete er ſich auch in denen damahligen ſchwereſten zeiten in erlernung allerhand vortrefflicher wiſſenſchafften, und dem adel überaus wohlzierenden geſchicklichkeiten, und da ihm nicht unbekannt, daß uns unterſchiedene länder auch unterſchiedene ſitten zeigeten, ſo muſten auch die von ihm beſuchet, aus ihren ſo mancherley ſitten die beſten, und anſtändigſten ausgeſuchet, und ihm zu einer höchſtrühmlichen auffühꝛung behülfflich werden, und da konte er ſich nun dem werthen vaterlande als ein recht würdiges mitglied, zu deſſen beſonderer vergnügung darſtellen. Sie haben es, hochgeſchätzte anweſende, nur augenblicklich aus ſeinem ſo ſchönen lebenslauff gehöret; denn ſo offt er ſich als einen ſoldaten auffühꝛete, ſo offt wieſe er ja ſeine ungemeine tapfferkeit, und wie dorten jener römiſche geſchicht-ſchreiber von dem weltberühmten Römer dem tapffern Pompejo ſchreibet; er habe ſo viel merckmahle ſeines tapffern heldenmuths hinterlaſſen, als der ſonſt ſo weite erdkreiß theile in ſich enthielte; ſo kan ich auch von dem ſelig-verſtorbenen ſonder alle ohne dem ungewohnte ſchmeicheley ſagen: er habe ſo viel zeichen ſeines tapffern heldenmuths hinterlaſſen, ſo viel beſchwerlichen feldzügen, und höchſtgefährlichen treffen er zeit ſeines lebens beygewohnet, derer denn gewiß nicht wenig, in welchen er ſein leben vor das gemeine beſte unerſchrocken dahin gewaget, und ich glaube, er würde auch ſeinen letzten blutstropffen mit der gröſten vergnügung haben

haben flieſſen ſehen, wenn ihn nicht die göttliche verſehung auch in bürgerlichen verrichtungen ſeine tapfferkeit zu gebrauchen beruffen hätte; denn der muſte er willigſt folgen, und damit ſein liebſtes vaterland nicht eifferſüchtig werden möchte, daß er ſich nicht mehr in ſeinen, als anderer länder dienſten verzehrete, ſo erwieß er ſich die noch übrige zeit ſeines lebens jederzeit tapffer und großmüthig in denſelben, wenn er in getreuen rathgeben, und unerſchrockenen reden vor ſeine wohlfahrt tapffermüthig vor den riß ſtand; wenn er in allen das gute im lande zu befördern, und hingegen das einreiſſende, und dem liebſten vaterlande höchſtnachtheilige böſe auszurotten, nebſt andern preißwürdigen mitgliedern ſich eifrigſt bemühete. Wie nun vor zeiten der beredteſte redner, da er den ſieghafften Julius Cæſar in einer rede einführete, daß er ihn auf den ſchlag habe reden hören: er habe der natur und ehre lange genung gelebet; alſo deucht mir, ich höre alle die, ſo es mit dem werthen vaterlande getreu meinen, des ſeel. Herrn Obriſten vor ihren augen nur allzufrühen todesfall unſäglich bejammern. Allein, was thut ſein gantzes hohes haus? und was ſpricht ſein gantzes hochadeliches geſchlecht? Hier ſcheue ich mich durch nähere beſchreibung des ſchmertzhafften verluſts die ſchmertzen der hochbetrübten leidtragenden noch gröſſer zu machen. Gnug, daß das erbärmliche wimmern der hochwohlgebohrnen frau wittbe, welche gerne mit jener edlen Marſigiſchen

ſigiſchen jungfrau, die aſche ihres geliebten in eine ſand-uhr wünſchte, um mit ihren thränenden augen die geſchwindigkeit des auslauffenden ſandes zu übereilen, ſelbſt vor mich redet; Gnung daß die häuffig flieſſenden thränen der ſämtlichen ſowol hochfreyherrlichen als hochadelichen Kinder ſelbſt vor mich das wort ſprechen, welche ihren allerwertheſten Herrn vater theils ſchon wehmüthig vermiſſen, theils noch ins künfftige mit dem gröſten leidweiſen vermiſſen werden. Kinder, ſo im alter erzeuget werden, ſind zwar nicht unbillig deswegen dem ſpäten herbſt-obſt zu vergleichen, welches um ſo viel ſeltner und angenehmer iſt, je ſpäter es reiffet und ſeinen baum zieret; aber auch gewiß deswegen nicht unbillig, weil ſie wie jenes auch ſo manchem rauhem wetter unterworffen, wiewohl ſie dennoch allezeit mit göttlicher güte bedecket, und von deſſen unumſchrenckten allmacht beſchützet werden. Gnug, daß auch das aufrichtige mitleiden des von alterthum eißgrauen Brandiſchen geſchlechts, welches die ſchönſte zierde ſeines ſtammes, an dem ſelig-verſtorbenen höchſtbetrübt bejammert; ich habe geſagt das aufrichtige mitleiden: denn ein anders zu glauben, würde wol die gnung bekante großmuth des Brandiſchen geſchlechts nicht zulaſſen. Gnug, ſage ich, daß deren allerſeits recht klägliche zuſtand von ihm ſelbſt zur gnüge ausdrucket, was mein ohnedem unberedter mund, und die unmöglichkeit dergleichen ſchmertzen gnugſam zu beſchreiben, keines

weges

weges würde leiſten können; zumahl da die betrübniß ſo vieler nothleidenden und bedrängten, das traurige klagen aller ſeiner unterthanen ſich noch zu dero ſchmertzen zugeſellen, und meiner rede durch ihr ſehnlich ächzen gewaltigen einhalt zu thun ſcheinet. Allein, hochbetrübte leidtragende, wie dero allerſeits trauren aus dem abſterben des ſeel. Herrn Obriſten herrühret, ſo zweiffele keines weges, es werde das mir noch zuſagende tapffere ſterben des nunmehro in Gott ruhenden, wie die bitterſten artzneyen insgemein die allervollkommenſte geneſung verurſachen, auch ihnen den allerherrlichſten troſt geben können. Gewiß, ſo tapffer er gelebet, ſo tapffer iſt er auch geſtorben. Als dem tapffern Conſtable Annas Montmorancy in ſeiner letzten ſtunde, welche ihm eine tödliche wunde in dem treffen vor Saint Denys verurſachet, ein münch allzu ungeſtüm in die ohren geſchrien, ſoll er großmüthig zur antwort gegeben haben: laß mich zufrieden, ich habe in achzig jahr lebens wohl eine viertel ſtunde ſterben gelernet. Höchſtgeſchätzte anweſende, ein jahr trägt wenig aus, wenn ich von dem ſeelig-verſtorbenen ſpreche, er habe in neun und ſiebenzig jahren ſeines tapffern lebens auch überaus wohl eine viertel ſtunde tapffer zu ſterben gelernet, ſo rede ich hierinnen die lautere wahrheit; rückte ſein letzter feind der todt auf ihn an, ſo war er noch behertzter als jener, der, als Julius Cæſar bey einem felſen vorbey zog, hinunter rieff: Cæſar, ich frage nichts nach dir, er band

unerſchrocken mit ihm an, und gewann mit gött-
lichem beyſtand den ſieg ab, welchen er nothwen-
dig erhalten muſte, wolte er anders die gantze
zeit ſeines lebens nicht umſonſt tapffer geweſen
seyn. Iſt aber der ſelige Herr Obriſte mit ſo
vortrefflicher tapfferkeit geſtorben, ſo begleiten
ſie ihn auch heute ohne alle kleinmüthigkeit zu
grabe. Da ſie mit dem ſeligverſtorbenen eines
geblüts, ſo können ſie ja auch nicht anders, als
tapffer und großmüthig ſeyn; und ſo werden
ſich auch in dieſem fall, wie er in allen von Gott
zugeſchickten fällen, als tapffere Chriſten auffüh-
ren; ſie laſſen den unüberwindlichen muth des
ſeelig verſtorbenen, doch auch dero allerſeits weh-
muth vertreiben, und ihnen ein hertz einreden, ſo
groß, als das ſeine geweſen, mit welchen er aus
der welt gegangen, zumahl da ſie verſichert ſeyn
können, daß wie vor zeiten, die ſo im ſtreit ſich
tapffer erwieſen hatten, eine crone von blättern
eines immergrünenden baums zum ſtets wäh-
renden zeichen ihrer tapfferkeit erhielten, alſo
auch der ſeel. verſtorbene den lohn ſeiner tapffer-
keit eine ſchöne und unverwelckliche crone aus
der hand ſeines Gottes höchrühmlich davon
getragen; und daß, wie vor alters ſowol bejahrte
als jünglinge den ſieger aller orten mit dem gröſtē
ruhm und lobe beehren muſten, alſo auch alle noch
itztlebende tugend liebende gemüther, zuſamt den
ſpäten nachkommen, des ſelig-verſtorbenen tapf-
fern wandel ſich zu einem ſteten muſter vorſtel-
len, und deſſen wunderwürdige tapfferkeit mit
unaus-

unausſprechlichen ruhm beehren werden. Und das erſcheinet ja ſchon groſſen theils aus dem bereitwilligſten gefolge der höchſt-hoch- und werthgeſchätzten leichen-begleiter, welchen ich auch im nahmen der ſämtlich hohen leidtragenden der unterdienſtlich, dienſtlichen und freundlichen danck dafür abſtatte. Gewiß, wie ſie es als ein zeichen einer groſſen gewogenheit gegen dem ſeelig verſtorbenen und deſſen gantzes hauß, annehmen, und jederzeit in unvergeßlichen andencken erhalten werden; alſo wird ihnen in wahrheit nichts liebers ſeyn, als wenn ſie gleiches mit gleichen, jedoch, in weit beſſern und in lauter erfreulichen begebenheiten nach würden werden erwiedern können. Wäre mir noch eine grabſchrifft auf den leichenſtein des ſeeligen Herrn Obriſten aufzuſetzen vergönnet, um dadurch auch meine gehorſamſte ergebenheit gegen dem ſelig verſtorbenen an den tag zu legen, ſo ſolte es gewiß keine andere als die ſeyn, welche mir nur augenblicklich eingefallen:

Mein leſer, frageſt du, wer unter dieſem ſtein,
Den du hier vor dir ſtehſt, wohl mag begraben ſeyn?
So kanſt du kurtz und gut hiermit die nachricht haben:
Hier liegt der tapfferkeit ihr liebſter ſohn begraben.

CXXXII.

Trauer-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmſtädt, über den tod des im treffen bey Eckern, am 30 Jun. 1705 gebliebenen Herrn Fridrich Ludwig Reichens, Churfl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Obriſten-Lieutenants gehalten.

Ob wohl kein ſtand in der welt zu finden,

darinnen man nicht vielen gefährlichkeiten und dem tode ſelbſt täglich unterworffen, ſo iſt doch auſſer allen zweiffel, daß derjenigen lebens-art, die ſich dem krieg gewidmet, und auf dieſe maße dem vaterland zu dienen bemühet ſind, am allermeiſten dieſe eigenſchafft an ſich habe. So offt ein ſoldat zum ſturm beordert wird, ſo offt er einem treffen beywohnet, gehet er, ſo zu ſagen, ſeinem tode entgegen, und müſſen die ſeinigen billig fürchten, daß ſie deſſen nahmen mit nechſten in dem regiſter und in der rolle derer finden, die geblieben. Solte alſo wohl billig dergleichen traurige botſchafft, wenn ſie einläufft, weniger betrübniß bey den hinterlaſſenen angehörigen erwecken. Man meinet ja, daß das unglück, welches man vorher ſehen kan, das gemüth nicht ſo hefftig bewege, als gantz unvermuthete trauer-fälle. Allein ſo wol jenes als dieſe werden gemeiniglich mit gleich groſſer betrübniß angeſehen, und, die man liebet und hoch hält, wird man allemahl ungerne verlieren, auf was art und weiſe ſie auch umkommen. Der, in dem blutigen treffen bey Eckern in Braband erfolgte todes-fall des weyland hochedlen Herrn, Herr Friderich Ludewig Reichen, geweſenen Churfürſtl. Braunſchw. Lüneb wohlverordneten Obriſt-Lieutenant bey der infanterie, iſt zwar anzuſehen, als ein fall, dem er ſchon viele jahre unterworffen, und da er mit einer kugel erſchoſſen worden, hätte ihm ein gleiches unglück die zeit über, ſo er in kriegs-dienſten geſtanden, ſchon

vor-

vormahls begegnen können. Er wird aber nichts deſto weniger von jederman aufrichtig beklaget; alle die ihn gekannt, wünſcheten, daß, da er ſo offt unter feuer geſtanden, und vielen ſcharffen actions in ſeinem beruff glücklich beygewohnet, er auch dißmahl ſein leben, als eine beute, davon gebracht hätte. Mit allem recht verdienet er, da dem Allerhöchſten gefallen, ihn durch einen zwar blutigen doch ſeeligen tod abzufordern, daß man ſeinen abſchied betraure, und das andencken ſeines rühmlich-geführten lebens auf alle weiſe beyzubehalten ſuche, indem er ein exempel eines *unerſchrockenen*, dabey aber *tugendhafften und* Gott-ergebenen kriegesmannes darſtellet. Er war zwar den ſtudien gewidmet, um dereinſt Gott und dem nechſten in civil-bedienungen dienen zu können. Eine natürliche zuneigung aber trieb ihn zum kriege und dahin, wo ehre und ruhm, doch dabey ein frühzeitiger tod, auf ihn gewartet, und da ſeine ſeelige vorfahren in andern ehren-ſtänden dem vaterlande gedienet, ſolte er der erſte von ihren nachkommen ſeyn, ſo auf dieſe art ſich den weg zur ehre bahnete, und durch feuer und ſchwerd, leben oder tod, ſeinem geſchlecht einen neuen glantz zu wege brächte. Ob man zu dieſem oder jenem ſtande beſtimmet und verordnet ſey, kan ein menſch zum theil abnehmen aus einem innerlichen vernünfftigen trieb zu dieſer oder jener lebens-art. Glückſelig ſind diejenigen, ſo im ſolchem ſtande leben, welcher mit ihrer inclination übereinkommt:

dahingegen verſchiedene zu einer ihrer natürlichen neigung offt gantz entgegenen lebens-art kommen, und einfolglich dasjenige nicht im wercke leiſten können, was ſie wohl ſolten, weil die ihnen von Gott verliehene gaben auf gantz was anders, als auf dasjenige, wozu ſie ſich müſſen gebrauchen laſſen, gerichtet ſind. Des ſeel. Herrn Obriſt-Lieutenant beſtändiger wille und meinung bey heranwachſenden jahren war dieſe, im kriege ſein glück zu verſuchen. Er ſetzte ſeine ſtudien zwey jahr auf univerſitäten fort, und als er neunzehen jahr alt, und nunmehro ſelbſt wiſſen muſte, was ihm gut oder nicht, gieng er, doch mit der ſeinigen genehmhaltung, in den krieg, wozu er jederzeit eine beſondere zuneigung ſpüren und mercken laſſen. Sein erſter feldzug war in Morea, allwo er, als volontaire drey feldzügen, und denen belager- und eroberungen der veſtung Coron, Modon, Napoli di Romania, und denen dabey vorgegangenen treffen, abſonderlich bey Argos mit ruhm beygewohnet. Der damahlige Türcken-krieg zog viele aufgeweckte gemüther in Levante, und auf die ziemlich groſſe halb inſul Morea, oder Peloponeſus, wie ſie vor dem genannt wurde. Es hatte der Republic von Venedig das Durchl. hauß Braunſchweig und Lüneburg einige hülffs-völcker zugeſandt, damit deſſen ruhm ſowohl in Griechenland als wie in andern theilen der welt ausgebreitet würde, und der ſeel. Herr Obriſt-Lieutnant Reiche fügete ſich denen als volontaire,

taire bey. Er wolte erſt unter commando ſtehen, und lernen, wie man müſte denen ordres der vorgeſetzten officirs folge leiſten, als anderen befehlen. Er wolte von unten auf, und, wie man ſaget, von der pique an im kriege dienen, damit er dereinſt bey höhern amts-verrichtungen andere und geringere deſto beſſer erkennen möchte. Nachdem er drey jahr in dieſen poſten geſtanden, kam er zu hauſe, und wurde ihm von ſeiner durchläuchtigſten herrſchafft eine fahne anvertrauet, und er als Fähndrich vorgeſtellet, in welcher bedienung er denen belagerungen Mäyntz und Bonn mit beygewohnet. Hier wurde ihm die thür zu höhern ehren aufgethan, ſein glück fieng an zu blühen, wie er denn auch bald darauf zur Lieutenant-charge befördert, in welcher ſtation er der blutigen ſchlacht bey Landen beygewohnet, und am halſe verwundet wurde. Sein bisher erworbener ruhm, und gute reputation lieſſen ſein glück nicht ruhen, eine ehren-ſtelle both gleichſam der andern die hand. Er wurde nach zweyen jahren Capitain, nach verlauff anderer zwey jahren Major, und er ſahe deutlich, wie er diejenige lebens-art, ſo ſeiner natürlichen zuneigung am ähnlichſten, erwehlet, daß er auch hierdurch ſein glück in der welt machen würde. In denen verſchiedenen feldzügen, ſo er als Major, innerhalb fünff jahren in Holland und Brabant gethan, und bey der harten belagerung und einnahme Kayſerswehrt und Venlo, hat er ſich ſo verhalten, daß er dem

vertrauen, ſo man auf ſeine tapfferkeit und capacité geſetzet, ein genügen geleiſtet. Wie er denn von ſeines gnädigſten Churfürſten und Herrn Durchl. wegen ſeiner krieges-erfahrenheit, unverdroſſenen fleiß, guter aufführung und unerſchrockenem muthe, im vorigem jahr zum Obriſt-Lieutnant gnädigſt beſtellet wurde. Eine zumahlen groſſe ehre, daß einer bey jetzigen zeiten, in der beſten blüthe ſeines alters, zu einer ſo vornehmen krieges-charge gedeyet: aber eine noch weit gröſſere ehre iſt es, ſich in einer ſolchen bedienung ſo wohl und rühmlich halten, daß auch diejenigen, ſo ſein glück etwa hätten beneiden können, ihm das zeugniß gegeben, daß er ſolches wohl meritiret. Doch hat er dieſe letztere ehren-ſtelle nur eine kurtze zeit bekleidet. Er commandirete in dieſer ſtation das regiment, wobey er geſtanden, bey der belager- und eroberung Bonn, von da gieng er mit demſelben, auf weitere ordre nach der gegend von Antwerpē, und wie er in vorigen jahren viele compagnen in Brabant gethan, ſo ſolte auch ſeine letzte campagne, und zugleich das ende ſeines lebens in Brabant ſeyn. Die ſchwere action bey Eckern iſt es, darinnen er geblieben. Es wurde ihm in derſelben ein detachement anzuführen, und zu commandiren befohlen, welches er auch mit der treue und tapfferkeit verrichtet, daß er an ſeinen poſten nebſt ſeinen untergebenen ſoldaten, ob ſie ſich gleich verſchoſſen, und unter ſtetigem feuer ſtehen müſſen, mit dem degen in der hand den

feind zu weichen genöthiget, dabey er aber über dem rechten auge mit einer kugel abends um ſechs uhr getroffen, ſeinen geiſt aufgegeben, und iſt ſein leib auf der wahl-ſtatt eingeſcharret und vergraben worden. Er hatte dem vaterlande im kriege zu dienen ſich einmahl gewidmet, und iſt auch in dieſem ſtande vor das vaterland geſtorben. Da ſich der tag begunte zu neigen, neigete ſich auch ſein leben zum ende, und tritt er die lange nacht des todes an. Nachdem er ritterlich in ſeinem beruff gekämpffet, triumphiret er vor dem ſtuhl des Lammes, und träget die palmen und ſieges-zeichen in der geſellſchafft der ſeligen und auserwehlten. Zu bedauren iſt es, daß er ſo frühzeitig dahin fällt. Denn was ſind ſechs und dreyßig jahr, zehen monat und zwey tage vor ein geringes alter? Gott hat ihn frühzeitig laſſen zu ehren ſteigen, aber auch frühzeitig aus dieſer welt gefordert. Wir ſehen, daß auf einen ſchönen und hellen morgen, ein frühzeitiger und trüber abend folget, und iſt er durch einen blutigen, doch ſeligen tod, zu der ewigen ruhe gelanget. Denn daß ein ſoldat, ſo in ſeinem beruf Gott für augen hat, und den anvertrauten poſten zu vertheidigen, ſich äuſſerſt angelegen ſeyn läſſet, eben ſo ſelig im felde ſterben könne, als der zu hauſe auf ſeinem bette verſcheidet, iſt auſſer allem zweiffel. Und gleichwie der geiſtliche, und weltliche oder civil-ſtand, dem Höchſten angenehm und gefällig, ſo iſt auch der wehr- oder krieges-ſtand an und vor ſich ein Gott wohl-

gefälliger ſtand, welcher zu der ſicherheit und wohlfahrt der Requbliquen und länder allerdings nöthig. Der in Gott ruhende Herr Obriſt-Lieutenant hat in dieſem amte ſein leben beſchloſſen, und eben ſo ſelig, als ob er in einem andern ſtande geſtorben wäre. Sein frühzeitiger abſchied wird von hohen und niedrigen beklaget, alle Officiers von dem regiment, dabey er geſtanden, haben mit flöhren um ihn getrauret, zum zeichen ſonderbahrer ehre und liebe, und hat er bey jederman den nachruhm erworben, daß er ein guter ſoldat, und ehrlicher mann geweſen. Wie dann unter andern eine vornehme Generals-perſon in dem erſten von dem treffen bey Eckern, an Se. Churfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig und Lüneburg abgeſtatteten bericht, ihm das prædicat von brave beygeleget, und ſeinen fall als bedauerlich vorgeſtellet. Er ſorgete nach allem vermögen vor die unter ihm ſtehende militz, und wurde hinwieder von derſelben geehret und geliebet, wie denn das gantze regiment, dabey er geſtanden, als vor Kayſerswerth viel Officiers davon umkommen, ſich einmüthig erklähret, daß, ſo lange ſie ihn, ihren damahligen Major, vor ſich ſehen, ſie bey ihm leben und ſterben wolten. Wie vertraut und aufrichtig er gegen andere ſeines gleichen ſich bezeiget, wie ſehr er aller prahlerey, falſchheit und unanſtändigen thun feind geweſen, wie freudig und unerſchrocken er an den feind gangen, wenn er beordert worden, mit einem worte, wie genau

nau und ſorgfältig er alle pflichten ſeines amts beobachtet, wird nicht nöthig ſeyn, allhie umſtändliche zu beſchreiben. Die kundbähre notorität bezeuget es, und will man lieber andere leute davon urtheilen laſſen, als dieſes orts eine weitläufftige erzehl- und ausführung thun und abſtatten. Er war aber nicht allein ein behertzter ſoldat, ſonder auch ein guter Chriſt. Wo er fechten ſolte, ſcheuete er keine gefahr, und ehe er angieng, befahl er ſich Gott ſeinem Schöpffer. Man hat nach ſeinem tode unter ſeinen ſachen verſchiedene geiſtliche lieder gefunden, die er auch im felde aufgeſetzet und verfertiget. So heimlich er dieſes allemahl gehalten, ſo wenig jemand bey ſeinem leben hievon was gewuſt, deſto höher iſt dieſes ſein Gott ergebenes gemüth, dieſe ſeine von aller ſcheinheiligkeit und gleißnerey entfernete andacht zu achten. Er hat wenig monate vor ſeinem ende an ſeinen nunmehro auch ſeligen mutter bruder, den Conſiſtorial-Rath und General-Superintendenten Knorrn geſchrieben: daß er als ein Chriſte leben, und als ein ehrlicher mann ſterben wolte: und am letzten morgen ſeines lebens, fienge er die gewöhnliche bett-ſtunden gar emſig an, wohnete derſelben mit gröſſeſter aufmerckſamkeit bey, und iſt darauf freudig an die arbeit ſeines beruffs gangen, gleich als ob er vorher gemercket, daß ſein ende heran nahete. Behertzt und gottsfürchtig ſeyn, ſtehet bey einem ſoldaten wohl zuſammen: jemehr dieſer in ſeinem beruf der augen-

ſchein-

ſcheinlichen lebens-gefahr unterworffen, jemehr hat er urſache ſich vor andern der gottſeligkeit zu befleißigen, und ſeinen wandel alſo zu führen, daß er der gnade Gottes ſich allwege getröſten könne. Man findet auch unter den kriegs-leuten, als wie in andern ſtänden, fromme und Gott von hertzen ergebene gemüther. Der ſelige Herr Obriſt-Lieutenant hat ſich in ſeinem amte eines aufrichtigen Chriſtl. wandels beflieſſen, und iſt ſelig geſtorben. Er iſt auf dem bette der ehren geſtorben, in einem ſcharffen gefechte wider den feind, vors vaterland, da er ſchon viele ſtunden ritterlich ſich gehalten, und ſeinen poſten behauptet. Ein ſolcher tod iſt für dem, ſo ſich wohl bereitet, nur ein ſprung ins ewige leben. Da andere auf ihrem ſiech-bette von kranckheit ausgezehret werden, und vor dem tode ſchon verweſen und ſterben, ſo ſtirbet ein ſoldat, welcher auf der wahlſtadt bleibet, ſtehend, friſch und geſund, und empfindet nicht diejenigen ſchmertzen, ſo eine langwierige kranckheit und ſchweres lager verurſachen. An allen orten iſt der weg zum himmel offen, man kan auch im freyen felde vor ſeinem feinde ſelig ſterben, und der in Gott entſchlaffene Herr Obriſt-Lieutenant iſt aufgenommen in den himmel. Es iſt zwar ſein leib, das behältniß der erlöſeten ſeele, in die grufft ſeiner väter nicht geſencket, ſondern auf der wahlſtatt eingegraben. Doch die erde iſt des HErren, und die gebeine der ſelig-verſtorbenen wird Gott wohl bewahren; an was ende und orten

der-

der welt ſie auch ruhen. Sein todten⸗kittel iſt ſein kleid, darinn er ſich tapffer gewehret, ſein ſarg, der kühle ſand, darin er verſencket worden, die leichen⸗begleiter ſo viele mit⸗kämpffer und krieges⸗leute, die ſterbe⸗geſänge, der ſchall des klingenden ſpiels. Diß iſt die todes⸗ und begräbniß⸗art, ſo auch den gröſſeſten Helden wiederfahren. Und was kan einem ſoldaten rühmlicher ſeyn, als im kriege vor ſeinem feind ſein leben, nach Gottes willen beſchlieſſen. Es wollen die durch dieſen todes⸗fall empfindlich gekränckte angehörige ihren willen dem willen Gottes unterwerffen, und die ſchlagende vaterhand in stiller gemüths⸗ergebenheit küſſen. Sie gönnen ihrem ſelig entſchlaffenen ehemann, bruder und nahen bluts⸗verwandten die ewige ruhe, zu welcher er durch dieſen frühzeitigen tod gelanget. Gott hat ja dem menſchen ein ziel geſetzet, das hat der ſelige Herr Obriſt⸗Lieutenant nun erreichet. Sind ſeine jahre ſchon wenig auf dieſer welt, ſo muß man das alter tugendhaffter leute, nicht ſo wohl nach den jahren, als nach dem wohlverhalten meſſen. Wer jung ſo viel feldzüge, als er rühmlich gethan, ſo vielen ſchlachten ritterlich beygewohnet, hat ſeinen lebens⸗lauf hoch genug gebracht. Ihm wird der nahme eines guten ſoldaten und redlichen mannes von allen beygelegt. Diß iſt die beſte grabſchrifft, ſo einem wiederfahren, der koſtbahreſte leichenſtein, ſo einem gelegt werden kan. Wir laſſen ſeine gebeine in friede ruhen, ſein andencken blei⸗

bleibet im ſegen, ſein wohlverdientes lob wird immer grünen, und hat er die gröſſeſte glückſeligkeit auf dieſer welt erlanget, indem er rühmlich gelebet, und rühmlich, ja ſelig geſtorben.

CXXXIII.

Abdanckungs-rede, bey ſolenner beyſetzung Fürſt Emmanuel Lebrechts zu Anhalt-Cöthen, gehalten von Ihr. Durchl. dermahligen Hof-Rath und Cammer-Juncker, Chriſtoph Joſt Zanthier, am 27 Aug. 1704.

UNter alle denjenigen, was Fürſten und Regenten in dieſer welt von andern unterſcheidet, iſt wohl nichts ſo vollkommen, als die beſondere ehrerbiethigkeit, welche die natur ſelbſt denen geringern gegen ſie eingepräget. Dieſes iſt eben das ſo hochgeſchätzte kleinod des ebenbildes der Majeſtät Gottes, damit ſie dieſer allgewalltige Herr für andern characteriſiret, und als ſeine Stadthalter auf erden geſchickt gemacht, dasjenige auszurichten, was ſonſt eintzeln menſchen zu ſchwer und unmöglich fallen würde. Der ſonſt ſo groſſe vorzug der königlichen und fürſtlichen gewalt, dadurch ein einiger über das leben und tod ſo vieler andern, auch offt nach ſeinem bloſſen willen gebiethen kan, ihnen aufbürdet, was ſeinem wohlgefallen gut deuchtet, und die macht hat, täglich leute glücklich und unglücklich zu machen, würde nicht gnug ſeyn, viele tauſend menſchen, ſo an ſich ſelbſt frech, und allem zwange feind ſeynd, in ruhe und einer angenehmen ordnung zu erhalten, wann nicht eben

dieſer wunderwürdige vorzug der unterthanen gemüther feſſelte, und ſie auch wider willen nöthigte, ihre Regenten anzuſehen, als perſonen, welche über die gemeine condition der menſchen geſetzt, und denen man auch daher auf eine gantz beſondere art, ehre und reſpect erweiſen müſſe. Daß aber dieſes nicht etwas menſchliches, ſondern ſelbſt ein werck der hand Gottes ſey, iſt wohl daher zu ſchlieſſen, daß, da alle irrdiſche macht in gewiſſe gräntzen eines gebiethes eingeſchloſſen, und nicht länger als das leben ſelbſt zu erhalten iſt, dennoch dieſes groſſe privilegium ſich auch auſſerhalb eines jeden herrſchafft erſtrecket, und einem tugendhafften Regenten, wenn er alle irrdiſche hoheit verlaſſen müſſen, bey der ſpäten nachwelt annoch beſtändig überbleibet; in betracht diejenigen, welche weder durch die gebuhrt noch einen eydſchwur, ſich einem Fürſten unterwürffig gemacht, dennoch durch eine innerliche überzeugung genöthiget werden, ihn, als das ebenbild des gewaltigen Gottes, zu veneriren, und wenn ein ſolcher auch mit dem tode alle ſeine macht und herrlichkeit abgeleget hat, und dem geringſten ſeiner unterthanen gleich worden iſt, ihm gleichwohl das ehrerbietige andencken, welches ſeine unterthanen und die gantze politiſche welt gegen ihn tragen, gar weit von der art geringer leute diſtinguiret; zumahlen wenn er dieſes herrliche bildniß der Majeſtät Gottes, womit ihn der Herr der Herren begnadigt, nicht ſelbſt verunehret,

und durch einen untugendhafften wandel, ſich dieſes in der that unbegreifflich groſſen vorrechts verluſtig machet. Denn ob es wohl an dem iſt, daß ein grauſamer Domitian, weil er die Käyſerliche würde beſeſſen, auch eben ſo viel veneration genoſſen, als ein guter Titus und liebling des menſchlichen geſchlechts; und wie die erfahrung bezeuget, die ſchmeicheley unter einem harten und unerbittlichen Printzen, offt ſolche äuſſerliche zeichen der ehrerbietigkeit erfindet, worauf man unter einem gütigen und gelinden regiment wohl nimmer gedacht hätte; ſo kan man doch nicht läugnen, und zeiget es der ausgang ſelbſt, daß es ſodañ bloſſe ceremonien und ein eitles ſchatten-werck geweſen; keines weges aber dieſes ſo hochgeſchätzte privilegium. Indem bald nach dem tode, wenn der äuſſerliche zwang aufgehöret, auch der behutſamſte unterthan, der zuvor den nahmen ſeines Herrn, nie ſonder äuſſerlich bezeigten reſpect genennet, alsdenn nicht wohl ſelbſt ihm die freyheit abſchlagen kan, von ſeinen verrichtungen nach befinden zu urtheilen, und ihme ſolche beynahmen zu geben, die mit der ehmaligen hoheit gar wenig überein kommen. Im gegentheil aber die niemahls nachbleibende gerechtigkeit, welche ſolcher geſtalt über die reputation eines laſterhafften Fürſten ein urtheil vollſtrecket, welches ſie zuvor über ſeinen kopff nicht zu exequiren vermocht, die tugenden eines lobwürdigen Regenten mit einem ehrerbietigen andencken auch bey

der

der ſpäten nachwelt unendlich belohnet. Bey welcher gelegenheit ich von der ſchuldigkeit, welche die nachkommen verbindet, das gedächtniß eines ſolchen Fürſten hoch zu halten, etwas erwehnen, und zugleich darthun könte: daß wenn ein wohlgeſitteter menſch, auch bey anſchauung der ſtein-hauffen einer ehemahls berühmten ſtadt, eine innerlich bewegung empfindet, es noch viel billiger ſey, eine hochachtung zu zeigen gegen das andencken eines Fürſten, von dem die menſchliche ſocietät viel gutes genoſſen; wenn nicht die beſondere veneration, welche jeder dieſer hohen und vortrefflichen verſammlung, gegen den für uns ſtehenden leichnam, des weiland durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Emanuel Lebrechts, Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Bernburg und Zerbſt, trägt, alles dieſes von ſelbſt vollkommen erwieſe und darthäte. Denn obwohl weiland dieſer unſer lobwürdigſter Regent und theurer Landes-vater, an jüngſt verwichenem 30ſten May, nach dem allgemeinen geſetz der ſterblichkeit, die ehre von einem der älteſten und durchläuchtigſten häuſern gebohren, und ein mitglied des in aller welt ſo hochbenahmten teutſchen Fürſten-ſtandes zu ſeyn, benebſt der herrſchafft über land und leute, und mit einem worte, alle daher erſprieſſende irrdiſche hoheit ablegen müſſen, und dem anſehen nach, dem geringſten ihrer unterthanen gleich geworden;

ſo wird jedoch eines jeden hertze, und die darinnen empfindliche innerliche bewegung, mir das zeugniß geben können: daß gleichwohl weiland ihrer Durchl. jenes groſſe, und durch die tugend befeſtigte Fürſten-recht, nemlich eine beſondere hochachtung und ehrerbietigkeit übrig geblieben ſey, ſo gar, daß auch durch den nahmen eines ſo frommen Fürſten, und das bloſſe anſchauen des für uns ſtehenden ſarges, darinnen die gebeine dieſes ruhmwürdigen Regenten verwahret werden, uns insgeſamt nicht ein ſchlechtes andencken, ſondern eine vollkommene hochachtung und immerwährende veneration imprimiret wird. Mithin ſolche zu erwecken, ich wenig beredſamkeit vonnöthen habe: Denn ob ich gleich verſichert bin, daß wenn ich das geheiligte andencken dieſes guten Regenten wohl vorſtellen, und ſeine tugenden nach würden erzehlen könte, ich auch mehr denn zu auffmerckſame ohren haben würde, ſo überlaſſe ich doch ſolches vielmehr eines jeden gemüthe, der darinnen ſogleich einen vollkommenen abdruck finden wird von einem Fürſten, an dem die natur ſelbſt, wegen ſeiner herrlichen leibes-geſtalt, was vollkommenes zu bilden geſucht, und der nicht weniger eine rechte edle und großmüthige ſeele gehabt, die nichts denn lauter güte und fürſtliche clemenz von ſich ſpühren laſſen. Wie ich dann gewiß bin, daß niemand in gegenwärtiger hohen und volckreichen verſammlung zugegen, ſo nur ehemahl dieſen

ſen ruhmwürdigen Fürſten angeſprochen, der nicht in dieſem augenblick ſich mit einer ſonderbahren bewegung des angenehmen umgangs mit demſelben erinnere und ihm nach dem tode das aufrichtige zeugniß gebe: wie daß er nie mit willen ein wort geſprochen, ſo auch dem geringſten hart fallen können, ſondern daß er vielmehr der welt ſich deſto beliebter zu machen, offtmahls den reſpect nicht angenommen, welchen man ſeinem hohen ſtand und tugend ſchuldig geweſen, und mit einer gleichmäßigen leutſeligkeit ſich jederzeit geneigt erwieſen, bey nur einiger maſſen gezeigten reue alle diejenigen vergehungen zu verzeihen, welchen ein ander Regent nicht mit geringer ſchärffe würde geahndet haben; indem er mit jener klugen perſon im menſchlichen leben auch unter Fürſten beſtändig für nöthig achtet, daß man ſich an anderer leute fehler und thorheiten gewöhne. Hiernechſt gerecht in ſeinem regiment, zugleich aber auch mitleidig, und ein ſolcher freund der redlichkeit, daß er auch in ſeinem leben gegen niemand mehr widerwillen gezeigt, als gegen diejenigen, ſo unter einem falſchen ſchein und ſchmeichelnden apparance, andere leute zu hintergehen ſuchen; großmüthig auch in denen widrigſten begebenheiten, und zwar mit einer gantz ungemeinen beſtändigkeit. Mildthätig ſo wohl nach den regeln des chriſtenthums, als der politique, und von ſolcher mäßigung, daß da er nach dem gemeinen exempel der menſchen

von ſeinen groſſen und herrlichen eigenſchafften, leichtlich hätte können eingenommen werden, er vielmehr auf die andere extremität gefallen, und ſolche mit fleiß für der welt zu verbergen geſuchet. Ja mit kurtzen worten: ein ſolcher Regent, der kein ander verlangen bey ſich geführet, als das nach ehren geſtrebet, und zwar nicht nach einer falſchen, ſondern nach derjenigen, ſo durch wahrhaffte tugenden und honeſte handelungen erworben wird, als worzu inſonderheit ſeine von jugend auf geübte wahrhaffte gottesfurcht, darinnen er ſeinen unterthanen zu einem ewigen exempel dienen wird, den beſtändigſten grund geleget hatte. Ich könte, da ich nur einige zeit die ehre gehabt, in dieſes ruhmwürdigſten Fürſten dienſten zu ſtehen, und da dieſelben auch ſo gar ihr tugendſames leben mit einer ungemeinen chriſtlichen ſtandhafftigkeit in meinen armen beſchloſſen, hierunter eines jeden ideé inſonderheit helffen, und von dieſer wichtigſten tugend, darinnen ſie gar weit kommen, der geſamten hoch-leidtragenden verſammlung, ſehr viel herrliche, und unter den Großen dieſer welt offt gar rare dinge erzehlen, wenn ich mich nicht ihrer hochſeligen Durchläuchtigkeit chriſtlichen mäſſigung erinnerte, als welche jederzeit für den elendeſten und geringſten nachfolger des creutzes Chriſti wollen angeſehen ſeyn; ob wohl dieſer Heyland der welt nebſt denen irrdiſchen gaben, womit er ſie vor tauſend andern diſtinguiret, zugleich auch die güter des himmels mit vol-

lem maße über dieſelbe ausgegoſſen; ſo daß bey denen harten kranckheiten, die ſie eine geraume zeit ausgeſtanden, ihre ſeele dennoch von tage zu tage vortrefflicher und gleichſam nach dem maaß, da der leib an ſeinen kräfften abnahme, täglich vollkommener wurde, und in einer chriſtlichen gedult und gelaſſenheit dergeſtalt zunahme, daß diejenigen, ſo ſolches erfahren und anſehen können, eine ungemeine verwunderung und erbauung ihrer ſelbſt empfinden müſſen. Gewiß alle herrliche tugenden, welche eine ewige hochachtung verdienen! und iſt wohl zu bedauren, daß, da weiland unſer ruhmwürdiger Fürſt mit kurtzen, ſonder mich weiter aufzuhalten, alle diejenigen eigenſchafften beſeſſen, ſo einen guten Regenten formiren können, wir eines ſolchen glücks nicht länger genieſſen ſollen. Das ehemahlige Rom klagte bey dem tode des jüngern Marcelli, daß die götter die jahre dieſes jungen und tapffern heldens, nicht nach der gröſſe ihrer liebe abgezehlet; Und auf gleiche art iſt wohl unter uns niemand, der ſolches von dem allmächtigen Gott nicht von hertzen wünſche, und zugleich das untrügliche urtheil fälle: daß dieſer unſer ruhmwürdiger Landes⸗vater noch weit mehr eine ſolche durchgehende liebe und eſtime verdienet habe: zumahl da dieſelbe über alle das gute, ſo ſie uns in dero gelinden und geſegneten regierung erwieſen, noch letzlich ehe ſie nach dem ſchluß des himmels uns verlaſſen müſſen, das kentbahreſte

zeichen ihrer recht fürſtlichen vorſorge darinnen gezeiget, daß ſie durch dero weiſe diſpoſition, nicht nur dero fürſtliche familie, ſondern auch ihre geſamte unterthanen, dem mächtigen ſchutze und obhut Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen, als den weiſeſten und glorieuſeſten Fürſten unſerer zeit, und der ihnen ſo wohl bekandten treue ihrer tugendhafften fürſtlichen Gemahlin anvertrauet, unter deren weiſen regierung, welche der allmächtige Gott beſtändig glückſelig seyn, und dieſelbe nebſt denen übrigen durchläuchtigſten Ober-häuptern des uralten fürſtlichen Hauſes Anhalt vollkommen ſegnen wolle, wir durch die gnade Gottes für allen beſorglichen unfällen ſicher zu leben, und nebſt dem ſchutze und glückſeligkeit des mächtigen Preußiſchen ſcepters, zugleich des erwünſchten wohlſtandes von Anhalt zu genieſſen hoffen: Bey welcher doppelten glückſeligkeit wir aber das ruhmwürdige gedächtniß unſeres theureſten Fürſten, in einer immerwährenden danckbarkeit beſtändig, und bis zu der zeit veneriren wollen, da wir das glück haben werden, ein neues denckmahl unſerer ehrerbietigkeit und billigſten reſpects gegen dero gedächtniß zu ſtifften: wann wir an ſie, durchlauchtigſter Erb-Printz, gnädigſter Herr, nach denen von ihnen erlangten voigtbahren jahren, nicht nur unſere treue und gehorſam öffentlich verſichern, ſondern auch an ihren, und ihres Herrn brudern fürſtlichen vollkommenheiten, das wahre ebenbild ihres tugend-

gendhafften Herrn vaters werden verehren können. Indem ich aber alle hier gegenwärtig ſich befindende treue unterthanen mit dieſer angenehmen hoffnung ſchmeichele, und zugleich aus ihrem bezeigen urtheilen kan, daß ſie die hochachtung und ehrerbietigkeit, welche ſie gegen das ruhmwürdige gedächtniß ihres theuren Fürſten und landes-vaters hegen, nimmermehr ablegen, ſondern beſtändig erhalten werden. So nehme ich, Durchläuchtigſter Erb-Printz, gnädigſter Herr, mit Ew. Durchl. gnädigſten erlaubniß auch die freyheit, aller derſelben innerſte gedancken mit kurtzem zu eröffnen, und nahmens ihrer, Ew. Durchl. zu verſtehen zu geben: Wie ſie dieſelbe zu ausführung dieſes löblichen vorſatzes, vornehmlich zu ihren anführer und urheber verlangen. Der gütige himmel hat Ew. Durchl. durch das von den völckern hochgeachtete recht der erſtgeburth, und ihr glorwürdiger Herr vater nach einem wohlbedachten rathſchluß zu einem nachfolger im regiment und zum Herrn der meiſten ſeelen, ſo ſie hier für ſich ſehen, beſtellet. Sie haben aber eben dadurch auch als eine kindliche pflicht von ihnen erfodert, daß ſie ihr andencken in ehren halten, und ihren nahmen der nachwelt werth machen ſollen. Ein tugendhaffter wandel und die begierde groſſe thaten zum beſten des gemeinen weſens zu verrichten, ſind die mittel, wodurch es kan effectuiret werden, und woran auch um ſo viel weniger zu zweiffeln, als dieſelbe von dem uhralten Fürſtlichen hauſe Anhalt

herſtammen. Denn wie gewiſſe familien ſind, welche beſtändig groſſe leute herfürbringen, und die man anſehen muß, gleich als ein auserwehltes theil des menſchlichen geſchlechts, welches der allmächtige GOtt durch eine immerwährende ſucceſſion an ehr und ruhm von einem jahrhundert bis zum andern diſtinguiret: alſo iſt Anhalt ſonder wiederrede unter einer ſolchen zahl, und finden Ew. Durchl. ſo groſſe nahmen und exempel unter ihren vorfahren: daß wenn ſie denenſelbigen inskünfftige nachgehen, ſie ſich endlich auf den höchſten gipffel der ehre und vollkommenheit ſehen werden. Gott und die natur hat deroſelben eine herrliche diſpoſition hierzu mitgetheilet; und ihre erſte jahre zeigen bereits, daß das ſchöne geblüthe, von welchem ſie abſtammen, in fall ſie nur ſelbſt wollen, mit der zeit mit vollem maaß über ſie werde ausgegoſſen werden. Wie denn auch ich, der ich bis daher die ehre genoſſen, ihre gute inclinationes in der nähe zu ſehen, bereits aller ungewißheit und muthmaſſungen überhoben bin: daß ſie nicht ſolten alle die pflichten, ſo die menſchliche ſocietät dereinſt von ihnen erfordern wird, erfüllen. Wovon auch Ihr. Königl. Maj. in Preuſſen ſelbſt, deren hohen und weiſeſten abſicht ſie mit übergeben, ein beſonders kennzeichen allergnädigſt daher zu nehmen geruhen werden, daß indem dero durchlauchtige frau mutter mit der gröſſeſten veneration erkennen: daß Ihr. Königl. Maj. durch die gegenwart dero hochanſehnlichen

Herrn

Herrn Abgeſandtens ihre beſtändige gnädige propenſion vorjetzo zeigen, ſo ſie jedesmahl gegē Ew. Durchl. hertzgeliebten Herrn vater getragen; auch ſie ein ſolches merckmahl hoher Königl. hulde mit dem vollkommenſten reſpect erkennen, und mit hochgedachter Ihr. Durchl. frau-mutter zugleich ein beſonders verlangen tragen, Ew. Excell. dero vollkommene obligation und erkäntlichkeit in der that zu erweiſen. Wie ich dann gnädigſt befehliget bin, nicht nur ſolches hiermit öffentlich zu bezeigen, ſondern auch fernerweit Ihr. Durchl. gnädigſtes wohlgefallen über der Herren williges erſcheinen insgeſamt darzuthun, und da ſie ſolches als ein gewiſſes zeichen der hochachtung und beſondern reſpects annehmen, ſo dieſelbe annoch gegen ihres hochgeprieſenen landes-Herrn ſeltene tugenden hegen, auch in gegentheil an dieſelbe von dero beſtändigen Fürſtl. gnade und wohlwollen eine vollkommene verſicherung zu geben.

CXXXIV.

Lob- und trauer-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. Eloqu. zu Helmſtädt, über den tod des in dem treffen beym Schellenberg am 2 Jul. 1704 gebliebenen Hertzog Auguſt Ferdinands zu Braunſchweig und Lüneburg, commandirenden General-Majors der Nieder-Sächſiſchen cräyß-völcker den 14 Decembr. 1704 abgelegt.

Groſſe helden und Fürſten verdienen billig, daß man ſie wegen ihrer unvergleichlichen thaten nicht allein hoch hält, ſo lange ſie leben,

ſondern auch, wenn der himmel über ſie gebieten ſolte, daß ihr ruhm und ihre ſonderbahre verdienſte der nachwelt zur verwunderung nach ihrem tode vorgeſtellet werden. Es iſt diß zu allen zeiten, wie die geſchichte der völcker ausweiſen, gar ſorgfältig in acht genommen worden, theils damit das andencken derer, die dem leibe nach von der welt geſchieden, auf dieſe maße beybehalten, und ſo es müglich, verewiget würde, theils auch, damit andere von gleichem ſtande zu rühmlicher nachfolge dadurch angefriſchet werden möchten, weil ein nach ehr und tugend ſtrebendes gemüth in die löblichen fußſtapffen derjenigen zu treten ſuchet, denen es der geburt und dem ſtande nach gleich iſt. Ob nun wol dieſer letzte, wiewol traurige dienſt gerecht zu achten, obwol es billig iſt, daß die aſche derer, die das vaterland ihnen ſehr hoch verbunden nach ihrem abſterben, auf alle nur erſinnliche weiſe, verehret wird, ſo kan man doch nicht in abrede ſeyn, daß offtmahls die lobſchrifften den held, welchem ſie gewidmet, nicht ſowol vorſtellen wie er geweſen, als wie er hätte ſeyn ſollen, ſie ſagen öffters mehr gutes von ihm, als er in der that an ſich gehabt, und gleichen einem bilde, welches zwar ſchön und künſtlich gemahlet, und einen wolgeſtalten menſchen vorſtellet, aber demjenigen gantz nicht ähnlich iſt, deſſen bildniß es ſeyn ſoll. Die heyden ſetzeten ihre helden und Könige, wenn ſie abgelebet, wol gar unter die zahl der götter, andere wurden unter die ſterne gezehlet,

welche

welche allzugroſſe ſchmeicheleyen man ihrer blindheit in glaubens⸗ſachen zu gute halten muß. Ja noch heutiges tages, wenn dergleichen ruhm und gedächtniß⸗ſchrifften ans licht geſtellet werden, findet man nicht allemahl darinne das wahre ebenbild deſſen, dem ſie zu ehren aufgeſetzet, weil es den meiſten gnug, wenn ſie nur ihren todten einen andern Cæſar, Alexander, oder Achilles genannt, ob ſchon wenig gleichheit unter dieſen und jenem zu finden.

Es ſind des weyland Durchläuchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Ferdinands, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, derer von hieſigem Hochfürſtl. hauſe, auch andern Nieder⸗Sächſiſchen Crayß⸗Ständen zu der Reichs⸗Armeé abgeſchickten trouppen commandirenden General-Majors, hochſeligſten andenckens, verdienſte und tugenden ſo groß, und die bey einem wenigen alter erlangte vollkommenheiten ſo überall bekannt, daß ſein wohlverdienter ruhm am beſten ausgebreitet wird, wenn man nur ſeinen nahmen nennet, und ſeine vortreffliche leibes⸗ und gemüths⸗gaben, ohne zuſatz und zierde auserleſener wörter und gedancken ſchlechthin erzehlet, nachdem es der verſehung Gottes gefallen, dieſen theuren Printzen in der beſten blüte ſeiner jahre und ſeines glücks durch einen heldenmäßigen tod abzufodern. Ja die tugend ſelbſt iſt ihre eigene belohnung, und eines ſo tugendhafften Fürſten ruhm kan durch keine lob⸗ſchrifft vergröſſert werden, welche nur den verluſt

verluſt anzeiget, den die welt gethan, und das letzte, wiewol geringſte opffer iſt, ſo die unterthänigſte pflicht und ſchuldigkeit befiehlet. Derjenige verlanget nach ſeinem tode nicht übermäßig gerühmet zu werden, der im leben aus einer ſonderbahren großmüthigkeit, eitele ehre nie geſuchet. Was ſoll man aber zuerſt oder zuletzt von dieſem in Gott ruhenden helden ſagen? Da alles dasjenige, was einem Herrn von ſeinem ſtande ein anſehen machen kan, ſich bey ihm, wie in einem mittel-puncte, vereinbahret. Wenn jemals das geblüt, welches von hohen und groſſen ahnen auf die nachkommen fortgepflantzet, ein anſehen geben kan, ſo iſt dieſer vortheil bey dem hochſeligſten Printzen in den vollkommenſten grad zu finden. Wem kan in und auſſerhalb des teutſchen Reichs das mächtige hauß Braunſchweig und Lüneburg, daraus er entſproſſen, unbekannt ſeyn? Welches eines der älteſten und edelſten in Europa iſt, und den gröſſeſten flüſſen gleichet, die weit-entlegenen ländern, ja der gantzen welt, ihren lauff kund machen. Wem ſind die großmüthige thaten und der unſterbliche nachruhm derer, ſo aus dem Durchläuchtigſten Guelphiſchen geſchlechte hergeſtammet, nicht zur gnüge wiſſend? Es iſt unnöthig, dieſerwegen die welt-begebenheiten aus den hiſtorien zu vernehmen, oder nachzuſchlagen: die kundbahre notorietät giebt hievon eine untrügliche beglaubigung. Aus dieſem hohen hauſe ſeine ankunfft haben, bringet an ſich einen ewigen nachruhm

zuwege;

zuwege; doch war unſer nunmehro höchſtſeligſter Fürſt dahin eifrigſt bemühet, daß er ſeinem groſſen geſchlecht nicht weniger glantz geben möchte, als er von ihm empfangen. Ein aufgeweckter geiſt ſetzet den wahren ruhm in demjenigen, was er ſelbſt verrichtet, und will nicht bloß mit fremden federn prangen; die glorwürdigſten verrichtungen der ahn⸗Herren treiben der helden ſöhne, daß ſie auch helden ſeyn wollen: und die es ihren vor⸗eltern zuvor thun, geben ihrem geſchlecht vielmehr licht, als der künſtliche ſchatten einem gemählde zierrath. Schon von erſter wiegen blickten die vortrefflichen eigenſchafften unſers theureſten Printzen hervor: ſeine erſte blüthe zeigete, was er vor ein baum werden würde: der morgen ſeines lebens wieß, was für ein mittag zu gewarten: und die ſpiele ſeiner kindheit konten erwachſenen an ſtatt der regel, ihm zu folgen, dieneu; weil er niemahls nichts, ſondern, als er noch wenig war, viel geweſen. Dieſe ihm von natur eingepflantzete zuneigung zu allen ſeinem hohen ſtande wohlanſtändigen tugenden, wurde durch eine ſorgfältige unterweiſung vermehret, und wie ein unter der aſche liegendes feuer hervor geſuchet und aufgewecket. Die geburth macht groſſe Fürſten, aber löbliche Regenten werden formiret durch gute erziehung, auch dieſe ſind in ihrer jugend wie weich wachs, geſchickt alle bildungen anzunehmen. Gewiß, wer Herren von ſolchem ſtande unterweiſen ſoll, derſelbe poliret zarte ſpiegel; es

ſind

ſind diß ſchwere pflichten, deren ausübung unausſprechliche ſorgen erfodert, und von welcher ſo viele menſchen ihr zeitliches verhängniß, ihr wohl und weh zu erwarten haben. Der hochſeligſte Printz hat das glück gehabt, an einem ſolchen hofe erzogen zu ſeyn, da gottesfurcht, tugend und geſchicklichkeit ſchon vorlängſt ihren ſitz genommen. Die ſonne dieſer landen, Herrn Hertzog Anthon Ulrich Durchl. wolten dieſen ihren vettern und pflege-ſohn, den antheil ihres hertzens, das theureſte pfand ihrer werthſchätzung und liebe, an keinem andern ort laſſen erzogen werden, als an ihrem eigenen hofe, damit er ihr exempel, als ein muſter der nachfolge, täglich vor augen hätte, und daraus bey zeiten lernen könte, was einem groſſen Fürſten wol anſtehet und zieret. Wie nun ſein wohlgebildeter leib von einem noch ſchönern geiſt bewohnet war, ſo folgete er denjenigen willig und mit freuden, welchen ſeine erziehung und unterweiſung anbefohlen. Seine erſte ſorge gieng dahin, daß er die proteſtantiſche lehre, in welcher er gebohren, und deren bewehrteſten gründe wohl verſtehen möchte. Er verachtete hingegen diejenigen nicht, die einer andern religion als er zugethan, doch hielt er es unanſtändig und eines niedrigen gemüths zu ſeyn, eine meinung in glaubens-ſachen anzunehmen, ſo keinen anderen grund als einen zeitlichen vortheil hätte. Wie ſein chriſtenthum ohne heucheley war, und ſeine gottesfurcht ohne aberglauben; ſo ſtrebete er bey heranwachſenden jah-

ren

ren dahin, wie er diejenigen wiſſenſchafften und künſte, die einem Fürſten und helden wol anſtehen, erlernen möchte. Die gelehrſamkeit iſt bey einem Herrn von ſo hohem geſchlecht, wie äpffel in güldenen ſchalen, doch verſtehet man dadurch nicht übermäßige ſtudien, welche entweder eigenſinnig, gar zu tieff denckend, oder zweiffelmüthig und irre gemeiniglich zu machen pflegen. Die wahre gelehrſamkeit eines Fürſten beſtehet mehr im thun als im ſagen: er hat eine wiſſenſchafft der bücher, doch vornehmlich des groſſen buchs der welt und der ſtaats-klugheit: ſein geſundes urtheil und natürlicher verſtand kan in das innerſte der dinge, ſo man vorträget, weit ſchärffer einſehen, als offtmahl diejenige, ſo mehr ihr gedächtniß mit leſung vieler ſchrifften überhäuffen, als daß ſie die krafft ihres eigenen gemüths recht zu gebrauchen lernen. Der hochſeligſte Printz war gelehrt, aber ſtandes mäßig, die bücher worinn er ſich umſahe, waren die kriegs- und friedens-handlungen, die ſtaats- und militair-ſachen: doch liebete er dabey ſolche ſchrifften, ſo die ſitten-lehre und politiſche wiſſenſchafften, auf eine angenehme und ungezwungene art, ohne weitſchweiffigkeit, vorſtellen, und diejenigen lebens-beſchreibungen, ſo von groſſen Herren ans licht kommen. Dieſe dieneten ihm zur rühmlichen folge, und aus jenem lernete er, wie er ſich gegen die zu verhalten hätte, denen er vorgeſetzet werden möchte, wie er ſich ſelbſt und ſeine eigene begierden und gemüths-bewegun-

wegungen erſt regieren műſte, ehe er andere re-
gieren wolte. Die heutiges tages ſo nöthige,
ja faſt unumgängliche wiſſenſchafft fremder
ſprachen faſſete er in einer groſſen vollenkom-
menheit, und wuſte ſich dadurch angenehm und
beliebt zu machen. Die ritterlichen übungen
des leibes verrichtete er fertig, hielt ſie aber nicht
fürs hauptwerck, ſondern für neben dinge eines
Fürſten. Wie ſein hoher geiſt nicht die ruhe der
erden, ſondern des himmels bewegung liebe-
te, und wuſte, daß ein flieſſendes waſſer wegen
ſeiner ſteten bewegung nicht leicht verdürbe, da
hingegen ein ſtillſtehendes ſtinckend und faul
wird, wolte er niemahls müßig, ſondern allezeit
beſchäfftiget ſeyn; wohlerwegend, daß das
menſchliche leben kurtz, und er keine zeit zu ver-
liehren hätte, wenn er ſich die leibes- und ge-
müths-gaben, welche ihm in der welt ein an-
ſehen machen müſten, zuwege bringen wolte. Ei-
ne natürliche zuneigung trieb ihn diejenige lebens-
art zu erwehlen, welche die ehren-bahn der helden
zu ſeyn pfleget. Von kindesbeinen an zeigete
er eine ungemeine begierde zum kriege, und ſo
bald die kräffte ſeines alters litten, die dabey
vorkommende viele beſchwerde und bemühungen
auszuſtehen, gieng er zu felde. Ein Fürſt von
ohngefehr ſehnzehn jahren fängt ſchon an ſein
theures leben vor die allgemeine wohlfahrt zu
wagen; ein Herr von ſo zartem alter ſucht durch
feur und ſchwerdt, lebend oder todt, ehre und
ruhm zu erjagen. Doch diß iſt die eigenſchafft
tapffe-

tapfferer helden, ſie treten dieſen ruhmwürdigen ſtand bey zeiten an, und weil zu einem vollkommenen groſſen General gar vieles und nicht lange erfahrung vonnöthen, ſo wollen ſie ſich dazu frühzeitig anſchicken. Wie viele feldzüge der hochſeligſte Printz innerhalb zehn jahren biß an ſein glorwürdigſtes ende gethan, wird nicht nöthig ſeyn der länge nach zu erzehlen, weil es noch allen in friſchem andencken. In denen Spaniſchen Niederlanden, in Ungarn, am Rhein hat er die proben ſeiner tapfferkeit und unerſchrockenen muths zur gnüge gezeiget. Namur, Ebernburg, Temeswar, Landau, Fridberg, Donawerth werden die thaten dieſes aus dem helden-geblüt Heinrich des löwen abſtammenden jungen helden nicht verſchweigen, ſondern deren andencken auf die ſpäte nachwelt fortpflantzen. Das blutige treffen bey dem mit ſtürmender hand eroberten Schellenberg, darinn er geblieben, iſt vor allen ein unbetrüglicher zeuge ſeines heroiſchen geiſtes. In dem noch fortwährenden weitausſehenden kriege hatte der Reichs-feind den kern ſeiner völcker auf dem berge bey Donawerth zuſammen gezogen, und nachdem die en chef commandirende Generalität der hohen Alliirten vor gut befunden, diß lager anzugreiffen, fügte es ſich, daß der tapffere Printz, hochſeel. andenckens, am rechten flügel der Kayſerlichen und Reichs-infanterie ſeine poſten bekam. Hier war ein ſchauplatz der ehre und tapfferkeit geöffnet, hie war die wahlſtatt, da ſieg oder verluſt zu ge-

warten. Unſer unerſchrockene held, der keine gefahr ſcheuete, den weder feuer noch ſchwerdt, noch der vor augen ſtehende tod zur kleinmuth bewegen konnte, freuete ſich zum kampff, ermahnete die ihm untergebene völcker durch eine kurtze aber durchdringende rede zum tapffern angriff, verwieß ſie auf ſein exempel, und fochte wie ein junger löwe. Es ſchlug auch durch göttlichen beyſtand die ſache nach wunſch aus: nach einem anderthalb ſtündigen ſcharffen gefechte drungen die Käyſerlichen am rechten flügel in die feindliche verſchantzung ein, die auf den lincken flügel im feuer ſtehende fußvölcker bekamen hülffe, das lager wurde erobert, die feindliche völcker niedergemacht, die ſich in die Donau ſtürtzen und durchſchwimmen wollen, erſauffen mehrentheils, dieſer vortheilhaffte poſt wird eingenommen, die ſtadt Donawerth gehet verlohren, und der weg über die Donau wird geöffnet. Eine zumahlen groſſe ehre und unſterblicher ruhm vor den hochſeligſten Printzen, in dieſer ſchlacht mit geweſen zu ſeyn, und was einem commandirenden General-Major zukömmt, heldenmüthig verrichtet zu haben, weil hiedurch der weg zu der höchſt vortheilhafften und vollkommenſten victorie bey Hochſtedt gebahnet iſt, da denn einfolglich bey gegenwärtigem kriege die ſachen im teutſchen Reich eine gantz andere geſtalt gewonnen, und eine nähere hoffnung zu deſſen mehrern ſicherheit und beruhigung iſt hergeſtellet worden. O herrlicher ſieg! o erfreuliche poſt! die eine ſo un-

ver-

verhoffte und höchſt angenehme zeitung bringet, aber auch ſo blutige victorie! die ſo vielen tapffern Generals und Officiers ihr leben gekoſtet, die unſern Durchl. Printzen mitten in ſeinem tugend⸗ und ehren⸗lauff dahin nimmt. Unglückſeliger ſchuß! welcher ſein theures haupt an der rechten ſeite dergeſtalt tieff verletzet, daß, ehe er noch von der wahlſtatt hat können gebracht werden, die edle ſeele, das wohnhauß und das behältniß ſo vieler tugenden, den leib allbereit verlaſſen. O theuer erkauffter ſieg! dadurch ein herrlicher zweig von dem Durchl. ſtamm Hauſe Braunſchweig - Lüneburg abgeriſſen wird! Kan denn ein ſo vollkommener Printz und held nicht mehr im kriege geſichert ſeyn, als der geringſte unter ſeiner bothmäßigkeit ſtehender ſoldat! Ein kleines ſtückgen bley legt ihn danieder, das theure Fürſten⸗blut wird in den ſand verſchüttet, und die allgemeine freude wegen des erhaltenen ſieges durch ein allgemeines wehklagen wegen dieſes verluſtes begleitet und unterbrochen. Es wird ſchwer fallen zu entſcheiden, ob das glück gröſſer ſey einen ſolchen Printzen gehabt zu haben, oder das unglück ihn zu verlieren. Sein frühzeitiger tod würde nicht ſo viel mitleidens erwecken, wenn ſeine vollenkommenheiten geringer geweſen wären, oder wenn es müglich ſeyn könte, ſelbiger zu vergeſſen. Wenn man ſonſt niemahls ein exempel gehabt hätte, daß gottesfurcht und hertzhafftigkeit vereinbahret werden und zuſammen

ſtehen können, wäre das leben des hochſeligſten Fürſten beweißthum gnug, und könte es allein dadurch ſattſam behauptet werden. Gott hatte ihm eine feine ſeele und hellen verſtand gegeben, und urtheilete er gar vernünfftig, daß ein krieges-mann für andern ſich müſte eines chriſtlichen wandels befleißigen, wegen der ſtetigen lebens-gefahr, deren er für andern unterworffen. Er hielt es vor einen ungegründeten wahn, und rechnete unter die ſündhafften und verkehrten lehrſätze, wenn einige meinen wollen, als wenn Gott denenjenigen ehe was zu gute hielte, welche mehr gelegenheit, als andre, zu ſündigen hätten, gerade als wenn nicht ein jeder, er ſey ſo vornehm als er wolle, er lebe in dieſem oder jenem ſtande, von ſeinem thun und laſſen rechenſchafft geben müſſe, oder als ob die göttliche und natürliche geſetze nur bloß vor geringe leute geordnet wären. Der gottſelige Printz war weit anders geſinnet, er wuſte, daß wie die tugenden der Fürſten die beſten ſind, ſo ſind ihre laſter die böſeſten, weil ſie andere zu gleichen thaten antreiben, und beyde ſind viel ſichtbahrer, als wie der gemeinen leute. Denn ob zwar geringe ſterne von der ſonnen kein urtheil fällen können, und denen menſchen es nicht vergönnet iſt, die götter der erden zu tadeln, ſo iſt doch gewiß, daß die laſter der hohen in der welt mit tauſend augen bemercket werden. Der in Gott entſchlaffene Fürſt und Herr war ein feind von alle dem, was wider ſein gewiſſen und hohes anſehen seyn

möchte,

möchte, und wie er ſelbſt der tugend zugethan, ſo liebete er ſie auch an andern. Sein gnädiges und leutſeliges weſen verband ihm durch einen heimlichen trieb die hertzen der menſchen. Er war ein Herr von hoher ankunfft und groſſen verdienſten, doch dabey freundlich gegen geringe, und that er hierunter vielen andern zuvor, die wenn ſie das glück zu weit erhoben, andere neben ſie verachten, wie denenjenigen, ſo auf hohe thürme geſtiegen, alles was unten iſt, klein zu ſeyn ſcheinet. Wer ſeinen umgang bey hofe genauer betrachtete, derſelbe meinete, er hätte ſich nur auf dieſe lebens-art geleget, und wer ihn im feuer und ſturm ſahe, gedachte, er wäre nur zum waffen gebohren. In einer ſolchen übereinſtimmung und einigkeit waren bey ihm ſo viele und verſchiedene hohe begabniſſen, doch kennete ſie keiner weniger, als er ſelbſt, ſein hertz warff keinen gröſſeren ſchatten, als es an ſich ſelbſt war, von ſich machte er niemahls viel weſens, und wurde dadurch ſein Fürſten-ruhm verdoppelt, wie eine fackel heller brennet, wenn ſie niederwärts getragen wird. Was aber hilfft hohe geburth, heldenmuth und alle Fürſten-mäßige tugenden vor dem tode! Es iſt vor der vergänglichkeit nichts unvergängliches, vor der ſchuld der natur findet keine tugend entſchuldigung, vor den fall iſt keine ceder befreyet. Ein ſo vollkommener Printz lieget erblaſſet; Braunſchweig, ſo ſeines in Gott ruhenden Herrn vaters Hochfl. gebeine in ſeinem ſchooß verwahret, ſoll auch die ſeinigen

an dem heutigen tage einſchlieſſen: vater und ſohn ruhen nunmehro in einer grufft, bis kömmt das ende der tage. Dieſer verluſt iſt der Kayſ. Majeſtät und dem geſamten Reich höchſt empfindlich. Es verlieret Teutſchland einen Fürſten, deſſen abgelegte proben zur gnüge dargethan, was das vaterland ferner gewarten können, falls ihm Gott das leben gefriſtet. Die Durchläuchtigſte Herren brüder und eintzige Printzeßin ſchweſter beklagen den gar zu frühen tod ihres Jonathans, ihres geliebteſten älteſten bruders, und ſehen den ſarg, welcher die abgelebten glieder dieſes helden umſchlieſſet, und an dem heutigen tage mit einer ſeinem hohen ſtande gemäßen leich-begängniß in die grufft geſencket wird, mit ungemeiner wehmuth nach. Alle übrige Durchläuchtigſte nahe anverwandten ſind durch dieſen hintritt auf eine gantz empfindliche art gerühret. Inſonderheit gehet dieſer todes-fall unſerm gnädigſten regierenden landes-Fürſten und Herrn ſehr zu hertzen. Es hat der verborgene Gott ſeiner Hochfl. Durchl. dieſes jahr über zu verſchiedenen mahlen ein hartes erwieſen, da gleichſam ein trauer-fall dem andern die hand gebothen. Kaum war dero Herr bruder in dem Herrn entſchlaffen, ſo folgete, nach verlauff eilff tagen, der höchſt ſchmertzliche tod dero unvergleichlichen gemahls: und nach wenig monathen lieff die traurige zeitung ein, daß der hochſeligſte Printz in der ſchlacht geblieben: anderer nachhero erfolgeten trauer-

fällen

fällen zu geſchweigen. Doch es würde vergebens ſeyn, großmüthigen troſt einſprechen wollen, und unſers regierenden Landes-Fürſten und Herrn Durchl. ſehen den abgang dero nach wunſch gerathenen vettern mit eben der ſtandhafftigkeit an, mit welcher ſie die vorhergegangene noch empfindlichere todes-fälle ertragen. Der in der ſee gefahr ausgeſtanden, fürchtet ſich um deſto weniger vor kleinere flüſſe. Da Se. Hochf. Durchl. vor vielen jahren ihren leiblichen ſohn, hochſeligſten andenckens, durch einen gleich heldenmäſſigen tod dem vaterlande auffgeopffert, ſo geben ſie ihren geliebteſten pflegeſohn anitzo auch dahin. Und wie könte der tapffere Printz mit mehrerm ruhm ſterben, als da er vor das vaterland ſtirbet? Ein held, der auf der wahlſtadt bleibet, ſtirbet in ſeinem beruf, und groſſe Generals haben ſich gar offt einen ſolchen tod gewünſchet. Daß der tapffere Turenne in einer ſchlacht geblieben, ſolches hat ſeinen nahmen weit mehr bekandt gemacht, als alle die ſchlachten, ſo er gewonnen: und der hochſeligſte Printz hat die ehre, daß er auch im tode ſieget. Iſt er gleich zu früh aus dieſer welt geſchieden, ſo muß man das alter der Helden nicht nach den jahren rechnen, ſondern nach ihren thaten; und ſo lange menſchen ſterben, wird man ſich dieſes die unſterblichkeit verdienenden hochſeligſten Fürſten erinnern. Seine ſeele genieſſet der vollkommenen freude bey Gott, der letzte tag ſeines lebens war der erſte

ſeiner ſeligen ewigkeit, er iſt in die geſellſchafft der thronen und herrſchafften, und fürſtenthümer aufgenommen, und triumphiret vor dem ſtuhl des lammes. Sein erworbener hoher ruhm wird in dem andencken der danckbahren nachwelt zu ewigen zeiten verbleiben, und Teutſchland wird den nahmen Auguſt Ferdinand, unter die nahmen der Helden zehlen, mit welchen es urſach hat zu prangen. Gott aber, welcher nach ſeinem heiligen rath und willen die jahre des hochſeligſten Printzen hat wenig wollen ſeyn laſſen, lege deſto mehr jahre unſers gnädigſten regierenden Landes-Fürſten und Herrn Durchl. zu, ſein alter ſey wie ſeine jugend, es müſſe deroſelben nebſt dero beyden durchläuchtigſten Herren ſöhnen, und gantzen Hochfürſtl. angehörigen, gehen nach dem wunſch der hohen in der welt. Gott laſſe das geſamte Durchl. Hauß Braunſchweig und Lüneburg ſeyn und bleiben ein ſchutz der bedrängten, ein ſchrecken der feinde, eine feſte ſäule des teutſchen Reichs, er laſſe es blühen und wachſen, bis die ſonne ihren ſchein verlieret, und der mond ſeinen glantz, bis daß himmel und erden vergehen.

CXXXV.

Lob- und trauer-rede Herrn Benjamin Neukirchs, bey der am 28 Jun. 1705 geſchehenen ſolennen beyſetzung der Königin Sophiæ Charlottæ in Preuſſen.

Wenn alle unſere gedancken thränen, alle unſere thränen und ſeuffzer worte, und alle

alle worte vollkommene redner wären, ſo würden ſie ja wohl einiger maſſen den ſchmertz, aber nimmermehr den verluſt ausdrücken, welchen wir bey dem plötzlichen hintritt unſerer nunmehr höchſtſeligſten, eherzeit unvergleichlichen und ſo lange des kreyß der erden ſtehet, unvergeßlichen Königin, empfinden. Wir verliehren ſo viel auf einmahl, daß wir kaum wiſſen, was wir verliehren: Und es gehet uns wie den träumenden, welche währender ihrer einbildung ſehr viel ſehen, nach ihrer erwachung aber daß meiſte vergeſſen, oder doch nur halb vor augen haben. Wir klagen einander unſer gemeines leid; wir klagen aber alle etwas beſonders: und ſo viel wir an unſerer Heldin tugenden zehlen, ſo viel treten auch poeten und redner auf, welche von einer jeden weitläufftig ſprechen: wiewohl ſie alle genung zu ſagen hätten, wenn ſie nur von einer eintzigen ſprächen. Denn das leben dieſer Fürſtin iſt zwar ſehr mäßig, aber ihre tugenden und gaben ſehr übermäßig, und wie die vorigen zeiten nichts gleiches geſehen, alſo dürffen auch die künfftigen nichts gleicherers hoffen. Schönheit, verſtand, freundlichkeit, ſanfftmuth, welche, wenn ſie gleich ſonſt nur eintzeln ſeyn, doch jede ihren beſitzer zum wunder machen, ſtunden hier in einer ſehr engen verſchwiſterung: und es war eben ſo ſchwer zu ſagen, welche man mit den gedancken am erſten verlaſſen, als, welche man am erſten betrachten ſollte. Dieſes möchte wohl billig auch mich erinnern, wie gefährlich

es ſey, eine perſon zu loben, welche alle höhen des lobes überſtiegen, und das gute viel eifriger ausgeübet, als wie es mit den augen anbemercket; ſo iſt es zugleich auch vortheilhafftig, unſern verſtand in dingen zu üben, welche ihn von der bahn des pöbels auf lauter ungemeine betrachtungen, uns aber ſo aus uns ſelber führen, daß wir manches, was wir niemahls vermocht, jetzo dencken; manches, was wir niemals gedacht, itzo ſagen, und vieles, was wir nicht ſagen und dencken können, zu unſerer erſtaunung von andern hören. Ich beſcheide mich gerne, daß ich unter den lob-rednern unſrer Königin der geringſte bin; es tröſtet mich aber auch hinwieder, daß ich wenig vollkommene vor mir ſehe, und daß wir alles das, was die mahler klagen, welche, wie ſehr ſie ſich gleich darum bemühet, doch keiner dieſer Heldin wahre geſtalt getroffen. Perſonen von ſolcher gröſſe können durch nichts verkleinert werden, und ihre ſchönheiten ſind wie die ſonne, je ſchlechter wir ſie entwerffen, je heller leuchten ſie in aller augen. Ja da unſer unverſtand ſonſt ein fehler iſt, ſo gereichet er hier ihnen und uns zum ruhme. Denn indem ſie uns durch entgegenhaltung ihres glantzes beſchämen, ſo machen wir ſie durch entblöſſung unſerer einfalt herrlich, und zeigen ſie der welt ſo, wie ſie ſind, dahingegen in zierlichen abbildungen wohl viel kunſt, aber auch zugleich viel zweifel ſtecket, ob man den lobenden, oder das gelobte bewundern ſoll. Wo nehme ich aber in meiner rede den anfang her? Es iſt eine

gemei-

gemeine gewohnheit der redner, daß ſie ihre lob-ſprüche von der gebuhrt anheben. Und gewiß, wenn ich mich hier vertieffen wolte, ſo hätte ich ein ſo weites feld vor mir, daß es mir eher an zeit, als worten, eher an athem ſie vorzubringen, als an ſtoffe zu ſprechen, fehlen würde. Lüneburg, Engelland, Bourbon, deren das erſte ſo viel berühmte Gvelphen, dieſes den groſſen Ludewig, und jenes die überwinderin Ludwigs, ſelbſt gezeuget, geben ſich alle zu ahnen an, und machen es faſt, wie die Griechiſchen ſtädte, da ſie ſich um den Homerum zanckten, jede wolte ihn in ihrem ſchooſſe gebähren, jedes von dieſen dreyen will an unſrer Heldin den nächſten antheil haben. Und was ſage ich von dieſen dreyen; alle Europäiſche königreiche, alle groſſen Häuſer des teutſchen Reichs, die ſich mit dieſen dreyen ſo offt vermählet, beweinen hier eine tochter und enckelin, und andere, welche etwas weiter entfernet ſind, bedauren es, und mögen es billig bedauren, daß ſie ein ſolches wunder-bild nicht geſehen. Dieſes alles wäre zulänglich genung, hundert, und mehr als hundert lob-reden zu machen. Denn ſo viel vorfahren und verwandten auftreten, ſo viel finde ich auch gutes von einem jeden zu ſagen; allein ihr lob iſt in denen geſchichten bereits angeſchrieben, und ich habe mir nicht fürgenommen allhier zu zeigen, was unſere Königin mit andern gemein, ſondern was ſie vor andern voraus gehabt: nicht was ſie zu einer printzeßin von Lüneb. ſondern was ſie zu einem exem-

pel der welt gemacht. Die gebuhrt iſt, wie groß ſie gleich iſt, unter allen ihren eigenſchafften, doch die geringſte. Unſere Heldin hat bey ihrer vergröſſerung weit mehr gethan, und ihr bild iſt ſelbſt ſo ſchön, daß man an die bilder ihrer vorfahren nicht erſt gedencken, ja daß man es, ohne denenſelben den preiß zu ſtreiten, bey ihre bildnüſſe nicht gar wohl ſtellen darff. Denn wie herrlich und berühmt ſie auch ſeyn, ſo würden ſie doch, wenn ſie leben, hören und ſprechen könten, der vollkommenheit dieſer enckelin gerne weichen. Ich ehre dannenhero die aſche ſo hoher ahnen mit ſtillſchweigen, und wende mich zu demjenigen, wodurch unſere Königin ſo weit hervor getreten, und welches, wenn ſie auch keine Fürſtin geweſen wäre, ſie dennoch über alle Fürſtinnen erhoben hätte. Die natur wircket nun bald ſechs tauſend jahr, und in dieſer ſo langen zeit hatte ſie viel vortreffliche frauen, unter ſo vielen aber noch keine gebildet, in welcher alle ſeltenheiten zugleich erſchienen. Semiramis war klug, aber boßhafftig; Helena ſchön, aber auch untreu; Cleopatra holdſelig, aber betrüglich; Zenobia großmüthig, aber auch zugleich ein ſpott des glückes. Und alſo hat immer einer jeden etwas gefehlet: bis endlich die natur ihre kräffte, der himmel aber ſeine güte verſammlet, und in unſerer eintzigen Heldin das alles vereiniget, was ſie in viel tauſenden bisher vertheilet hatten. Den grund zu einem ſo ſeltenen bild legten ſie durch die geſtalt des leibes. Viel alte

welt=

welt-weiſen ſind ſchon der meynung, daß ein ſchöner leib nie ohne eine ſchöne ſeele, und die ordentliche eintheilung der glieder, ein ſpiegel des darinnen herrſchenden geiſtes ſey: allein, ungeachtet ſie mercklich hierunter irren, ſo iſt doch zwiſchen der ſeele eines heßlichen, und der ſeele eines wohlgebildeten menſchen, eben der unterſcheid, als zwiſchen zwey diamanten, deren der eine in bley, der andere in einen kaſten von golde ſitzet. Die tugend brauchet zwar keinen äuſſerlichen ſchmuck, und iſt ſelbſt unter allen zierrathen ihre gröſte zierde, ſie wohnet aber doch in einem anſehnlichen hauſe viel herrlicher. Mit einem worte: ſie verdienet die crone, das glück giebet ſie, aber ein ſchönes geſichte machet, daß ſie einem jeden in derſelben geleuchtet. Wie weit die geſtalt unſrer Heldin hervor gefallet, das werden ſo viel ausländer am beſten ſagen, welche, nachdem ſie alle ſchönheiten Europens geſehen, bey dieſer allererſt in verwirrung geriethen, und nicht wuſten, ob ſie ſolche an andern höfen nach würden rühmen, oder aus furcht der beſchämung verſchweigen ſolten. Gewiß iſt es, daß man ſie nicht beſſer urtheilen kunte, als wann ſie in einem kräyſe von ſchönen ſtand. Denn man dürffte ſie nur erblicken, ſo ließ man die übrigen gleich aus den augen, und es war nicht anders, als hätte ſie aller annehmlichkeit an ſich gezogen, oder beſſer zu ſagen: als wolte ſie alle damit betheilen. So gar viel hatte ſie vor andern voraus; und ein jeder erſtaunte, wenn er

die-

diejenigen, die er vorhin faſt angebethet, in gegenwart dieſer ſchönen ſo gar geringe, und an ihr hingegen das alles fand, was er in jenen nun erſt vermiſſe. Andere ſchönheiten dringen nur in das hertz der männer, oder doch nur ſolcher frauen, an denen ſich dieſer vorzug ſehr ſparſam äuſſert: Hier ſtunden aber auch die beſtürtzt, welche bißher ſich ſelbſt bewundert, und auſſer ihren eigenen perſon nichts ſchönes kannten. Denn ſie merckten nun erſt, wie ſehr ihr ſpiegel geteuſchet hatte, und daß ſie kaum ein ſtück von dem beſäſſen, was ſie allhie im gantzen ſahen. Aber an ſtatt, daß ſie unſere Königin neiden ſolten, ſo entbrandten ſie vor lauter hochachtung, und ſchätzten in ihren hertzen ſich dennoch groß, weil ſie von dieſer himmliſchen bildung nur etwas hatten. Ich beruffe mich auf keine zeugen. Will man aber exempel und zeugen haben, ſo frage man Franckreich, ſo frage man die ſchönen der Niederlande. Dieſe alle haben ſie mit augen geſehen, ſie haben ſich von ihr überwunden bekannt, und dennoch haben ſie nichts dabey beklaget, als daß ſie nicht auch über ſie herrſchen ſolte. Es iſt merckwürdig an dieſer ſchönen, daß ſie für ihre ſchönheit niemahls geſorget. Die meiſten vergröſſern ſie durch den putz, oder meynen doch, wie die gemahlin des Käyſers Caligula, daß man ſie dadurch vergröſſern könne: Allein unſere Königin ſchien niemahls prächtiger, als wann ſie am ſchlechteſten bekleidet war, und die juwelen niemahls geringer,

als

als wann ſie auf dieſem durchlauchtigen haupte ſaſſen. Denn wie gerne wir auch die letzten betrachtet hätten, ſo gebrach es uns doch an zeit, indem uns die lebendigen zierrathen ſo verweilten, daß wir an die lebloſen nicht gedencken konten. Ich vergehe mich zu weit in einem lobe, von welchem unſre Heldin faſt gar nichts machte. Die natur hatte ſie weit herrlicher ausgerüſtet, und wie unvergleichlich auch ihr geſichte war, ſo übertraff es doch ihren verſtand. Alle künſtler, alle gelehrte, alle erfahrne und welt⸗gereiſete, werden mir hierinnen beyfall geben. Denn welchem künſtler wuſte ſie nicht zu ſagen, was ſchöne ſey? welchen gelehrten könte ſie nicht in die ſchule führen? und wie manchen erfahrnen und welt⸗gereiſeten hat ſie nicht offt genauer befraget, als er ſich zu erklähren wuſte? Hören, verſtehen, urtheilen, giengen bey ihr alles in gleichem gewichte: und wie fertig ſie auch in entſcheidung der zweifel war, ſo hat man doch nicht gemercket, daß ſie ſich jemahls übereilet. Die klügſten waren ihr im umgange die allerliebſten, und es hat ſich noch keiner beklaget, daß ſie ihm eine antwort ſchuldig geblieben; aber viel haben ſich wohl getröſtet, wenn ſie ihnen dieſelbe entweder borgte, oder wohl gar aus großmuth ſchenckte. Bey andern ſchönen blitzte die gröſte gefahr aus den augen; alleine bey dieſer hatte man auch den verſtand zu fürchten: nicht zwar, als hätte ſie damit ſchaden ſollen, ſondern, weilen er uns offt ſo tieff erforſchet, daß wir uns

des unſrigen ſchämen müſſen. Dieſen ungemeinen verſtand begleitete eine unermüdete hurtigkeit. Andere ſind auch wohl klug, aber ſie brauchen entweder zeit darzu oder ſie bedienen ſich doch zuweilen der ruhe; unſre Heldin war ſtets geſchäfftig, und that es den groſſen ſternen nach, welche immer in einer ſchnellen bewegung, und doch auch immer in guter ordnung ſeyn. Sie wuſte von keinem müßiggang, und das feuer ihres geiſtes war ſo ſtarck, daß es ihm nur ſpielwerck dauchte, wenn ſie ihm die allermühſamſte arbeit gab. Sie fragte, ſie ſang, ſie ſchertzte, und ungeachtet alles unter einander geſchahe, ſo klang doch jedes ſo auserleſen, als hätte ſie darauf voraus geſonnen, ſo gar ſchwer war es zu unterſcheiden, ob man an ihrem verſtande mehr die geſchwindigkeit, oder die tieffe bewundern, ob man ſeine würckungen der natur, oder der erfahrung und kunſt zuſchreiben ſolte. Eben dieſe hurtigkeit zeigte ſich auch bey ihr in äuſſerlichen dingen. Das licht ihrer augen ſtand niemahls ſtille, und wann man meynte, daß ſie ſich von uns entfernten, ſo waren ſie uns offt am allernechſten. Sie umlieffen weit mehr mit einem blick, als andere mit vieler mühe ſchauen: wenn man aber ſie betrachten wolte, ſo ſtreueten ſie die ſtrahlen ſo aus einander, daß man ſich daran zwar müde ſahe, aber doch nicht begriff, was man ſahe. Und eben dieſes hat die gröſten künſtler ſo ſehr verwirret. Denn wenn ſie an unſerer Heldin gleich alles traffen, fehlten ſie

doch

doch allezeit in den augen. Wiewohl es war noch etwas, worinnen ſie fehlten. Ein etwas, welches der menſchliche verſtand nicht faſſen, die mahler-kunſt nicht entwerffen, die poeſie nicht beſchreiben kan, und das witzige Franckreich ſelber mit einem, ich weiß nicht was, andeutet. Ich wolte es zwar wohlſtand, ich wolte es hold-ſeligkeit, ich wolte es artigkeit nennen. Ich weiß aber nicht, ob dieſe irrdiſche wörter ein ſo überirrdiſches weſen erklären. Zum wenigſten waren ſie alle drey darunter begriffen, und jedes war unſrer heldin ſo angebohren, daß ſie es nicht erſt von andern lernen, und dannenhero auch nicht fürchten durffte, daß ſie ſich wie andere darinnen vergeſſen könte. Plato hatte ſich in den Ariſtophanes ſo verliebt, und war von deſſen ſchreib-art ſo eingenommen, daß er glaubte, die Gratien hatten lange zeit einen tempel geſuchet, und endlich hätten ſie ihn in dem hertzen dieſes poeten gefunden. Was hätte dieſer groſſe mann ſagen ſollen, wenn er unſere Heldin geſehen hätte, welche die Gratien nicht nur im hertzen, ſondern auch im geſichte, und auf ihren lippen nicht allein den honig des Ariſtophanis, ſondern des Plato ſelber führte; ja welche mit einerley mine ergötzen und ſchrecken, bitten und bewegen, nachgeben und überwinden konte. Alle ihre blicke waren reden, und ſie brauchte um jemand zu gewinnen, nicht erſt den mund; denn ehe ſie ſprachen, ſo war ein jeder ſchon überzeuget, daß er ihr nicht widerſprechen konte. Wenn

ſie aber würcklich ſprach, ſo hörte man ſie mehr mit dem hertzen, als mit den ohren, und ehe man bedachte, was man dawider ſagen wolte, ſo hatte man ſchon entſchloſſen, ihr zu gehorchen. Und dieſes verſtehe ich nicht von ſolchen leuten, welche ihr ohnedem gehorchen muſten, ſondern von ihrem groſſen Gemahl ſelbſt, welchen ſie ja ſo weit bewogen, daß er ihr noch letzlich eine reiſe erlaubet, die ihn gleich anfangs gefährlich dauchte, aber itzt viel tauſend thränen koſtet. Was ſie in ihren blicken und reden war, das war ſie auch in ihren geberden. Man hat niemahls an einer perſon mehr feuriges und mehr gemäßigtes, mehr freyes, und zugleich mehr ſittſames, mehr artiges, und dabey mehr ungezwungenes; und kurtz geſagt, mehr wider einander ſtreitende dinge geſehen, welche doch alle mit einander vereiniget waren. Man möchte ſie luſtig oder traurig, ſpielend oder beſchäfftiget, in geſellſchafft oder alleine finden, ſo war doch allezeit ihre betrübniß mit anmuth, ihr ſpiel mit büchern, ihre arbeit mit ſchertz, ihre geſellſchafft mit weißheit, ihre einſamkeit aber mit luſt vermenget. Eine jede handelung gebahr auch eine neue verwunderung, und ſie möchte thun was ſie wolte, ſie mochte es auch fürnehmen, ſo offt ſie wolte, ſo wurden doch die anſchauenden nie erſättiget, und traffen noch täglich etwas an, was ſie vorhin nicht wahr genommen. Sie gliech hierinnen der morgenröthe, welche, wie genau wir ſie gleich betrachten, doch allezeit ſo viel zu-

rücke

rücke hält, daß wir ſie von neuen zu betrachten verlangen. Zwar wenn einer allein dieſe Heldin ſahe, ſo meynte er wohl, er hätte ſie recht im gedächtniß: wenn ſie aber ihrer ſieben auf einmahl ſahen, ſo hörte man erſt von ſiebenden, wieviel die andern ſechſe vergeſſen hatten. Summa, ſie war nirgends ſeltzamer, als in dieſem ſtücke, darum iſt ſie auch nirgends ſo ſchwer zu loben: und ich begreiffe nun erſt, daß der ſinnreichſte unter allen Griechen klüger gethan, daß er ſeine Helena gar nicht beſchrieben, als andere, welche ſie unvollkommen beſchrieben haben. Würckten aber dieſe dinge ſo wunderſam, die wir weder verſtehen noch nennen können, wie ſolten uns nicht diejenigen entzücken, welche uns näher in den augen ſcheinen, und eben dieſelben tugenden waren, die wir an allen Fürſten am meiſten wünſchen? Ich meyne die groſſe leutſeligkeit, ſanfftmuth und güte, welche bey andern gleichſam nur gäſte ſeyn, in unſrer Heldin aber beſtändig wohnten. Die meiſten würden es ihrer hoheit verkleinerlich achten, wenn ſie ſich von allen ſehen laſſen, oder in gegenwart der niedrigen ſchertzen ſolten; unſere Königin ließ ſich von ihrem throne ſo weit herunter, daß ſie ſich nicht allein jedermann zeigete, ſondern auch offt mit gantz geringen, und zwar eben ſo gütig, als mit den allergröſten des hoſes ſprach. Die menſchen waren in ihren augen wie die noten, welche, ob gleich zuweilen nur ein viertheil, oder auch nur einen ſechzehntheil

gelten, denoch in ihrer ordnung eben ſo nöthig, als die halben oder die gantzen tacte ſeyn. Darum bemühete ſie ſich wie Trajan, einem jeglichen ſo zu begegnen, wie ſie wolte, daß ihr eine Königin begegnen ſolte, wenn ſie eine gemeine bürgerin wäre. Reiche und arme, kluge und einfältige, meiſter und lehrlinge, empfiengen von ihr ein gleiches geſichte, und ungeachtet ſie die kunſt über alles ſchätzte, ſo hielte ſie es doch nicht für Fürſtlich, einen unwiſſenden zu beſchämen, ſie beſchenckte vielmehr manchen noch königlich, und wenn er an ihrem hofe eine beförderung ſuchte, die ſie ihm ohne ſeine beſchimpffung nicht nach ſeinem wunſche, oder auch gar nicht willigen konte; ſo beurlaubte ſie ihn mit ſo viel gnade, als ob er ſie zehnfach verdienet hätte, und hierinnen übertraff ſie jenen gütigen Kayſer, welcher ja wohl das ſprichwort hatte: ein Fürſt müſte keinen mißvergnügt von ſich laſſen, aber auch in worten offt mehr verſprach, als er in der that zu halten pflegte. Niemand fiel bey ihr in ungnade, und ſie gieng mit ihren bedienten viel höfflicher, als mit ihres gleichen um. Ihre wohlthaten durffte man nicht erſt ſuchen, ſie trug ſie einem jeglichen ſelbſt entgegen, und da andere ſich freuen, wenn ſie viel empfangen und nehmen können, ſo hielt ſie es für die höchſte ehre, wenn ſie viel austheilen und geben konte. Ja wäre ſie ſo wohl eine beherrſcherin des glückes, als aller hertzen und gemüther geweſen, ſo hätte ſie wohl keinen menſchen arm, ſo hätte ſie keinen

keinen betrübt gelaſſen. Ich weiß aber nicht, welches gröſſer war, ob ihre wohlthaten, oder die art, mit welcher ſie dieſelben zu reichen pflegte. Diejenigen, welche gleich nichts empfiengen, vergnügten ſich dennoch, wenn ſie nur andere von ihr beſchencken ſahen. Denn indem dieſe für angſt nicht wuſten, wie ſie ihr gleich freundlich dancken ſolten, ſo hatten hingegen jene den vortheil, daß ſie ſich an beyden ergötzen konten. Und dieſe ſo freundliche art, dieſer ausbruch ihrer ſo reichen güte, war nicht, wie bey ihrer vielen gekünſtelt, ſondern natürlich. Unſre Heldin konte nicht anders ſeyn, und ſo wenig ſie verdrießlich ſcheinen möchte, ſo wenig zwang ſie ſich zu gefallen. Aber eben darum, weil ſie ſich zu gar nichts zwang, gefiel ſie einem jeden am allermeiſten. Hätte ſie zörnen, hätte ſie ſchelten wollen, ſo hätte ſie ſich freylich zwingen müſſen; allein ſie hatte einen ſolchen abſcheu für dieſem laſter, daß ſie auch den nahmen nicht leiden konte, und wenn ſie gleich urſach zu zörnen hatte, ſo war ihr doch auch zur ſelben zeit, eben ſo unmöglich ſauer zu ſehen, als einem raſenden im zorne zu lachen. Hiebey bilde ſich niemand ein, als wäre ſie nicht auch gefürchtet worden. Die ſchönheit erwirbet ſchon ehrerbietung, der verſtand erfordert ſie noch vielmehr, und die freundlichkeit einer Konigin erinnert uns zum minſten der behutſamkeit. Aber die natur gieng weiter, und wie ſie in unſre Heldin etwas geleget, welches alle hertzen wie ein blitz durchdrang; alſo

hatte ſie ihr auch etwas geſchencket, welches alle hertzen in furcht erhielt. Ich weiß es ſo wenig als das erſte zu neñen, das aber weiß ich wol, daß dieſes letzte noch mehr vermocht. Das angenehme an unſrer Heldin war freylich groß; denn ſie unterſchied ſich dadurch von allen ſchönen: wenn ſie aber in ihrer Maj. auftrat, ſo unterſchiede ſie ſich auch von den Königinnen, und wenn ich es ohne ſchmeicheley ſagen darff, von allen Königinnen der gantzen welt. Wiewohl wir bekümmerten uns damahls wenig, ob dieſe Majeſtät etwas beſonders, oder ob ſie eine gebuhrt der freundlichkeit wäre. Unſre Königin gefiel in beyden, und war ſo wohl in einer, als in der andern mächtig. Jemehr ſie dem ſcheine nach vergaß, jemehr bedachte man erſt, wer ſie wäre; und je weiter ſie denen niedrigen entgegen gieng, jemehr zogen ſich die groſſen zurücke, um einer ſolchen güte nicht mißzubrauchen. Und alſo werden jene mit liebe, dieſe mit hochachtung, jene mit vertrauen, dieſe mit demuth, jene mit wolluſt, dieſe mit verwunderung angefüllet. Die alten bildeten die Majeſtät mit donnerkeilen, oder auf einem römiſchen rath-ſtuhle ab. Wann man ſie hier vorſtellen ſolte, ſo müſte man ſie in dem bilde der ſonnen mahlen, denn ſie zeigte uns ja wohl ihren glantz, aber ſie verbarg uns das meiſte von ihrer gröſſe. Sie ließ uns ja wohl ihre würckung fühlen, aber wir hielten es für würckungen unſerer liebe. Und damit ich alles in wenig worte faſſe; ſie konte ſchrecken, aber ſie bedurffte es

nicht,

nicht, ſie konte zwingen, aber wolte nicht, ſie konte ſchaden, aber ſie thate es nicht, ſondern wie ſie feſt überzeuget war, daß wir ſie in unſerm hertzen für etwas groſſes hielten; alſo wolte ſie auch, daß wir gläubten, daß wir in dem ihrigen nichts geringes wären, und ſo weit war ſie der natur verbunden. Nun wollen wir ſehen, wie viel ſie ihr ſelber ſchuldig war. Es iſt ein alter und bekandter ſtreit, ob bey ausübung ſo wohl des verſtandes, als leibes, die natur oder kunſt das meiſte thut? Diejenigen, welche der wolluſt ergeben ſeyn, erklähren ſich für die erſte, aber andere, welche die arbeit lieben, hängen ſich allzu ſehr an die letzte; unſere Heldin ließ ſich weder dieſes noch jenes irren. Sie konte leicht wiſſen, was ſie war, aber ſie begehrte es nicht zu wiſſen: denn wo ſich andere vollkommen ſchätzen, da fieng ſie allererſt an zu lernen. Ihr leib mochte ſo geſchickt ſeyn als er wolte, ſo ſahe ſie ihn doch allezeit als einen ſchüler, und dieſes nicht allein in der jugend, ſondern auch im königlichen alter an. Je mehr ſie wuſte, jemehr wolte ſie wiſſen, und ſie meynte, daß ſie ſehr viel vergeſſen hatte, wenn ſie nicht täglich etwas neues lernte. Ja ſchämete ſich nicht, auch von ſolchen zu lernen, welche ſie mit ihrer geſchicklichkeit doch beſchämte. Denn ſie wuſte alle fehler ſo zu vermeiden, daß ſie ſich an keinem ärgern durffte. Kam ſie aber an rechte meiſter, ſo gab ſie ihnen gewiß zu ſchaffen, und wann ſie noch alle lebten, ſo würden ſie auch alle

bekennen, daß ihnen ja wohl nichts angenehmer, aber auch zugleich nichts ſchwerer geweſen, als wenn ſie mit unterweiſung, dem fleiſſe dieſer lernenden folgen ſolten. Sie fieng alles mit eifer an, und vollendete alles mit groſſer gedult. Und daher iſt es auch endlich geſchehen, daß ſie ſich eben ſo vollkommen gemacht, als ſie von natur gebildet war. Wer die fertigkeit ihrer glieder ſahe, der meynte, daß er etwas unvergleichliches ſähe: Wer aber unſere Königin ſingen und ſpielen hörete, der hielte ſie für etwas göttliches. Rick, Attillo, Bonocino, welche nicht allein unter ſich ſelbſt, ſondern auch mit allen meiſtern in der welt um den vorzug ſtritten, ſtunden offt gantz verſtöhret, wenn ſie ihre künſte allhier verrathen, und in unſrer Heldin das alles fanden, warum ſie mit einander geeifert hatten. Denn was ein jeder nur ſchönes wuſte, was er nur ſchönes erdencken konte, das hatte ſie entweder ihnen abgelernet, oder durch eigene erfindung zuvor gethan. Und gleichwohl unterſchied ſie ſich auch in dieſem ſtücke. Denn obgleich alles ſehr zierlich klang, ſo klang es doch mehr fürſtlich, als meiſterhafftig, und ſie wuſte die kunſt ſo zu verbergen, daß die zuhörenden billig zweifelten, ob es nicht mehr was angebohrnes, als etwas mit fleiß erlerntes wäre. Aber alle dieſe ausübungen ſind noch nichts, wenn wir ſie gegen die ausübung des verſtandes halten. Ordentlicher weiſe werden alle menſchen mit verſtand gebohren, und ihrer viel haben auch

groſſen

groſſen verſtand: aber die wenigſten wiſſen ihn recht zu gebrauchen. Es gehet uns insgemein wie den kindern. Je ſchärffer die meſſer in ihren händen ſeyn, je tieffer pflegen ſie ſich auch zu ſchneiden. Es iſt nichts gefährlicher, als viel verſtand, wenn er in dem gehirne eines ſtoltzen ſitzet. Saul wäre vielleicht nicht gefallen, hätte er nur nicht ſeinem verſtand getrauet: und viel unglück würde noch jetzt zurücke bleiben, wenn wir von dem unſrigen allezeit meiſter wären. Iſt etwas, wo unſere heldin ſich groß gemacht, ſo iſt gewiß an dieſem orte. Ich habe ſchon oben von den kräfften ihres verſtandes geredet: hier will ich zeigen, wie ſie ihn mit vernunfft beherrſchet. Ihr fleiß hatte ſie ſo weit geführet, daß ſie nicht allein die ſchönſten ſprachen, nicht allein die herrlichſten wiſſenſchafften, ſondern auch viel erlernet hatte, was denen meiſton von uns verborgen bleibet. Sie kante den kern von guten büchern, und es war nichts in natürlichen oder ſittlichen, in weltlichen oder geiſtlichen, in nahen oder entfernten dingen, wovon ſie nicht etwas beſonders ſagen, oder einen andern nachdrücklich fragen konte. Allein dieſes konte ſie wohl gelehrt, es konte ſie vor andern berühmt, aber nicht gewiß und ſicher machen. Denn ſie merckte wohl, daß in dieſem hauffen gelehrter leute, eben ſo viel zanck und mißverſtand, eben ſo viel ſätze und gegen-ſätze, ja eben ſo viel widrige meinungen, als am himmel widerwärtige ſternen-zeichen, oder im meere wider

einander ſtoſſende wellen wären. Darum betrachtete ſie die bücher nur als blumen, aus welchen ſie wie eine biene den honig ſaugte. Sie fiel keinem mehr, als dem andern bey; aber ſie wuſte wohl, daß in einem jeden etwas gutes steckte. Nachdem ſie nun lange zeit nachgeſonnen; nachdem ſie offt weiß und ſchwartz, wahres und falſches, gutes und böſes, licht und finſterniß, und mit einem worte, alles gegen einander und zuſammen gehalten; ſo ward ſie nach und nach innen, wie weit ſich der menſchliche witz vergienge, und wie viel räncke in der welt geſponnen würden, welche ja wohl verſtand erforderten, aber in der that doch ſündlich, aber doch albern und thöricht wären. Dieſes alles öffnete ihr endlich die augen, welche ſo viel tauſenden verſchloſſen bleiben: und alſo ward ſie dahin gebracht, daß ſie nichts mehr für gut, nichts für gewiß und vernünfftig hielt, als was überhaupt eine übereinſtimmung der natur der dinge; in ſittlichen mit der natur des menſchen; in bürgerlichen mit der natur der geſellſchafft; in geiſtlichen aber mit dem unveränderlichen willen des Schöpffers hatte. Und nnn darff man ſich nicht mehr wundern, wie ihre weisheit ſo hoch geſtiegen, daß ſie denen meiſten wohl gefällig, denen allermeiſten aber begreifflich war. Man darff ſich nicht wundern, wie unſre Heldin ſo genau zu ſagen wuſte, was an einem gemählde oder gedichte ſchön, in der muſic rein und angenehm, in der natur-kunſt zweiffelhafftig, in geſchichten

ſchichten verfälſcht, im ſternſehen ungewiß, in Staats-ſachen nützlich, im leben recht, auf dem throne durchdringend, im umgange wolanſtändig, im chriſtenthume nöthig, und endlich bey einbrechendem unglück tröſtlich wäre. Man darff ſich endlich auch nicht wundern, wie ſie ſich ſelbſt ſo unterſuchet, daß man an ihr nichts zu tadeln fand: und wie ſie an ihrer eigenen perſon das ausgeübet, was ſie uns allen zur erbauung ſagte. Die weißheit iſt ein verborgenes feuer, welches nichts ungeprüffet läßt. Sie erweiſet ihre macht am verſtande; aber ihre lager-ſtatt nimmt ſie im hertzen, und arbeitet ſo lange an unſrer ſeele, bis wir aus klugen kinder, aus kindern weiſe, aus groſſen niedrige, aus niedrigen groſſe; und kurtz geſagt, aus allem eins, und aus einem hinwiederum alles werden: bis wir beſitzen und nicht beſitzen, lieben und zugleich verlaſſen, glücklich ſeyn und doch fürchten, verlaſſen ſeyn und doch hoffen; und mitten in dieſer eitelkeit, aller eitelkeit entſchlagen können. Ich laſſe einem jeden hierſelbſt urtheilen, wie weit ſich unſrer Heldin dieſes alles geäuſert. Wo aber hat man ſie jemahls anders geſehen? Sie war ſo ſchön, daß ſie allen ſchönheiten der welt vorgieng; gleichwohl war ſie es in ihren gedancken ſo wenig, daß ſie kaum davon hören konte. Sie war ſo klug, daß ſie viel kluge zu ſchanden machte; gleichwohl ſchätzte ſie ſich nirgends klug, als wo ſie ihre dinge mit Gott anfieng. Sie ſaß ſo hoch, daß ſie in die tieffe

kaum

kaum ſehen konte; gleichwohl hielt ſie ſo viel von demuth, daß ihr dieſe tugend allezeit zur ſeiten ſtehen, und den thron mit der Majeſtät theilen muſte. Und alſo war ſie viel und auch wenig; alles und auch nichts; und in ihrem hertzen eben ſo niedergeworffen, als ſie die natur und der fleiß erhöhet hatte. Ich würde meiner innerlichen regung folgen, und dieſes alles mit ſo viel eyffer ſagen, als ich in allem wahrheit finde: allein ich erinnere mich, daß ich von einer Dame ſpreche, welche in ihrem thun nichts gewaltſames, in ihrem munde aber die ſanfftmuth führete; und dannenhero auch mehr ein ſittſames, als ein hefftiges und ſtarckes lob erfordert. Ich habe ſchon mehr geſaget, als man von andern ſagen kan. Laſſet uns von den verdienſten zum preiſſe ſchreiten, und nach ſo vielen tugenden unſrer heldin, auch auf die darauf erfolgte belohnung ſehen. Die Römer hatten den tempel der ehren ſehr weißlich geordnet: denn man konte ihn nicht betreten, wenn man nicht durch den tempel der tugend gieng. Dieſes gehöret zwar in die ſchule: aber unſre Königin hat doch erwieſen, daß der himmel noch eben die ordnung hält; und daß er die tugend nicht nur bekrönet, ſondern auch nach ihrem werthe krönet. Wer hätte ſich wohl jemahls eingebildet, daß es möglich wäre, etwas zu finden, welches mit der vortrefflichkeit unſrer heldin, nur einiger maſſen eine gleichheit hatte? Und ſehet! der himmel fand es doch, ja er fand es

auch

auch ſo reichlich, daß ſie ſelber nicht mehr verlangen, und alle andre ihr nicht mehr wünſchen konten. Ich fürchte mich dieſen ort zu berühren: weil er nunmehr der betrübeſte iſt: und gleichwohl kan ich ihn nicht vorbey. Er fand es in dem allerdurchlauchtigſten helden, welcher Berlin zu einer crone der ſtädte, Preuſſen zu einem Königreiche, und ſeinem Staat zu einem muſter aller Staaten gemacht. Dieſes allein war unſrer Heldin, gleich wie ſie keines geringern, als ſeiner würdig. Für ihn ſchickte ſich keine gemahlin, welche nicht mit ihrer tugend cronen verdienen, und für ſie kein ander gemahl, als welcher ſie mit eigener hand pflantzen konte. Die meiſten Fürſten heyrathen nach dem nutzen des Staats; hier kam es auf die perſonen an. Und gewiß, wenn uns der himmel gleich befraget, und alles unſerm willen überlaſſen hätte, ſo hätten wir doch nichts erwehlen können, als was er bereits erwehlet hatte. Denn was für ein vergnügen war es nicht, als eine ſo übernatürliche ſchönheit mit einer ſo übermenſchlichen tapfferkeit; ein ſo reiffer verſtand mit einer ſo unergründlichen weißheit; eine ſo ſittſame hurtigkeit mit einer ſo ſchnellen bedachtſamkeit; eine ſo unausſprechliche anmuth mit einer ſo welt geprieſenen treue; eine ſo durchdringende ſanfftmuth mit einer ſo heilſamen gerechtigkeit; und damit ich nicht zu ſehr mit worten ſpiele, keuſchheit mit mäßigkeit; geſchicklichkeit mit erfahrenheit; majeſtät mit majeſtät; vollkommenheit

menheit mit vollkommenheit; und alſo gleiches mit gleichem vermählet ward? Was für eine vergnügung war es nicht, wenn wir in dieſen hohen vermählten alles ruhmwürdige ihrer vorfahren und anverwandten, und in dieſem vereinigten ſchatz alle ſchätze der gantzen erden ſahen? Wenn der eine über die feindlichen armeen, die andre über die hertzen der feinde ſiegte, und kein geſandter, oder fremder zurück gieng, welcher nicht ſeinem Herrn nebſt der unüberwindlichkeit unſers Helden auch die unvergleichlichkeit unſrer Königin rühmte? Ich habe allhier nicht vor, unſers allergnädiſten Königes lob zu machen. Die materie iſt zu weitläufftig; und ſeine thaten laſſen ſich beſſer im hertzen, als in einer förmlichen rede ſagen. Allein aus unſrer eigenen vergnügung kan man ſchlieſſen, wie ſehr ſich unſre Heldin erfreuen muſte, als ſie nach ſo vielen vorzügen, welche ſie von natur und durch fleiß beſaß, auch ſo ein überſchwencklich glück umarmte. Sie blieb es aber nicht lange ſchuldig; ſondern ſie ward bald noch einmahl glücklich, und erſetzte dieſe freude durch einen Printzen, welcher gleich in der wiege zeigte, was wir alle mit einander itzt von ihm hoffen. Die natur hat mit fleiß geſorget, daß der vorgänger dieſes Printzen weichen, und kein ander mehr darauf folgen muſte. Denn ſie hielt es für unmöglich, zwey ſo vollkommene eltern zweymahl zu bilden: drum brachte ſie beyde in eines, und zeigte durch verbindung dero unterſchiedenen geiſtes aus unſerm Durchlauch-

tigſten Cron-Printzen die dritte, und alſo eine neue vollkommenheit. Wir ſehen in ihm einen jungen, aber doch klugen Marcellus; einen behertzten und doch behutſamen Druſus; einen feurigen und doch gütigen Germanicus; das iſt: einen auszug derjenigen tugenden, welche das groſſe Rom dreymal, aber vergebens auf dem Käyſerl. throne wünſchte. Auf ein ſo koſtbares geſchencke, gehörte auch eine reiche erwiederung; und ſolche konte nechſt Gott niemand, als unſer allergnädigſter König thun. Dieſer mächtige Held war offt bekümmert, wie er einer ſo lieben gemahlin, ſo viel angenehmes und gutes vergelten möchte. Denn ob ſie an ihm gleich alles hatte, und durch ihre vermählung ſo groß ſchon worden war, daß ſie nach ihrer meynung nicht gröſſer werden konte; ſo bekante er ſich doch für ihren ſchuldner, und meynte auch, daß er ſterben müſte, wenn er ihr nicht noch etwas ſchenckte. Es ſolte aber etwas beſonders ſeyn, welches nicht allein ſeine liebe, nicht allein ſeine erkentlichkeit; ſondern auch ſeine würde und Majeſtät ausdrückte. Mit einem worte; es ſolte eben ſo groß, als er ſelbſt und nach allen umſtänden ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie es von keinem andern, als von ihm empfangen konte. Was konte er aber gröſſers ſchencken, als eine crone; welche er nicht wie andere ererbet, nicht wie andere mit blut befochten, ſondern durch ſeine thaten verdienet; und ob er ſie gleich allezeit nehmen konte, dennoch nicht eher ihm zugeeignet, als

biß

biß er vorher die feinde zerſtreuet, das vaterland beſchützet, die chriſtenheit gerettet, den glauben vertheidiget, deſſen verfolger geſtürtzet, die verjagten verſorget, die kirchen vermehret, die geſetzte geſchärffet, ſein land bereichert, die ſtädte vergröſſert, den hof verherrlichet, und alſo alles und jedes vollendet hatte, was zu einem Könige auf das höchſte erfordert wird? Eine ſolche crone war die belohnung unſrer groſſen heldin. Preuſſen hatte viel tapffere Fürſten, Teutſchland viel Printzeßinnen gehabt; aber das verhängniß verzog mit fleiß, damit es dieſe geſegnete crone nicht allein dem weiſeſten unter ſo vielen Printzen, ſondern auch der ſchönſten in der welt aufſetzen möchte. Und alſo hatte unſre heldin wohl nicht zu klagen: denn ſie hatte von der hand des glücks ſehr viel empfangen. Aber das glück wuſte ihr auch nichts vorzuwerffen: denn ſie hatte nicht mehr empfangen, als ſie nicht zweyfach würdig war. Dieſes alles hätte in tauſend andern eine vergeſſenheit ihrer ſelbſt gebohren. Allein unſre heldin gebrauchte ſich ihres glückes recht ſittenmäßig; und gieng mit allen deſſen gütern nicht anders um, als ſolte ſie alle ſtunden Gott rechnung thun. Ihren allerdurchlauchtigſten gemahl liebte ſie von grund der ſeelen: und ob ſie von ihrer liebe gleich wenig ſprache; ſo bedachte ſie doch ſtets in ihrem hertzen, wie ſie ihm täglich gefälliger werden, und ſeine bereits erworbene neigung alle augenblick noch mehr verdienen möchte. Ihren Printzen

hat

hat ſie durch ihre lehren dahin gebracht, daß er ſchon im rathe der weiſen ſitzet; und daß wir ihn gröſſer in ſeiner jugend, als andere ihre Printzen im alter ſehen. Auf ſolche weiſe ward Julius Cæſar groß. Denn was er guts und edles wuſte, das hatte er alles von ſeiner mutter: und ſein helden-lauff war nichts anders, als eine vollſtreckung ihrer erinnerungen. Die crone, welche doch ſonſt die meiſten blendet, kam unſerer heldin als eine fackel für, welche man andern vorzuleuchten, aber nicht zur ergötzung träget. So wenig ſie bey der vermählung wuſte, daß ſie eine Königin werden würde; ſo wenig wuſte ſie nach der crönung, daß ſie es, ihren verdienſten nach, längſt geweſen: und hätte ſie nicht der titel daran erinnert, ſo hätte ſie auch kaum gewuſt, daß ſie es wäre. So gar konte ſie ihre gröſſe vergeſſen, daß ſie auch mitten in der hoheit nicht weiter gieng, als ihr die demuth zu gehen erlaubte. Es muſte ja wohl ein unterſcheid zwiſchen itzt und vorhin, zwiſchen einem Churfl. und Königl. gemüthe ſeyn; allein wir konten keinen andern als dieſen finden, daß ſie von tage zu tage gnädiger, und mit ihrer leutſeligkeit ſo verſchwendiſch ward, daß ihr auch die allergeringſten darin nicht folgen konten. Sie war über alle menſchliche geſetze erhoben; gleichwol hielte ſie unter allen geſetzen das ſchärffſte: indem ſie nichts wider die Majeſtät, und auch nichts wider die regeln der liebe that; ſondern eines mit dem andern ſo feſt verband, als wären ſie

dem weſen nach einerley, ja da ihre tugenden nichts anders thaten, als daß ſie ihr dem weg zum throne bahnten; ſo that ſie doch auf dem throne nichts, was einer Königl. ober-macht ähnlich ſahe: und was jener Römer von der Kayſerin Livia träumet, das konte man hier mit wahrheit ſagen: daß niemand ihn gewalt empfunden, als, wenn ſie ihn entweder glücklich gemacht, oder wegen eines verbrechens für ihn gebethen. Alles übrige, was man an ihr glück oder wohlſeyn nennte, theilte ſie nicht nur mit ihren freunden; ſondern auch mit ihren unterthanen. Die armen genoſſen ihrer hülffe; die frölichen ihres zeitvertreibs. Denn wie ſie kein elend ſehen konte; alſo konte ſie auch ſelbſt nicht luſtig ſeyn, wenn ſie nicht andere frölich ſahe. Ja ihre beſcheidenheit war ſo groß, daß ſie auch in der kleidung nicht unterſchieden, und dasjenige, was ſie ſelber trug, keinem eintzigen jemahls mißgegönnet. Welches, ob es gleich nun unter das gute der welt gehöret; dennoch einen recht chriſtlichen geiſt andeutet: und folglich ein ſtarcker beweißthum iſt, daß ſie alle dieſe güter nicht darum geliebet, weil ſie ergötzen und erfreuen konten; ſondern, weil ſie aus der hand desjenigen floſſen, in welchem wir uns alle erfreuen ſollen. Es iſt eine der gröſten ſeltſamkeiten, wenn man ein ding beſtändig ſchön, ein menſchliches gemüthe beſtändig gleich, und abſonderlich eine Königin einen tag wie den andern ſiehet. Wir haben dieſes alles hier auch geſehen. Unſre heldin

din hat ſich niemahls verändert; und ſie war eben ſo ſchön, da ſie ſterben ſolte, als an dem tage, da ſie vermählet ward; eben ſo freundlich, wenn ſie beleidiget, als wenn ſie nach ihrer würde bedienet ward; eben ſo ſanfftmüthig, wenn ſie straffte, als wenn ſie einem getreuen den lohn austheilte, eben ſo frölich bey der arbeit, als ſie in der gröſten geſellſchafft ſchien; eben ſo fürſichtig in dem glücke, als wenn ſie zwiſchen furcht und hoffnung ſchwebte; und endlich eben ſo ſtandhafftig in dem tode, als ſie es in ihrem leben war. Die ſtoiſchen weltweiſen hatten die art, daß ſie von ihren affecten ſtets meiſter blieben; aber ſie muſten ſich dazu zwingen: und wenn ſie ſich gleich nicht traurig ſtellten, ſo hatten ſie doch urſach traurig zu ſeyn. Unſre heldin blieb allezeit gleich, ohne daß ſie ſich jemahls verſtellen durffte. Denn zeit, kranckheit, unglück, unbeſtand, welche ſonſt alles in der welt verkehren, hatten über ſie nicht die geringſte gewalt; und ſie hat ihren weiſen gemahl allzeit gütig, ſeine waffen allzeit ſieghafft, ihren Cron-Printz täglich an tugend gröſſer, ſich ſelbſt an kräfften ſtets unverändert, ihr Reich geruhig, und keines von ihren ländern betrübt geſehen. Was könte ich nun weniger ſagen, als daß ich unſre heldin vollkomen nenne? andern giebt man dieſen namen, wenn ſie es nur in etwas ſeyn: ſie war es in allen und jeden ſtücken: und man mochte ſie anſchauen, wo man wolte, ſo fand man ſie allenthalben groß, ſo fand man ſie edel

und ungemein, daß man aller andern dabey vergeſſen muſte. Wir haben es bisher für fabeln gehalten, was die poeten von der geſtalt der Venus, von dem verſtande Minervens, von der tugend Penelopens, und von der hurtigkeit der Atalanta ſchreiben. Hier ſahen wir alles in perſon, und noch mit dem mercklichen unterſchiede: daß unſre Königin eine Venus, aber ohne laſter; eine Minerva, aber vermählt; eine Penelope, aber ohne verſuchung; eine Atalanta, aber unüberwindlich war. Wenn alſo gleich noch die meiſten lebten, welche von den Griechen damahls vergöttert worden; ſo wären ſie doch nur wunder in einer tugend, und würden ſich ſelber glücklich ſchätzen, wenn ſie auch in derjenigen, worinnen ſie andern zum exempel waren, von unſrer Heldin noch etwas erben konten. Wo bleiben denn ſo viel andre dinge, von welchen ſie alle mit einander gar nichts hatten? Die von ſo vielen Helden abſtammende geburth? Die mit ſo vielem fleiß erforſchte vernunfft? Die ſo gar ſonderlich erlangte crone? Die ſo kluge unwiſſenheit eigner macht? Die ſo groſſe gleichheit in glück und ſitten? Und endlich der vor allem unſchätzbare glaube. Fürwar unſre vorfahren würden viel mühe haben, und die nachkommen werden ſie nicht weniger haben, dieſes alles in ihren gedancken ſich vorzuſtellen, was ich doch kaum die helffte ſage. Sie werden nicht glauben, daß eine Printzeßin ſchön, und doch ſchertzhafft; ſchertzhafft, und doch züchtig; züchtig,

und

und doch artig; artig und doch gelehrt; gelehrt, und doch freundlich; freundlich, und doch majeſtätiſch; majeſtätiſch, und doch demüthig; demüthig, und doch glücklich; glücklich, und doch fromm: und dieſes alles eines ſo, wie das andere, und in einem jeden aufrichtig frey und ungezwungen geweſen. Sie werden noch viel weniger glauben, daß wir dieſes wunder alleine erlebet; und daß unter ſo vielen welt-altern bloß unſre zeit, unter ſo vielen welt-theilen das eintzige Europa, unter ſo vielen Reichen das eintzige Teutſchland, unter ſo vielen ſtädten das eintzige Hannover, unter ſo vielen Königen der eintzige Friedrich, unter ſo vielen cronen das eintzige Preuſſen, die Heldin gebohren, erzogen und beſeſſen hat. Und endlich werden ſie wohl gar nicht glauben, nachdem uns das alterthum alles gewieſen, was zur ausbildung des leibes und verſtandes gehöret, daß es wie es doch wahrhafftig iſt, allen künſtlern und poeten unmöglich geweſen, dieſe ſchönheit vollſtändig auszudrücken. Sie möchten es auch immerhin nicht gläuben, wenn wir nur dieſes unvergleichliche kleinod entweder niemahls, oder wenn es ja ſeyn und geſchehen muſte, nicht ſo gar zeitlich verlohren hätten. Allein der himmel hatte gantz andere gedancken. Er wolte ſein werck zu ende bringen; und nachdem er unſre heldin vollkommen geſchaffen, ſo wolte er ſie auch vollkommen begraben. Dieſes konte nun nicht anders als itzt geſchehen. Denn wäre ſie ſpäter abgeſchieden, ſo hätte ſie zum wenigſten ihre geſtalt

verändert; wäre ſie gar nicht abgeſchieden, ſo hätte ſie ihren glauben nicht zeigen können. Solches alles begreifft niemand deutlicher als ſie ſelbſt. Drum war ſie ſo behertzt zum tode: und ungeachtet er ihr wenig zeit erlaubte, ſo brauchte ſie doch dieſen augenblick ſo vernünfftig, als hätte ſie ſich viele jahre darauf geſchickt gemacht. Und ſie hatte ſich freylich darauf geſchickt; ſonſt hätte ſie nicht ſo viel muth erwieſen. Es iſt zeit zu ſterben und nicht zu weinen; ſprach ſie zu denen die ſie beklagten: und mit dieſen worten begab ſie ſich zugleich der gantzen welt. Andre verlaſſen ſie nach und nach. Sie warff ſie auf einmahl aus dem hertzen: und ſo bald es geſchehen, wolte ſie von nichts, als von Gott, mehr hören. Sie lobte ihn, ſie erhub ihn, ſie danckte ihm, daß er ſie vor ſo vielen ſterblichen ſo hoch erhoben, und vor vielen Königinnen ſo groß gemacht. Sie erkante, daß ſie dieſes alles nicht würdig wäre; daß er macht zu nehmen und zu geben hätte, und daß ſie eben ſo ſchuldig wäre auf ſeinen befehl den thron zuräumen, als ſie ehemahls fertig geweſen, auf ſeinem befehl ihn zu betreten; darum fand ſie ſich ſo bald in ſeinem willen, und gab ihm alles mit demuth wieder, was ſie mit demuth von ihm empfangen. Und alſo war die Königin abgelegt: und man ſahe nun nichts auf ihrem bette, als eine ſeuffzende und dämpffende ſünderin. Aber da ſie von allem ſchmuck entblöſſet, des purpurs loß, der crone abgeſtorben, und ihrem erniedrigten hertzen,

nichts mehr war, ſo war ſie für Gott am allergröſten. Wo ſich die Majeſtät ſonſt zeigte, da herrſchte nunmehr der glaube: und wie alle ihre tugenden beſondre geweſen; alſo bewieß auch dieſer ſo groſſe kräffte, daß ſie gleich ſiegte, indem ſie kämpffte, und eben ſo behertzt am ende, als am anfang ihrer zerſtörung war. Endlich nachdem ſie noch einen blick auf ihrem getreuen Friedrich zurück gethan, und denſelben auch abweſend für den überfluß ſeiner liebe gedancket; den Cron-Printz geſegnet; die bedienten beſorgt; und das koſtbarſte, was ſie annoch beſaß, ihrem Schöpffer und Erlöſer anbefohlen; folglich den lauff vollendet hatte; und alſo zu ihrer hieſigen vergröſſerung nichts mehr fehlte; ſo ſchloß ſie die ehemahls mächtigen, aber nunmehro gebrochene augen, und gieng aus dieſer vergänglichen hoheit, zu der ewigen und allerhöchſten vollkommenheit. Und nun hätte ich ja viel worte zu beſchreibung unſerer betrübniß nöthig, als ich mir beym eingange meiner rede zu beſchreibung unſrer heldin wünſchte. Ich wolte es gerne durch ein gleichniß ſagen. Aber wo ſoll ich ein gleichniß finden, daß ſich zu einer ſolchen entſetzung, daß ſich zu einem ſolchen verluſte ſchickte? Es muß die verwirrung der zungen bey Babel ſeyn. Denn wie jene die ſprache verändert hatten; ſo haben wir ſie aus ſchrecken gar verlohren. Wir ſehen immer einer den andern an; als ſolte uns der andre wieder geben, was er uns doch ſelber im hertzen klaget. Weh-

muth, reue, erzitterung, lôſen ſich unaufhôrlich ab: und indem wir unſre heldin zu grabe tragen, ſo bedencken wir erſt, wie wir ſie in ihrem leben betrachten ſollen. Summa; unſre augen ſchlieſſen ſich auf, da ſich die ihrigen zugeſchloſſen: und wir mercken nun allererſt, daß wir zwar die perſon bewundert, aber ihre tugenden viel zu wenig geachtet. Gott hatte ſie nicht umſonſt ſo ſchôn, er hatte ſie nicht umſonſt ſo klug, er hatte ſie nicht umſonſt ſo groß gemacht. Wir ſolten uns daraus ſo viel nehmen: wenn die allerſchônſte ſo fromm und zůchtig wâre, ſo geziemte es ja wohl auch den geringern: wenn die klûgſte ſo gar beſcheiden wâre, ſo kâme es ja wohl auch der einfalt zu: und wenn eine Kônigin ſo gar gûtig wâre, ſo gebůhrte es ja wohl auch den unterthanen. Aber hier giengen wir wie die blinde, und ob ſie gleich ſo hoch geſtellet war, daß wir ſie alle ſchauen konten, ſo ſahen wir doch ſie und uns ſelber nicht. Ja wir waren wohl gar ſo unverſchâmt, daß wir auch dasjenige nicht einmahl thaten, was wir doch an ihr fůr gut erkanten, und was wir doch tâglich an ihr rûhmten. Darum nimmet uns Gott mit recht wieder, was wir ſo gar unwůrdig waren: Wir aber beweinen mit gleichem rechte, was wir mit undanck bey Gott verſchertzet. Und wolte Gott, daß nur entweder wir, oder nur diejenigen weinen můſten, welche ſich in dieſem ſtůcke mit uns verbrochen. Aber ſo weinen viel tauſend andere, welche dieſes geſchencke mit danck er-

kant.

kant. Es weinet Europa, und zwar um eine ſo groſſe vollkommenheit, die es in vielen ſeiner töchter ſich eingebildet, aber in keiner als in dieſer eintzigen geſehen, und in keiner vielleicht mehr ſehen wird. Es weinet eine graue und betrübte mutter, welche in dieſer eintzigen tochter lebte, und dennoch ſie überleben muß, und dennoch ſie hilfft zu grabe bringen. Es weinen viel groſſe brüder und anverwandten, welche unſre Heldin ſo offt nicht ſprechen konten, als ſie dieſelbige zu ſprechen wünſchten, und ſo offt nicht ſprachen, daß ſie nicht etwas von ihr lerneten. Es weinen ſo viel bediente, welchen ehemahlen nichts angenehmer, als dieſer Königin willen und befehl zu thun, nichts mühſamer, als dero hohe tugenden nachzuüben, und dabey nichts unmügelicher war, als nur in einer eintzigen ihr gleich zu werden. Es weinet eine durchlauchte tochter, welche einer andern mutter das leben ſchuldig, aber über dieſer doch ſo verſtöhret iſt, als ob ihr die erſte noch einmahl ſtürbe. Es weinet ein tapfferer und kluger ſohn, welcher an verſtande ſo hoch geſtiegen, daß er keine lehren mehr nöthig hat, und gleichwohl dieſe tugendhaffte mutter ſo ſehr bedauret, als ob er ohne ihre lehren nicht leben könte. Und ach! es weinet der gröſte unter allen Helden, der getreueſte unter den ehe-gemahlen, und der gütigſte von ſo viel Friedrichen, welcher alles, was er meynet, mit Ernſt meynet, alles was er thut, mit eifer thut, und eben ein ſo flieſſendes hertz bey freunden, als ein

unüberwindliches gegen die feinde hat. Wie nichts koſtbahrer iſt, als ſeine thränen, alſo kan auch zum ruhme unſrer Heldin nichts gröſſers seyn, und ſie wäre ſchon theuer genung beweinet, wenn er ſie gleich nur allein beweinte. Endlich trauret auch die natur, und erzittert über der gewalt des todes, weil er in einer ſtunde ein werck zernichtet, worüber ſie viel tauſend jahr zugebracht. Dieſes alles ſind lebendige zungen, daß ich unſre Königin viel zu klein beſchrieben, und daß die augen ſo hoher weinenden weiter ſehen, als ich oder einander, mit unſern gedancken. Aber wollen wir ihr nichts als thränen opffern? und hat ſie mit ihrer tugend nicht mehr verdienet, als daß man ſie ſo wie andre klaget? Es beweinet ein jeder ſeinen freund, es beweinet ein jeder, was er liebet, aber eine Königin will etwas mehrers haben: abſonderlich eine ſolche Königin, welche es allen andern zuvor gethan. Das ſahe unſer allergnädigſter König wohl, drum beſchenckte er ſie mit einer crone, und er ſiehet es auch itzunder noch, drum richtet er ein ſo prächtiges grabmahl auf. Wir können ihm weder in einem, noch dem andern folgen. Aber konten wir unſre Heldin nicht lebend crönen, ſo wollen wir es doch im tode thun. Haben wir die unkoſten zum grabe nicht, ſo wollen wir es im hertzen bauen. Es leuchten keine cronen weiter, als welche man denen helden in der grufft auffſetzet: und es ſind keine ſchönere ehren-ſäulen, als welche in der bruſt der bürger ſtehen.

ſtehen. Denn die geſchencke des glücks verſchwinden, die erfindungen der künſtler vergehen, oder wie ſie auch gleich eine zeitlang dauren, ſo ſcheinen ſie denen nachkommen doch verdächtig. Jene aber ſteigen aus dem hertzen in den mund, aus dem munde in die feder; und indem ſie den todten rühmen, ſo erzählen ſie auch zugleich die thaten, wodurch er ein ſo herrlich lob erworben. Höret es, ihr preußiſchen unterthanen, und die ihr eure Königin nicht geſehen, höret ſie doch im tode! Sie verlanget keine andere crone, als die betrachtung ihrer ſo tieffen demuth: Sie verlanget kein ander ehren-bild, als die nachübung ihrer ſo groſſen tugend: und ſie begehret kein ander gedächtniß-mahl, als die verewigung ihres nahmens in euren wercken.

CXXXVI.

Lob- und trauer-rede, ſo dem Königl. Preußiſchen geheimdem Staats-Miniſtre, Herrn Paul, Freyherrn von Fuchs, von Herrn Johann Theodor Jablonsky, der Königl. Preußiſchen Societät der wiſſenſchafften Secretario, zu ehren verfertiget worden, 1705.

Die thränen über den verſtorbenen, ſind das leidige opffer der menſchlichkeit, aber ein rühmliches andencken, iſt das eigene erbe hoher verdienſte. Jene ſind der bittere ſafft, den die eingebohrne empfindlichkeit, dem über ſeinem verluſt blutenden hertzen auspreſſet: Dieſes bewähret die hochachtung einer ungemeinen tugend, und verſigelt die pflicht der danckbahren ver-

verehrung gegen die, deren vortreffliches verhalten die überlebenden zu einer ſonderbahren erkenntlichkeit verbunden. Jene verſeigen mit der zeit, wie die bäche, ſo allein von einem ſtarcken regen-guß anzulauffen pflegen: Dieſes, wenn es einmahl gewurtzelt, wird in den gemüthern der nachkommen, gleich jenem Indianiſchen wunderbaum, deſſen bis auf die erde niederhangende zweige faſeln, und zu neuen ſtämmen immer weiter aufſchlagen, beſtändig fortgepflantzet, und ſelbſt mit dem lauff der zeit, die ſonſt in ihrer flüchtigkeit alles dahin zu führen gewohnt, unendlich ausgebreitet. Es heilet die brüche der unvermeidlichen zergänglichkeit, und beſchräncket die ungemeſſene macht des todes, indem es nicht gantz ſterben läſſet, die mit den andern in das Reich der allgemeinen zernichtung verfallen. Es währet wie jenes koſtbahre öl, darinn des Belus cörper erhalten worden, der vermeſung, welche der ruhm der verſtorbenen in der vergeſſenheit, wie ihre leichen in dem grabe unfehlbar finden müſte. Es bauet ihnen ein denckmahl nicht aus cedernen tafeln, die, wo nicht von dem wurm, doch von feuer und waſſer mögen verzehret werden; nicht aus ſtein und ertz, welche endlich den riſſen und dem roſt nicht widerſtehen können; ſondern aus der allgemeinen zuſtimmung ihres verdienten lobes, welches durch einen immer wiederholenden gegen-hall, bis an das ende der zeiten erſchallet, und ihr gedächtniß in friſchem leben erhält, ſo lange der

preiß der tugend unter den ſterblichen nicht erſtirbet. Es ſetzet ſie zu einem muſter der vortrefflichkeit, zu einem vorbild der nachfolge, und zu einem gegenſtand der verwunderung für die augen derer, die auch in den ſpäteſten zeitſolgen nach ihnen kommen werden. Mit demſelben wird nunmehr auch höchſt-billig verehret, der weiland hoch-wohlgebohrne Herr, Herr Paul, Freyherr von Fuchs, Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen hochbetrauter würcklicher geheimer Staats- und Kriegs-Rath, ꝛc. Seine verdienſte haben ihm einen namen erworben, der mit der erſinnlichſten hochachtung vermählet, und durch unzehlbare zungen in die entlegenſte ferne mit höchſtem ruhm getragen worden. Sein lob in ſeinem umfang würdig zu verfaſſen, iſt eine bemühung, ſo edel in dem vorſatz, als ſchwer in der vollendung, und die dem begierigſten fleiß kaum ein mehrers ohne dem bloſſen wunſch geſtattet: wann anderſeits das betrachten eines ſo vollkommenen urbildes, das verlangen erweckt, einen ob gleich unvollkommenen abriß deſſelben nachzuzeichnen, und die blöde hand, gleich als durch eigene leitung erkühnet, in einer ſo angenehmen arbeit fortzufahren. Die ſterne zeigen ihren ſchimmer, ſo bald ſie über den erdboden herfür getreten, wann bey weiterm aufſteigen ihr funckelnder ſchein immer mehrere augen trifft und weiter umher leuchtet. Der hochſelige Freyherr hat bald in ſeiner erſten jugend ein ſolches licht ſcheinen laſſen, daran genugſam abzunehmen

men geweſen, daß er in einer niedrigen gegend nicht ſtehen bleiben, ſondern denen ſternen gleichen werde, die mit ihrem lauff mitten durch den himmel, wo er am höchſten anzuſehen, zu treffen. Das jahr an. 1640. in welchem er zu dem leben eingegangen, hat eine beſondere deutung zu ſeinem vortheil geführet, indem es mit dem zugetroffen, da der groſſe Churf. Friederich Wilhelm zu Brandenb. den ihm angeerbten ſcepter, über ſeine chur- und übrige lande zu ſchwingen angefangen. Gleich ob hiemit die vorſehung zu verſtehen geben wollen, wie, indem ſie mit einrichtung einer angehenden regierung, ſo unter die ruhmwürdigſten, die jemahls geweſen, gehören ſolte, umgegangen, ſie zugleich mit bedacht geweſen, die nöthigen werckzeuge, derer dieſelbe ſich hiernechſt mit ſolch erſprießlichem nutzen bedienen ſolte, in der zeit vorher zu bereiten. Seine gebuhrts-ſtadt iſt von langen zeiten durch kriegs- und friedens-händel ſo berühmt, daß ihre kinder ſich derſelben mit gleichen fug, wie Socrates ſeines Athens wohl rühmen mögen. So weit aber fehlet es hie, daß er zu ſeinem ruhm etwas anders woher zu borgen nöthig habe, daß vielmehr durch ihn ſeinem vaterland ein neuer glantz zugewachſen, der zum wenigſten nicht geringer, als jener, welchen vor zeiten ſieben ſtädte des alten Griechenlandes aus des Homerus wiege zu behaupten ſich bemühet. Und wenn jene der mühe geachtet, die ehre ſeiner erzeugung einander ſtreitig zu machen, hat Stettin

tin vor ihnen ſich des vortheils zu erfreuen, daß es die ehre eines ſolchen ſohns, der ſo weit über jenen iſt, als deſſen Neſtor einem Terpander vorgehet, ohne einſpruch beſitzet. Nicht geringer iſt auch die ehre ſeiner abkunfft, und würde billig vor ſeine erſte zier angeſehen, wenn ihm nicht gegeben wäre, ihm ſelbſt ein licht anzuzünden, für dem der an ſich helle ſchein der vorfahren verdunckelt wird. Die ſo in den erſten amts-ſtellen (a) um die kirche ſo wohl als in dem weltlichen ſtande ſich wohl verdienet, vererben ihr anſehen auf ihre kinder ſo billig, als ſie ihnen ihr übriges gut hinterlaſſen. Der hochſelige Freyherr war zu dem vorzug verſehen, daß er der ehre von ſeinen vorfahren entrathen konte, dieweil er eine viel höhere auf ſeine nachkommen bringen ſollen. Wenn der himmel etwas beſonders vorhat, iſt er damit nicht allezeit ſo geheim, daß er durch gewiſſe ob zwar dunckele vorzeichen es nicht vermercken laſſen ſolte. Dem von ſeinen ſchülern göttlich beygenahmten Plato haben die bienen, indem ſie ihren honig ihm in die wiege zugetragen; dem römiſchen knaben Servius eine flamme, die ſein haupt ohne deſſen verletzung umgeben, ihre zukünfftige ehre bedeuten müſſen. Hie iſt die himmliſche mey-

a Sein Herr vater iſt Paſtor Primarius und Superintendent, der mütterliche groß-vater Paul Friedborn, Guſtavi Adolphi Königs in Schweden Rath, wie auch hertzoglicher pommeriſcher Hof- und Land-Rath geweſen.

nung

nung durch die geheime ſchrifft des geſtirns angezeiget worden. Die in deſſen ſtellung bey der gebuhrts-ſtunde nachzuleſen den fleiß genommen, haben daraus ſo viel verſtanden, daß ſie etwas groſſes zu hoffen, genugſamen grund zu haben geglaubet. Die kunſt hat keinen durchgehenden beyfall, und iſt nicht geringem widerſpruch unterworffen. Wer aber wolte ſie von dem vorwurff einer beſtändigen fehlbarkeit, und den künſtler von dem verweiß eines vergeblichen vorwitzes nicht entbinden, nachdem der angeſtellte verſuch dieſes mahl ſo richtig zugetroffen. Die geſchöpffte muthmaſſung iſt durch die angenehme vorboten der erfüllung gar frühzeitig geſtärcket worden, wenn an dem hochſeligen Freyherrn ſich alles ungemein angelaſſen, zu gleicher freude und verwunderung derer, die vornehmlich theil daran genommen. Seine kindheit hatte nichts kindiſches ohne die jahre; ſie bedeckte die ihr gewöhnlich anhangende ſchwachheit mit einer wohlanſtändigen ernſthafftigkeit, und ließ, gleich denen edlen bäumen, ſo unter einem gütigeren lufft-himmel herfür kommen, neben den blüthen ſo bald auch reifende früchte ſehen. Die ihm angebohrne lebhafftigkeit erforderte eine ihr gemäßigte beſchäfftigung, und neigte ſich ſo klug- als glücklich zu der, welche die würdigſte iſt, eine edle ſeele einzunehmen, weil durch ſie der vortrefflichſte theil des menſchen zu ſeiner vollkommenheit am meiſten erhaben, und ſo wohl zu der gleichheit des eben-

bilds

bilds ſeines urſprungs am nächſten gebracht, als zum dienſt des gemeinen weſens am tüchtigſten zubereit wird. Sowol gewehlt, mit ſo erwünſchtem erfolg hat er der getroffenen wahl nachgeſetzet. Seine fähigkeit kam den zarten kräfften der jugend zu ſtatten, und trieb ſeinen fortgang in allen löblichen gemüths- und leibes-übungen, weit über die ſolchem alter von der natur gewöhnlich abgemeſſene ſchrancken: Seine brennende begier und unermüdete freudigkeit den angetretenen lauff weiter und weiter zu verfolgen, erhöheten ſein vermögen, daß er ohne mühe alles überwinden können, und über alle beſchwerlichkeiten, welche ingemein die lernenden mühſam aufzuhalten pflegen, fertig hindurch gedrungen. Bey ſolcher bewandtniß ward ihm ſein vaterland in kurtzem ein zu enger raum, der weißheit nachzujagen. Er beſchloß die berühmteſten meiſter derſelben anderswo zu ſuchen, und ließ ſich nicht verdrieſſen ihnen in die fremde, wie vormahls Anacharſis aus Scythien nach Athen, Plato aus Griechenland in Egypten, nachzuziehen. Greiffswalde, Helmſtädt und Jena haben das glück gehabt, zeugen zu werden ſeines übertrefflichen fleiſſes, und zu deſſen vergnügung etwas beyzutragen, ſo wie Duisburg (b) die erſtlinge deſſelben genoſſen, davon ein weſentliches andencken (c)

(b) Anno 1667 ward er zum Profeſſor Juris auf ſelbiger Univerſität beſtellet. (c) Die Paraphraſis Inſtitutionum, welche er daſelbſt ausgehen laſſen.

in den händen der liebhaber einer gründlichen rechts-gelehrtheit vorhanden, und in verdienter hochachtung iſt. Alſo iſt unſer ſtern, durch den umlauff ſo verſchiedener cräyſe von einer ſtuffe zur andern aufgeſtiegen, da er an ſchönheit und glantz immer zugenommen, und nachdem er anfangs ihm allein geſchimmert, folgends auch andern vorzuleuchten angefangen, bis er an dem Berliniſchen himmel einen gütigen anſchein der ſonnen des landes angetroffen, und über deſſen horizont ſtehen blieben. Der ſchon hochgedachte groſſe Churfürſt hatte den hochſeligen Freyherrn nicht ſobald geſehen, als er ihm die ſtrahlen ſeiner zuneigung ſcheinbarlich zugewendet, und durch wiederholte gnadenblicke beſtätiget. Er hätte von ihm eine ſo gütige meynung geſchöpffet, daß er ihm alſofort eine ſtelle in ſeinem dienſt zugedacht, und ſtatt der angabe zu einer reiſe in die fremde die erforderte koſten aus Churfürſtl. milde verſchaffet, dadurch ihn eines theils als den ſeinen ihm zu verbinden, theils auch zu ſeinem vorhaben gehörig zu bereiten, und als einen köſtlichen diamant, der forthin ſeine hand zieren ſolte, völlig auszupoliren. Allermaſſen er nicht verweilet bey der erſten vorfälligkeit, von Duisburg, wo er ihn mitler zeit gleich als verwahrlich beygeleget behalten, ihn zu beruffen, und als geheimen Cammer-Secretarium an. 1670. würcklich zu beſtellen. Wann einem tieffſinnigen lehrer der regier-kunſt zu glauben, ſo beruhet die höchſte probe

der

der weißheit eines Fürſten in der klugen wahl ſeiner diener. Und wenn man erweget, daß was der Fürſt befiehlet, durch ſie muß ins werck gerichtet werden, und daß die vollſtreckung deſſelben ſich eintzig nach ihrer fähigkeit richtet, einfolglich an ihrem verhalten die ehre des Fürſten und die wohlfahrt ſeines ſtaats hanget, ſo mag ſolcher ausſpruch leicht beyfall finden. Der theure Churfürſt hat auch in dieſer kunſt den zunahmen eines groſſen mit recht behauptet. Sein urtheil war ein unwidertreiblicher beweiß vor den, ſo damit beehret worden, und ſein wohlgefallen ein vollſtändiges ruhm-gezeugniß. Seine wahl hat aus einer hocherleuchteten einſicht allezeit ſo glücklich zugetroffen, daß ſie jedesmahl durch allgemeine zuſtimmung gebilliget, und durch erſprießlichen erfolg bekräfftiget worden. So nun der Herr auch dieſesmahl mit ſeiner wahl wohl zufrieden ſeyn konte, ſo ließ der diener ihm nicht weniger angelegen ſeyn, das an ihm geſchöpffte wohlgefallen auf alle weiſe zu befeſtigen. Er hatte vorhin gelernet, daß rechtſchaffene diener ſeyn müſſen, wie die gerechte müntzen, die allein ihres Herrn bildniß tragen. Dieſes hatte ſein eifer ihm aufs ſchärffſte in das hertz gedruckt, und ſeine gefliſſenheit ließ es in allem ſeinem thun, wie in einem reinen ſpiegel, zu beyderſeits völligem vergnügen, angenehmlich gegenſtrahlen. Wie er ſich dem dienſt ſeines Herrn gantz gewidmet, ſo hat er auch von ſeinem vermögen demſelben nichts ent-

zogen, ſondern bey ihm ſelbſt alles angewendet, das ihm beywohnende pfund nach ſeinem höchſten werth auszubringen. Sein fleiß kam ſeinen häuffigen geſchäfften (d) zuvor, und hieß nicht die arbeit auf ihn, ſondern ihn auf die arbeit, am wenigſten, das ſo heut gethan ſeyn wollen, auf den morgen warten. Seine fertigkeit vermochte allem anſtand oder anſtoß zu begegnen; ſein verſtand alles gleich zu faſſen, und ſchwere ſachen wie die leichten, fremde und unbekannte wie die tägliche und gewohnte zu handeln; ſeine freudigkeit belebte mit einer eigenen anmuth die verdrießlichſte verrichtungen, und ſein licht zeigte ihm den weg aus den dunckelſten irrgängen der zweiffelhafften vorfälligkeiten zu gelangen. Die unverdroſſenheit verwandelte die laſt der bedienung ihm in eine luſt, und die ſtätigkeit begleitete den vorſatz, derſelben nichts von eigenen angelegenheiten eingreiffen zu laſſen. Eine unbeſchränckte ergebenheit vollendete das opffer ſeiner pflicht, und eine unverletzte geheim war das heiligthum, in welchem daſſelbe beſchloſſen wurde. (e) Der groſſe Churfürſt konte anders nicht denn ſo edle neigungen lieb ge-

(d) Neben den ſtaats-ſachen, worin er von anfang expedirt, hat er die preußiſche und nachgehends an deren ſtatt die clev-marck- und halberſtädtiſche, wie auch die latein- und frantzöſiſche expeditiones allein gehabt.
(e) Dergleichen qualitäten werden in der erſten beſtallung als beweg-urſachen ſeines beruffs angeführet.

winnen. Durch ergebenheit ſeinen Herren einnehmen, iſt eine unſchuldige, oder vielmehr löbliche liebes-kunſt. Der kluge günſtling des Auguſti, Agrippa, hat ſie ſeinem hohen wohlthäter aufs beſte angeprieſen, wenn er ihm gerathen, ſeine Gewogenheit allein an ſolche zu beſtatten, die er als der ehre und redlichkeit wahrhafftig zugethan, bewähret: und der weiſeſte unter den Königen, oder König unter den weiſen, hat ſie als unbetrüglich erkannt, wenn er bezeuget, daß wer ein treu hertz hat, des freund iſt der König. Ein Fürſt, der ſein hohes amt nach ſeiner wichtigkeit zu erfüllen bedacht, iſt von der gemächlichkeit, ſo ihm der gemeine wahn beyleget, weit entfernet, und wird am wenigſten müßig gefunden, auch da er es zu ſeyn am meiſten ſcheinet. Sein gemüth iſt, wie der höchſte ſternhimmel in ſteter bewegung, weil von derſelben alle darunter begriffene getrieben werden müſſen. Die zween angel-ſterne ſeines umlauffs ſind, wie er ſeine ihm hochvertraute lande und unterthanen, daheim in wohlfahrt und aufnehmen erhalten, von auſſen aber wieder alle gewalt und unrecht ſchützen und verſichern möge. Dieſe gönnen unter dem ſtets wechſelnden an- und ablauff der welt-händel ſeinen gedancken ſo wenig ruhe, als der athem der welt, die fluth und ebbe des meers, ihr einen ſtillſtand gebieten läſſet. Sein ruhm, zu welchem alle ſeine thaten richten ihn die weltliche weißheit lehret, nicht minder als die ehre Gottes, die er als ein Stadt-

halter GOttes zu handhaben ſchuldig iſt, ſind fruchtbahre wurtzeln immer aufſchieſſender ſorgen, über welche gehörig zu wachen, auch des Argus hundert augen genugſam offen zu ſtehen kaum vermögen. Unter ſo ſchweren bemühungen kan er nicht angenehmer erleichtert werden, als wenn ihm unter ſeinen dienern einer geräth, zu deſſen treue ſich ſein vertrauen, wie Diana zu dem Endymion herab laſſen, mit dem er wie mit ihm ſelbſt reden, und auf den eines theils ſeiner laſt ſich gleichſam entſchütten kan. Der unglückliche Æneas hat den unfall ſeines hauſes, und ſeine beſchwehrliche wallfarth nur halb empfunden, indem ſein Achates allen kummer mit ihm getheilet; und der glückliche Auguſtus hat vor ein nicht geringes ſtück ſeines glücks geſchätzet, daß er an dem Agrippa einen zweyten Achates angetroffen. Der theure Churfürſt hatte an dem hochſeligen Freyherrn ſo viel wahrgenommen, daß er ihn eines gleichen vorzugs nicht unfähig geachtet, darum er ihn alſobald zu denen geheimeſten geſchäfften des ſtaats gelaſſen, darneben in denen Clev- und Elſaßiſchen, vornehmlich aber Pommeriſchen kriegs-zügen, (f) inſonderheit bey ſich, und die meiſte zeit ihn am nechſten haben wollen. Er wurde ſelbſt von denen kriegs-berathſchlagungen nicht ausgeſchloſſen, und hat nicht einmahl dargethan, daß zu ſolchen geſchäfften zu reden, die nicht allezeit die ungeſchickteſten ſind, ſo die hand nicht eben

(f) Von an. 1671. bis 1679.

mit

mit anlegen. Die anſchläge werden in dem haupt empfangen, und durch die fauſt zur geburt gebracht. Beydes iſt offt nicht beyſammen, und die, ſo die ehre der ausführung zu ihrem theil haben, müſſen zuweilen die ehre der erfindung an andern beeifern, wenn der einen nachſinnen den weg auszeichnet, auf dem die tapfferkeit der andern ſieg und ruhm erjaget. Durch blitzende ſchwerdter werden ſchlachten gewonnen, und durch das donnernde geſchütz veſten erobert, aber das gewitter in dem rath, wie in einer wolcke zuvor bereitet. So viel nun an dieſem er theil gehabt, ſo viel iſt von dem ruhm der erfolgten ſiege ihm billig beyzulegen. Unter ſolchem anwachs der verdienſte konte es nicht anders ſeyn, es muſte zugleich die hochſchätzung ſeines Churfürſten gegen ihm in blühendem anwachs fortgehen, die blüthen aber durch angenehme früchte zu ihrer reiffe erfreulich anſchlagen. Solche ſind ihm auch nach und nach vortrefflich heimkommen, damahls aber am vortrefflichſten, als er über verſchiedene ehren-ſtaffeln (g) endlich zu der hohen ſtelle eines geheimen Raths und Staats-Miniſters an. 1682. erhaben worden. Es geziemte der weißheit dieſes vollkommenen Regenten, die ſorge ſeines ſtaats mit zu vertrauen dem, der dazu von ſeinen händen gleichſam bereitet, und unter ſeiner anführung zugerichtet

(g) Anno 1673. ward er zum geheimen Staats-Secretario und Anno 1674. zum würcklichen Hoff-Rath benennet.

worden. Sein höchſterlauchtetes urtheil konte den nicht vorbey gehen, deſſen würdigkeit von ihm ſelbſt durch ungezweifelte proben bewähret worden; und die großmüthige empfindung der empfangenen erſprißlichen dienſte konte den, von deme ſie herkommen, der ſcheinbarſten belohnung länger nicht entrathen laſſen. Hiemit war er, gleich einem ſtern der erſten gröſſe zu ſeinem vollen mittag aufgeſtiegen, und hatte einen ſtand erreichet, von dannen er mit dem ſchein, zugleich einen kräfftigen einfluß weit ausbreiten konte. Die ſchimmernde lichter an der höhe des firmaments, ſind vor den niedern cörpern, mit einer eigenen daurhafftigkeit begabet, daß ſie zwar, wie jene der verderbniß nicht unterworffen, dennoch aber gewiſſer wandelungen nicht überhaben bleiben. Einige ſiehet man bald in geradem lauff vor ſich hingehen, bald ſtille ſtehen, bald rückgängig werden. Andere nehmen an ihrer ſichtbaren gröſſe zu und wieder ab, bis ſie wohl gar aus unſern augen ſich verliehren. Bald wird der eine von dem andern bedecket, und auf eine zeitlang verfinſtert: bald ein geringer licht durch die näherung eines hellern verdunckelt und gleichſam beſchämet. Wenn auch an dem ſtaats-himmel dergleichen erſcheinungen beobachtet werden mögen, ſo hat doch unſer ſtern einen ſo glücklichen lauff getroffen, daß keine ſolcher veränderungen an ihm ſichtbar geworden. Ohne rath mag ein regiment ſo wenig, als ein ſchiff ohne compaß und ſee-karte,

gefüh-

geführet werden. Der ſteuermann richtet es zwar wohin er will, doch wie er den vorhabenden lauff gewiß halten; wie er die falſchen ufer, gefährliche bancken, und blinde klippen meiden; wie er bey entſtehendem ſturm und gegenwind die ſegel wenden ſoll, das müſſen ihn dieſe lehren. So ſitzt auch der Fürſt am ruder, und niemand auſſer ihm darff die hand daran ſchlagen: wie aber er es recht führen möge, muß er ſich bey ſeinen Miniſtern erholen. Ein Fürſt regieret allenthalben, daß aber allenthalben wol regieret werde, müſſen treue diener zuwege bringen. Die weiſeſten Regenten haben ſolches erkannt und zu erkennen gegeben. Die Könige in Spanien haben das gold ihrer crone, mit den nahmen ihrer Räthe, wie mit diamanten verſetzet: Cyrus hat ſie den güldenen zepter ſeines Reichs geheiſſen: ein König des morgenländiſchen Indiens, als er von einem andern um ſeinen ſchatz und edelſteine, worauf unter ſelbigen völckern überaus gehalten wird, befraget worden, hat ihm ſeine drey Räthe fürgeſtellet; und das ſinnreiche alterthum hat alles in ein wort gefaſſet, wann es dieſelben freunde des Königs genennet. Alſo iſt das hohe amt eines Staats-miniſters vor ſich von der gröſſeſten würde, und bekleidet mit derſelben die, denen es aufgeleget wird. Der hochſelige Freyherr hat es ſo empfangen, daß er vorher den allgemeinen beyfall erworben, und hat es ſo geführet, daß er denſelben mit allgemeiner zufriedenheit beſtätiget. Ein

amt verunehret zuweilen den, ſo dadurch zu ehren aufzuſteigen gedencket, wenn er durch ſein mißverhalten das amt zuerſt entehret. Der Römiſche Galba hat den ſchlechten nachklang, daß er des Kayſerthums würdig geachtet worden, wenn er nicht dazu gelanget wäre. Unſer hochſelige Freyherr hat wie vorher, alſo hernach, um ſein amt ſich mit gleichem ruhm verdienet, oder beſſer zu ſagen, das vorher von ihm erweckte urtheil in der folge übertroffen, und im zweiffel gelaſſen, ob das amt durch ihn, oder er von dem amt mehr zierde überkommen. Ein merckwürdiger ruhm wird dem Epaminondas beygeleget, daß er ein geringes amt, ſo ihm gleich als zu ſeiner verachtung anbefohlen worden, durch geſchickliche verwaltung zu ſolchem anſehen gebracht, daß es nach ihm eines der beträchtlichſten geblieben. Unvergleichlich höher reichet der ruhm des, der einen neuen glantz zubringen können dem amt, von welchem alle die andern ihren ſchein herleiten. Die wohlfarth, ehre und nutz ſeines Fürſten war das maaß ſeiner handlungen, und das hertz ſeiner rathſchläge. Hiezu achtete er ſich durch ſeinen reinen vorſatz ſtärcker, als durch den darob geleiſteten eyd verbunden, daher auch er ihnen nicht bloß den äuſſerlichen dienſt, ſondern zugleich ſeine gedancken und neigungen gewidmet. Er ſchätzte nicht etwas gutes gethan zu haben, wenn es nicht zu derſelben erhebung gereichet, und achtete einen jeden tag vor verlohren, in welchem er nicht etwas dazu

beyge-

beygetragen. Er hielte nichts ſeines ſinnens oder nachdenckens werth, ſo auſſer ſolchem zweck auf einen andern abzielte. Sein fleiß, ſorge, wachſamkeit, arbeit, mit einem wort, ſein alles war dahin verlobet, und wie zu einem opffer aufgegeben. Die wohlfahrt des Fürſten urtheilete er mit der wohlfahrt ſeiner unterthanen ſo unzertrennlich verbunden zu ſeyn, daß ohne nachtheil aller beyder, keine von der andern abgeſondert, weniger die eine mit abbruch der andern geſchaffet werden möge. Jene war ihm der mittelpunct, zu welchem alle rathſchläge, wie die linien in einem circkel ſich ſtrecken, aus welchem ſie anfangen, und in welchem ſie zuſammen treffen ſollen: dieſe der umkreiß, in welchem ſie enden und von dem ſie beſchloſſen werden müſſen. Nach ſeinem ſinn war dieſes die höchſte glückſeligkeit eines ſtaats, wo das band zwiſchen dem Fürſten und ſeinen unterthanen ſo genau angezogen, daß ſie beyderſeits ihrer wohlfarth ſich aneinander rühmen; wo der Fürſt keines wohlſtandes, ohne zugleich mit ſeinen unterthanen begehret, und die unterthanen einen andern, als des ſie unter ihrem Fürſten genieſſen, zu wünſchen keine urſach haben. So weißlich er ſein hohes amt geführet, alſo heilig hat er es auch gehalten, und von deſſen unverrückter beobachtung äuſſerliche an- oder abſichten ſich nicht leichtlicher wendig machen laſſen, als die Olympiſchen wettläuffer das beſtimmte ziel aus den augen zu verlieren pflegen. Eigennutz oder an-

dere

dere vorwerffliche reitzungen einer aus dem ge-ſchirr geſchlagenen leidenſchafft, haben ihm den zweck nie verrücket, noch die richtigkeit des vor-geſetzten gangs geirret. Er hätte es vor eine unanſtändige abwürdigung geachtet, in ſeinem amt etwas anders als das amt zu ſuchen; und vor eine ſtraffbare aumaßung eines fremden gu-tes, die ihm ſo hoch anvertraute theure beylage und ſeine darin ſo ſtarck verpfändete treue, nicht zu dem gemeinen nutzen lediglich allein, ſondern auch zu ſeinem eigenen anwenden wollen. Sein gemüth war über ſolche niederträchtige regun-gen ſo hoch erhaben, wie der flug eines adlers ſich über die raben und nacht-eulen zwinget. Der höchſte gewinn, nach welchem er ſtrebte, war, ſich in gemein dargeben, und der beſte nutz an-dern nützlich ſeyn. Liebe und haß, hoffnung und furcht, mitleiden und zorn, als die flügel des wil-lens, und das unentbehrliche getriebe der bewe-gungen unſerer ſeelen, ſind zu allen den löblich-ſten verrichtungen ſo beförderlich, wenn ſie dem zügel der vernunfft folgen, wie im gegentheil, wenn ſie das gebiß aufgenommen, ſie die urſach und der anfang ſind alles böſen, gleich kollernden pferden, die den wagen ſamt ihnen ſelbſt in die gefahr einer ſchädlichen ſtürtzung dahin führen. Der hochſelige Freyherr wuſte, was daran ge-legen, ſie klüglich zu regieren, darum wendete er allen fleiß, ſie als diener unter dem gehorſam zu halten, niemahls aber ihnen eine ungezähmte gewalt, weniger herrſchafft einzuräumen. Un-

ordent-

ordentliche liebe hat ihn ſo wenig bewogen, ehren oder belohnungen unverdienten zuzuwenden, als er aus unvorſichtigem haß, welcher bey ihm allein wider die laſter, und nicht wider die laſterhafften, ohne ſo fern ſie davon abzulaſſen weigerten, gerichtet war, unverſchuldeten geſchadet. Liebkoſende hoffnung ſchmeichlender vortheile, oder kummerhaffte furcht androhender widerwärtigkeit, waren nicht mächtig ihn zu hindern recht zu thun, oder zu nöthigen, unrecht gut zu heiſſen. Seine ſtandhafftigkeit ließ ihm eben wenig zu, einer ſelbſt genüßigen freundſchafft zu gefallen, der gerechtigkeit die freundſchafft aufzuſagen, als aus beyſorge unverdienter feindſchafft etwas zu thun, darüber er ſeiner unſchuld feind werden müſte. Sein zorn war nur der vorſetzlichen boßheit erſchrecklich, wie ſein mitleiden die bedruckte unſchuld kräfftig beſchirmete. Dieſergeſtalt bemühete er ſich unausſetzlich, ſolche gemüths-regungen von aller ihnen anhangenden verderbniß zu reinigen, und in dem gleichmaß, in welchem ihr heilſamer gebrauch beſtehet, zu halten. Inſonderheit achtet er ſie in ihrem unmaß vor feinde alles guten raths, darum er ſich derſelben als eines unſaubern kleides, ſo offt er in das heiligthum eingieng, ſorgfältig entſchüttet, und ſie, wie Ariſtides die mit einem andern lange zeit geführte feindſchafft, als er demſelben zu einem amtsgenoſſen zugegeben ward, vor dem thor vergraben. Sein hoher verſtand lehrete ihn die ſchwere kunſt nicht nur

ſich ſelbſt, ſondern auch andere zu regieren: ſeine durchdringende klugheit geleitete ihn unter der mannigfaltigen verworrenheit der immer wechslenden umſtände der weltgeſchäffte, und die durch genauangelegene aufmerckſamkeit erlangte erfahrung halff ihm in den ungewiſſeſten irrgängen einen richtigen ausweg, und unter den gröſſeſten beſchwerlichkeiten eine geſchwinde erleichterung finden. Der verſtand leuchtete ihm vor, den grund der ſachen in ſeiner tieffe einzuſehen; die klugheit faſſete das gegenwärtige und zukünfftige zuſammen, aus deren reiffer überlegung den nöthigen ſchluß zu ziehen; die erfahrung gab die vortheile an, wie die vollenziehung aufs behend- und gewiſſeſte anzugreiffen. So konte er denen mißlichſten rathſchlägen, einen unfehlbaren ausſchlag, und denen ſchwereſten fällen eine fertige endſchafft verſprechen. Das anſehen, welches ihm bey ſo mercklichen vorzügen nicht entſtehen können, hat er mit der beſcheidenheit, wodurch der Cardinal Granvelle, des nie genug belobten Kayſers Carl V. hochgeliebter Staats-Miniſter, demſelben ein gleich groſſes wohlgefallen und vertrauen abgewonnen, anſtändig gemäßiget, und hiemit es weit beſſer getroffen, als der ſtrenge Cato, der ſeine an ſich ſelbſt weiſe vorſchläge, ſeinen mit-bürgern mehr aufzudringen, als anzupreiſen ſich befliſſen, hiedurch aber ihnen zuwider gemacht, und damit ſelbſt vernichtet: oder als ein ander eigenſinniger Römer, der durch ſtarcken widerſpruch

ſpruch nach einem groſſen namen gerungen, aber ihm nur feindſchafft zugezogen. Wenn ſein rath angenommen, und ſeine meinung beliebet wurde, ſo war es ihm lieb, mehr beyfällige zeugniſſe ſeines urtheils zu erhalten: doch war es ihm minder nicht lieb, zuweilen in den gedancken anderer eine gleichſtimmung mit ſeinem ſinn anzutreffen, die ihn zum beytritt auf ihre meinung bewegen können, indem er vor eine gleiche ehre geachtet, einer wohlgegründeten meinung vernünfftig beypflichten, oder ſelbſt deren urheber ſeyn. Auf dieſe weiſe fand er keine hinderung die heilſame einigkeit mit ſeinen hohen amtsgenoſſen zu beobachten. Wenn die, ſo in einem ſchiffe arbeiten, wider einander rudern, werden ſie unfehlbar ihre reiſe hindern, und ſich ſamt dem ſchiff in gefahr ſetzen. Und wie wolte das ſchiff des Staats, ſeinen lauff halten, wenn durch widerwärtiges ſtreben ſeiner führer es geirret, und von einer ſeite zu der andern umgetrieben würde. Der hochſelige Freyherr hat mit ſeinen gehülffen ſich ſo betragen, daß wie ſie ſämtlich einen nord-ſtern für augen gehabt, alſo auch einmüthig darnach geſtrecket, und in einem ſinn bemühet geweſen, das ihnen anvertraute Staats-ſchiff nach dem hafen der vollkommenſten glückſeligkeit, die nur zu erreichen wäre, zu führen. Alle ſolche hohe gaben zierte zugleich und belebte eine entzückende wohlredenheit. Die hoheit der gedancken ſtritte da mit der annehmlichkeit der worte, und beyden hatte die wohlanſtändi-

ge

ge ausſprache nichts bevor zu geben. Seine rede war ſpieſſe und nágel, die wo ſie hingetroffen, empfindlich eingedrungen. Das bloſſe ſchwerdt, wie Caligula ſeine hefftige red-art gerühmet, der durchdringende blitz, welchen der meiſter der Römiſchen beredſamkeit ſeiner kunſt beymiſſet, die mit honig flieſſende quelle, ſo an dem alten Neſtor geprieſen wird, fanden ſich hie beyſammen, und hieſſen das urtheil anſtehen, ob dem nachdruck, oder der überzeugung, oder der lieblichkeit die erſte ſtelle gebühre. Die vielfáltig gehaltene feyerliche reden, vornemlich bey denen verſchiedentlich eingenommenen landeshuldigungen, da er ein nicht ungleiches lob, dem welches der ſtreitbare Pyrrhus ſeinem redſeligen Cyneas gegeben, daß er durch deſſen zunge mehr ſtádte und veſten, als durch die waffen ſeiner kriegs-heere bezwungen, eingeleget, und wo nicht ſeinem Fürſten neue unterthanen zugeführet, doch die alten bey erneuerung ihres gehorſams, durch den angenehmen zwang ſeiner überredung, zu ſolcher freudigkeit ermuntert, als ob ſie denſelben nun erſt freywillig angenommen hátte, ſind noch in ſo lebhafften andencken, und ſo hoher achtbarkeit, daß ſie nichts weniger als einer wiederholung benöthiget. Ein ſo reiches vermögen muſte nicht vergraben werden, und iſt es auch in der that alſo angeleget worden, daß es zu empfindlichen nutzen des Staats überflüßig gewuchert. Solches zeigen unwiederſprechlich, nicht nur die überháuffte geſcháffte, denen er ohne ermüden

müden oder nachlaß obgelegen; nicht nur die in menge vorhandene öffentliche und geheime urkunden, als ſo viel denckmahle ſeines ſorgfältigen nachſinnens, und unverdroſſenen fleiſſes, in allem ſo das gemeine beſte betreffen mögen; ſondern auch die viele hohe bedienungen, denen er nach und nach vorgeſetzet worden, und da ihm die vorhergegangene immer eine folgende zugezogen, weil er allen gewachſen zu ſeyn, an einer jeden erwieſen. Auſſer daß er neben dem geheimen Staats- auch dem Kriegs-Rath beygewohnet, iſt ihm die hochwichtige verwaltung des Directorii der lehnsſachen in der Chur-Marck, an. 1686 und einige zeit darauf die Præſidenten-ſtelle in dem Conſiſtorio, an. 1695 zuſamt der nunmehr ziemlich weit befangenen Direction derer, durch der theuren landes-väter höchſtpreißliche milde und gottſeligen eiffer in den Königlichen landen hin und wieder eingeführten reformirten gemeinen und gottesdienſts aufgetragen worden. So müheſam dieſe verrichtungen, und ſo groſſe anwendung ſie erfordern, hat doch ſeine thätigkeit ihnen allen dermaßen genug gethan, als wenn er einer jeden einig und allein abzuwarten hätte. Ja es hat geſchienen, ob er wie der palmbaum, unter der laſt mehr empor ſtrebe, und mit der arbeit auch die kräffte ſolche zu beſtreiten ſich vermehreten, wenn über alles dieſes, als die Königliche allergnädigſte neigung, auf unterthänigſtes anſuchen der Stände, die in dem Hertzogthum Hinter-Pommern erledigte

Cantzler-ſtelle ihm an. 1703 hinwieder zugedacht, er derſelben ſich zu unterziehen ſo wenig geweigert, als an deren würdiger erfüllung etwas erwinden laſſen. Noch anſehnlicher zeigen ſolches die in den angelegenſten fällen übernommene handlungen und geſandſchafften, die ihn bald zu verſicherung des gemeinen ruheſtandes, (h) durch vertrauliche zuſammenſetzung mit den benachbarten mit-Ständen, erneuerung der alten, und ſchlieſſung neuer bündniſſe; bald zu hinlegung einiger mit denen auswärtigen eingeſchlichener mißverſtändniſſe, (i) und wiederbringung des vormahligen wohlvernehmens; bald zur ausbreit- und beförderung des gewerbs und kauf-handels (k) beydes in nahe gelegene und weit entfernte lande aufgetragen worden. Unter dieſen letzten iſt nichts zum unſterblichen ruhm des glorwürdigſten Churfürſten, ſo wohl als der unterthanen mercklichem aufnehmen ſo vortreflich angeſehen geweſen, als die African- und Americaniſche handels-compagnie, welche die auf der erden weit und breit ſchon berühmte Brandenburgiſche glück- und ſiegs-zeichen, nunmehr auch auf das meer getragen, und über daſſelbe an den ufern der entlegenſten welt-theile

(h) A. 1683 an Chur-Cölln, die Braunſchweig-Lüneburgiſche höfe, den Biſchoff zu Paderborn, Printzen von Oranien, &c. (i) A. 1685 mit dem Printzen von Oranien und den Staaten der vereinigten Niederlande. (k) A. 1683 in dem Weſtphäliſchen crayß, und mit der ſtadt Amſterdam, und abermahl in Holland an. 1685.

gepflan-

gepflantzet, die wilden einwohner durch aufgeführte veſtungen, zu etwas mehr als einer ſchlechten ehrerbietung gegen dieſelbe gebracht, und das vaterland mit vormals unbekannten ſchätzen, gleich den Ophiriſchen flotten, bereichert. Dieſes ſo wunder-als preißwürdige werck, iſt vornehmlich durch ſeine anſchläge eingerichtet, und durch ſeine unterhandlungen (l) in völligen ſtand geſetzet worden. Wie glücklich alle ſolche, ihrer beſchaffenheit nach ſo ſchwere als höchſterſprießliche geſchäffte unter ſeiner hand von ſtatten gegangen, wie groſſes aufnehmen dem Staat, und nicht mindere ehre ihm davon zugewachſen, ſo übertrifft dieſelben weit der ruhm, derer unterhandlungen, wo er als ein mittler zu ſtillung enſtandener unruhen, die zum öfftern nicht den benachbarten allein, ſondern dem geſamten vaterland des Römiſch-Teutſchen Reichs mit der höchſten gefahr gedrohet, verſchiedentlich gebrauchet worden: in welchen er eine ſo nachdrückliche klugheit und klugen nachdruck zu führen ſich befliſſen, daß ihm der vorgeſetzte zweck allezeit gelungen, zu völligem vergnügen der haupt-theilhaber, und unausſprechlichem erſprieſſen der allgemeinen erhaltung. Alle ſolche fälle anzuführen würde ſo überflüßig, als alle zu übergehen unbillig heiſſen. Nur einiger der beträchtlichſten zu gedencken, ſo

(l) A. 1683 mit den Ständen in Oſt-Frießland.

hat eine weltberühmte groſſe ſtadt, (m) die ihre freyheit vor ihr theuerſtes kleinod hält, daß ſie derſelben noch unverlezt genieſſen mag, und die über ihrem haupt geſchwebte geſahr allein in dem ſchrecken erfahren, ihm, wo nicht allein, doch gröſſeſten theils zu dancken. Sie war von einem ihr nur allzunahe anſtoſſenden mächtigen König, mit einer anſehnlichen kriegs-macht angegriffen, das ſchwerdt war zu beyden ſeiten gezückt, das entſetzliche geſchütz, in einer noch entſetzlicheren anzahl gegen einander aufgeführt, ein vorſpiel des leidigen ſchauſaals ſchon gegeben, und das übrige in völliger bereitſchafft auf ergehende loſung, die äuſſerſte verwüſtung anzurichten. Die gemüther brañten noch hefftiger als die tödtl. kunſt-feuer, und das verderben wolte, ungehindert der in der ſtadt ſchon eingenommenen oder noch zu gewartenden hülffe augenblickl. losbrechen. Der hochſel. Freyherr erſchien noch zu rechter zeit, als der glückl. friedebringer, der mit dem ſchlangen-ſtab ſeiner klugheit ſie ſo kräfftig gerühret, daß auf einmahl die feindſelige erbitterung den ſanfftmüthigen friedens-gedancken raum gegeben, und die ſo einander den tod unverſöhnlich anzudrohen geſchienen, die wehrloſe hände als freunde wohl zu frieden in einander geſchlagen. Das ungewitter, ſo von dem friedhäßigen Franckreich über unſer werthes vaterland, zu der zeit, da daſſelbe mit ſeiner beſten

(m) Hamburg, von dem König in Dännemarck belagert 1686.

macht wider den erbfeind des chriſtlichen nah-mens zu felde lag, aufgezogen, (n) und als es mit dem grauſamſten ungeſtüm, über die oberen theile des Rheinſtroms zuerſt ausgebrochen, ſo viel ſchöner ſtädte und geſegneter länder, mit einer fluth, nicht von waſſer, ſondern von blut und feuer jämmerlich überſchwemmet, drohete nicht weniger der unteren gegend dieſes edlen ſtrohms, und würde dieſelbe nicht minder ergriffen haben, wenn nicht die nachdrückliche ſorgfalt unſers theuren landes-vaters, durch den klugen fleiß ſeines Miniſters das wetter gleichſam beſchworen, und durch wunderſam geſchwinde anſtalt, die Cleviſche ſamt denen angräntzenden landen zeitig gerettet. Als auch kurtz hernach, (o) und über einige zeit abermahl (p) ein gewölck im Norden aufgeſtiegen, welches, da ſchon von zweyen ſeiten unſerm Teutſchland die kriegs-wetter aufs hefftigſte zuſetzten, ihm durch einen neuen ausbruch die äuſſerſte gefahr ankündigte, ward derſelben vorzukommen, der erſehen, der zu mehr vorigen mahlen eines ſo heilſamen wercks vortreffliche proben abgeleget, welches ihm dann zu mercklichem erſprieſſen der gemeinen ſache auch hie nicht gefehlet. Die letzte arbeit dieſer gattung, ſo von ihm, weiß nicht ob

(n) A. 1688 da die Frantzöſiſche waffen ſich der Pfaltz am Rhein bemächtiget. (o) Zwiſchen Dännemarck und Holſtein-Gottorff, an. 1686. (p) Zwiſchen Dännemarck und dem hauſe Lüneburg an. 1693.

heilſamer oder rühmlicher, glücklicher oder klüglicher ausgeführet worden, nach ihrer wichtigkeit aber unter den erſten gedacht zu werden verdienet, iſt mit nichten zu vergeſſen, da die innerliche mißverſtändniſſe eines hohen hauſes, (q) zu einer höchſtdrünglichen geſchwinden zeit, einen ausbruch gedrohet, deſſen unter der aſchen allbereit aufloderende glut, wenn ſie, wie die feinde des vaterlandes es gewünſchet, feuer gefaſſet hätte, zu ihrem groſſen vortheil und frolocken einen mächtigen theil Teutſchlandes in ſich ſelbſt würde verzehret haben. So gefährlich aber dieſelbe ſich angelaſſen, eben ſo zeitig iſt ſie durch die hand unſeres glücklichen friedemachers niedergeſchlagen, und hierdurch vornehmlich dieſer nachbarſchafft der erwünſchte ruheſtand befeſtiget, einfolglich aber dem gantzen Reich, und allen deſſen bunds-verwandten, bey damahls und noch vorwährenden weitausſehenden kriegs-läufften, ein nie genug geprieſener dienſt geleiſtet worden. Bey ſolchem verhalten hat ihm die gnade ſeines Fürſten ſo wenig entſtehen, als wiederwendig werden, oder gar entfallen können. Wahre verdienſte ſind der einige grund, auf welchem die gnade unbeweglich ſtehet, und die lebendige wurtzel, von welcher ſie zu immergrünenden wachsthum ernähret wird, wenn die, ſo aus anderem ſaamen entſprieſſen, wie die frühlings-blumen, leicht welcken und verdorren. Sie ſind der

(q) Braunſchweig-Lüneburg, an. 1702.

richtige weg, und die königliche heerſtraſſe, auf welcher man, ob mit einiger mühe und verweilung, doch mit unfehlbarer ſicher- und gewißheit zu der gnade gelanget, wenn andere neben-wege über klüffte und abgründe führen, und ſo leicht zu fehlen als einzutreffen gewohnet. Dem hochſeligen Freyherrn konte einen andern weg weder ſeine weisheit einrathen, noch ſeine aufrichtigkeit gut heiſſen, und er hatte denſelben kaum eingetreten, als ſein glück ihn darauf von anfang bis zum ende, ſo gedeilich und ſo beſtändig geführet, daß unter denen, dem unvermeidlichen unbeſtand aller menſchlichen dinge, folgenden anſtöſſen, er die wenigſten empfunden, und auch von denen, ſo er empfunden, bis zum fallen nicht erſchüttert worden. Die gnade hat ihn zeitig erblicket: ſie hat ihm gewincket, da er ſich noch ferne zu ſeyn geglaubet, und iſt ihm begegnet, da er ihr zu nahen noch nicht getrauet. Sie iſt ſeiner hoffnung zuvor kommen, und hat ihn mit früchten zu erfreuen angefangen, da er kaum der blüthen gewärtiget. Ein ſo erwünſchter erfolg erweckte ſeine gegenregung. Wie die flamme einer brennenden lampen, immer mehr öl an ſich ziehet, und der zufluß des öls der flammen, durch neue nahrung, neue klarheit verſchaffet, alſo ſahe man hie die gnade wachſen mit den verdienſten, und durch den anwachs der gnade die verdienſte geſtärcket werden. Die veränderung des Regenten, nach welcher ingemein mehr andere nicht auſſen zu bleiben pflegen, hat

 hieran

hieran nichts geändert, und iſt bey dem neuen Herrn die alte gnade ihm unverrückt verblieben. Der groſſe Friderich Wilhelm, hat zwar unter ſeinen letzten ſorgen auch der um ſeine wolverſuchte diener nicht vergeſſen, und der theure Friderich hat den erſten grund ſeiner weiſen regierung vortrefflich geleget, wenn er, wie Salomo den väterlichen willen beobachtet, zugleich aber ſeinem eigenen urtheil gefolget, da er unſerm hochſeligen Freyherrn die vorige ſtelle, wie in der bedienung, ſo auch in der hochachtung beſtätiget. Die folge hat das höchſterlauchtete urtheil gerechfertiget, daß der, ſo mit ſeiner ergebenheit gegen beyde keinen unterſcheid gehalten, eben ſo wenig an ihnen gegen ſich einem unterſcheid vermercken ſollen, und der ſeine dem verſtorbenen bis in die grufft unverletzt nachgetragene treue, gegen den nachfolger gleichſam wieder auferweckt, verdienet, daß bey demſelben auch ihr lohn hinwieder auflebe. Wie ſtarck er ſolchergeſtalt in der gnade ſeines Fürſten ſich befeſtiget geſehen, ſo wenig hat er dieſelbe vor ſich allein zu beſitzen, am wenigſten jemand daraus zu ſetzen verlanget. Vielmehr war ihm eine freude, wenn er etwas beytragen konte, damit auch andere ſich derſelben zu erfreuen hätten. Er halff gerne dazu, daß viele neben ihm beſtrahlet würden von einem licht, welches ohne minderung ſich allen mittheilen kan. Er achtete vor geziemend, daß der anblick eines Fürſten ſey, wie die aufgehende ſonnen-ſtrahlen, von welchen

alles was ſie treffen, kräfftig erquicket wird, und wie die kunſtreiche gemählde, die einem jeden, ſo ſie anſchauet, vorkommen, das er hinwider von ihnen angeſehen werde. Wie ein baum mit ſeinem ſchatten allein ergötzet, mit der frucht aber ſtärcket und ſättiget, und um dieſer nicht weniger als um jenes willen gewartet wird: alſo ſind ehre und überfluß die angenehmſten früchte der gnade, und die beynahe den völligen wunſch ausmachen derer, ſo durch dieſelbe nach der glückſeligkeit trachten. Ehre iſt der ſporn der edelſten gemüther, die ſpeiſe wohlgearteter ſeelen, und der eigene lohn des wohlverhaltens. Zwar auch mißartige können einen ungemäſſigten hunger nach derſelben empfinden, und boßhafftige ſie unverdient zu ſich reiſſen. Dennoch verbleibt ſie das erbe der tugend, und ziert die allein wahrhafftig, von denen ſie hinwider gezieret wird. Sie iſt eine crone auf dem haupt derer ſo ſie würdig tragen, und der vortrefflichſte ſchmuck vor die, denen ſie gebühret. Der hochſelige Freyherr hatte die ehre liebgewonnen, aber mit einer eingezogenen zuneigung: Er bediente ſie, aber ohne ungeſtümigkeit: er gieng ihr nach, aber ohne übereilung: und ſolche mäſſigung hat ihm einen gunſtblick über den andern zugezogen, deren er ſich bis ans ende erfreuet. Die ehre hat, nachdem ſie einmahl ihm die hand dargereicht, ihn beſtändig geleitet. Sein eintritt an den hof, war die erſte ſtufe, von welcher er über mehrere nach einander aufgeſtiegen. Er

entfernte ſich eben ſo weit von einer ſäumigen nachläßigkeit, als von einem unvorſichtigen nachjagen, und wenn mit ſeiner erhebung es ſo geſchwinde nicht zugegangen, wie etwa dort mit Clemente X, welcher in einem jahr die biſchöffliche, Cardinals und päbſtliche Hoheit erſtiegen; ſo hat er doch auf einer jeden ſtuffe nicht länger verweilet, als allein ſo viel ihm gedienet, ſeinen fuß zu weiterem fortgang feſt zuſetzen, womit er eine ſolche maß gehalten, daß er ihm ſelbſt nicht zu langſam, und andern nicht zu geſchwinde fortkommen. Die ehre macht es wie der ſchatten, ſie weicht für dem, der ſie verfolgt, und folget dem, der für ihr weicht. Wenn der hochſelige Freyherr durch voreiliges zudringen dem urtheil ſeines Fürſten nicht in den weg getreten, ſo iſt er darum von demſelben nicht vorbey gegangen worden. Er hat es jederzeit ſo geneigt erfahren, daß es mehrentheils ſeiner erwartung, gleich wie beyden allezeit das allgemeine urtheil zuvor gekommen. Er hat keine ehren-ſtaffel betreten, welche ihm durch einhellige zuſtimmung vorher nicht beſchieden geweſen, und iſt ſo hoch nicht geſtiegen, daß nicht eine weitere erhöhung ihm wäre gegönnet worden. Die vorſprache, ſo er ihm erworben, hat das wort ſo kräfftig vor ihn geführet, daß ihr ruf auch in die ferne erſchollen, und mit ſeinem namen zugleich ſein anſehen weit ausgebreitet. Könige und Fürſten unter den auswärtigen, haben ſich befließen, ihn mit den zeichen ihrer gewogenheit

auf

auf beſondere weiſe zu begehren, und der allezeit ſieghaffte Leopold iſt vor alle getreten, wenn er aus eigener regung und freywilliger milde, durch ein helleuchtendes zeugniß ſeiner ſonderbahren hochachtung, die allgemeine zu beſtätigen ihm gefallen laſſen, da er ihn in den Reichs-Freyherren-ſtand an. 1700 allergnädigſt erhoben. Die ſchätzbarkeit ſolcher ehre, wie hoch ſie an ihr ſelbſt, hat bey ihm eine merckliche erhöhung empfunden, da ſein König der erſte ſeyn wollen, ihm dieſelbe allergnädigſt zu gönnen, und als glückwünſchend ſelbſt zu verkündigen. Den gebrauch der zeitlichen güter, womit er ſo wenig als mit der ehre vergeſſen worden, hat er ſo klüglich getroffen, daß nicht er ihnen, ſondern ſie ihm dienen müſſen. Er kannte ihren wehrt, und mäßigte nach demſelben das verlangen ihnen nachzuſtreben; er wuſte ihren gebrauch, darum achtete er ſie nicht weiter nöthig, als ſie zu gebrauchen, und nicht weiter zu gebrauchen, als ſie nöthig ſind. Er befließ ſich bey ihm ſelbſt reich zu ſeyn, damit ihm äuſſerlich nichts ermangelte. Die hand, die ihn zu erheben fleiß gethan, hat zugleich geſorget, ihn nöthig zu unterſtützen, und an dem erforderten wohlſtand nichts abgehen zu laſſen. Solche vorſorge war ſeine genugſamheit, und ein geſetz, auſſer derſelben weiter nichts zu begehren. Er ließ ihm angelegen ſeyn, mehr durch dancksagung, womit alle unterredungen mit dem Fürſten zu beſchlieſſen, ein tieffſinniger Hofmann vorlängſt

gera-

gerathen, ſeinem Fürſten beliebt, als durch dringliches bitten verdrüßlich zu werden. Solche großmüthige beſcheidenheit hat ihm ſtatt eines neuen verdienſts gegolten, und den rühmlichen ausſpruch, den Ludovicus XI. in Franckreich, über die von ſeinem Cantzler, bey einer ſonderbahren gelegenheit, bewieſene enthaltung gefället, zugezogen, daß gute dienſte auch ſtillſchweigend reden. Mit beyden iſt er alſo umgegangen, daß er dem neid nichts gelaſſen, wo er ſeinen zahn anſetzen mögen. Dieſen ſo gefähr- als unverſöhnlichen feind beydes der tugend und des glücks, zu überwinden, fand er keinen gewiſſeren rath, als ihn nicht reitzen, und ihm ſich zu erwehren keine bewährtere waffen, als die, welche bloß zum ſchutz angeſehen. Die unſchuld und aufrichtigkeit ſind ſo mächtig den neid zu entwaffnen, als die Habbeſiniſche Aſſazoe die gifftigſte ſchlangen ihrer ſchädlichkeit zu berauben, und die Acanthus-blätter den ſcorpion erſtarren zu machen. Sie ſind wie ein ſchußfreyer harniſch, der alle ſtreiche auffängt, und ein ſtählerner ſchild, an dem die ſchärffſten pfeile vergeblich zurück prallen. Unter ſolcher bedeckung konte der hochſelige Freyherr getroſt ſeyn, und gegen alle anfälle ſich unverletzt bewahren. Der Hof iſt nicht nur ein probierſtein der gemüther, ſondern auch ein meer, das mit nicht geringer gefahr, denn die bey den alten beſchriene meer-enge zwiſchen der Scylla und Charybdis, beſegelt wird. Der hochſelige Freyherr hat die

probe der geſchicklichkeit ſo gehalten, daß ſein gold an feine und reinigkeit von keinem andern übertroffen worden: und auf dieſem meer ſeine fahrt mit ſolcher vorſichtigkeit angeſtellet, daß er alle klippen und bancken, die zum anſtoß und ſchiffbruch anlaß geben können, glücklich vermieden. Er iſt den klugen piloten nachgefolget, die auch bey der angenehmſten windſtille, der ſtürme und wirbel-winde eingedenck ſind, und darum den compaß ſo wenig aus den augen, als das ruder aus der hand verlaſſen, damit ſie nicht etwas verſehen, wodurch ſie aus dem vorhabenden lauff geſetzet werden. Alſo hat er mit allen winden fahren, und ſein ſchiff mitten durch die wallende und webende fluthen zu dem erwünſchten hafen der ſicherheit richten können. Viele welt-erfahrne haben gezweifelt, ob das glück am hofe bloß ab ſeinem eigenſinn, oder an einem unvermeidlichen geſchick hange, oder aber durch rathſamkeit ſeinem unbeſtand einhalt gethan, und ſeine tückiſche wechſelfälle auf einer ebenen mittelſtraſſe, vermieden werden mögen. Hie findet ſich der ausſchlag in der that, daß das glück, wo nicht allezeit, wie die ſchule des Zeno behaupten will, der klugheit unterthan ſey, doch auch nicht allezeit ihr die huldigung verſage. Wie nun eine ſo klüglich gefaſſete aufführung in dem öffentlichen wandel, unter denen obliegenden amts- und welt-geſchäfften, dem hochſeligen Freyherrn durchgehends eine nicht geringere hochacht- als ehrerbietung zugezogen: alſo hat die

die verbindliche art ſeines beſonderen umgangs ihm anders nicht, denn eine allgemeine liebe und zuneigung erwerben können. Seine leutſeligkeit neigte alle hertzen zu ihm, wie ſie ihn zu allen neigte. Sie begegnete einem jeden nach dem maaß der richtigſten wohlanſtändigkeit: den höheren mit ehre und demuth ohne niedrigkeit; den gleichen mit einer ernſthafften höflichkeit, die von ſeiner hochſchätzung gegen ſie zeugte, ohne dadurch ſelbſt ringſchätzig zu werden; denen niederen mit einer ungezwungenen gütigkeit, die ihn zu ihnen, und ſie zu ihm nahete. Die freymüthigkeit ſeiner rede wurde von einer lieblichkeit belebet, die wenn ſie unvermerckt die zuneigung gewonnen, die völlige ergebung beförderte. Eine offenhertzige übereinſtimmung der gedancken mit dem munde, ohne unbedachtſame übereilung hat das vertrauen erwecket, daß ſo er nicht allezeit geredet, was er gemeynet, er doch allezeit gemeynet, was er geredet. Die bedächtige maaßhaltung im reden und ſchweigen, loben und verſprechen, erbauen und beluſtigen, hat zuwege gebracht, daß nie etwas von ihm gekommen, welches ihn, es geredet, oder andere, es angehöret zu haben, gereuen mögen. Sein wort war ein ſicheres pfand der folgenden erfüllung. Wenn unter der unendlichen menge des, ſo von ihm täglich verlanget wurde, nicht alles gewilliget werden konte, ſo hütete er ſich doch durch vergebliche hoffnung, jemand eine bald hinfällige freude zu erwecken, und denen er zu ihrem

rem vergnügen hoffnung gemacht, iſt er daſſelbe nie ſchuldig geblieben. Bey dieſer weiſe hat es ihm an ſolchen nicht ermangeln können, die ihn zum freunde zu haben, oder die er davor aufzunehmen verlanget. Freundſchafft, wie ſie in bezeugung gegenſeitigen wohlwollens und gefälliger bedienung beſtehet, iſt ein ſo nöthiges band der menſchlichen gemeinſchafft, und eine ſo angenehme würtze des täglichen umgangs, daß niemand leicht derſelben, ohne ihm ſelbſt, oder andern empfindlich zu kurtz thun, entrathen, noch ſie ausſchlagen kan. Am wenigſten hätte ſolches mit der neigung des hochſeligen Freyherrn eingetroffen, dem ein ſo überflüßiges vermögen beygewohnet, die pflichtbarkeiten derſelben zu vollbringen. Seine freundlichkeit war wie ein heller ſpiegel, der die empfangene bilder in einer vollkommenen gegenbildung zurück ſchicket: Sein fleiß einem jeden behäglich zu ſeyn, der magnet, eine gleiche gefliſſenheit an ſich zu ziehen: und die ſorge, empfangene wohlgefälligkeiten, als eine dringliche ſchuld, mit wucher abzuſtatten, das mittel, mehrere aufzufordern, wie aus dem anſchlagen zweyer kieſelſteine feuerfuncken herfürſpringen. Eine beſondere weiſe, in allem ſeinem thun ein aufſehen zu erwecken, welche dem vortrefflichen Römer, Mucianus, als etwas eigenes, nachgerühmet wird, verdienet an dem hochſeligen Freyherrn ſo viel mehr achtung, weil ſie dort durch fleiß erlanget, hie aber ungezwungen und als eingepflantzet geweſen.

ſen. Man vermeynte etwas groſſes zu finden, auch bey kleinigkeiten; die geringſte beſchäffti- gungen ſcheinen einer beobachtung wehrt, und die, wo er am meiſten ihm ſelbſt gelaſſen war, konten unbemerckt nicht vorbey gehen. In der erkäntniß der weltlichen wiſſenſchafften hatte er es weiter gebracht, als er äuſſerlich verſpüren laſſen. Alles was dieſelben erhabenes, ſeltenes, oder angenehmes enthalten, war ihm unverborgen: Er wolte aber nicht angeſehen ſeyn, mehr zu wiſſen, als was ſeine tägliche übungen erforderten. Die ſprüche der weiſen, ſo das leben nach der vernunfft einrichten lehren; die geheime grund-ſätze der hohen ſtaats- und regier-kunſt, welche, wie ein verſiegelt buch, nicht von allen, ſo ſie leſen, zugleich auch eingeſehen werden; die alten und neuen geſchichte, als der ſpiegel der vergangenen und zukünfftigen zeiten; die geſetze des vaterlandes, welche billig allen handlungen das maaß geben, waren ſeine beſtändige unterhaltung, ſeine tägliche rathgeber, und wie die ordentliche ſpeiſe des gemüths, wenn die anderen, gleich dem confect, nur ſparſam zur luſt oder veränderung genoſſen wurden. Er war mehr befliſſen, ein beförderer der wiſſenſchafft, und wohlthäter der gelehrten, als ſelbſt vor gelehrt geachtet zu werden, und hat in ſolchem fleiß dem von alters her, aus gleicher urſach, hoch benahmten Mecœnas ſo wenig nachzugeben, daß wenn der von dieſem ſo lang beſeſſene vorzug, die ſo ihm darin nachgefolget, von ihm

ihm genennet zu ſehen, noch zu vergeben wäre, er denſelben vielleicht mit beſſerem recht wohl anſprechen könte. Auf ſolchen grund hat ihm auf gewiſſe maſſe gebühret, daß von ſeinem Könige er erſehen worden, nicht nur bey der feyerlichen einweihung der neugeſtiffteten Friederichs-Univerſität zu Halle an. 1694 das wort zu führen, ſondern auch als ein beſchirmer dieſer nebſt denen andern königlichen univerſitäten, vor derſelben aufnehmen ſorge zu tragen, deme er biß ans ende mit ſolcher gefliſſenheit nachgekommen, wie die darüber zum theil öffentlich erſtattete danckzeichen zu tage liegen. Seine wohlthätigkeit, welche ſich über die gelehrten aus natürlicher neigung erſtrecket, hat aus einer edleren quelle, über alle arme und nothleidende durchgehends ſich ergoſſen. Er war willig ihre klagen anzuhören, aber noch williger denſelben abzuhelffen. Eine abſchlägige antwort betrübte nicht weniger ihn, der ſie wider ſeine neigung ertheilen, als den, der ſie wider ſein erwarten anhören müſſen. Ob er nicht allezeit verſchaffen konte, ſo wünſchte er doch, wie der gütigſte unter den Käyſern, Titus, niemand unvergnügt von ſich zu laſſen, und wenn nichts mehr übrig war, muſte wenigſtens ein liebreicher troſt zu ihrer erquickung dienen. Die ihm anvertraute milde ſtifftungen waren in ſo guten händen, daß ſie unter ſeiner aufſicht durch vorſichtige anordnung nicht nur gewachſen, und faſt über ihren austrag gelanget, ſondern auch, wo ſie endlich

gebrechen wolten, der mangel aus dem ſeinen erfüllet wurde. Seine hand war, wie ſein hertz, allezeit aufgethan, mitleiden und mittheilen giengen ſtets beyſammen, und wo hülffe nöthig war, wurden ſie nicht ſo bald angeruffen, als zugleich bedacht, und wie bedacht, ſo auch geleiſtet. Seine mildigkeit war nicht, wie der ſo genannte brunn des Plinius, der alle ſechs ſtunden wechſelweiſe ſpringet und verſieget: ſie war ein lebendiges waſſer, das nicht mag erſchöpffet werden. Das maaß ſeiner gabe nahm er allein von der noth des dürfftigen, weil es ihm die noth alſo abforderte, oder weil er es unverlohren, und als dem Herrn geliehen achtete. Die weiſe zu geben preiſete den geber, ſo wohl als die gabe. Vielen iſt ſeine willigkeit zuvor kommen, nnd hat bald ihre ſchamhafftigkeit, wenn ſie zu bitten ſich geſcheuet, bald ihre hoffnung, wenn über ihre bitte gewähret worden, angenehm übereilet. Viele haben unbekannter weiſe ſeiner wohlthaten genoſſen, indem er entweder ſie den urheber derſelben nicht wiſſen laſſen, oder ſelbſt nicht wiſſen wollen, wer damit erfreuet worden. Doch hievon mögen die verborgene ſeuffzer für Gott, mehr als die worte gegen die menſchen reden. Bey einer ſo vollkommenen beobachtung aller pflichten gegen die menſchen, haben die gegen den höchſten Schöpffer um ſo weniger zurück bleiben können, als ſie der wahre grund und die reine quelle der andern ſind, und ohne ſie die übrigen ihren werth verliehren. Alſo

ſetzte

ſetzte er voraus, daß ohne Gott zu gefallen vergeblich ſey den menſchen gefällig werden, und die gnade der gröſſeſten Könige auf erden nichts helffe, dem der bey der höchſten Majeſtät des himmels in ungnaden iſt. Er achtete Gott zum freund haben, höher denn aller menſchen freundſchafft, weil ohne jenes dieſe ihm nichts nützen, mit demſelben aber nicht entſtehen könte. Darum machte er in allen dingen den anfang von dem ſo der anfang iſt aller dinge, und wendete ſeine erſte verehrung zu dem, den alle gleich zu verehren ſchuldig ſind. Gott erkennen war ihm die höchſte weißheit, ſeinen willen wiſſen das höchſte geſetz, ihm dienen die höchſte freyheit, zu ihm nahen die höchſte vollkommenheit, und ſein genieſſen die höchſte glückſeligkeit. Die religion, als den vom himmel geoffenbahrten weg, auf welchem allein wir zu Gott kommen, handelte er als eine ernſthaffte ſache, die über die geſchäffte dieſer welt zu gebieten hat, von ihnen aber ihr nicht will vorſchreiben laſſen. Er bekannte ſich zu derſelben nicht aus äuſſerlicher überredung, ſondern aus innerlicher überzeugung. Er bewahrte ihre reinigkeit für allem zuſatz und vermiſchung menſchlicher einfälle. Er eiferte um ihre erhaltung, aber mit einem eifer voller liebe, der zur beſſerung gerichtet war. Er billigte ihre verantwortung, allein, wenn ſie ohne bitterkeit angeſtellet wurde. Er wolte der göttlichen wahrheit nichts vergeben, doch auch menſchliche meynungen, als göttliche wahr-

heiten nicht aufgerichtet wiſſen. Kurtz, die religion hatte in ihm eine herrſchende regung gewonnen, die ihn zur hochhaltung und treuen vorſorge um dieſelbe angeleitet. Der innerliche trieb der ſeelen gab ſich durch äuſſerliche bewegungen zu erkennen. Er redete von den göttlichen zeugniſſen mit ehrerbietung, und hörte davon reden mit aufmerckſamkeit. Er erbauete ſich und alle die es angeſehen, durch den genauen fleiß in beſuchen der öffentlichen gemeine, und vollendete in ſeinem hauſe, was in dem hauſe des Herrn angefangen worden. Die handlungen ſeines lebens gaben zu erkennen, daß der gottesdienſt bey ihm nicht bloß den äuſſerlichen ſchein, ſondern das innerliche weſen ausmache, daß er in der wahrheit ſey, wovor er angeſehen ſeyn wolle, und daß bey ihm ſich finde eine vollkommene übereinſtimmung der that mit dem munde, des mundes mit der ſeelen, und der ſeelen mit Gott. Dieſelbe übte er aufs genaueſte in denen beſonderen andachten, welchen er in geheim, ſo täglich als zu geſetzten zeiten obgelegen, und von denen, weil er ſie für den augen der menſchen ſo ſorgfältig verborgen, nichts zu ſagen übrig, als daß er ſein abgeſondertes zimmer zu ſeinem heiligthum gemacht, darinn er mit dem frömmſten unter den Königen, den Herrn gefraget, und mit dem heiligſten unter den Staats-Miniſtern zu ſeinem Gott geflehet, ſo daß ihm, gleich dem auch wegen ſeiner frömmigkeit hochgeprieſenen Kayſer Carolo V. mag nach-

nachgeſaget werden, daß er nicht fleißiger mit menſchen als Gott geredet. Eine ſo genaue verbindung mit dem himmel bey ſo ungemeinen verdienſten auf erden, hat in ungewißheit geſetzet, ob er mehr dem himmel, oder der erde angehöre, bis der himmel ſein näher recht behauptet, und durch ſeine abforderung zu erkennen gegeben, daß er ihn der erden allein auf eine beſtimmte zeit verliehen. Kein wunder, wenn, der den himmel ſo hoch lieb gewonnen, dem himmel wieder lieb geweſen, und dahin zeitig beruffen worden, wohin ſein eigenes verlangen ihn vorlängſt gezogen. Aber auch kein wunder, wenn die, ſo auf erden ſich ſein zu rühmen gehabt, wehmüthig empfinden, daß die urſache ihres ruhms zu einer herben wurtzel der klage worden. Der himmel freuet ſich über der aufnehmung eines ſo würdigen einwohners, wir aber ſind betrübt über dem, der uns nie, ohne allein mit dieſem ſeinem abſcheiden, betrübet. Er hat die wanderſchafft dieſer niedrigkeit freudig verlaſſen, und das unbewegliche erbe dort oben angetreten, wenn wir ſeinen hingang zu beklagen mehr als eine urſache empfinden. Doch auch hie werden durchdringende augen eben ſo viel anlaß des rühmens, als der klage erblicken. Die art ſeiner auflöſung hat uns beſtürtzt, indem wir unvermuthet fallen geſehen den, auf dem ſo viel beſtanden: aber darum iſt ſie nicht unter die beklächlichſten zu zehlen. Sie kommt der menſchlichen ſchwachheit zu ſtatten, und mäßiget die

natürliche widrigkeit des todes, indem ſie was ihn uns am meiſten zuwider macht, abwendet. Nicht der tod, ſondern der aufzug des todes, in ſeinen vorläufern und zubereitungen, iſt unſer natur erſchrecklich, wo dieſe zurück bleiben, und der tod gleich wie in der ſtille einkehrt, da iſt der meiſten furcht abgeholffen. In ſolcher betrachtung iſt dem ſonſt unerſchrockenen Julius Cæſar zu einer blödigkeit eben nicht zu rechnen, wenn er eine ſchnelle todes-art vor die beſte geprieſen; und der großmüthige Auguſtus hat dieſen nahmen nicht verſchertzt, wenn er, ſo dergleichen jemanden begegnet, faſt mißgünſtig angehöret, ihm ſelbſt aber eine ſolche gute ſtunde gewünſchet. Wenn der hochſeel. Freyherr einen nicht ungleichen wunſch (r) auf chriſtl. maaß mag geführet haben, ſo iſt er auch in dieſem ſtück beglückt zu achten, daß er deſſen von der höchſten vorſehung gewähret worden. Er hatte vorhin mit dem tode ſich ſo bekannt gemacht, daß er ihm nicht mehr entſetzlich war, und auf deſſen ankunfft ſich ſo wol geſchickt, daß er ihn täglich empfangen konte, der tod iſt unverwarnet, aber nicht unerwartet über ihn gekommen, er hat ihn ereilet, nicht übereilet, und wie nach des Veſpaſiani ausſpruch, einem tapfern mann zu ſterben geziemet, ſtehende gefället. Unſer leben iſt ſo enge beſchränckt, daß der angebohrnen liebe des lebens nicht allerdings zu verargen, wenn ſie die ungedultige klage vernehmen läſſet, warum die natur gegen die hirſche und raben ſo milde geweſen, und ihnen die jahre

(r) In einem ſchreiben an einen vertrauten freund.

bey 100 zugezehlet, derer kaum etliche zehen ſie dem menſchen verſtattet. Und ſo war es keine ungemäßigte hoffnung, die man geſchöpffet, daß ein ſo theures leben zum wenigſten ſo hoch werde zu bringen ſeyn, als die menſchliche hinfälligkeit am weiteſten zu gelangen pfleget. Inſonderheit da ſolche hoffnung von dem anſchein der vorhandenen leibes-kräffte geſtärcket, und von den wünſchen ſo vieler, derer leben in dieſem gleichſam mitgelebet, unterſtützet wurde. Wie billig mag denn unſer ſchmertz dieſes ein kurtzes leben nennen, das ſo weit unter dem ausgeſteckten äuſerſten ziel ſtehen blieben, und dieſes ein frühzeitiges abſterben, durch welches eine ſchmeichlende hofnung, und ſo brünſtige wünſche plötzlich unterbrochen worden. Allein das leben groſſer leute wird nicht nach den jahren gemeſſen. Ihre thaten preiſen ihr alter, und eine einige derſelben iſt offt eines gantzen lebens wehrt. Wie das vor kein leben zu achten, das in eitlem oder faulen müßiggang verbracht wird, und der eine nachdenckliche bekäntniß ſeines fehlers gethan, ſo auf ſeinen grabſtein geſetzet, daß er vor 60 jahren gebohren, aber deren nur 10 gelebet; alſo wird derjenige billig geachtet viele überlebt zu haben, der mehr als viele andere ausgerichtet. Was Alexander der groſſe in 12 jahren ſeiner regierung gethan, davon weiß die welt mehr zu ſagen, als von allen denen Königen, die der Aſſyriſche thron in 1200 jahren getragen. Solte nicht jenes einige über dieſer aller leben gelten? wenn der hochſel. Freyherr nach den jahren die höchſte ſtuffe des alters nicht erſtiegen, hat er

gleichwohl die, ſo vor die gefährlichſte geachtet wird, glücklich überſchritten. Das groſſe ſtuffen-jahr, welches von vielen, wie die ſchwelle der todten-grufft gerichtet wird, hat ſeine ſchädlichkeit, wenn ihm ja eine mit recht beygemeſſen wird, hie dermaſſen fahren laſſen, daß es vielmehr auf eine andere weiſe ſich gütig erzeigt, indem es ihm einen auftritt zu neuen ehren (s) dargeſtellet. Er iſt zu einem alter gekommen, in welchem er alle vortheile der reiffen jahre beſeſſen, ohne die zufällige ſchwachheiten derſelben zu empfinden. Wie angenehm dieſer vorzug, der ihm vor vielen angediehen, ſo iſt doch der, welchen ihm ſeine verdienſte erworben, demſelben weit übergelegen, als in anſehen derer er nicht eintzele jahre, ſondern jahr-hunderte gelebet zu haben mag geſaget werden. Und hieraus entſpringet zwar noch eine beſondere quelle unſeres leides. Denn wie kan, der ſo allgemein nützlich geweſen, ohn eine allgemeine empfindung vermiſſet werden? Und wer kan ohne bewegung bleiben, wenn der fället, an dem ſich ſo viele geſtützet? Die ſelbſt, ſo keine beſondere urſach der klage finden, werden durch die gemeinſchafft der andern zu gleichem mitleiden eingenommen. Der erſchollende tod des Germanici konte das alte Rom in eine ſolche beſtürtzung ſetzen, daß dieſe groſſe ſtadt darüber von ſelbſt ihr eine allgemeine trauer geboten.

(s) Er hat in demſelben jahre das Cancellariat von Hinter-Pommern überkommen.

Bey

Bey unſerm leidigen fall, hat das trauren unter denen allein ſich nicht behalten, ſo die äuſſerliche zeichen deſſelben angeleget. Und wie kan es auch anders ſeyn, wenn allenthalben angetroffen werden, die ein jeder ſeinen beſonderen verluſt beſchmertzen? Die hohe Majeſtät unſeres theuren landes-vaters ſelbſt wird davon nicht ausgenommen, und bedauret ein hochſchätzbares kleinod ſeiner crone. So viel hohe ämter beklagen ihre vortreffliche zierde; die kirche einen ſo wohlgerathenen ſohn, als ſorgfältigen pfleger; die gerechtigkeit einen eiferigen handhaber; die unſchuld einen gewiſſen beſchirmer; die nothleidenden eine tröſtliche zuflucht; die armen eine mildreiche hülffe; alle einen unwiederbringlichen ſchaden. So viele klagende ſcheinen eine ſtimme zu führen, und ihre ſehnſucht einhellig zu beſchlieſſen in dem wunſch, welchen vorzeiten der Römiſche Rath ſeinem Septimius nachgeruffen: daß er entweder nie gebohren werden, oder nie ſterben ſöllen. Doch ich weiß nicht, ob hiemit nicht zu viel gethan, und beydes der ſeelig-verſtorbene ſowol als die lebendigen beleidiget werden möchten. Uns ſelbſt beneiden, daß er uns zu gute gelebet, wäre eben ſo ungereimt, als unbillig, ihm zu mißgönnen, daß er, ihm zu gut, das leben verlaſſen: jenes ein thörichter unmuth, dieſes eine ungerechte eigenliebe. Es klage die todten, der ihre glückſeeligkeit beeiffert; wir ſind dem hochſeligen ein anderes ſchuldig. Er iſt zu ſeiner ruhe eingegangen, nachdem er die

arbeit vollendet, zu welcher er von der höchſten vorſehung verordnet war. Der groſſe werck⸗meiſter hatte ihn, als ein ſonderbahres rüſtzeug zu einem groſſen werck bereitet: das werck iſt ausgerichtet, und ſo wird das werckzeug als eine werthe beylage aufgehoben. Der Herr des le⸗bens, der ihn in dieſes leben geruffen, hat ihn aus demſelben in ein beſſeres verſetzet, und nach der mühe zur belohnung abgefordert. Sein ſtern hat ſeinen umlauff vollbracht, und iſt an unſerm himmel untergangen, damit er in dem neuen himmel mit neuer klarheit aufgehe. Er hat das ſterbliche elend abgelegt, und iſt mit der ſeligen unſterblichkeit überkleidet worden. Uber den verſtorbenen Antoninus trauer⸗klagen an⸗zuſtellen, hat in dem Römiſchen Rath niemand ſtimmen wollen, weil man ſich durchgehends verſichert gehalten, daß, wie er von den göttern, den menſchen zu gut hergeliehen worden, alſo zu denſelben unfehlbahr wiedergekehret. O der edlen gedancken dort, auf einen nichtigen grunde! O des unbeweglichen grundes hie, zu ſo edlen ge⸗dancken! deſto weniger dann es daran bey uns ermangeln ſoll. So ſey denn dieſes der ſchluß, wir wollen nicht beklagen einen tod, der dem ſchönſten leben die glückſeligſte endſchafft gege⸗ben, der den verſtorbenen über alle klage erho⸗ben, der ihn zu einer freuden⸗vollen ſeligkeit, und ſeligen freude gebracht, die vollkommener iſt, als daß ſie in der unvollkommenen ſterblichkeit be⸗griffen werden möge. Und warum ſolte ſein

leben

leben und leid ſeyn? Ein leben, in deſſen erzeh-lung ein auszug des ruhms unſerer zeit enthalten. Ein leben, dem die itzlebenden alle ihre erkäntlichkeit und die zukünfftigen alle ihre verehrung zu widmen verbunden. Ein leben, das der ſpäten nachwelt einen reinen ſpiegel der tugend, ein ausbündiges muſter der vortrefflichkeit, und ein herrliches vorbild der nachfolge fürhalten wird. Ein leben, das der unſterblichkeit, würdig geweſen, wenn derſelben auf erden etwas fähig wäre. Viel löblicher wird unſere gefliſſenheit ſich üben, ſeiner gedächtniß die geziemende pflicht zu erſtatten, und, wie die alten ihre todten mit aufſtreuen friſcher blumen zu ehren pflegen, ſein grab mit den unverwelcklichen blumen ſeines hochverdienten lobes zu bekräntzen, dadurch ein immerwährendes denckmahl auf die nachkommen gebracht, und in demſelben ſein ruhm bis an an das ende der zeiten unbefleckt und unverſehrt geleſen werde.

CXXXVII.

Lob- und trauer-rede der verſtorbenen Hertzogin Chriſtiana Wilhelmina von Sachſen-Weiſſenfels, gebohrnen von Bünau, zu ehren entworffen von G. H. von Krackewitz, 1707.

Der zerfallene grauß grauer zeiten läſſet annoch aus denen bemooſten grüfften die merckmahle des ſo koſtbahren, als bemühten fleiſſes, das andencken der todten bey den lebenden zu erhalten der neuen welt nicht undeutlich

leſen.

leſen. Denn was hat mühe und verſchwendung nicht vor theure mittel erſonnen, zeit und fäulniß zu trotzen, die todten zu verewigen und deren, einem falſchen wahne nach, vergötterte nahmen durch kunſt und firniß auch auf die nachkommen als unſterblich zu erhalten? Hier muſten ambra und balſam den todten kloß vor morder und verweſung verwahren, grufft und felſen, porphyr und marmel, die adern der erden ihr ſchönſtes marck, ja gantze länder ihr reichthum zinſen, da doch dieſe koſtbahre grabmahle ſelbſt leichen folgender zeit geworden, und der nachwelt kaum die erinnerung einer prächtigen eitelkeit übrig gelaſſen haben. Denn aufgeführte ſteine, erhöhete ſäulen (die doch nicht ſelten eine entlehnte ſchmicke angeſtrichen) ſeyn zwar zeugen von der ergebenheit derer lebenden, gegen ihren todten, nicht aber fähig das andencken der ſterblichen zu verewigen, ſo wenig als die anzündung des berühmten tempels dem verwegenen Heroſtrato einige lob-rede gehalten. Wo aber verdienſt und werth das licht-gepränge hält, da wird gewiß das grabmahl ewig, das gedächtniß unvergänglich ſeyn; immaſſen das allgemeine recht des todes zwar alles was ſterblich iſt, ſonder ausnahme ſeinem geſetze unterwirfft, die unverweßliche tugend aber ſo wenig zu tödten ſich unterſtehet als wenig ihm auszurichten möglich, vielmehr bleibt derſelben dieſes eigen, daß ſie die entſeelten nach grab und grufft durch ruhm und ehre (als diejenigen güter, welche nach aus-

ſage

ſage des weiſen Plato die ſterbenden in ſand und ſarg begleiten) in denen gemüthern der hinterlaſſenen zu rühmlicher nachfolge und immerwährender verwunderung beygeſetzet, und deren gedächniß mehr als ein Homer des Achillis groſſe thaten, mit ehrnen federn dem buche der unſterblichkeit einverleibet. Und dieſe frucht der tugend, welche verdiente todten auch im tode vor verweſung und ihr würdiges andencken auf ſpäte zeiten unverweßlich erhält, wird der Durchl. Fürſtin und Frauen, Frauen Chriſtianen Wilhelminen, verwittibten Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, ꝛc. nach dero frühzeitigen, jedoch glorwürdigſten ableben auf einige art zu entziehen ſich niemand um deſto weniger erkühnen, jemehr dero trefflichkeiten ſolchen theuren lohn verdienet, und ihr gantzes leben einen wahren anszug der herrlichſten tugenden vorgebildet, da man von dieſer unvergleichlichen Hertzogin mit mehrem rechte, als etwa jenesmahl Rom von ſeinem Africaniſchen Scipio ſagen kan, daß ſie der himmel zu dem ende laſſen gebohren werden, damit die tugend ihrer vollkommenheiten in deroſelben denen ſterblichen eigentlich darzuſtellen vermögend wäre; wie dann die nach dero tode bey dem erhöheten purpur hinterlaſſene hochachtung, ſo wie die bey aller welt lebende verwunderung das unverwerffliche zeugniß dero hohen eigenſchafften ohne anſtrich beybringen können; jemehr aber ſothaner höchſtverdiente nachruhm unſrer

Durchl.

Durchl. todten ſonder ſtreit eigen bleibt; je ſchwerer iſt gegentheils nach würden ihr denſelben beyzulegen; denn eine Fürſtin nach verdienſt rühmen wollen, die doch ſchon längſt allen ruhm überſtiegen, iſt eben ſo unmöglich als vergeblich der groſſe Alexander ſich um eine würdige lobſchrifft vor ſeine helden-geſchichte bemühet hat. Und wann ein berühmter Apelles zu entbildung einer groſſen ſchönheit von dem weiſen Griechen-lande ſich zwar einiger jahre zeit bedungen, zuletzt aber doch das bild unvollkommen gereichet; ſo werden auch die gelehrteſten federn unſrer zeit ihr ſchickſal mit demſelbigen gemein und ihr unvermögen in würdiger beſchreibung des ungemeinen lobes unſrer Durchläuchtigſten Chriſtianen Wilhelminen eben ſo ſehr geſtehen müſſen, als wenig ich mich unterfange in dieſer rohen rede daſſelbe nach dem leben vorzuſtellen. Wofern aber ein ſchlechter grund-riß die pracht eines koſtbahren gebäudes, und ein grober pinſel auf einer engen tafel groſſe dinge vorzuſtellen fähig, ſo werde ich mir die gnädigſte erlaubniß ausbitten, der theuren aſchen dieſer groſſen Fürſtin die letzte ergebenheit und dero unſterblichen nachruhm eine ewige verwunderung ſowol zu weyhen, als nach dem exempel derer erdmeſſer durch geringe ſtriche vieles und durch niedrige worte hohe tugenden zu entwerffen, das meiſte aber geſchicktern federn zu überlaſſen, welche ſchon mit würdigern farben dieſen Durchlauchtigſten nahmen im tempel der ewigkeit anzuſchrei-

ſchreiben ſich bemühen werden. Wiewohl je näher ich dieſem unergründlichen tugend-meere komme, je ungewiſſer bleibe ich, wovon ich abſonderlich ruhm und verwunderung anheben ſolte, nicht anders, als wie die menge vieler koſtbarkeiten denen anſchauenden zwar tauſend glantz und ſchimmer vorſtellet, ſie aber anbey in einer ungewiſſen entſchlieſſung läßt, welchem theile unter dieſem reichthume inſonderheit die augen zu widmen. Und ob ich zwar nicht in abrede bin, daß der vorzug der geburt ſein eigenes lob verdienet und die lange reihe derer geſchlechts-bilder dem Themiſtocles ſchon eine magnetiſche krafft zur nachfolge abbilden könne, ſo wenig als anbey nicht zu leugnen, daß wohl ein Cyrus auch ſonder purpur kuntbar, und dem werth einer koſtbaren perlen dadurch nichts abgehet, ob ſelbige gleich nicht einen gold-reichen Tagus, ſondern ein etwas weniger berühmtes waſſer zu ihren anherrn zehlet; ſo iſt dennoch der eigene ruhm unſerer durchlauchtigſten Fürſtin ſo groß, daß man ſelbigen durch den entlehnten glantz der vorfahren einigen firniß beyzuſetzen ſich ſo wenig bemühen darff, als ſehr bekannt iſt, daß, ob dieſelben gleich aus einem derer geſchlechter entſproſſen, welches ſchon vor langen jahren den purpur-rock in Piemont getragen, ſie dennoch durch verdienſt und tugend ein exempel ſonder exempel aller welt hinterlaſſen haben, wie ſehr eigene hoheit der geburth vorzuziehen, und wie dieſe die bilder der ahnen, nicht anders als wie die ſonne die ſterne verdunckle;

daher

dahero die bloſſe benennung unſrer Fürſtin unvergleichlichen tugenden ſchon den innhalt von tauſend lob-reden machen könne. Denn, da Gott und die bildungs-krafft an Ihro Durchl. äuſſerlichen geſtalt alle diejenigen vortheile der natur im überfluſſe vorgeſtellet, nach welchen ſonſt das alterthum ſeine göttinnen abgebildet; ſo waren dieſes nicht undeutliche zeugen von der innern koſtbarkeit ihres geiſtes, deſſen gröſſe auch über die gewohnheit der jahre in der zarten wiegen, wie die knoſpe von dem purpur ihrer roſen, ein wahrer prophete von dem wachsthum künfftiger zeiten war. Und wie ihre morgenröthe die hoffnung folgender ſonnen; ſo zeigete ihre jugend gewiß die erfüllung der von ſie gemachten deutung, ſie würden dermahleins, als ein ſtern erſter gröſſe vielen tauſenden ſcheinen. Welchem ſchluß auch der erfolg mehrer jahre beyfall, der himmel aber den reiffen anſtrich gab, da der Herr über zepter und cronen, Ihro Durchlauchtigkeit zu einer gemahlin eines der vollkommenſten Hertzoge ſelbiger zeit (deſſen gedächtniß ewig in ſegen ſeyn müſſe) und zu einer Regentin mächtiger lande an denjenigen erhabenen ort ſetzete, von wannen nicht anders, als ein kunſtreiches gemählde in der erreichten höhe, ſie dero trefflichkeiten der untern welt mit mehrer vollkommenheit zeigen konten; alle dennoch in der ungewißheit laſſende, ob den natürlichen werthe eines koſtbahren demants durch kunſt und erhöhung an der gütigkeit was zuwachſen, oder

sein

ſein weſentlicher glantz ſchon mächtig genug ſey, die verwunderung aller welt zu verdienen. Was frohlocken, freude und vergnügung land und unterthanen über dieſe erwünſchte wahl bezeiget, mögen die geſchichte ſelbiger zeit, von der ſonderbahren mäßigkeit aber, mit welcher unſre Durchlauchtigſte diß, was ihr die tugend längſt zugeeignet, ſo ſittſam angenommen, können die am beſten reden, welche dieſe ſonne im mittag und unſre Hertzogin auf dem throne geſehen. Dieſes iſt unſtreitig, daß Ihro Durchlauchtigkeit bey dero erhöheten ſtande nach dem beyſpiel des monden, welcher bey mehrung ſeines lichtes ſein geſicht nicht ändert, dero gemüth ſo wenig verändert haben, daß ſie vielmehr geglaubt, ſie wären dazu erhoben, wie der Olympus die fettigkeit des himmels nicht vorſich zu behalten, ſondern ſelbige auch niedrigen thälern mitzutheilen. Denn hatte ihr das recht ihres ſtandes viel unterthanen, ſo hatte gewiß dero gnade und leutſeligkeit deren unzehlbar mehr gemacht, immaſſen ſie, da ſie den zepter in händen, die demuth im hertzen führten, und ſich ein gewiſſen machten, nicht ſowol einen tag mit dem Römiſchen Tito, als vielmehr eine ſtunde hingehen zu laſſen, an welchen ſie nicht, nach eigenſchafft der ſonnen, auch ungebethen dero licht dem ſchatten niedriger ſeelen und dero gnade aller welt dargeliehen hätten. Wie haben ſich dieſelben nicht die mühe gegeben, die demüthigen bittſchrifften derer nothleidenden ſelbſt anzunehmen, alle und

jede, ſo ſolches ſich ausgebethen, durch dero gnade, nicht anders als der thau die blumen, aufzurichten, und dero reichthum gleich den wolcken ohne unterſcheid der unter-welt auszutheilen; wie dann die ergebenheit treuer unterthanen, ſo wie die danckbahre erinnerungen vieler Muſen dieſer milden Zenobiæ tauſend denckmahle ihrer gnade ſo wohl aufrichten, als ſehr unterſaſſen und weit entlegene, ſo die erlaubniß gehabt, Jhro Durchl. unterthänigſt aufzuwarten, ſonder heucheley werden bekennen müſſen, daß niemand traurig von dem geſichte dieſer gnädigen Fürſtin gehen dürffen. Womit aber wohl eigentlich die vollkommene liebe, großachtung und ergebenheit unſrer Durchlauchtigſten gegen dero Hochfürſtlichen gemahl in vergleichung zu bringen ſey, iſt eben ſo ungewiß, als dunckel ſich die gründliche nachricht von den haupt-flüſſen Nil und Phrat, durch das alterthum gemacht, von welchen dieſes das gewiſſeſte, daß ſie beyde aus dem paradieſe entſproſſen. Denn wie der groſſe verſtand dieſer klugen Abigail ihrem Herrn nicht geringe erleichterung in dero mühſamen regierungs-laſt und dero ſüſſe geſellſchafft demſelben tauſend vergnügungen geben konten; alſo werden weder die geſchichte voriger zeiten, noch die aufführung der Livia gegen ihren Auguſtum die vergleichung von dieſem Fürſten-paare ſonder zuſatz beybringen können. Mögen dannenhero unſrer Hertzogin mit blut-vermengte thränen über den unſchätzbaren verluſt ihres

werthe-

wertheſten Johann Adolphs ſelbſt das ſtärckſte zeugniß von der gröſſe ihrer liebe, ſo, wie von dero empfindlichen ſchmertzen geben, mit welchen als dem balſam betrübter ſeelen ſie das andencken ihres bis zur grufft geliebteſten Mauſoli eingeweyhet, und deſſen theure aſche nicht ſo ſehr einem irdiſchen gefäſſe als ihrem hertzen zum immerwährenden andencken beygeſetzet, dem ſie auch ſo wenig als dero zimmer die trauer bey zeit lebens abzuziehen niemahls geſtatten wollen; ſondern durch dero aufführung nach dem tode ihres Durchlauchtigſten gemahls der wahren deutung nach mit beſſerm grunde (als Francksreichs paradies mit benennung einer gewiſſen blumen) das exempel einer vollkommenen Fürſtin, ſo wie einer tugendhafften wittben, neid und welt unvergeßlich hinterlaſſen haben. Und da die ſchmertzhaffte erinnerung dieſes unwiederbringlichen verluſtes, ſowol, als der eintzige titul einer wittben ſchon den abriß von tauſend unglücks=fällen und widerwärtigkeiten vorzuſtellen vermögend: ſo iſt dennoch die koſtbarkeit dieſes geiſtes, wie des goldes in der gluth, durch ſo ſchwere anfälle nur deſtomehr bewähret worden, indem Ihro Durchlaucht. die dieſe und andere auch dem purpur nicht ungemeine ſchickſale mit wunderbahrer großmuth und gelaſſenheit ertragen, denen felſen gleich, die kein erboſter ſturm von ihrer feſte jemahls bewegen wird, ſich in allem auf dem felß ihres heyls großmüthigſt verlaſſende, deſſen willen ſie jederzeit für die unfehl=

fehlbare richtſchnur und deſſelben verhängniß als ihr geſetze angebethet haben. Denn wie dieſe theure Chriſtiana, ſo nahm als deutung nach, unter dem titul einer wahren gottesfurcht mit beſſerm recht, als vormahls Ariſtides unter dem beynahmen des gerechten, in den blättern der geſchicht-bücher ſo wie abſonderlich im buche des lebens ohnfehlbar angeſchrieben ſtehen; alſo iſt aller welt bekannt, was Gott-gelaſſene zufriedenheit dieſelben in allem dero thun bezeuget, und beſtändig auf die ſchickung des Herrn ihres Gottes, nicht anders als die ſonnen-blume auf ihren planet, geſehen haben. Der eiffer ihres inbrünſtigen gebeths vergliche ſich dem immerwährenden feuer, welches ſich bey den laulichten und halb erfrohrnen frömmigkeit dieſer welt nicht wie Rom vor dem ruhm einer erdichteten Veſtalis, ſondern vor den erhabenen höhen des groſſen Zebaoths zum wohl der hohen dieſer welt, zum wachsthum der durchlauchtigſten rauthe, und zum aufnehmen des gantzen landes unauslöſchlich unterhielten. Heiligthum und beth-gemach können von öffentlicher und geheimen andacht, ſo wie die koſtbahren zierrathen derer tempel und altäre von ihrer freygebigkeit und liebe zu Gott die ſtärckſten zeugen ſeyn. Wie dann zu nicht geringen ruhm auch dieſes auf ſpäte zeiten wird gemeldet werden, daß dero witthum-ſitz und deſſen gräntzen die beſitzung von ruhe und frieden dieſer theuren betherin nechſt den himmel wohl mehrentheils beyzulegen haben,

ben, da ſie nicht anders, als wie Goſen bey der dickſten finſterniß Egyptens licht und ſonne unverrücket ſehen können. Und wollte Gott! daß die frucht dieſes Fürſtl. gebeths, ſo wie die verlängerung dero koſtbahren lebens, welches mehr ruhm als jahre zehlet, alle die ſo theil daran genommen, noch ſpäte zeiten genieſſen könten, und nicht vielmehr der 24 Aprilis der tag eines monathes, darinnen dieſes theure kleinod zuerſt der welt geſchencket, auch ſelbiges derſelben wieder entzogen, und durch ſothane beraubung unſere feyertage in klagen, unſere freude in weinen verwandelt hätte. Denn welche feder iſt wohl vermögend, das durchgehende betrübniß, den empfindlichen ſchmertzen und die unzehliche thränen von hof, ſtadt und land, über dieſen ſo koſtbaren verluſt ſattſam zu beſchreiben? Timantis vorhang würde zu wenig ſeyn, ſelbiges einiger maſſen vorzuſtellen, da auch die hoheit des purpurs die gröſſe des leides erreichet, und Se. Hochfürſtl. Durchl. der Salomo unſrer zeiten, (den der Höchſte nach dem wunſch der hohen dieſer welt ewig zum ſegen ſetzen wolle) dero empfundenes betrübniß, ſo wie die nach dem tode vor dieſe Durchl. todte hegende großachtung durch öffentliche bezeugung nicht weniger, als durch ruhmwürdigſte veranſtaltung ihres leichbegängniſſes nicht undeutlich bemercket haben. Und gewiß da dieſer Fürſten leben keinem eintzigen menſchen einige thränen, ſo hat deren tod wohl unzehlig viele verurſachet, indem auch die

entferneſten länder, an welche die trauer-poſt gelanget, tauſend wehmuth vor Dero andencken ſo wohl bezeuget, als die gebührende lob-ſchrifft von ruhm und tugend unſrer Hertzogin, (welche würdig zu beſchreiben, man mehr als Zeuxes in entbildung ſeiner Helena die geſamten ſchönheiten von Griechenland alle vollkommenheiten der erden verſammlen möchte) durchgehends gemachet haben. Welches wie es nach grab und grufft zu unſterblichen ruhm unſrer Durchl. gereichet, alſo wird ſolcher um deſto mehr vermehret, da dieſelben, nachdem ſie wohl gelebet, auch wohl geſtorben ſeyn. Denn woferne nach dem ſinnreichen ausſpruche des klugen Spaniers Saavedra die wiege nicht eher grünet, bevor das grab blühet, und diejenigen erſt mit recht unter die benennung von vollkommenheit und glück zu ſetzen, welche das glück zu grabe trägt, ich will ſagen, deren wohlgeführtes leben ein glückſeliges ſterben crönet: ſo ſeyn abſonderlich unſere Hertzogin darin glückſelig zu ſchätzen, da der Herr über leben und tod, dieſe Durchl. todte dero ſehnlichen wunſches und gebethes dermaſſen in gnaden gewähret, daß ſie nicht anders, als wie die ſonne in dem ſchönſten abend-roth dieſe welt verlaſſen, und bey dem gröſten verſtande und unter dem ſegen des Hochfürſtlichen hohen hauſes und aller Dero bedienten ſonder merckmahle einiger denen ſterbenden ſonſt nicht ungewöhnlichen zufällen ihren theuren geiſt aufgegeben haben. Welcher auch bereits nach beſiegtem neid

und ſturm dieſer welt in dem ſichern eylande der frohen ewigkeit den wunſch von fried u. ruhe vollkommen geneuſſt. Dero Durchlauchtiges verdienſt und nahme aber wird bey der ſpäten welt mehr als Semiramis durch ihre prächtige palläſte ein immerwährendes denckmahl dero unvergleichlichen eigenſchafften ſich unverweßlich aufrichten, und dieſes beybringen, daß zwar dem, zum denckmahle steten ſegens die wertheſten gebeine, der himmel die koſtbahre ſeele, die tugend das unſterbliche andencken von dieſer vollkommenen Hertzogin denen lebenden zum troſt, der nachwelt zum beyſpiel, allen zur verwunderung auf zeit und ewigkeit beyſetze.

CXXXIIX.

Trauer-rede, welche bey beerdigung jungfr. Dorotheä Simonis, Hrn. Matthäi Simonis, Königl. Preuſſiſchen Hof-Raths und des Königl. hauſes Ober-Commiſſarii, älteſten jungfer tochter, Herr Martin Haſſen, Ruſſiſcher Legations-Secretarius in Berlin den 15. Octobr. 1706. gehalten.

Mortuus eſt? Iſt er geſtorben? Mortua eſt? iſt ſie geſtorben? Dieſe faſt ſeltſam ſcheinende frage pflegten ehemahls tugend-belobte völcker auf die grabmahle derjenigen zu ſetzen, welche im frühlinge ihres lebens, in der blüthe ihrer jahre, dieſe welt verlaſſen hatten. Sie wolten hiermit, als einer weiſen todten-lehre, nichts anders anzeigen, denn eine verwundernde betrachtung menſchlicher nichtigkeit. Mortuus eſt? Mortua eſt? ſchrieben ſie: Iſt es möglich,

daß ein ſo friſches kind, eine ſo ſchöne jugend, beym eintritt des lebens, in dem beſten lauff der jahre dahin ſterben muß? Kan es ſeyn, daß der menſch von andern geſchöpffen, die kleine welt von der groſſen, hierinne ſo gar unterſchieden iſt? Die geſtirne des himmels haben zu ihrem lauff gewiſſe jahre und tage; kräuter, blumen und bäume währen bis zum ende ihrer geſetzten zeit; ja unvernünfftige thiere bringen ihr leben zu einem hohen alter; allein der menſch muß den lauff ſeiner jahre offt einhalten, wenn er denſelben kaum angetreten; er muß die blüte ſeines lebens in den ſtaub des grabes verſcharren, wenn er ſolche der welt am wenigſten gezeiget; er muß die zahl ſeiner tage ſchlieſſen, wenn er ſolche zu zehlen noch nicht gelernet. O eine wunderſame fügung des verborgenen ſchöpffers! Ich ſtehe in der gäntzlichen muthmaßung, es werden meine allerſeits nach ſtand und würden hochgeſchätzte anweſende eine gleiche verwunderungs-frage unter ſich angeſtellet haben, als ſie vor einigen tagen das betrübte gerüchte vernommen, daß aus dem mittel unſerer Berliniſchen jugend durch einen frühzeitigen tod ein ſolches kind entriſſen worden, welches man billig wie für eine zierde ihres geſchlechtes, alſo für ein muſter vortrefflicher eigenſchafften, gehalten; ich meyne die weyland hochedle, hoch-ehr und tugend-begabte jungfer Dorothea Regina Simonis, des hochedlen, veſt- und hochgelahrten Herrn Matthäi Simonis, Sr. Kön. Maj. in Preuſſen hochbeſtallten Hof-Raths,

und des hohen königlichen hauſes Ober⸗Commiſſarii hochgeliebte älteſte Jungfer tochter. Von dieſer, ſag ich, werden ſie gleichfalls verwundernde ausgeruffen haben: Mortua eſt? iſt ſie geſtorben? ſie fället ſchon, die jungfern⸗cron. Es ſind nur wenig monate verfloſſen, als in eben dieſem trauer⸗hauſe, und in eben der vornehmen familie, woraus unſere wohlſelige die ehre ihrer verwandtſchafft hatte, die traurige frage gehöret wurde: Mortuus eſt? iſt der junge Herr Schmalhorſt, ein ſo friſcher und blühender jüngling geſtorben? Die ohren klingen annoch von dem todten⸗gethöne, die augen rinnen annoch in bittern thränen, und der trauer⸗flohr decket annoch das betrübte geſichte, ſo erſchallet ſchon wiederum ein neuer ruf: Mortua eſt? Iſt die ſo ſchöne Jungfer Simonis in ihrem neunzehenden jahre todes verblichen? Ach! ſo ſcheinets dann, als hätte ein verborgenes ſchickſal dieſe theure familie mehr zu einem trauer⸗hauſe, als freuden⸗ſitz beſtimmet, und ſolte man alſo von derſelben ſagen, was jener ſinnreiche Italiäner über einen im ſaltzigen meer⸗waſſer wachſenden corallen⸗ſtrauch ſchrieb: Nel pianto ſolo: allein in thränen. Zwar trag ich keinen zweifel, es würden die hochbetrübten anverwandten unſerer wohlſelig⸗verſtorbenen ihre klagen viel leichter mäſſigen können, woferne ſie mit derſelben eines geringen ſchatzes, einer ſchlechten vergnügung, wären verluſtig worden; alleine da ſie an ihr die gröſte freude, die beſte hoffnung, und das

theureſte kleinod, verlohren, was wunder, daß ſie ihren tod mit dem empfindlichſten ſchmertz betrauren? als der edle Römer Fundanus, ſeine liebwertheſte tochter durch einen frühzeitigen tod eingebüſſet hatte, ſchrieb der kluge Plinius an einen ſeiner bekandten einen ſehr beweglichen brieff, deſſen inhalt ohngefehr dieſe worte ausdrücken: Unſers hochwerthen freundes Fundani tochter iſt geſtorben; ein kind von ſo guter art, daß ich kein angenehmers, kein liebreichers, kein eines längern lebens, ja der unſterblichkeit würdigers geſehen habe. Sie hatte noch wenige jahre erfüllet: allein ſie beſaſſe ſchon eine erwachſenen zukommende klugheit; eine matronen-beywohnende ſittſamkeit: eine mit jungfräulicher zucht begleitete annehmlichkeit. Ihren eltern erwieſe ſie alle erſinnliche liebe und ehrfurcht, ihren verwandten eine thätige aufrichtigkeit; ihren lehrern eine folgſame willigkeit; höhern eine geziemende ehrerbietigkeit; ihres gleichen eine liebreitzende verträglichkeit; geringern eine gutthätige freundlichkeit; jederman eine gelaſſene beſcheidenheit. Im leben war ſie mäßig; im leiden gedultig; im ſterben freudig; im tode unüberwindlich. Dieſe ſo hohe lobſprüche dem unvergleichlichen Scribenten zu entlehnen, und unſerer wohlſelig-verſtorbenen Jungfer Simonis mit noch gröſſerm zuſatz beyzulegen, darff ich, aus beyſorge, mich einiger ſchmeicheley verdächtig zu machen, keinesweges entſtehen: indem ich aus untrüglichen

anzei-

anzeigungen verſichert lebe, daß dieſes nicht allein meine allerſeits hochgeehrteſte anweſende mit dero unverwerfflichen zeugnüß beſtätigen, ſondern auch alle, die unſere wohlſelige nur etwas gekandt, ſo hohe als niedrige, ſo geiſtliche als weltliche, ſo fremde als einheimiſche, öffentlich nachrühmen werden. Weilen aber ein vollkommenes tugend=bild von einer ſchlechten lobrede ſo wenigen zuſatz annehmen kan, als das helle ſonnen=licht von einer irrdiſchen fackel, und das reiche Arabien von einer leeren inſel; ſo will ich, der am Sineſiſchen hofe eingeführten gewohnheit zu folge, allen ruhm unſerer wohlſeligen in dieſen dreyen worten abfaſſen: ſie war gottſelig. Pietatem dixi; omnia dixi. Die gottſeligkeit iſt die höchſte vortrefflichkeit; fromme jugend hat halbe tugend. Es haben die auf den irrländiſchen küſten geweſene ſee=fahrer unter andern ſeltenheiten auch dieſe angemercket, daß um derſelben gegend eine gewiſſe art perlen, ſich befindet, deren die gröſte und ſchönſte voran ſchwimmet, nach ſich aber eine groſſe anzahl kleinere, doch gleichſam von ausbündiger ſchönheit führet. Kan etwas unter dieſem natur=wunder, als einem ſchönen bilde vorgeſtellet werden, ſo iſt es gewiß die wahre gottesfurcht: denn dieſe führet, als eine herrlich begleitete Königin, alle andere tugenden bey ſich. Was wunder nun, wenn unſere wohlſelig verſtorbene Jungfer Simonis durch die gottſeligkeit ihre ſeele zu einem ſitz aller vortrefflichen tugenden gemacht?

Was

Was wunder, wenn das göttliche glaubens-licht weit herrlicher von ihr geſtrahlet, als ehemahls das von der ſonnen entzündete reine feuer im veſtaliſchen tempel? Ich weiß, meine allerſeits hochgeſchätzte anweſende, daß auch in dieſer hoch-anſehnlichen trauer-verſammlung ſich viele befinden, und ſonderlich einige erleuchtete Gottes-gelehrte, welche von unſerer wohlſeligen mit ruhm ſagen können, was für aufrichtige liebe ſie zu göttlicher erkäntniß bezeiget, mit was für inniger begierde ſie geſuchet, durch ſorgfältiges nachfragen und erbauliches unterreden den grund ihres glaubens zu befeſtigen, den wandel ihres lebens zu befördern, und die hoffnung ihrer ſeligkeit zu bekräfftigen. Wovon ſie dann die vortreffliche würckung erlanget, daß ſie im gewiſſen ruhig, im leiden gedultig, im ſterben freudig, und nun nach dem tode hochſelig worden. Ach! wie tröſtlich kunte ſie deſſen nicht nur ſich, ſondern auch ihren hochbetrübten Herrn vater, verſichern, wenn ſie demſelben alſo zuſprach: er glaube, daß ich ein ſeliges, ein in Gott ſeliges kind bin. O ja, höchſt ſelig iſt der, welcher bey dem allein ſeligen Gott ſeine ſeligkeit ſuchet. Eben dieſes iſt nun die kräfftige linderung des ſchmertzens, welchen die hochbetrübteſte eltern über ihren tod empfinden. Wolten ſie gleich mit des Lucii Bruti verwandten unauffhörlich ausruffen: O utinam viveres! Ach! ſolteſt du noch leben! Oder mit jenem römiſchen Claudio: O filiola, nimis mature gaudia noſtra tecum abſtuli-

abſtuliſti! O liebwertheſte tochter, du haſt allzu frühzeitig unſere freude mit dir hinweg genommen! ſo würde doch ihr ſchmertz dadurch nicht beruhiget werden; zu geſchweigen, daß ein ungemäßigtes leid über unſere wohlſelig verſtorbene nichts anders ſeyn würde, als ein trauren, daß ein koſtbahres kleinod in ſichere verwahrung gekommen; ein auf dem meer geängſtetes ſchiff den erwünſchten port erlanget; ein irrender pilgrim in ſein geliebtes vaterland gekehret; ja eine beglückte braut zu ihrer königlichen vermählung eingegangen. Freuet ſich nun ein Cicero, daß er auf den ſchultern Italiens in ſein werthes Rom getragen worden, und ein Cato, wenn er im purpur ſeinen öffentlichen auffzug halten ſoll; Ach! was für unbeſchreibliche freude wird unſere wohlſelige Jungfer Simonis empfunden haben, als ſie auf den armen himmliſcher geiſter in das ſelige Jeruſalem getragen, und mit der crone der jungfrauſchafft, und dem kleide der unſchuld gezieret, an den ort gebracht worden, allwo ſie nun ewig genieſſet freude für angſt, ruhe für mühe, ſtärcke für ſchwachheit. Sollen die einwohner der Macaſariſchen länder, alle ſommer-abende durch die entſetzlichſten ungewitter beängſtiget werden: ach! ſo hat auch unſerer wohlſeligen Jungfer Simonis ihre anhaltende kranckheit in dem abgewichenen ſommer manche traurig-abende und nächte verurſachet. Wohl dann ihr, daß ſie nach einer ſeligen auflöſung durch die nacht des todes zu dem morgen der ewig-

ewigkeit eingegangen. Und ſo heiſt es nun von ihr: Non mortua eſt, ſed vivit; ſie iſt im tode nicht verlohren, ſondern zu einem beſſern leben neu gebohren: Non mortua eſt, ſed immortalis facta; ſie hat das vergängliche weſen mit der unvergänglichkeit verwechſelt. Es iſt vergebens, daß die blinden Sineſer durch eine gewiſſe artzeney die unſterblichkeit in dieſem leben ſuchen; es iſt umſonſt, daß ein kunſtreicher Phidias ſich bemühet, ſeine bilder, vermittelſt eines zubereiteten öls von aller verweſung zu befreyen: Dieſes aber iſt gewiß, daß unſere wohlſelige Jungfer Simonis, durch die krafft vom baum des lebens, und durch das öl des glaubens gefunden hat im tode das leben, im ſterben die unſterblichkeit. Et quod pulcherrimum eſt, reliquit imaginem vitæ ſuæ; Sie hat auch ihren tugend-wandel zu einem fürbilde hinterlaſſen. Die ſonne zeiget bey ihrem untergange einen anmuthigen ſchein; wohlrichende kertzen verleſchen mit erquickender lieblichkeit; orangen-blüthen ſtreuen beym abfallen den angenehmſten geruch von ſich. Unſere wohlſelige hat im ſterben den ſchönſten glantz, im ſcheiden die kräfftigſte anmuth, und im tode die beſte tugend geäuſſert. Imitantor hanc virtutem poſteri. Wir verehren ihren unſterblichen ruhm mit einem ewigen denckmahl, und erzeigen ihr nach dem tode, weſſen ein ſo begabter tugend-ſitz würdig zu ſchätzen. Und dieſes iſt auch ſonder zweiffel die veranlaſſung, daß meine allerſeits nach ſtand und wür-

den hochgeehrteſte anweſende gelieben wollen, mit einer ſo hoch-anſehnlichen frequenz dieſes trauer-hauß zu beehren, und dem leich-conduct unſerer wohlſelig verſtorbenen Jungfer Simonis hochgeneigt zu folgen. Wie nun dieſes, als ein zeichen ſonderbahrer eſtime, die hochbetrübteſten anverwandte höchlich verbindet; alſo werden dieſelbe äuſerſt gefliſſen leben, dafür gegen einen jedweden, ſtand und würden gemäß, ihr danck- verbundenſtes gemüth bey allen vorfallenheiten zu conteſtiren. Wie ſie dann meiner wenigkeit befehl ertheilet, ihnen hiervon eine untrügliche verſicherung mit allem behörigen reſpect zu überlaſſen, dabey auch den hertzlichen wunſch zufügen, daß der Höchſte ſie mit dergleichen trauer-fällen in gnaden verſchonen; hingegen bey allem blühenden wohlſtande erhalten, auch dero hohe, vornehme und wertheſte familien zu ſolchen ſegen ſetzen wolle, welchen ſie nach eigenem verlangen wünſchen können.

CXXXIX.

Trauer- und lob-rede an dem gedächtniß-tage, der Durchl. Fürſtin zu Anhalt-Zerbſt, Frauen Fridericæ, nemlich am 16. Jul. 1709. gehalten durch Chriſtian Lebrecht von Proeck, Hochfürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Hof- und Regierungs-Rath, ꝛc.

Hat jemahls ein empfindlicher ſchmertz meine zunge gebunden; iſt mir jemahls der muth bey anfange einer öffentlichen rede ſo gar geſuncken, ſo geſchiehet es gewiß itzund, da ich hohen

hohen und gnädigſten befehl erhalten, der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Frideriquen, Fürſtin zu Anhalt, ꝛc. in ſo hoher und volckreicher gegenwart öffentlich zu parentiren; Warum das? Dero jammer-volle thränen, wenn ich mich auch ſelbſt auf anderweitige urſachen nicht eigentlich beſinnen könte, geben mir eine zwar ſtumme, aber doch gründliche antwort: Lacryma enim eſt indicium inoptatæ rei; denn die thränen des durchlauchtigſten Herrn Wittbers, unſers gnädigſten Erb-Printzens und Herrns, ſind ein unbetrügliches zeichen einer zugeſtoſſenen begebenheit, welche ſie gerne anders gewünſchet: Lacrymæ pignora ſunt nolentium & repugnantis animi vultus index; die thränen unſerer Hochfürſtl. gnädigſten herrſchaft ſind unfehlbare merckmahle ihres widrigen zufalls, und dero betrübtes angeſicht iſt ein gewiſſer zeiger, ſo lauter ſchwartze zahlen ihres bekümmerten gemüths anzeiget; Lacrymæ coacti doloris intra præcordia & intolerabilis ſilentii eruptio; die häuffigen thränen aller hier gegenwärtigen gehorſamſt-getreuen diener und unterthanen ſind unſtreitige marques ihres in dem innerſten grunde des hertzens verborgenen ſchmertzens, und ein rauſchender ausbruch eines ohnmöglich länger zu ertragenden ſtillſchweigens; ſo wenig ihnen aber insgeſamt dieſe thränen, dieſes ſeuffzen, dieſe bekümmerniß, in anſehen ihres ungemeinen verluſts zu verdencken, ſo wenig wird auch mir, als einem unterthänigſt-getreuen diener

ner meiner im leben jederzeit geweſenen gnädig⸗ſten Fürſtin, zu verargen ſeyn, wenn ich derer ſtrengen bande, womit mein mit dem ihrigen vereinigter ſchmertz meine zunge gefeſſelt, mich nicht ſo leicht, als wohl ſonſt, zu entreiſſen ver⸗mag, und wenn mir, durch das allgemeine lei⸗den, es anitzo an ſinnreichen erfindungen und wohlgeſetzten worten ermangelt. Auch dürffte ich vor dieſes mahl nicht reden! oder vielmehr, wolte Gott! es fehlte mir und männiglichen, die gegenwärtige betrübte gelegenheit zu reden; jedoch es muß geſchehen, es erforderts der hohe befehl meiner Hochfürſtl. gnädigſten Herr⸗ſchafft; die begierde aber demſelben unterthä⸗nigſten gehorſam zu leiſten, machet auch den lahmeſten unterthanen gehend, und den unbered⸗teſten beredt; es erfordern auch die ſeltenen und ungemeine tugenden unſerer nunmehro in Gott ruhenden Fürſtin und Frauen, daß man ſie nicht im ſtaub vergrabe, ſondern dieſelbe öffent⸗lich erhebe und rühme, nicht nach ihren würden; denn dieſes kan zu meinem troſt auch kein Demo-ſthenes, ich will nicht einmahl ſagen mit worten, ſondern auch ſo gar nicht mit denen bloſſen ge⸗dancken erreichen; ſondern, wie die tugend an und vor ſich ſelbſt ohne einige ſchmincke jederzeit am allerſchönſten erſcheinet, alſo wird auch hier genug ſeyn, wenn ich des preißwürdigen tugend⸗wandels unſerer theureſten Erb⸗Printzeßin, ſo wie er an ſich ſelbſt geweſen, (auch nur ohne den geringſten zuſatz einigen wort⸗gepränges) er⸗

wehne, und alsdenn der ſpäten nachwelt, ſo wohl zu angenehmer betrachtung, als erbaulichſter folge, überlaſſe; werde ich hierdurch nichts anders ſagen, als was ihnen bereits ſelbſt zur gnüge bekannt, ſo wird mir ſolches um ſo viel lieber ſeyn, und ich weiß wohl, daß man nur darum ein portrait hoch ſchätzet, weilen es das wahre und bekannte original eines freundes aufs kentlichſte vorſtellet. Allein, auch hier eröffnet ſich ein ſo weites feld, daß der hierzu nöthige anfang gleich ſo ſchwer, als das ende weit ausſehend ſcheinet, ja es würde gar die kräffte einer menſchlichen zunge überſteigen, wenn man alles, auch nur das mindſte was hieher gehöret, anführen wolte. Ich will deßhalben der hohen ankunfft unſerer hochſeligſten Erb-Printzeßin nur in dreyen worten gedencken; Denn wer weiß nicht, daß unſere nunmehro in Gott ruhende Fürſtin ihren hohen urſprung, nechſt Gott, denen Chur- und Hochfürſtl. Sächſiſchen Häuſern, ſo wohl Erneſtiniſcher, wegen dero hochſeligſten Herrn vater, und Albertiniſcher linien, wegen dero hochſeligſten Frau mutter, zuzuſchreiben? Gewiß, wenn hoher ahnen glorwürdigſte tugenden hier etwas zum ungemeinen ruhme unſeres theureſten Fürſtin beyzutragen vermöchten, welch hohes hauß wäre hiezu mit geſchickter? welches geſchlecht der groſſen hiezu bequemer? als höchſt-erwehntes hohe Hauß der welt-geprieſenen Sachſen? Wie ſo gar viel der tapfferſten Helden ſind nicht in demſelben ent-

entſproſſen? Wie viel fromme und gottsfürchtige Fürſten und Fürſtinnen kan man nicht in ſelbigen zählen? Man ſchlage nur die geſchichtbücher voriger zeiten auf, ſo wird man gewiß auf denen ſächſiſchen geſchlechts-tabellen eine ſo geſegnete anzahl ſtreitbahrer vertheidiger der wahren religion antreffen, daß das alte Rom kaum ſo viel auch nur vor das zeitliche wohlſeyn ihres vaterlandes heldenmüthig fechtende Scipiones und Meteller entgegen zu ſetzen vermögend. Jedoch, wie ſchön, wie herrlich, wie ruhmwürdig es auch iſt, aus einer ſolchen illuſtren familie herzuſtammen, um ſo viel ſchöner und weit herrlicher iſt es, wenn nachkommen durch neue tugend-zweige dero tugendhafften ſtamm-baum deſto mehr ausbreiten, und deſſelben zierde durch reichen beytrag ihrer eigenen tugenden deſto mercklicher vermehren. Und wie ſolten wohl die gröſſeſten tugenden unſerer vorfahren, bey ermangelung unſerer eigenen, uns irgends zu ſtatten kommen? da derſelben keine von uns jemahls verrichtet, und alſo auch eigentlich nicht die unſerige ſeyn, noch mit recht alſo genennet werden können; ja die klägliche erfahrung hat durch mehr als ein exempel zur gnüge dargethan, daß das von tugend und tapfferkeit wallende purpur-rothe blut der vorfahren in denen adern der nachkommen ſchwartz und ſtinckend worden. Unſere hochſelige Fürſtin darff ihren ruhm nicht von fremden tugenden erborgen, ſondern die tugenden, welche wir

an ihnen rühmen werden, wohneten in ihrer eigenen bruſt, und wurden von ihnen ſelbſt aufs ſcheinbarlichſte ausgeübet, und das nicht nur in dero erwachſenen jahren, ſondern von der wiegen an, auch ſchon in der zarteſten kindheit zeigten ihro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die ſpuhren, die knoſpen, die blüthen, deren in höhern jahren zu völliger reiffen gediehenen tugendfrüchte, ſo daß ſo wohl dero Hochfürſtliche eltern an der geſchickteſten aufführung ihrer geliebteſten Printzeßin ſich jederzeit innigſt vergnüget, als auch jederman, ſo unſere in Gott ruhende Fürſtin zu ſehen die ehre und gnade gehabt, ſelbige nicht nur als eine zierde dero Hochfürſtlichen hauſes, ſondern auch des gantzen Teutſchlandes, aufs höchſte bewundert. Ein baum, der zwar einige jahre durch die ſchönſte hoffnung ſeines wachsthums und künfftiger früchte von ſich zeiget, erwecket bey unvermutheter verdorrung und jählinger veränderung ſeiner ſelbſt, ſeinem gärtner mehr verdruß, als vorhero bey voller hoffnung deſſen freude und vergnügen geweſen; Allein unſere höchſtſeligſte Fürſtin ſtieg in ihrem tugendhafften wachsthum immer höher und höher, ſo daß kein angenehmes ſauſen betrüglicher wolluſt, noch auch das ſtärckſte raſen ſtürmender laſter-winde ſie in dem augenſcheinlichen fortgange ihres tugendhafften wandels hätte bewegen, noch weniger hinderlich fallen können; Ihre jugend-zeit wendete ſie zu ſorgfältigſter erbauung in dem wahren

ren grunde des reinen chriſtenthums unermüdet an, und beſtrebte ſich mit allem fleiß, ihr gantzes leben zu einem gefälligen tempel der hochheiligſten gottheit, und zu einem luſt-gezelt und sammelplatz aller Chriſt-Fürſtl. tugenden zuzubereiten; Da waren ihnen nun die vorgetragenen lehren ihrer vorgeſtellten lehrer allezeit wie im begriff, alſo auch in der ausübung ſo leicht, daß hier ſchwer zu unterſcheiden, ob dero erleuchteter verſtand in erkäntniß derer tugenden fähiger, oder dero geheiligter wille in der pra&tique fertiger und geſchwinder geweſen; In erlernung allerhand ſchöner wiſſenſchafften und ſolchen geſchickten künſten, wodurch ſich edle gemüther von dem krummen rücken des ungeſchlachteten pöbels ſonnen-klar zu diſtinguiren wiſſen, waren ſie ſo emſig, als glücklich, und kurtz: ſie ſtand als ein vollkommenes muſter einer tugendhafften Printzeßin vor denen mit vergnügen und beluſtigung erfüllten augen des groſſen Teutſchlandes, und alſo konten auch die hellen ſtrahlen ihrer ungemeinen tugenden unſers gnädigſten Erb-Printzens Hochfürſtlicher Durchlauchtigkeit nicht verborgen bleiben, ſeine Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit hatten kaum die vortrefflichkeit ihres gemüths bey der ſeltenen ſchönheit dero wohlgebildeten antlitzes und der nicht zu beſchreibenden freundlichkeit dero holden weſens nur einmahl erblicket, als ſie ſich durch einen höhern als menſchlichen zug genöthigt empfunden, ſich dieſer unſchätzbaren Printzeßin auf ewig zu ergeben.

ben. So iſts, nichts iſt anfälliger als die liebe, und was wir beſtändig lieben ſollen, muß uns bey dem erſten anblick ſo fort gewinnen und übereilen; Die unbetrügliche wünſchel-ruthe göttlicher führung war es, welche unſern gnädigſten Erb-Printzen den allervergnügteſten weg zu dieſem tugend-golde zeigete; Gott, der weiſe Stiffter beglückter ehen, führete, was er ſelbſt angefangen, auch ſo herrlich hinaus, daß der tugendhaffte Fürſt Johann Auguſt ſeiner tugendhafften Printzeßin Frideriquen, und dieſe hinwieder ihm, mit dem allererſinnlichſten vergnügen zu theil wurde. Hier vermählte ſich ein naher anverwandter mit ſeiner verwandtin, und verband alſo durch gedoppelte ſeile und deſto feſtere knoten die beyden älteſten Fürſtl. Häuſer Teutſchlandes, Anhalt nemlich und Sachſen, um ſo viel genauer. Iſt wohl jemahls auf der welt ein gleicheres paar an tugenden! ein gleicheres paar an gleichheit der gemüther, an gleichheit des willens, an gleichheit des verlangens geſehen worden? Unſere hochſeligſte Fürſtin lebte mit ihrem geliebteſten Herrn und Gemahl alſo einträchtig und vergnügt, daß man zeit währender dieſer Hochfürſtlichen ehe, ich will nicht ſagen, den geringſten zanck und ſtreit, denn dieſes würde zu ſehr nach dem gemeinen eſſen des niedrigen pöbels ſchmecken, ſondern auch nicht einmahl den geringſten argwohn einer entſtandenen kaulichkeit in dero innigſten liebe zwiſchen ihnen vermercken

cken können; Nahmen und that traffen hier ſo genau überein, daß die durchlauchtigſte Friderique ihren wehrteſten Gemahl recht reich an frieden und vergnügen machten, aber auch durch die beſtändige gegen-liebe ihres geliebteſten Auguſti ihr höchſtes wohlſeyn täglich vermehret ſahen, ſo daß dieſer vergnügte eheſtand nicht nur hohen Potentaten, Königen, Fürſten, und zu hohen ehren und würden erhabenen leuten, ſondern auch dem gemeinen mann zu dem allerhelleſten beyſpiel einer recht aufrichtigen ehelichen wechſel-liebe am geſchickteſten wird dienen können. Sieben jahr! o deutliches merckmahl des unbeſtändigen glücks! ſieben jahr hat dieſer erwünſchte Hochfürſtliche eheſtand gewähret, und dieſe ſieben jahr, welche dieſem Hochfürſtlichen paar nur als eintzele tage geſchienen, ſo lieb hatten ſie ſich, waren kaum zurück gelegt, als durch den Herrn unſers lebens und todes, die nunmehr in dem ſchooß Abrahä liegende Fürſtin auf das ſiech- und todten-bette über alles vermuthen geleget war; ja wohl über alles vermuthen; Die Fürſtin, welche vor wenigen wochen, ihrer geſundheit zu pflegen, nach dem geſund-brunnen des Carls-bades reiſete, muſte daſelbſt tödtlich erkrancken; Die Fürſtin, welche an dieſem ort durch die ſonſt ſo heilſame cur ihr leben zum höchſten vergnügen ihres Hochfürſtlichen hauſes auf lange zeit zu verlängern gedachte, muſte alldorten daſſelbe einbüſſen; Die Fürſtin, welche durch verſtärckung

ihrer geſundheit die freuden-vollen tage zu verſtärcken vermeinte, in denen ſie ihren hertzgeliebteſten gemahl um ſo viel längere zeit umfaſſen könte, muſte an eben dem ort höchſtgedachten ihren Herrn und gemahl zum letzten mahl auf ſolche art umfangen, als es gewiß in dieſer ſterblichkeit nimmermehr geſchehen kan noch wird; ſie muſte ihre hertzliche zuneigung mit höchſt betrübten abſchieds-küſſen, ohne einige hoffnung dergleichen mehr zu urtheilen, verſiegeln; hiernechſt aber hielt ſie nichts mehr ab, ſich von allem irrdiſchen mit getroſten muth frey und loß zu machen, und nachdem ſie in höchſter gelaſſenheit ſich zum ſterben bequemet, ſo übergab ſie den letztverwichenen 28. May ihre keuſche ſeele denen getreuen vater-händen ihres Gottes, und verſchied recht, als einer ſolchen frommen und tugendhafften Fürſtin geziemet, nemlich: freudig, gedultig, und endlich ſanfft und ruhig.

O ſchwartzer und betrübter tag! o grauſamer und finſterer, o denckler tag! welcher auch die ſchwartzeſte und dunckelſte nacht an dunckelheit und finſterniß weit, weit übertrifft. O betrügliche hoffnung menſchlicher gedancken. O vergebliche ſchlüſſe, welche auch wohl denen Fürſten fehlen können, Sie vergönnen, gnädigſter Erb-Printz und Herr, daß ich dero öfters geführte betrübte klage der meinigen hinzufügen darff: Ach mein verluſt, ſprachen ſie, iſt der allerwichtigſte, denn ich verliere die liebſte und beſte frau, ſo auf der welt zu finden, und meines

meines lebens angenehmſte geſellſchafft. Es wolle hier niemand gedencken, ob wären dieſes allein worte der liebe; ſie rühren zwar freylich aus innigſter liebe her, es ſind aber auch worte der wahrheit; denn, wenn, nach jenes fürtrefflichen mannes vernünfftigen ausſpruch, tugendhaffte ehe-gatten einander ein labſal in trübſal, ein ſüß holtz der ſchmertzen, und eine übung zum glauben ſind; wenn eine mit ausbündigen tugenden ausgezierte frau ihrem gemahl die angenehmſte und liebſte geſellſchafft ſeyn muß; ſo erkenne ein jeder, ob die betrübte klage des Durchlauchtigſten Herrn wittwers nicht vollkommen gerecht, da ſie die liebſte und fürtrefflichſte, eine mit ſo vielen Chriſt-Fürſtlichen tugenden begabte, eine mit allen leibes- und gemüths-gaben ausgeſchmückte gemahlin verlohren. Gewiß ihrer ſonderbahre leibes- und gemüths-gaben, derer ich nun zum öfftern überhaupt erwehnung gethan, verdienen, daß ich ihrer inſonderheit etwas weiter gedencke, um den unausſprechlichen verluſt, ſo dieſes Hochfürſtliche hauß und mit ihm alle getreue unterthanen erlitten, deſto deutlicher zu erkennen. Es würde zwar ſchon gnug zu ſeyn ſcheinen, wenn ich ohne fernere erwehnung derer unvergleichlichen gaben ihres leibes ſo fort die fürtrefflichen gaben ihres tugend-vollen gemüths vorſtellete; denn dieſe güter ſind allein wahre, gegründete und dauerhaffte güter zu nennen, und denen auch noch ſo unvergleichlichen gütern des leibes weit vorzuziehen; allein ich

würde hier etwas ſtraffbares begehen, in betrachtung, daß die gaben des leibes ſowol, als die gaben des gemüths, von einem gütigen geber herrühren, ja die weiſe natur pfleget zum öfftern beyde aufs ſchönſte zu vereinigen, nicht nur ein zeichen ihrer ſonderbahren freygebigkeit, ſondern auch ein deſto künſtlichers meiſterſtück darzuzeigen; indem die tugend aus einem ſchönen und zierlichen cörper um ſo viel ſchöner ſcheinet, und bey andern menſchen ſich um ſo viel angenehmer inſinuiret; ſchönheit iſt das geſchencke und gepräge des himmels, und insgemein ein merckmahl innerlicher güte, und kan, nach des weiſen Platonis meinung, ſo wenig ohne zunder zur tugend, als ein kreiß ohne mittel-punct ſeyn. Alſo reichlich hatte der weiſeſte ſchöpffer unſere hochſeligſte Fürſtin mit ausbündiger ſchönheit beſchencket, daß ein jedes ſtück ihrer ſchönheit, vor ſich ſelbſt betrachtet, eine vollkommene ſchönheit, alle eintzelne ſtücke aber, insgeſamt eine ſchöne vollkommenheit darſtelleten; und dieſelbe vollkommene ſchönheit ihres antlitzes hielte den angenehmſten wettſtreit mit dem ſeltenen wachsthum ihrer wolgebildeten leibes-geſtalt. Jedoch dieſe ſeltene ſchönheit würde ein ſchönes, aber doch todes bild geweſen ſeyn, wenn ihr dero nicht gnug zu erhebende freundlichkeit ermangelt; denn freundlichkeit iſt die würtze der ſchönheit, und derſelben ſo unentbehrlich, als auch ſchon die blinde heyden die liebes-göttin ſelbſt nicht anders, als in begleitung und dem gefolge

der

der Gratien oder huld-göttinnen gedichte; dieſe freundlichkeit iſts, durch welche man feinde bezwingen und freunde erhalten kan. Hochmuth, falſchheit und mißtrauen der groſſen gebieret zwar furcht, ſchmeicheley und verſtellung, ihre güte aber und freundlichkeit, der gantzen welt hochachtung, reſpect und liebe; jene lehret zwar die künſtlichſten und tieffeſten, dieſe aber die natürlichen reverences machen; und ſo war auch hier die freundlichkeit, welche der nur gedachten vollkommenen ſchönheit unſer hochſeligſten Fürſtin das rechte leben gab, dieſe freundlichkeit war es, welche auch den neid ſelbſt unterdrücken, höhere und gleiche zu höchſter æſtim und beſtändigen freundſchafft, geringere aber zu tieffeſter veneration bewegen konte. Es ſollen ehedeſſen etliche weltweiſen in denen gedancken geſtanden ſeyn, daß die ſchönen leute, und die eine gantze bruſt haben, alle ſchwer ſtürben, indem die ſeele aus einer ſo ſchönen und geraumen behauſung ungerne heraus wolle; dem ſey alſo oder nicht, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß dieſe ſo ſchöne behauſung, dieſer ſo herrliche leib unſerer hochſeligſten Fürſtin auch eines ſo ſchönen gaſts, ja eines weit herrlichern einwohners höchſt-würdig geweſen; hieran fehlte es auch nicht, in dieſem ſchönen leibe wohnete ein ſo edles gemüthe, aus welchem, wie aus einem kräfftigen quell gantze bäche und ſtröhme entſpringen, ein gantzer ſtrohm Chriſt-Fürſtlicher tugenden quellete und floſſe; hier erblickte man eine wahrhafftige und aufrichtige

gottes-

gottesfurcht, welcher aller weißheit anfang, nach dem weiſen ausſpruch des weiſeſten der Könige, mit allem recht zu nennen. Krafft dieſer gottesfurcht erkennete ſie ihren Gott nach ſeinem hochheiligſten weſen, und von ihm ſelbſt geoffenbahrten eigenſchafften, doch ohne ſcrupel; ſie gläubte an ihn ſo wahrhafftig und aufrichtig, als feſt ſie auf ihn hoffte; ſie liebte ihren Gott aus dem innerſten grunde ihrer ſeelen; bey der allerdemüthigſten furcht vor ſeiner unbegreifflichen Majeſtät hatte ſie ein kindliches vertrauen auf ſeine himmel-breite gnade und unausbleibliche hülffe, daß ihr auch alles leiden, alle kranckheiten, alle von Gott zugeſchickte trauer-fälle, nur als zarte liebes-ſeile ſchienen, durch welche ſich Gott immer feſter und feſter mit ihr verbinden wolte. Wie eifrig und inbrünſtig ſie ihr gebet zu Gott abgeſchicket, kan zwar Gott am beſten bezeugen, denn nicht vor denen augen der welt iſt ſolches ſo offt, als täglich in verſchloſſener kammer und im verborgenen geſchehen, doch denen, die das glück gehabt, je zuweilen ihre privat-andacht von ohngefehr zu ſehen, iſt es ſo bekannt, als es eine ſtete aufmunterung zeit ihres lebens ſeyn wird, ſich gleichfalls auf ſolche weiſe mit Gott ins ſeligſte geſpräch einzulaſſen. Mit was begierde, mit was freude und vergnügen ſie die vorhöfe ihres Gottes entweder als eine andächtige betherin oder bußfertige ſünderin zu beſuchen pflegten, will ich nicht einmahl berühren, weil es auch faſt denen kindern nicht verborgen.

Ver-

Verlanget jemand unbetrügliche probe ihrer ſtandhafften gedult und gehorſamſter unterwerffung des göttlichen willens, der kan ſolches auch nur aus dem einigen ſattſam erkennen; war etwas im zeitlichen, das ihr hertz innigſt wünſchen konte, ſo war es wohl das glück und freude zu haben, zum unausſprechlichen ergötzen ihrer Hochfürſtlichen ſchwieger-eltern, zum höchſten vergnügen ihres geliebteſten Herrn und gemahls, und zu angenehmſter erfüllung des inbrünſtigen ſeuffzens und wünſchens dieſes geliebteſten landes, ſich in dem ſtande zu ſehen, nach welchen dorten die arme Rahel mit höchſter sehnſucht verlangete; Gott, damit in dieſem leben unſer glück nicht in allen ſtücken vollkommen ſey, und uns von der begierde, nach einem beſſern zu verlangen, abhalten möchte, verſagte ihr ſolches, aus dieſen und andern heiligen, gerechten und ſeiner weißheit bekannten urſachen. Wie verhielt ſich unſere hochſeligſte Fürſtin hiebey? Gewiß, viel würden bey dergleichen fehl-bitten, wie Rahel ſelbſt, vor ungedult haben ſterben wollen; allein, die theureſte Fürſtin gantz anders, ſie murrete nicht wider GOtt, ſondern ließ ſich ſeinen heiligen willen ſo wohl gefallen, daß ſie auch einem jeden, welcher Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, bey vorfallender gelegenheit, die göttliche erhörung dero gebets aus unterthänigſter devotion anwünſchete, allezeit zur recht Chriſt-Fürſtlichen antwort ertheilete: Gott mache es ſo mit mir, wie er weiß, daß es zu ſeiner ehre,

ehre, auch meinen und des landes beſten und wohlſeyn gereichet! O heller ſpiegel chriſtlicher gelaſſenheit! ſo ſtand die hochſeligſte Fürſtin mit ihrem Gott, wie aber mit ihrem nechſten? Wie hertzlich und innigſt ſie dero Herrn und gemahl geliebet, iſt ſchon dargethan; dero Hoch-Fürſtliche ſchwieger-eltern ehrete und liebete ſie mit ſolchem reſpect und liebe, welche leiblichen kindern gegen dero leiblichen eltern zuſtehet, und ſchätzte jederzeit dieſes vor eines dero gröſten glückſeligkeiten, in ein land vermählet zu ſeyn, in welchem ſie ſo gar nicht irre gehen könte, nachdem ſie ſo tugendſame fußſtapffen Ihrer Hoch-Fürſtlichen ſchwieger-eltern allenthalben vor ſich ſpührete; und wie hat man nicht jederzeit die ſonderbahre einträchtigkeit unſerer hochſeligſten Fürſtin, mit dero Hoch-Fürſtlichen geſchwiſter und hohen anverwandten, höchſt vergnügt bewundert? Der geſchwinde lauff flüchtiger zeit verhindert mich, ein mehreres von dero mit einer geziemenden ernſthafftigkeit verknüpfften leutſeligkeit und ſanfftmuth, gegen fremde ſo wohl, als einheimiſche, zu ſagen, als mich bloß auf dero eigenes kräfftiges zeugniß zu beruffen; die furcht aber, dero unverdiente gedult nicht länger zu mißbrauchen, treibet mich an, ein mehres nicht von unſerer hochſeligſten Fürſtin aufrichtigkeit und liebe zur wahrheit, als dieſes wenige zu ſprechen, nemlich: ſie gleichte hierin aufs genaueſte der art des palm-baums, von dem die natur-kündiger ſchreiben, daß deſſen früchte und blät-

blätter gleich wägen; ich meine: dero ſagen war nicht gröſſer als die that, dero wercke kamen mit denen worten, und das erfüllen mit dem verheiſſen überein. Das lob aber ihrer chriſtlichen mildthätigkeit überlaſſe ich euch, ihr armen! die ihr dieſelbe am beſten kennet, und wie jetzo wehmüthig vermiſſet, alſo zeit eures lebens beſtändig preiſen werdet. Eine tugend iſt noch übrig, und der wird auch von dem göttlichen munde ſelbſt die crone zuerkannt und zugeſprochen, nicht der anfang, ſondern das ende crönet das werck; wer dieſe crone erlangen will, der muß nicht nur zu lauffen anfangen, ſondern auch ſeinen lauff glücklich vollenden; unſere hochſeligſte Fürſtin hat eine ſolche mehr als männliche ſtandhafftigkeit auch noch im ſterben erwieſen, daß billig dero ungemeine beſtändigkeit im glauben, in der liebe, in der hoffnung und gedult, als denen vier wohlverdienten ſäulen und pfeilern ihres Hoch-Fürſtlichen grabmahls, den circul ihrer Chriſt-Fürſtlichen tugenden zu beſchlieſſen würdig iſt. Und weil die wenigſten, ſo allhier gegenwärtig, gelegenheit gehabt, wegen der fernen entlegenheit ihres Fürſtlichen ſterbe-bettes, von hieſiger Hoch-Fürſtlichen residence, ihres heldenmüthigen abſchieds halber, genaue verſicherung zu erhalten, ſo werde ich zweiffelsfrey am ende meiner rede mich am beſten beliebt machen, wenn ich ihnen davon warhaffte nachricht ertheile. Der höchſte Gott, der aller menſchen leben in ſeiner allmächtigen

hand

hand hat, warff unſere hochſeligſte Fürſtin in der ſchönſten blüthe ihrer jahre, bey der ſchönſten röhte ihrer wangen, wider unſer aller, auch dero ſelbſt eigenen vermuthen, auf das kranck- und ſiech-bette; ſie blieb ihrem Gott beſtändig in der hoffnung; die vor menſchlichen augen faſt unerträglichen ſchmertzen der ihr von Gott zugeſchickten hitzigen kranckheit, machten ihre liebe gegen Gott immer hitziger und feuriger; die ſchwereſten anfechtungen, womit ſie nicht nur der leidige verſucher hart zuſetzte, ſondern auch ihr liebſter ſchöpffer ſelbſt belegte, gediehen ihr zu nichts anders, als heilſamen probe-feuern, durch welche die beſtändigkeit ihres glaubens öffentlich bewährt erfunden wurde; und wenn auch Gott mit dem ſchwereſten hammer der empfindlichſten pein auf ſie zuzuſchlagen ſchiene, ſo behielt ſie doch allezeit ihre diamantne härte einer Gott-gelaſſenen gedult; mitten in der gluth lobete und preiſete ſie ihren Gott mit denen ſchönſten und angenehmſten weiſen; die kräfftigſten kern-ſprüche heiliger ſchrifft waren ihre allein der ſtärckeſte balſam, ihre hefftige ſchmertzen zu lindern; das, was denen umſtehenden die gröſte angſt zu ſeyn deuchtete, nennete ſie zu ſtärckung und aufrichtung derſelben einen leichten traum; die augenſcheinlichſte gefahr war ihr ein wunder göttlicher güte, und die letzte todes-noth muſte ihr ein vorſchmack des ewigen lebens heiſſen. Hat wol jemahls der ärmſte bettler ſein elendes leben mit ſolcher freudigkeit aufgegeben, als unſere

ſere in Gott ruhende Fürſtin ihren beglückten Fürſten-ſtand, ihren vergnügten eheſtand, und ihren auserleſenen wohlſtand, in die winckende hände ihres Heylandes freudigſt reſigniret, bis endlich der abgemattete Fürſtliche leib auf das ſanffteſte ruhe-bette, ich meine in die geliebteſten arme ihres Herrn und gemahls, ſich als zu einem ſüſſen ſchlaf bereitete, dero tugend-volle Fürſten-ſeele aber ſich in die freundlichen arme ihres Erlöſers mit denen eilfertigſten flügeln ſchwang, und nach gethaner arbeit zur guten, zur unausſprechlichen ruhe legete. Durchlauchtigſte leidtragende! wenn ſie dero unwiederbringlichen verluſt nicht nach dem ſeligſten wechſel, welchen unſere in Gott ruhende Fürſtin zwiſchen zeit und ewigkeit getroffen, ſondern nach deroſelben koſtbaren tugend-ſchatz, abwegen und meſſen wollen, ſo weiß ich in wahrheit keine gerechtere thränen, als welche Eure Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeiten um gegenwärtigen todesfall vergieſſen; denn ob es wohl unbillig zu ſeyn ſcheinet, mit ſo vergeblichen ſeufftzen die ſtille ruhe und die himmliſche freude unſerer hochſeligſten Fürſtin zu ſtöhren, auch alle unſerer, ja die heiſſeſten thränen nicht vermögend ſind, die ſeligſte ſeele aus denen ſtarcken händen ihres Gottes zurück zu ruffen, ſo müſte doch der ohnſtreitig die menſchheit gantzlich ausgezogen haben, welcher ihnen Durchlauchtigſter und höchſt-bekümmerter Herr wittwer, bey ſo höchſt geliebter leiche die bitterſten thränen nicht vergönnen wolte;

te; es müſte gewiß ein unempfindliches hertz ſeyn, welches denen Hoch-Fürſtlichen eltern und hohen anverwandten den gerechten ſchmertz über den verluſt einer ſo tugendhafften und innigſt geliebteſten frau ſchwieger-tochter und nahen bluts-verwandtin verdencken, oder dir, du betrübtes Anhalt! deinen unbeſchreiblichen jammer, über den ſo plötzlichen untergang deiner ſüſſen hoffnung, verargen würde. Wenigſtens erwarten ſie von mir keinen troſt, denn der heutige tag iſt bloß dem trauren gewidmet; die ſchmertzhafften wunden ſeynd noch viel zu tieff, als daß ſie ſchon einiges troſt-pflaſter annehmen ſolten; und meine eigene wehmuth läſſet mich kaum noch dieſes wenige ſagen: der höchſte Gott bewahre doch dieſes Hoch-Fürſtliche hauß noch viel und lange jahre vor dergleichen und andern betrübten trauer-fällen; wenn es aber dereinſt deſſen weiſeſten rathſchluß gefällig, uns gleichfalls dieſem irrdiſchen zu entziehen, ach! ſo ſterbe alsdenn eine jede unſerer ſeelen des todes dieſer gerechten, und unſer ende werde wie dieſer ende.

CXL.

Rede, ſo bey beerdigung des Anhalt-Zerbſtiſchen geheimbden Raths, Hof-Marſchalls und Cammer-Directoris, Herrn Johann Georgens von der Marwitz gehalten worden.

So ſind wir arme menſchen denn noch immerhin die leichten feder-bälle, die wir uns von dem unbeſtändigen glück nach eigenem gefallen

fallen und belieben bald auf-bald niederwerts müſſen ſchlagen und werffen laſſen; müſſen wir denn noch immer die ſteine in dem verkehren des wandelbaren glücks ſeyn, und uns von dem ſpielenden glück bald hie bald dahin werffen und ſetzen laſſen, ſind wir denn noch immerhin nichts geltende nullen, und bekommen nur erſt alsdenn unſern werth, nachdem das uns geneigte oder abholde glück hohe oder niedrige zahlen vorſetzet? Es iſt freylich alſo! unſere erſte eltern haben die gefährliche wechſel-banck des glücks und unglücks aufgerichtet; unſer ſtamm-vater hat hiezu einen gewiſſen fond geleget, und wir als ſeine vollkommene erben ſind noch bis auf den heutigen tag betrübte intereſſenten dieſes wechſels, ja nachdem ein jeder vor ſich auch das ſeinige beygetragen, ziehet er auch vom anfange ſeines lebens bis an das ende deſſelben ſeinen antheil aus dieſer caſſe, und erfähret noch wohl über das, daß bey vermehrter zunahme der gantzen maſſe ſich auch die portiones eines jeglichen inſonderheit je mehr und ſtärcker vermehren, daß iſt, je mehr das menſchliche geſchlecht anjetzo ſünden mit ſünden häuffet, welches der zeug zu allen unglück, je mehr muß auch die bethörte menſchheit mit elend und unglück ſich überhäuffet ſehen; gewiß das glück hält hienieden auf der welt ſo wenig farbe, wie jene Sineſiſche roſe, welche des morgens weiß, zu mittage feuerroth, des abends aber purpur-braun ausſiehet; und der menſch, welcher alle erkäntniß des unglücks leugnen wolte, würde

de eben ſo thöricht handeln als jener Spaniſche Student, der, (als er zu Paris, was er in der ſitte-kunſt gelernet, examiniret uñ befraget ward: was die furcht wäre?) ſeine unwiſſenheit mit dieſer prahlerey bedeckete: in ſeinem lande wiſſe man nicht was furcht ſey; laß auch ſeyn, daß er nichts von ſeinem unglück weiß, ſo iſt er auch vielleicht darinn unglücklich, daß er ſolches nicht erkennet, ja gläubt er heute nicht, daß es möglich ſey, daß ſein ſo feſt gegründeter wohlſtand einen wechſel treffen könne, ſo fraget doch dieſen trotzigen ſonderling morgen, oder vielleicht wird er es euch von freyen ſtücken ſagen: er habe cent pro cent gehoben, und er ſey nunmehr überaus wohl in denen rebus cambalibus fortunæ, in dem wechſelrecht des glücks informiret; kömmet er aber auch niemals zu einer ſolchen erkäntniß, ſo bleibt mein ſatz dennoch richtig, und es ſolte mir, wo es die zeit leiden könte, nicht ſchwer fallen, ihn mit gantzen ländern, städten, familien und häuſern unſerer zeit ſattſam zu überſtimmen, welche, wenn ich auch das hier überflüßige und unnöthige alterthum übergehe, mir willig bezeugen ſolten, wie höchſt empfindlich ſie dieſen wechſel erfahren müſſen, alle, ja dieſe alle ſolten gerne und willig geſtehen, wie ſie nur noch vor wenig jahren, monaten, tagen, (und wer weiß was vor wenig ſtunden in dem weiten weltkreyſe vorgegangen) in dem allervergnügteſten wohlſtande gelebet, ſie hätten gute tage, ruhe, und erwünſchtes glück gehabt, und jetzo hätten ſie gerechte urſache

ſache zu klagen, wie die ſturmwinde des elendes ſie zerſcheitert, die blitze der noth ſie verſehret, und die donner-wolcken des unglücks noch immer ſchlag auf ſchlag über ihren häuptern dräueten. Ja, warum bemühe ich mich auswärtige beweißthümer anzuführen; denn wenn dieſes, was ich bißhero geredet, unrichtig und falſch, wolte der himmel es wäre alſo! ſo könte ich auch vorjetzo dieſer meiner gegenwärtigen trauer-rede überhoben ſeyn; wenn das blühende glück ohne wechſel, was ſolte dann dieſer ſchwartze trauer-habit? was bedeuteten die flieſſenden ſtröhme geſaltzener thränen, ſo ſchier in ein groſſes meer zuſammen rinnen? und was das öffentliche mitleiden und betrübniß, ſo dieſes hohe und anſehnliche gefolge bezeiget? Allein da ich hohen und gütigen befehl erhalten, bey der hier gegenwärtigen leiche des weyland hochwürdig-hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Georgens von der Marwitz, auf Groß- und Klein-Rietz, Raßmannsdorff, Friedersdorff und Künitz Erb-Herrns, ꝛc. öffentlich zu reden, was kan ich dadurch anders thun, als ein beklagens-würdiges und betrübtes beyſpiel, vor ihrer aller, höchſt-hoch-und werthgeſchätzte anweſende, augen zu legen, daß das unbeſtändige glück auch an unſerm orte; bey dem Hochfürſtl. hofe unſers allerſeits gnädigſten Herrn, und deſſen meiſten hohen collegiis; und welches unerſetzlich, in dem hochadlichen Marwitziſchen hauſe einen ihm gewöhnlichen wechſel geſpielet. Se. Hochfürſtl.

Durchl. haben bisher in gnaden erkennet, an dem ſelig-verſtorbenen einen klugen Staats-Miniſter, einen getreuen Cammer-Præſidenten, einen erfahrnen Hof-Marſchall, und über dis, einen wachſamen vorſorger, vor das blühende wohlſeyn dero Hoch-Fürſtl. länder, einen zu tag und nacht bereitwilligſten diener gehabt zu haben, von dem ſie eben das, was einſten Philippus Macedo, als er im lager ſehr lange geſchlaffen, von ſeinem ſorgfältigen Antipatre vor dem gantzen heer rühmete, mit wahrheit ſagen konten: ſie hätten allezeit gantz ſicher geſchlaffen, weil ihr Antipater ihr Marwitz vor ſie gewachet; wie kan aber ein groſſer Herr glücklicher ſeyn, als wenn er der erfahrenheit und treue ſeiner diener vergewiſſert? nachdem ſie ihn aber durch einen faſt unvermutheten todt verlohren, ſolte mir wol zu ſagen erlaubt ſeyn? Das glück habe an dero hofe einen ſtarcken wechſel getroffen, alle aufrichtige freunde des ſeel. verſtorbenen Herrn Hof-Marſchalls beklagen den wechſel des wandelbaren glücks, welcher ſie ihres geehrteſten, wertheſten und angenehmſten freundes beraubet, und alle ergebene clienten beweinen mit groſſem recht ihren gönner; ja auch die, ſo dieſen wechſel mit trockenen augen, und wo es möglich mit lachendem munde anſehen können, müſſen doch wenigſtens geſtehen, das glück habe hieſelbſt gewieſen, und ihnen zugleich die lehre gegeben, daß es wechſeln könne; zum allerempfindlichſten aber trifft der glücks-wechſel das hochadliche Marwitzi-

ſche

ſche hauß, welches nur noch vor wenigen wochen ſeine gröſte glückſeligkeit in dem leben ſeines gipfels geſuchet, welches ſich nur deswegen vollkommen glücklich ſchätzte, weil es ſeinen Regierer, Herrn und Haupt im leben wuſte; allein es gehe nur jemand jetzo vor dieſem hochadelichen hauſe vorüber, ich weiß gewiß, er werde eben das, was dorten der vortreffliche Plinius von dem hauſe ſeines freundes Helvidii ſchreibet, auch von dieſem hauſe ſagen müſſen: mihi domus ipſa nutare conſulſaque ſedibus ſuis ruitura ſupra videtur; es kömmt mir vor, ob wancke das gantze gebäude, und als drohete es mit grund und boden über einen hauffen zu fallen. Die höchſtbetrübte hochadliche frau wittwe hat ſich nicht glücklich gnung preiſen können, bisher einen geliebteſten ehegatten gehabt zu haben, der ſich ſo genau mit ihr verbunden, daß ſie keinen unterſcheid zwiſchen ſeinem hertzen und ihrem hertzen, zwiſchen ſeiner ſeele und ihrer ſeele finden können, den ſie wiederum ſo hertzlich geliebet, daß ſie mit groſſer freudigkeit, wie jener zu ſeiner geliebten ſagte: du biſt mir gantz Rom, auch zu ihm ſagen konte: du biſt mir die gantze welt; und da ſie jetzo klaat: die crone ihres hauptes ſey abgefallen, indem ſie nur ſagen kan: ſie habe ihn gehabt, habe ihn aber nicht mehr, ſo zeiget ſie ja zugleich den harten wechſel an, den ſie von dem veränderlichen glück empfinden müſſen, kurtz: ich kan des Valerii Maximi ſchönen worte hier überaus wohl anwenden und ſprechen: neſcio utrum

 felicio-

feliciorem dixerim, quod talem conjugem habuerit; an miſeriorem, quod amiſerit; Ich ſtehe bey mir an, ob ich ſie glücklicher nennen ſoll, daß ſie einen ſolchen ehe-gatten gehabt, oder unglücklicher, daß ſie ihn verlohren; denn wenn, wie Petrus Molinæus gar recht ſpricht, eine wohlgerathene ehe unter anſehnlichen perſonen, der höchſte gipffel aller zeitlichen glückſeligkeit iſt, ſo muß gewiß die trennung einer ſolchen glückſeligen ehe der allertiefffte grad zeitlichen unglücks ſeyn; wie glücklich aber kinder ſeyn, wenn ſie lange zeit des gebeths und ſegens, der liebe und vorſorge ihrer eltern genieſſen können, und wie unglücklich hingegen ſie ſich zu ſchätzen urſach haben, wenn ſie dieſelben frühzeitig verliehren, ſolches kan nicht ſo wohl die allergeſchickteſte rede, als die betrübte erfahrung bezeugen. Die hinterlaſſenen hoch-adlichen kinder des ſeligen Herrn Hof-Marſchalls, welche bereits die zu dieſer erkäntniß tüchtige jahre erreichet, bekräfftigen dieſes, weil der harte ſchmertz zunge und ſprache hemmet, mit weinen und ſeufftzen, die aber, welche wegen ihres zarten alters noch nicht gründlich gnung erkennen können, was glück und unglück ſey, werden zweiffels ohne alsdenn mit überein ſtimmen, wenn man ihnen bey höhern jahren erzehlen wird, was vor einen liebreichen, frommen, und vor die zeitliche und ewige wohlfahrt ſeiner kinder höchſt ſorgfältigen vater, ihr älteres geſchwiſter noch mehr als ſie empfunden. Und nunmehro dencke ich meinen ſatz, daß der

wechſel

wechſel des glücks bey uns menſchen ſo gemein ſey, als abend und morgen, frühling und winter, zur gnüge erwieſen zu haben; hierdurch aber werde ich nur mehr ſtroh zum ohnedem gnung brennenden ſchmertzens-feuer geleget, und dieſer waſſer in die angſt-ſtröhme gegoſſen haben, drum ſo wird es zeit ſeyn, daß ich meine rede limitire, das blat umwende, und dieſer hochanſehnlichen verſammlung an dem exempel des ſeligen erweiſe, daß das glück in denenjenigen begebenheiten, wo es ſonſt zum allermeiſten zu wechſeln gewohnet, dem ſelig-verſtorbenen getreu und beſtändig verblieben, und wo es ſonſt ſelten lange zu dauren pfleget, ſey es hier bey dem ſeligen Herrn Hof-Marſchall unverrückt verharret. Iſt aber ein ort in der welt, wo das wanckelmüthige glück bequeme gelegenheit findet, ſeine unbeſtändigkeit auszuüben, ſo ſind es gewiß die wohn-häuſer der groſſen in der welt, welche man höfe nennet; iſt ein ſtand in der welt, deſſen ſich das wetterwendiſche glück bedienen kan, ſo iſt es gewiß der gefährliche ſtand, welches ſich die verführiſche welt als ihres lock-vogels gebrauchet, um durch deſſen äuſſerliche ſchönheit, durch überflüſſig geſtreuete äſung, die ohne dem nach wolluſt und ehre begierige menſchen an ſich zu ziehen, und welchen man mit dem nahmen der hof-leute betittelt; hieſelbſt hat das unbeſtändige glück eine ſchöne occaſion gefunden, ſeine wechſelbanck aufzuſchlagen, nachdem ihm hieſelbſt ſo freywil-

lige hülffe von andern geleiſtet wird, und ein jeder wider den andern die unbeſtändigkeit des glücks zu ſecundiren pfleget, hier werden von denen wandelbahren kindern des glücks einander täglich ſoviel wechſel-brieffe ausgeſtellet, in denen ſie ſich ihre liebe und freundſchafft, ihren reſpect und ergebenheit, ihre dienſte und hülffe cum renunciatione omnium exceptionum verſprechen, und damit der andere nicht an einem ſo ſchlechthin geſchriebenen wechſel-brieff ſich ſtoſſen möge, ſo obſerviret man die äuſſerliche formul aufs genaueſte, man confirmiret ſein verſprechen bey verluſt ſeiner ehre und redlichkeit, nimmt auch wohl, damit ſein nechſter deſto baß bewogen werde den groſſen Gott zu hülffe, wenn denn nun der zahlungs-tag heran kömmt, daß der eine dem andern das reſtgen ſeines verſprechens abtragen ſoll, da bittet man neuen anſtand, ſtellet neue verſicherung aus, erhöhet das intereſſe, wenn aber endlich der andere ernſtlich und inſtändigſt um ſeine bezahlung anſuchet, mein Gott! was geſchehen alsdann vor banqueroutes; und der, ſo ſich bisher, ich weiß nicht wie glückſelig ſchätzet, eine ſolche menge erwünſchter freunde gehabt zu haben, auf die er ſich ſo ſteiff und feſt verlaſſen können, ſiehet ſich nun auf einmal fallit und betrogen. Jedoch es wäre hertzlich zu wünſchen, daß dieſes die eintzige verrichtung des wandelbahren glücks bey hofe wäre, ſo könte man ſich vielleicht noch begnügen laſſen; Denn wenn man ſein facit nicht

auf andere ſtellete, ſo würde man auch nicht von ihnen in ſeinem calculo betrogen; Allein auf wie viel tauſend andere wege und weiſe zeiget das be⸗trügliche glück ſeine unbeſtändigkeit denen ihm vertrauenden hof⸗leuten, und damit ich dero hochſchätzbahre gedult nicht mißbrauche, ſo ſtel⸗len ſie ihnen kürtzlich die denen ſee⸗fahrenden höchſt gefährliche gegend Siciliens vor, in wel⸗cher unterſchiedene ſchiffe die enge jähe und ab⸗ſcheuliche durchfahrt zwiſchen denen beyden horriblen meer⸗ſtrudeln, ſo die welt⸗beſchreiber Scyllam und Charybden nennen, paſſiren müſſen. Hier werden ſie gewahr werden, wie die mei⸗ſten ſchiffe, welche doch bereits einen weiten weg fortgeſegelt, und nunmehre bald mit vollem glück, nach dieſer einigen glücklich zurück geleg⸗ten durchfahrt, in einen ſichern hafen einzulauf⸗ſen gedencken, bald in den einen, bald in den an⸗dern, nachdem ſie dieſen oder jenen zu nahe kom⸗men, gerathen, und von denſelben jämmerlich verſchlungen werden, ſie ſtellen ihnen, ſage ich dieſes alles bedachtſam vor, ich weiß gewiß, ſie werden ſich die allerwahrhaffteſte gleichheit die⸗ſes gleichniſſes mit denen mannigfalten gefähr⸗lichkeiten, welche das wandelbahre glück bey hofe erreget, in dero von paſſionen und affecten befreyeten ſinnen formiren können; denn gewiß, die meiſten hof⸗leute, wenn ſie auch gleich bereits in ihrer glückfahrt, ich weiß nicht wie weit fort⸗geſegelt, und ſich bereits feſt einbilden, es könne nunmehro mit ihrem glück keine noth haben, und

ſie hofften bald in den allerſicherſten hafen ſo feſten ancker zu werffen, daß kein ſturm noch gefahr ſie daraus vertreiben ſolte, ſehen ſich, an ſtatt die ehemahls ſanfften winde des glücks, der eitlen flatterie und nichtigen verehrungen, ihre ſchiffe regieret, nunmehro nach ſtarck erhobenen orcan in eine eben ſo gefährliche gegend getrieben, da ſie ebenfalls eine enge, jähe und abſcheuliche durchfahrt pasſiren müſſen; denn ſehet, hier iſt eine grauſame höhle Carybdens, ich meyne, die ſehr gemeine unbeſtändigkeit groſſer Herren, und da ein erſchrecklicher abgrund Scyllæ, welche auf der andern ſeite neid, mißgunſt, ambition, verfolgung und dergleichen angerichtet, wo nun das favorable glück ſie nicht wohl ſecundiret, wie leicht iſts doch geſchehen? daß ſie, wo nicht in den grauſamen würbel Charybdens gerathen, doch dem abgrund einer gefährlichen Scyllæ zu nahe kommen, und ihren plötzlichen untergang in derſelben finden. Ich könte mit hülffe ſo wohl der alten als mittlern, und neuen geſchicht-bücher, nebſt der täglichen erfahrung, dieſe wahrheit bekräfftigen und darthun, wie ſo viel der glückſeligſten hof-leute in dieſer fahrt verunglücket, und den erbärmlichſten ſchiffbruch ihrer ehre und lebens, und welches am meiſten zu beklagen zum öfftern ihrer theuren ſeelen erlitten, wenn nicht die anzuführenden exempel mehr zeit erfordern würden, als dero ohne dem nicht gnug zu rühmende gedult verſtatten könte, jedoch wird mir erlaubt ſeyn, mit etlichen wenigen

gen meine rede zu erläutern, wiewohl ohne anführung gar zu alter Exempel; (denn dieſe ſcheinen bey vielen mit denen jahren ihre wahrheit verlohren zu haben) auch nicht zu neuer, (denn dieſe möchten zu odieux ſeyn) ſo will ich zeigen, wie man vor noch nicht unzähligen jahren, faſt in allen Chriſtl. königreichen des erd-cräyſes, (denn der barbarn iſt gar nicht zu gedencken) das wimmern der zu grunde gehenden vormahls gröſſeſten lieblinge, und das ächtzen und klagen, ſo die vornehmſte ſtaats-Miniſtri über das unbeſtändige hof-glück geführet, deutlich gnung vernehmen können; und zwar, wie leicht es ſey, in die unbeſtändigkeit groſſer Herren zu fallen, wird uns der ſonſt wegen ſeiner gelehrſamkeit höchſt berühmte Paco Verulamio und ehemahls gröſter Mignon des Königs Jacobi I. in Engelland lehren, dieſer hatte die ungnade ſeines Herren mit nichts verdienet, und dennoch muſte er ſich aus dem ſchooſſe des Königs in das elend verjaget ſehen, nur weil der König ſahe, daß er ein noch ſcharffſinnigers ingenium, als er ſelbſt, hatte; wie unvermuthet der ſonſt bey Ludovico XIV. Könige in Franckreich ſo hoch angeſchriebene Comte de Rabutin, in dieſen abgrund gerathen, legen ſeine über ſein eigen unglück heraus gegebene ſchrifften zur gnüge an den tag, und der um die Crone Franckreich ſich ſo hoch verdient gemachte bekandte Cardinal Richelieu konte kaum zeitig gnung zu ſeinem höchſten glück ſterben, weil ſonſt die in dem hertzen ſeines Herrn

bereits

bereits ſtarck lodernde ungnade zweiffels ohne in öffentliche flammen ausgebrochen ſeyn würde, ohne was noch vor unzehlige exempel derer, ſo dieſer unergründlichen höhle zu nahe gerathen, vorgebracht werden könten; ſind aber noch viel dieſem ſtrudel glücklich entgangen, ſo haben doch auf jener ſeite unzehliche ſchiffbruch leiden, und ihren untergang ſehen müſſen, da ruffet gleichſam ein ehmals nechſter favorite des Königs Philippi IV in Spanien, daß ihn neid und mißgunſt, nicht aber ſeine ſchuld, (welches ihn der König ſelbſt, in öffentlicher verſammlung bezeugete,) aus dem ſchooſſe ſeines Herrn geworffen; da würde gewiß der berühmte Marquis d' Ancre, Marſchall und höchſter Miniſter in Franckreich noch viel länger über die unbeſtändigkeit des hofglücks geſeufftzet haben, wann ihn das raſende unglück nicht in ſtücken hätte zuriſſen, jedoch der Pabſt Urbanus VIII, hat ihm eine grabſchrifft verfertiget, aus welcher wir ſeinen glücks-wechſel mit nicht geringen entſetzen erſehen können. Eheu ſpricht er: rerum vices! Gallicum Sejanum, regno propinquum, regi proximum, pœnitens aut fatigata fortuna deſtituit: Sehet doch den wechſel aller dinge! des königreichs Franckreich Sejanum, der nahe zur cron und dem Könige der näheſte war, hat das entweder über ſeine erhebung reue tragende, oder über ſeiner erhaltung ermüdete glück verlaſſen, und nach dem nur erwehnter Pabſt die art ſeines todes, daß er nehmlich von dem unbändigen pöbel in kleine

stücke

ſtücke zerſchnitten worden, erzehlet, ruffet er noch einmahl aus: Eheu quam diſsimili exitu clauditur aulicorum fabula! O rerum vices! O fata! Sehet doch das unterſchiedliche ende an, mit welcher die fabel der hof-leute geſchloſſen wird! o welchen veränderungen! o welchen ſchickſahlen ſind alle ſachen unterworffen. In dem mittel des vorigen ſeculi muſte der gröſte favorit des Königs in Engelland Wilhelmus Laud, auch wider den willen ſeines Herrn die unbeſtändigkeit des glücks mit verluſt ſeines kopffs erfahren, ungeachtet man doch kurtz vorher den König ſelbſt einen Cavalier dieſes mannes genennet; ob der ehemahls zu zeiten Friderici III. Königs in Dännemarck höchſte Miniſter, hernach aber auf der flucht, in einem ſchiffgen geſtorbene Uhlefeld an ſeinem unglück ſchuldig oder unſchuldig geweſen, weiß man bis dato nicht gewiß, wohl aber dieſes, daß er unter die exempel der unglückſeligen hof-leute zu zehlen. Ich muß abbrechen, denn die zahl dergleichen unglückſeligen iſt zu lang; die zeit aber viel zu kurtz noch mehr derſelben anzuführen, gnug daß auch einige wenige exempel die tragödien, ſo das unbeſtändige glück bey hofe agiret, ſattſam vor augen mahlen, und daß, wenn man um und neben ſich ſo viel verderben ſiehet, man auch deſto gerechtere furcht ſeiner bevorſtehenden eigenen gefahr gewinnet. Wann dieſes alles iener Frantzöſiſche Scribent, nur ein wenig betrachtet, ſo ſchlieſſet er ſeine meynung davon, wie ſeinen gantzen tractat

mit

mit einem ſchönen reim-weiſe geſetzten zeilen und ſpricht:

C' eſt ainſi que paſſe icy bas
Toute cette grandeur, que le monde révére
Et que du throne à la miſere,
Ou n' a ſouvent qu' a faire un pas;
Heureux, qui ſe fait peu conneſtre,
Et qui loin de la cour de Rois,
Se ſoûmet humblement aux loix,
Du divin autheur de ſon etre!
Heureux qui content de ſon ſort,
Scait coulet ſes jours ſans envie,
Et qui par une bonne vie
Se prépare en chretien, une tranquille mort.

Das heiſt:

So geht hie nieden das geſchick,
Der welt ſo pracht und hoheit weiſet,
Daß man vom thron ins elend reiſet,
Geſchicht offt nur im augenblick;
Wohl dem, der ſtets für ſich kan leben,
Verachtend aller höfe ſchätze
Nur einig folget dem geſetze,
Das ihm ſein Schöpffer hat gegeben,
Mit dem, womit ihn Gott beglückt,
Zufrieden iſt und ſeine zeiten
Hinbringet ohne neid und ſtreiten,
Der ſich ſtets als ein Chriſt zum tode macht geſchickt.

Ja dieſes bewegte ehedeſſen des Römiſchen Kayſers Hadriani Hof-Marſchall, daß er des hof-lebens überdrüßig, um erlaſſung bey dem Kayſer anhielte, die er auch erhalten, als er nun die übrige jahre ſeines lebens auf einem land-guth in der ſtille hingebracht, und endlich aus der welt ſcheiden ſolte, befahl er ihm eine ſolche grabſchrifft nachzuſetzen: Hie lieget Similis, der

zwar

zwar ſehr alt worden, jedoch nur ſieben jahr gelebet. Der kluge Hofman, ſchreibet über dieſe geſchichte ein unvergleichlicher Theologus, ſahe gar wohl, daß das leben der meiſten hof-leute zu voraus faſt für kein leben zu achten; denn ſie werden gleichſam von eines fremden ſeele beſeelet, von anderer willen, begierden und lüſten regieret, und leben wie ein vogel im kefich̄t, der ſeiner freyheit beraubet, zwar eſſen und trincken hat; dafür aber ſingen muß, wie ſein Herr will. Iſts denn nun alſo, wie iſts dann möglich noch einige höfe zu finden, woſelbſt man vor dieſer gefahr in etwas geſichert ſein leben glücklich hinbringen könne? Auf dieſe art wird mir des ſelig verſtorbenen Herrn Hof-Marſchalls ſeltene glückſeligkeit überaus ſchwer zu erweiſen ſeyn; denn er war ja auch unter der zahl der hof-leute, und brachte gleichfalls ſein leben am hofe zu. Iſts denn mit allen höfen alſo bewandt? das ſey ferne; denn wenn ein Joſeph ein glücklicher Hofman ſeyn ſoll, ſo muß ſich auch ſchon eines Pharaonis hof finden, der ihm darzu gelegenheit giebet; wenn ein Daniel die zahl glückſeliger hofleute vermehren ſoll, ſo muß auch ſchon ein Darius mit ſeinem hof vorhanden ſeyn, welcher ihn in dieſer ſtelle einſchreibet; und wann ein Hamann fallen, ein Mardochai aber ſteigen, und in dieſem ſtande bis an ſein ende ſich glücklich wiſſen ſoll, ſo fehlet es auch nicht an einem gnädigen und gerechten Ahasvero, der, wie er jenen ſtürtzen, alſo dieſen heben und erhalten kan:

Wer wolte aber auch zweiffeln, daß die noch heute bey tage ſtehende welt noch einige groſſen in ſich zehlen kônte, welche nach der Regenten regul eins ihrer vorgänger, ich meyne des Königs Davids, ihren hof reguliren und ihre diener glücklich machen kônten, auch durch beſtändige gnade würcklich machten? Es iſt zwar wahr, die exempel derſelben ſind noch wohl zu zehlen, unterdeſſen finden ſie ſich doch, und wie nicht alle ſchiffe, die die vorerwehnte enge durchfahrt paſſiren, nothwendig in einen der daſelbſt befindlichen beyden meer-ſtrudel gerathen, und ſich verunglücket ſehen müſten, ſondern verſtand und glück ſecundiret ja noch wohl einige, daß ſie, die mittel-ſtraſſe haltende, endlich mit vollem glück in einen ſich nach hie und da befindlichen ſichern hafen einlauffen, in demſelben feſten ancker werffen, und ſo lange es ihnen gefällig, daſelbſt ſicher und ohne gefahr, daß ſie ſturm und wind heraus treiben ſolte, wohnen können; ſo gelanget auch wohl ein oder der ander hof-mann in einen ſolchen hafen, an einen ſolchen hof, wo er weder ſeele noch leib, wenn er nur ſelbſt will, riſquiren darff, an welchen er niemahls dieſen gefährlichen und obgedachten beyden abgründen zu nahe geräth und ſeinen untergang in einem derſelben findet, ſondern er ſiehet ſein ſelbſt verlangendes glück ohne wancken, und kan auch noch am ende ſeines lebens einen gewiſſen zeugen abgeben, das glücke habe es wider ſeine gewohnheit getreu und beſtändig mit ihm gehalten; Er wiſſe nicht was

es

es ſey, wenn man urſach habe, über die unbeſtändigkeit ſeines Herrn zu klagen, auch neid, mißgunſt und verfolgung von anderen habe ihn niemahls ancker-loß machen, noch aus ſeinem erwünſchten hafen treiben können. Iſt nun ein ſchiff, welches an einen ſichern port gelanget, und welches ohne furcht in einem wohlverwahrten hafen wohnet, höchſt glücklich zu nennen; ey gewiß ein hof-mann, der hierin in ſeinem hof-leben gleiche fata hat, iſt um ſo viel glücklicher zu ſchätzen, je seltener es ſich alſo zuzutragen pfleget. Da nun dem in Gott ruhenden Herrn Hof-Marſchall es alſo glücklich ergangen, ſo habe ich auch nicht unrecht gethan, daß ich mir dieſes bey betrachtung ſeines denckwürdigen lebens-lauffs zu erwegen ausgeſetzet, und anlaß genommen, von der ſonderbahren glückſeligkeit deſſelben, ſo er vor vielen andern in dieſem ſtück genoſſen, und von derſelben unverrückten beſtändigkeit meine gedancken zu entdecken. Weißheit und klugheit, nebſt ſo vielen ungemeinen ſeine perſon und ſtand überaus zierenden qualitäten hatten ihn geſchickt genug gemachet, allen, auch den höchſten höfen der welt zu dienen; Allein alle und auch wohl die höchſten höfe der welt, ſind uns nicht allezeit zu unſerm glück, ſondern zum öfftern zu unſerm unglück fatal, und deßwegen hatte das ihm holde glück unſern Hochfürſtl. hof zu deſſen ſteten auffenthalt auserſehen, und dieſes ſchätzte er auch ſelbſt vor ſeine gröſte glückſeligkeit, an einen hof gekommen zu ſeyn, woſelbſt eine wahre

gottesfurcht, als der urſprung aller glückſelig-keit, nebſt allen andern tugenden ihre gezelte aufgeſchlagen, und von welchen ich gewiß allein zu reden gelegenheit gnug hätte, wo ich nicht lieber andern auch wohl fremden, ſo nur ein weniges von ihm gehöret und geſehen, die ausbreitung ſeines gebührenden lobes überlaſſen, als in den verdacht eines intereſſirten und partheyiſchen redners verfallen wolte. Hier wuſte er bey ſeinen dienſten von keiner dienſtbarkeit; denn wenn es wahr iſt, es iſt aber alſo, was der vortreffliche poet Claudianus von dem dienſte, ſo man frommen und gnädigen Fürſten leiſtet, rühmet, wenn er ſpricht: Fallitur egregio quisquis ſub Principe credit ſervitium, nulla libertas gratior exiſtit, quam ſub rege pio; der betrüget ſich, welcher unter einem gnädigen Fürſten ſich eine dienſtbarkeit einbildet, es kan keine angenehmere Freyheit gefunden werden, als einem gottesfürchtigen und frommen Herrn zu dienen; ſo hatte auch gewiß der ſelig-verſtorbene Herr Hof-Marſchall dieſes vor tauſend andern zu rühmen; denn alles, was ſeine dienſte erforderten, verrichtete er zum nutze ſeines Herrn, mit unbeſchreiblichen vergnügen, wohl bedenckende, daß ein nicht freywilliger, und aus eigener begierde herſtammender dienſt, welchen man ſeinen obern leiſtet, mehr eine ſclaverey als ein dienſt zu nennen, er durffte aber auch nicht der dienſtbarkeit der ſünden unterworffen ſeyn, wie viele diener, wollen ſie ſich anders in der gnade

ihres

ihres Herrn conſerviren, thun müſſen, ſondern weiln er hierinnen einen fürtrefflichen ſpiegel an dem ruhmwürdigſten exempel ſeines Herrn hatte, ſo konte er auch freyheit genug finden, ſeinem Gott nebſt, ja über ſeinen Herrn zu dienen, und was iſt das vor glückſeligkeit! nechſtem fand er auch gnädigſte erkäntniß ſeiner treuen dienſte in der Hochfürſtl. hulde und gnade ſeines Herrn, da Se. Hochfürſtl. Durchl. ihn nicht nur mit denen höchſten ehren-ſtellen ihres hofes begnadigten, ſondern auch an allen deſſen rathſchlägen und verrichtungen ein gnädiges gefallen trugen, und nachdem ſie, nach deſſen gnugſam bewährter treue, ein gnädigſtes concept von deſſen capacité gefaſſet, hielten ſie deſſen meiſtes vornehmen vor genehm, und er konte ſich glücklich ſchätzen, daß er ſeine heilſame vorſchläge allezeit nach wunſch exequiret; da hingegen ein diener höchſt unglücklich zu nennen, wenn er ungeachtet ſo vieler abgelegter proben ſeiner unterthänigſt getreuen dienſte ſehen muß, wie er zwar ein wort ſagen könne, es bliebe aber auch meiſtentheils bey denen worten, in der that aber erfolge nichts, und er habe nur ſeine treu gegebene rathſchläge in den wind geredet. So glücklich aber war er nicht nur eine zeitlang; denn was würde ihm das genützet haben, ſondern damit des weiſen Solonis ausſpruch auch an ihm erfüllet würde, quod nemo ante obitum ſit felix dicendus, ſo blieb er auch der gnade ſeines Herrn biß an ſein ſeliges ende unaufhörlich verſichert;

 denn

denn Se. Durchl. haben die gnädigſte conſideration vor ihm auch noch biß auf deſſen tod- und ſiech-bette erhalten, auch dieſelbe zu ſo unterſchiedenen mahlen öffentlich zur gnüge bezeuget, welches um ſo vielmehr zu verwundern, jemehr man bedencket, wie die meiſten hof-leute, wenn ſie der höchſte gott mit creutz und kranckheiten beleget, durch langwierige abweſenheit auch wohl in dem gemüth ihrer Herren abweſend werden können; alleine Se. Durchl. haben zur gnüge erwieſen, daß ſie durch dero beſtändige gnade auch die beſtändige glückſeligkeit des ſeligen Herrn Hof-Marſchalls durchaus weg haben befördern wollen, drum war auch nichts ſo ſtarck und mächtig, daß ihn derſelben hätte verluſtig machen können; alſo war er dieſer höchſt-gefährlichen höhle Charybdens höchſt glücklich entgangen. Er konte ſich aber auch glücklich nennen, daß er nicht der andern, in welcher neid und mißgunſt, mißgunſt und ambition, ambition und verfolgung, immer einen würbel nach dem andern erregen, zu nahe gerieth, welche ihm ſonſt ſein leben faſt eben ſo unglücklich hätte machen können; denn wie vorerwehnter geſchickter Poet ſpricht: Eſt aliquod meriti ſpatium, quod nulla furentis invidiæ menſura capit, die tugend finde noch allewege einen platz, woſelbſthin der wütende neid nicht gelangen könne, ſo fand er auch jederzeit ſo viel getreue freunde, welche ihm ſein glück lieber gönneten, als beneideten, und ſollte ſich nun und denn, welches

doch

doch mir nicht wiſſend, ein lüfftgen von derglei-
chen laſtern erhoben haben; denn nec Iupiter
omnibus placet, auch götter können es nicht al-
len recht machen, ſo würden ſie doch bey ihm
nicht mehr haben ausrichten können, als wie bey
einigen bäumen, welche von geringen winden
nur noch feſtere wurtzel faſſen. Von denen in-
ſulis fortunatis, von denen glückſeligen inſuln,
ſoll deßwegen die eine Canaria genennet werden
weil es in derſelben eine groſſe menge vieler hun-
de von ungemeiner gröſſe giebet, man hat aber
doch niemahls gehöret, daß ſie die einwohner ge-
freſſen haben ſolten, ſondern die einwohner blei-
ben noch immerhin einwohner der glückſeligen
inſuln. Und ſolten ſich bey dem glück des ſelig-
verſtorbenen auch dergleichen neid-hunde je zu-
weilen gefunden haben, ſo hat doch der augen-
ſchein gewieſen, daß ſie auch ihm nicht geſchadet,
ſondern nachdem er ſich immer mehr und mehr
bemühet in ſeines gnädigſten Herrn hoher gna-
de durch fleiß und treue zu befeſtigen, ſo hat es
ihm hierinn glücklich gelingen müſſen, er wohn-
te hieſelbſt ſicher wie in einem feſt verwahrten
hafen, kein ſturm, keine verfolgung, wo ſie ſich
ja an ihm gemacht hätten, würden ihn hieraus
haben treiben können, er hatte den ancker ſeiner
tugenden ſo feſt in das tieffe mehr der gnaden ſei-
nes Herrn geworffen, daß er allen winden, ſtür-
men und verfolgungen, getroſten muth zeigen,
und ſtandthaft trotzen konte. Gewiß ein recht
glücklicher hofmann, dem es alſo gehet! Kin-

der dieſer welt, wo ſie dieſes hören, werden davor halten, daß ohne ſtreit in einem dergleichen gewünſchten leben die höchſte glückſeligkeit eines menſchen beſtehe, ſie werden hierinn zu verbleiben, und ewig zu leben ihr innigſtes verlangen und wünſchen ſeyn laſſen, ja ſie werden gewiß den tod anfeinden, darum, daß er ſie in dieſer glückſeligkeit ſtöhren, und ihnen dieſelbe gäntzlich rauben könne; Allein erleuchtete augen des verſtändniſſes ſehen ein auch hierunter verborgenes glück gar wol; ihnen iſt mehr als zu wohl bewuſt, daß der tod eines gläubigen ſeine glückſeligkeit nicht kürtze, ſondern dieſelbe vielmehr in die ewige ewigkeit verlängere; ihnen iſt zur gnüge bekannt, daß, weil doch alle glückſeligkeit der welt, ſie ſey auch noch ſo köſtlich, irrdiſch, vielen ſchwachheiten und unvollkommenheiten unterworffen, noch eine weit vollkommnere ſey, zu welcher ſie durch einen ſeligen tod gelangen können. Da nun der ſelig-verſtorbene ſeinem Gott nicht minder als ſeinem Herrn jederzeit getreu, aufrichtig, und ſonder heucheley gedienet, ſo iſt auch der tod ſelbſt nicht mächtig gnung geweſen ihm ſeine glückſeligkeit zu unterbrechen, ſondern vielmehr ſeine irrdiſche und unvollkommene glückſeligkeit, nicht mit einigen auch nur leichten unglück, ſondern mit einer himmliſchen, vollkommenen und unausſprechlichen hohen glückſeligkeit zu verwechſeln. Ja der tod, welcher bey denen meiſten hof-leuten, nach jenes unvergleichlichen Theologi ausſpruch, der ärgſte

feind

feind und das höchſte unglück, weil er ihnen das eingebildet ſüſſeſte leben entziehet, hat ihn zu einer glückſeligkeit verholffen, aus welcher er allen ſolchen in der welt-glückſeligkeit erſoffenen menſchen getroſt die ſchönen worte des gelehrten Comenii zuruffen würde: Quid ad hæc hujus mundi admiratores. Ridebunt forſan delirum ſenem, a faſtigiis æſtimationis ſuæ ad infimas baſes exinanitionis ſui deſcendentem? Rideant ſi volupe eſt: cor meum etiam ridebit, effugiſſe tricas: inveni portum, ſors & fortuna valete! dixit poëta; ego: inveni Chriſtum, vos numina vana valete. Hier in der welt war obgedachter maſſen ſeine glückſeligkeit, es iſt wahr, ſehr groß, ſie reichet aber der ewigen glückſeligkeit, in welcher er dorten bey Gott lebet, bey weiten nicht das waſſer; hier hatte er das glück die geheimdeſten angelegenheiten ſeines Herrn zu erfahren, ihm waren die geheimniſſe ſeines Staats zur gnüge bekannt, jedoch um ſo viel iſt er jetzo glücklicher, um ſo viel einem höhern Herrn er jetzo dienet, deſſen ſonſt unerforſchliche geheimniſſe er jetzo mit verklärten und aufgedeckten angeſicht in dem allerſeligſten anſchauen zu betrachten und ſich daran unausſprechlich zu vergnügen fähig iſt. Ey welche glückſeligkeit iſts Gottes geheimniſſe zu wiſſen! hieſelbſt trug er zu ſeiner hohen würde ſeinen ihm von der gnädigen hand ſeines Fürſten überliefferten Marchalls ſtab, allein wir haben geſehen, daß dieſen der tod aus ſeinen händen reiſſen können, jetzo

aber träget er nicht eiuen zerbrechlichen Marchalls-ſtab, ſondern die immergrünendeu palmen vor dem ſtuhle des lammes, welche ihm kein tod noch leid aus den häuden reiſſen werden. Und nachdem auch Gott getreue dienſte, ſo man ſeinem obern mit redlicher verwaltung des ihrigen hienieden erweiſet, mit ewiger und ſeliger belohnung zu erſetzen verſprochen, ſo hat ihn auch Gott, da er über die einnahme ſeines Herrn getreu geweſen, nunmehro über viele geſetzet, er lebet dafür in ſeines Gottes freude, in der unveränderlichen gnade ſeines Gottes. Groſſer Herren gnade, wenn ſie auch noch ſo groß, und ſo lange ſie leben unveränderlich, wird doch nur von ſterblichen menſchen erwieſen, ſind die tod, wo bleibet denn offt ihrer diener glückſeligkeit; Gottes gnade aber währet über ihn in ewigkeit; denn er ſelbſt lebt in ewigkeit. Wäre deſſen der ſeel. Herr Hof-Marſchall nicht durch den glauben ſo gewiß verſichert geweſen, mein! wie hätte er dieſe glückſeligkeit, ſo er hienieden vor vielen tauſenden ſeines gleichen genoſſen, ſo frölich quittiren können; hätte ihn etwas auf der welt von ſeinem ſterben abhalten können, ſo würde es gewiß, nebſt der ungemeinen liebe zu denen wertheſten ſeinigen; die unterthänigſte devotion vor ſeinen gnädigſten Herrn, und die begierde ihm noch länger zu dienen, geweſen ſeyn, weil er ſich hierinn ſtets ſo glücklich gekennet; allein obangeregtes verlangen nach dem ewigen muſte ihm billig über alles in der welt gehen, weil er gewiß

wiß hoffete, dardurch bald zu einer weit höhern, vollkommenern und dauerhafftern glückſeligkeit zu gelangen. Nun er iſt darzu gelanget, und ſie, hochbetrübte leidtragende, können in erwegung deſſen den allerſüſſeſten troſt aus dem abſterben des ſel. verſtorbenen faſſen, haben ſie allezeit von der zeitlichen glückſeligkeit ihres gemahls und Herrn vaters vergnügſte part genommen, ey ſo mißgönnen ſie ihm doch den nunmehr erlangten höhern, ja den allerhöchſten grad ſeiner glückſeligkeit nicht, ſie können ja, wo ſie wollen, auch hieran ſeinen antheil nehmen, wenn ſie durch betrachtung ſeiner glückſeligkeit ſich ſchon zuvoraus vergnügen und bedencken, mit was unausſprechlicher freude ſie einander dereinſt in der allervollkommenſten glück⸗und ſeligkeit empfangen, und wie hier in der welt, alſo dort in denen glückſeligen wohnungen des Höchſten in gleicher und unzertheilter glückſeligkeit ſich mit einander letzen werden. Kan auch noch etwas irrdiſches dero troſt vermehren, was kans wohl beſſer ſeyn? als wenn ſie betrachten, daß Se. Hochfürſtl. Durchl. unſerer allerſeits gnädigſter Herr, nebſt der gantzen Hochfürſtl. gnädigſten herrſchafft, nicht nur im leben des ſeel. Herrn Hof⸗Marſchalls ihn und deſſen gantzes hauß mit beſtändiger hohen hulde und gnade beglücket, ſondern auch nach deſſen tode, zu vermehrung ſeiner zeitlichen glückſeligkeit, die unveränderliche continuation ihrer gnade öffentlich bezeigen und vor der gantzen verſammlung

an den tag legen wollen, mit was hoher gnade ſie dieſem ihren getreuen diener jederzeit zugethan geweſen. Daß auch gegenwärtigen, nach ſtand und würden, höchſt-hoch und werthgeſchätzten leichen-begleitern, dem ſel. verſtorbenen die letzte ehre zu erzeigen, und bis hieher in ſo anſehnlichem gefolge zu begleiten, beliebet, dieſes muß ja, weil es eine ſichere marque der freundſchafft und ergebenheit gegen den ſeel. verſtorbenen und deſſen hinterlaſſenes hauß iſt, auch nicht wenig zu ihrem troſt beytragen können. Jedoch warum recommendire ich dieſes letztere zu dero troſt, denn ſie haben mir ja ſelbſt deſſen bereits verſichert, indem ſie mir hohen und gütigen befehl ertheilet, ſowohl der ſämtlichen Hochfürſtl. gnädigſten Herrſchafft, als auch der ſämtlichen hochanſehnlichen verſammlung, vor dieſe gnade, affection, freundſchafft und willfährigkeit, unterthänigſten, gehorſamen, dienſt- und freundlichen danck abzuſtatten, welches ich auch hiermit im nahmen der höchſtbetrübten frau wittwe und ſämtlichen hochbetrübten leidtragenden gebührend abtragen will. Statte demnach im nahmen nur gedachter ſämtlichen höchſtbekümmerten leidtragenden Jhro Hochfürſtl. Durchl. insgeſamt unterthänigſten danck ab, daß ſie die gnade, ſo ſie dem ſel. verſtorbenen bis an ſeinen letzten athem erwieſen, auch nach deſſen tode noch ferner proſequiren und durch dero hochanſehnliche geſandſchafft vor aller welt öffentlich temoigniren wollen, und wie ſie dieſe gnade nicht wenig

nig in ihrem betrübniß aufgerichtet, ſie auch dieſes lebenslang als eine ihrer gröſten glückſeligkeiten erkennen und rühmen werden; alſo wünſchen ſie anbey ihre unterthänigſte devotion von grund ihrer ſeelen, daß der höchſte Gott Dero Hochfürſtl. hauſes hohe glückſeligkeit von tage zu tage mehr und mehr vergröſſern, und dero Hochfürſtl. poſterité als ein kennzeichen einer höchſtbeglückten Hochfürſtl. familie der gantzen welt bis ans ende derſelben ausſetzen wolle. Ihnen aber, reſpective höchſt-hoch- und werthgeſchätzte anweſende, ſagen die hochbetrübten anverwandten des ſel. Herrn Hof-Marſchalls nach ſtandes gebühr gehörigen danck, und verſichern, daß wie dero bereitwillige anweſenheit ihnen nicht geringen troſt zugefüget, alſo auch ſie eines jeglichen beſtändiges glück und wohlſeyn von hertzen wünſchen, auch keine gelegenheit werden vorbey gehen laſſen, in welcher ſie wiederum ihre dienſte, freundſchafft und willfährigkeit ihnen nach äuſerſter möglichkeit werden erweiſen können: Gott gebe nur, daß es in lauter frölichen, angenehmen und glücklichen begebenheiten geſchehen möge! Du aber, theurer cörper, fahre hin zu deiner glückſeligen ruhe. Ein unbeſtändiger Italiäner mag immerhin ſein gewöhnliches ſprichwort ſprechen, und ſelbiges mit der that erfüllen: Che l'occhio non vede, il cuore non duole: was die augen nicht ſehen, darum bekümmert ſich auch das hertz nicht; mit dir und uns aber mit nichten alſo. Du entfähreſt

uns

und zwar bald aus den augen, nimmermehr aber aus unſern hertzen und gedancken.

CXLI.

Trauer-rede, ſo bey beerdigung Herrn D. Johann Werlhofs Prof. Publ. Ord. zu Helmſtädt, auch Hoch-Fürſtlichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hof-Raths, von Herr D. Joſt Chriſtoph Böhmern, Eloqu. & Polit. Prof. Ord. daſelbſt, am 10 May 1711 abgelegt worden.

DA man die trauer-kleider in dieſem hauſe kaum abgeleget, und billig gehoffet, es würde, nach letzt ausgeſtandenem harten ungewitter, die ſonne der freuden inskünfftige ſcheinen: ſo hat der in ſeinen rathſchlüſſen verborgene GOtt ein anders und weit härters über daſſelbe verhänget, und ein unglück beut dem andern die hand. Es iſt etwa ein jahr verfloſſen, als das abſterben einer liebreichen mutter und großmutter bey denen jetzo leidtragenden thränen erweckte, nuumehro wird, durch einen gar zu frühzeitigen tod, mann und vater ihnen von der ſeite geriſſen. Auf deſſen verlangen ich vor nicht gar vielen monaten bey der damahls angeſtellten leichbegängniß die gewöhnliche lob- und trauer-rede hielte: eben demjenigen ſelbſt muß ich jetzo den letzten und traurigen dienſt der ehrerbietigen liebe und werthſchätzung leiſten und abſtatten: und es folget der ſchwieger-ſohn ſeiner ohnlängſt verſtorbenen ſchwieger-mutter in die ewigkeit bald nach. Gott hat dieſes hauß aufs neue und noch empfindlicher betrübet, und deſſen grund-ſäule über alles unſer vermuthen darnieder geriſſen.

riſſen. Der in ſo vielen wiſſenſchafften geübete, der arbeitſame, und unermüdete, der berühmte und tugendhaffte, der gelehrte Werlhoff iſt dahin. Es hat dem Herrn über leben und tod gefallen, den weiland hochedlen, veſt und hochgelahrten Herrn Johann Werlhoff, Hochfl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen wohlbeſtallten Hof-Rath, bey hieſiger Julius-univerſität Cod. Prof. Publ. Ord. der wohllöblichen juriſten-facultät hochverdientem Seniorem und Primarium, in ſeinen beſten jahren von dieſer welt abzufordern, und dadurch nicht allein deſſen hinterlaſſene liebe angehörige, ſondern auch die gantze academie, deren aufnahm und ruhm er nicht wenig befördert, in groſſe beſtürtzung zu ſetzen. Die vielen und herrlichen begäbniſſen, womit Gott den ſelig entſchlaffenen vor andern ausgezieret, verdienen billich, daß man dieſen verluſt nicht obenhin, und wie gemein, anſiehet. Wir verlieren an ihm ein groſſes; und wer nicht ein feind der tugend iſt, noch ſich ſelbſt übermäſſig liebet, und andern vorziehet, wird dieſes nicht läugnen können. Schon in einer zarten jugend haben ſich die zeichen einer feinen ſeele an ihm ſpüren laſſen, daraus man zur gnüge ſchlieſſen können, er würde ſeiner ohnedem wohl-angeſehenen familie, die ſo viel gelehrte männer der welt dargeſtellet, einen neuen glantz geben. Sein nunmehro auch ſeliger Herr oheim, da er in wohlgeſetzten lateiniſchen verſen ſeine innigliche freude über die damahlige geburth dieſes ſo angeneh-

men

men ſchweſter-ſohns bezeuget, hat von unſern in Gott ruhenden ſchon bey deſſen eintritt in dieſe welt, unter andern prophezeyet, daß er dermaleins dem vaterlande eine zierde, und ſeinem geſchlechte ein neues anſehen zu wege bringen würde. Beydes iſt zugetroffen, und was dieſer ſo wol ſinnreiche poet als glücklicher medicus von dem ſeligen Herrn Hof-Rath, wie er gebohren worden, zuvor geſaget, iſt überflüßig und im werck erfüllet. Seine natürliche, ihm angeerbte, neigung trieb ihn, auf diejenige ſtudien mit mehrerem fleiß, als von vielen geſchiehet, ſich zu legen, welche ſein ältervater mütterlicher ſeiten, an dieſem ort mit ſo groſſem ruhm ehemahls gelehret: ja welche ſein großvater und oheim, nebſt der wiſſenſchafft den wohlſtand und die geſundheit des menſchlichen cörpers beyzubehalten, in ſo groſſer vollenkommenheit verſtanden. Er fand darinn allhie die geſchickteſten lehrer, und muſte er nothwendig aus der anführung desjenigen, der bey ſeiner geburth ſo viel gutes von ihm zuvor gedeutet, gar groſſen nutzen ſchöpffen. Wie aber die rechts-gelahrtheit ſein haupt-zweck war, ſo hat er auch darin ſchon bey wenigem alter dermaſſen zugenommen, daß man ſich über die in ſolcher jugend ihm beywohnende fähigkeit zum höchſten verwundern müſſen. Solche ungemeine gaben konten nicht lange unbelohnet bleiben: ein feuer, ob es gleich unter der aſche lieget, wird bald erkannt: und bey der ſonſt groſſen menge derjenigen, die ſtudiren, ſind noch

alle-

allemahl viel zu wenige, die was hauptſächliches darinn gethan, und zu was groſſes können gebrauchet werden. Er begab ſich, nach zurück gelegten reiſen in ſein vaterland, zu dem haupte der in vorigen zeiten ſo hochangeſehenen Hanſee-ſtädte, und wie er daſelbſt ſeines glücks abzuwarten gedencket, wird er bey hieſiger univerſität zu einem lehrer der politiſchen wiſſenſchafften beſtellet. Er wird in der morgen-ſtunde ſeines alters beruffen, damit er ſeine völlige und noch blühende gemüths und leibes-kräffte zum dienſte dieſer univerſität anwende, die ihn erzogen, und woſelbſt er den grund zu ſeinem künfftigen glücke geleget. Er folget unmittelbahr in dem aufgetragenen amt dem unvergleichlichen Conring, und da er zu den füſſen dieſes theuren Gamalielis viele jahr geſeſſen, ſoll er nunmehro deſſen erledigte ſtelle bekleiden: und der diſcipel wird an ſeines ehemahligen lehrers ſtatt zum öffentlichen lehrer beruffen. Wie rühmlich er die zehn jahr über, da er dieſes amt verwaltet, demſelben vorgeſtanden, würde zu weitläufftig fallen, der länge nach zu erzehlen. Seine der anzahl nach nicht eben viele, doch mit groſſem fleiß ausgearbeitete und herrliche ſchrifften liegen am tage, und werden von verſtändigen hoch gehalten und geſuchet. Er erkannte, daß die wahre politique unter andern nicht ſowol in bücherſchreiben von dieſer wiſſenſchafft beſtehe, als in der kunſt zu leben, und jedermann ſtandes-mäſſig zu begegnen in einer klugen, vorſichtigen und

geſetzmäßigen auffühhrung, und daß man ſich in denen vorfallenden weltgeſchäfften geſchwinde und zum nutzen des gemeinen weſens zu finden wiſſe. Zu bedauren iſt es nur, daß er nicht alles, was er zumahl von dem zuſtande des heiligen Römiſchen Reichs Teutſcher nation zu ſchreiben angefangen, zu ende bringen und ausführen können. Zu wünſchen wäre es, daß er ſeine ſchöne anmerckungen über die bücher des Grotii von dem recht des krieges und friedens, die er faſt auswendig kunte, heraus zu geben und in ordnung zu bringen zeit gehabt hätte. Ja zu wünſchen wäre es, daß er lebenslang allein bey dieſen ſtudien hätte bleiben ſollen: er würde auch diejenigen, ſo darinn ſich vor andern in ſchrifften hervor gethan, weit übertroffen haben. Die göttliche vorſehung aber wolte, daß er die rechtsgelahrtheit, deren er ſich von jugend auf gewidmet, allhie lehren und deren aufnahm befördern ſolte. Wie angenehm er dieſelbe denen begierigen zuhörern vorgetragen: wie er aus gewiſſen in der geſunden vernunfft gegründeten lehrſätzen alles behauptet: wie er in erörterung und entſcheidung rechtsſtreitiger fragen, ſo gewiſſenhafftig und behutſam ſich erwieſen: wie er zumahl in criminal- und blut-ſachen, ſo viel müglich, immer den gelindeſten weg erwehlet: iſt annoch unter uns in friſchen andencken. Der ſelige Herr Hof-Rath war ein mann, der mehr als einerley gelernet; und was er wuſte, wuſte er aus dem grunde. In einer ſache berühmt zu ſeyn,

ſeyn, iſt lobenswürdig, aber in vielen, iſt weit mehr: von ſeiner groſſen und gründlichen gelehrſamkeit zeügen ſeine ſchrifften, auch noch nach ſeinem tode: und wie beleſen er war, ſiehet man daraus zur gnüge. Er bezog ſich nicht obenhin auf ſo viele und herrliche bücher, ſondern die er ſelbſt fleißig geleſen und ſorgfältig nachgeſchlagen. Sollten ſeine rechts-ſprüche, zumahl in eheſachen hoher perſonen, zum vorſchein kommen, würden auch dieſe überall beyfall finden. Er war nicht allein ein guter juriſt, ſondern noch überdem in ſo vielen andern annehmlichen wiſſenſchafften wolgeübet. Seine in wolgeſetzten lateiniſchen verſen vor einigen jahren öffentlich gehaltene lob-rede, iſt ein werck, dergleichen dieſe univerſität in dieſer art wenig geſehen, auch um ſo vielmehr zu loben, weil er die poeſie nicht als ſein haupt-ſtudium, ſondern neben-werck bey müßigen ſtunden zur gemüths = ergötzlichkeit gebrauchte. Er nahm ſich ſo gar die zeit, die bücher der alten väter der chriſtlichen kirche zu leſen, und die koſtbahreſten editionen davon ſich anzuſchaffen, und ließ nichts zurücke was zur erläuterung der göttlichen und weltlichen rechte nur immer dienen konte. Wie arbeitſam der ſelige mann jederzeit geweſen, iſt uns allen bekandt. Sein gröſſeſtes und eintziges vergnügen fand er bey ſeinen büchern, und war er zu dem academiſchen leben wie gebohren und von natur gewidmet. Gelehrt ſeyn, und vielerley wiſſen, iſt löblich, aber dabey chriſtlich und tu-

gendhafft ſich erweiſen, iſt weit höher, und an dem ſeligen Herrn Hof-Rath finden wir beydes. Sein höffliches und freundliches bezeigen gegen jedermann, ſein wohlgeführter wandel, aufrichtiges begegnen, kluge vorſichtigkeit, rechtſchaffene gottesfurcht ohne heucheley und verſtellung, will ich nicht weitläufftig berühren: und derjenige verlanget nach ſeinem tode nicht übermäßig gelobet zu ſeyn, der in ſeinem leben eitlen ruhm nicht geſuchet, ſondern auf das untriegliche beſte zeugniß eines guten gewiſſens ſich vernehmlich gegründet. Einem jeden das ſeine gönnen was ihm Gott giebet, niemanden übele dienſte thun, über anderer leute unglück ſich nicht freuen: das gute nicht allein ſagen, ſondern auch thun, keinen böſen und falſchen argwohn hegen: der gnade bey den groſſen des landes zu keines menſchen unterdrückung und verkleinerung ſich gebrauchen: auf eines andern wohlſtand und glück nicht neidiſch ſeyn, das böſe aus furcht oder haß gegen jemanden nicht gut heiſſen, noch entſchuldigen, über recht und gerechtigkeit freymüthig halten: diß ſind ſolche tugenden, die an dem ſeligen Herrn Hof-Rath, an dieſem prieſter der gerechtigkeit hervorgeleuchtet. Sein umgang war angenehm und leutſelig, und er kunte durch einen unſchuldigen und ohne anzüglichkeit ſinnreichen ſchertz die geſellſchafft aufmunthern. Nur iſt es zu beklagen, daß wir ſeiner ſo bald entbehren müſſen. Was ſind ein und funffzig jahr vor einen mann von ſo gründlicher und verſchiedener

gelehr-

gelehrſamkeit? Dieſer ſtern, ſo der Julius-univerſität bisher geleuchtet, und auch bey auswärtigen dieſelbe bekannt gemacht, iſt, ach leider! zu früh untergangen. Diß helle licht, indem es andern geſchienen, hat ſich vor der zeit verzehret. Sein unabläßiges ſtudiren, das viele ſitzen und nachdencken, hat die kräffte geſchwächet und endlich das leben verkürtzet. Er hielt vor wenig wochen, eben an ſeinem geburhts-tage, bey damahls angeſtellter promotion, nach der ihm beywohnenden beredſamkeit, eine kurtze, doch wohlgefaßte rede, obgleich mit etwas matterer und ſchwacher ſtimme, als er ſonſt gewohnt, und hat damit öffentlich in unſerm Juleo, wiewohl unwiſſend, von uns allen abſchied genommen: wir werden ihn in dieſer welt nicht wieder ſehen. Es iſt dieſes ein harter riß, den die hand des Herrn bey dieſer univerſität abermahls gethan, und von denen, ſo vor ungefähr zwölff jahren, einer nicht gar langen zeit, in dieſem collegio ſtunden, iſt kaum der dritte theil mehr darinnen übrig. Wir verlieren an dem ſeligen Herrn Hof-Rath gar ein groſſes, und die hochbekümmerte frau wittwe nebſt den lieben ihrigen verlieret das meiſte. Sie wird ihrer crone, die wohlgerathenen kinder ihres hauptes beraubet: diejenigen, welche Gott, die natur, und die geſetze ſo genau verbunden, werden getrennet: was dieſes vor ein ſchmertz, iſt leichter in gedancken zu begreiffen, als mit worten auszudrücken. Doch wir wollen mit mehren klagen weder die

liebe

liebe der göttlichen verſehung wider uns reitzen, noch die wunden des ohnedem gnug betrübten trauer-hauſes weiter aufreiſſen. Es werden die ſämtlich leidtragende bedencken, daß Gottes heiliger rathſchluß auch in ſolchen dingen, der ſeinigen wahres beſtes, ſo wol deren, die im leben hinterblieben, als die da ſterben, allezeit in ſich begreiffe. Der ſelige Herr Hof-Rath iſt zu der vollenkommenſten glückſeligkeit gedien, ſeinem herannahenden ende hat er mit den glaubens-vollen worten: Ich ruhe ſanfft in den wunden Chriſti, freudig entgegen geſehen: und iſt er nunmehro vor Gottes thron, bey der unzehlbaren menge der auserwehlten. Wie ſich nun hiedurch die hinterlaſſene bey dieſem ihren ſchweren trauer-ſtande billich aufrichten, ſo gereichet zu ihrer mehreren befriedigung, daß die durchläuchtigſte hohe Herrſchafften mit des ſeligen Herrn Hof-Raths verrichtungen nicht allein jederzeit in gnaden zu frieden geweſen: ſondern auch nach ſeinem abſterben ein gar gnädiges urtheil von ihm gefället, und anjetzo durch dero Herrn Abgeſandten dem erblaßten cörper das letzte geleit bis an ſeiner ruhe-cammer geben zu laſſen, gnädigſt geruhen wollen. Es erkennen die ſämtlichen leidtragende dieſe Hochfürſtliche gnade mit unterthänigſtem danck, empfehlen ſich deroſelben in tieffſter demuth, und bitten Gott, daß er beyderſeits Durchläuchtigkeiten bey noch langem leben, beſtändiger geſundheit und allen hohen gedeilichkeiten erhalten, auch dero Durch-

läuch-

läuchtiges hauß mit allem ferneren ſegen und glück, zur ſicherheit und beſten des ſeines glorwürdigſten Ober⸗haupts anjetzo beraubten Teutſchlandes, in groſſer vollkommenheit erfüllen möge. So ergehet auch an meine allerſeits hochgeehrte Herren der mehr erwehnten leidtragenden gehorſame ſchuldigſte danckſagung, daß ſie ihrem ſelig entſchlaffenen die letzte ehre erwieſen, und dadurch die ſonderbahre hochachtung auch nach ſeinem tode zu erkennen geben wollen, die ſie vor ihm in ſeinem leben gehabt. Sie wünſchen, daß Gott dieſelbe vor ſchmertzlichen zufällen lange, und vor allen widrigen begebenheiten stets bewahren, auch auf alle ſelbſt verlangende weiſe dero vergnüglich, und glückſeligkeit immer gröſſer und vollenkommener machen wolle. Wir laſſen die gebeine des theuren Werlhoffs in frieden ruhen, ſein andencken bleibet bey uns in ſegen: die Julius⸗univerſität wird ſeinen nahmen unter diejenigen ſetzen, welchen ſie die beyhaltung und vermehrung ihres wohlerworbenen alten ruhms vornehmlich mit zu dancken: und die ſpäte nachwelt wird geſtehen müſſen, daß er einer der gelehrteſten und geſchickteſten männer ſeiner zeit geweſen.

CXLI.

Abdanckungs⸗rede bey beerdigung des Königl. Polniſ. und Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober⸗Hof⸗Marſchalls, Herrn Auguſt Ferdinands, des Heiligen Römiſchen Reichs Graſens von Pflug, gehalten von Herrn Gottlob von Leipziger, Königlichen Pohlniſchen und Chur⸗Sächſiſchen Hof⸗ und Juſtitien⸗Rath, den 9 May 1717.

EIn eiteles nichts iſt das gantze weſen der irrdiſchen geſchöpffe, und wer von dieſer mühſeligen zeitlichkeit redet, redet von nichts, als einer beſtändigen unbeſtändigkeit. Eine veränderung folget auf die andere, und eine vergänglichkeit iſt verknüpffet mit der andern, was heute etwas, iſt morgen nichts. Und ſo gehet es in der welt überhaupt, inſonderheit aber geben die veränderlichen begebenheiten (welche man an groſſer Herren Höfe verſpühret) hiervon zwar öfftere, jedoch gar traurige, merckmahle. Groſſen Königen und Fürſten iſt von dem Höchſten ſelbſt die genaue vorſorge aufgetragen, das beſtändige wohl und den unverrückten flor dero höfe zu erhalten; alleine was vor veränderung verurſachet nicht die austheilung dero gnade, oder ungnade? In was vor nichtige zerrüttungen wird nicht alles durch einen unvermutheteten tod geſetzet? und da dieſe, als die mächtigſten, der unbeſtändigkeit und veränderung unterworffen, was iſt zu verwundern, daß diejenigen, welchen ſie nur einen theil dero macht aufgetragen, denen würcklichen empfindungen der vergänglichkeit zu entgehen, noch ſo viel unvermögender ſind? Da iſt des einen glück des andern unglück, des einen untergang des andern aufgang, der eine ſtirbet, und der andere fänget an zu leben. Unbetrügliche merckmahle einer gewiſſen unbeſtändigkeit. Allerſeits hochgeneigteſte anweſende, nicht vom leben, ſondern vom ſterben, ſoll auch ich jetzo reden. Wolte

Gott,

Gott, ich ſolte ſchweigen! Allein je mehr durch den tödtlichen, jedoch höchſt ſeligen hintritt, des hochwürdigen, hochgebohrnen Herrn, Herrn Auguſt Ferdinand, des H. Röm. Reichs Graf Pflugens, auf Cobritz, Tieffenau und Goriſch, ꝛc. unſere gemüther in beſtürtzung, die gedancken in traurigkeit, und unſere worte in ein ächtzendes wehklagen geſetzet worden; je weniger iſt die uns hierzu bewegende urſach, nehmlich deſſen geführter tugend-wandel, zu verſchweigen. Wer von dem unterſten ſtamme eines baumes deſſen höheſte gipffel erſteigen will, muß mit unveränderter ſtärcke, unverdroſſenem fleiſſe, und unveränderlicher beſtändigkeit, fort arbeiten. Nicht weniger hat der hochſeligſte Herr Ober-Hof-Marſchall, zu ſeinem unſterblichen nachruhm gethan. Denn da er von der unterſten ſtaffel bey hofe ſein glück angefangen, hat er durch fleißige application, darſtreckung, ſo wohl derer leibes- als gemüths-kräffte, und durch eine beſtändige ſtandhafftigkeit es dahin gebracht daß er die höchſten ſtaffeln der ehren-ämter erſtiegen. Nicht ein blindes glück, welches wider vermuthen, dieſes oder jenen in die höhe treibet, ſondern ein groſſer König, welcher, ſo gut er ſeiner diener meriten kennet, ſo wohl weiß er ſie auch zu belohnen, iſt es, ſo ihn darzu erhaben, und biß an das, von dem Höchſten geſetzte lebens-ziel in hohen und unverrückten gnaden dabey erhalten. Ein immerwährendes denckmahl einer wohlbelohnten beſtändigkeit,

wornach zwar viele ſtreben, die wenigſten aber es erlangen. Es war der hochſeligſte Herr Ober-Hof-Marſchall der oberſte am Hofe. Alleine dieſes war ihm nicht genung, ſondern er bemühete ſich auch allen andern, denen er vorgeſetzet, durch einen tugendhafften lebens-wandel vorzugehen. Edle bemühung, welche uns zu einer ſtetigen nachahmung anreitzen ſoll und wird. Die tugenden ſtellten bey dem hochſeligſten etwas auſſerordentliches vor, und waren doch alle nach der beſten ordnung eingerichtet. Von aller unordnung war er ein abgeſagter feind, und führte zu einer beſtändigen maxime, daß ohne ordnung nichts in der welt, es ſey auch im übrigen noch ſehr nach denen regeln der klugheit eingerichtet, beſtehen könne. Treue und verſchwiegenheit waren gleichſam zwey ſäulen, womit er ſeines Königs gnade unterſtützte und befeſtigte. Die grund-veſte aber aller ſeiner rathſchläge war Gottes ehre, des Königs wahrhafftes intereſſe, und derer unterthanen beſtändige wohlfahrt; alle andere hielte er auf einen falſchen grund gebauet, welche durch den geringſten wind könten über den hauffen geworffen werden. Und dieſe ſind eben die wahrhafften urſachen, welche dem hochſeligen Herrn Ober-Hof-Marſchall wider die unbeſtändigkeit, die bey höfen jezuweilen durch eine neidiſche mißgunſt erwecket wird, beſtändigen ſchutz geleiſtet. Die zuneigung des hochſeligen zu ſeinen anverwandten und freunden, war unverän-

der-

derlich und aufrichtig, und wenn mir erlaubet, eine ſchmertzhaffte wunde zu rühren, ſo muß ich ſagen, daß die liebe zu der höchſt betrübten hinterlaſſenen Frau wittben hertzlich, vollkommen und beſtändig war. Aber, ach! alles iſt nunmehro unbeſtändig, verändert und zernichtet worden. Ein groſſer König klaget den verluſt eines treuen Miniſters. Der hof betrübet ſich über den tödtlichen hintritt ihres tugendhafften vorgeſetzten. Die freunde beſeufftzen den tod ihres getreuen rathgebers. Die nahen anverwandten betrauren mit ächtzen die entfernung ihres geliebteſten bruders, ihres ſicheren ſchutzes und vollkommenen troſtes. Einer hertzgeliebten, aber nunmehro ſchmertzlich betrübten gemahlin augen ſind zu thränen-quellen worden, ihr hertz, ſo mit des hochſeligen hertzen ſo feſte verbunden, kan die trennung nicht überwinden, und will ihr vor jammer zerbrechen. Betrübter jammer, ſchmertzhaffte trennung, traurens würdige veränderung! und je gröſſer der verluſt, je gröſſer auch die betrübniß. Zu läugnen iſt es nicht, daß dieſe gemüths-bewegung unſerm menſchlichen und natürlichen weſen gar gemäß: allein wenn ihr nicht maaß und ziel geſetzet wird, ſo iſt ſie ihm auch gantz zuwider. Denn ſo lange man derſelben nachhänget, ſo lange iſt man um die beruhigung ſeiner ſelbſt umſonſt bemühet. Ein offtmahls gutes kraut, wann es zu weit um ſich greiffen, und die krafft des erdbodens allzu ſehr an ſich ziehen will, wird ausgeriſſen und vertilget.

get. Die traurigkeit, ſo ſie allzu weit wurtzel faſſet, muß ausgetilget, und die dadurch beunruhigten gemüther wieder in ruhe geſetzet werden. Der ſeligſte Herr Ober-Hof-Marſchall ruhet nun wohl, er iſt aller unruhe entriſſen, ſeine zeitliche beſtändigkeit iſt mit einer ewigwährenden beſtändigkeit verwechſelt, und ſein durchgehends aufrichtiger dienſt mit einem verklährten dienſte beehret worden. Wer wolte demnach dieſe höchſt-beglückte beehrung, den ſeligſten wechſel, und die allergewünſchteſte ruhe dem hochſeligen mißgönnen, und in deſſen erwegung einer allzu groſſen traurigkeit nicht ziel und maße ſetzen? Die höchſte betrübte hinterlaſſene Frau wittwe, hat nach dero beywohnenden verſtande ſich ſelbſt wohl vorzuſtellen, daß je näher ihr der verluſt, und je mehr er ihr traurigkeit erwecket, je mehr hat ſie zu kämpffen, daß ſie dieſe bewegung überwinde. Widrige fälle ſchlagen nur niedrige und wehmüthige hertzen darnieder; allein der ſtandhafften und beſtändigen muth erheben ſie. Ein gleichmäßiges werden die Frau Ober-Hof-Marſchallin thun, und wohl erwegen, daß nicht durch thränen und klagen, ſondern durch einen Gott und ſich ſelbſt gelaſſenen muth, ein betrübtes hertz wieder könne erfreuet werden. Die hochbetrübten ſämtlichen leidtragenden und anverwandten können, bey dieſem von dem Höchſten ihnen zugeſchickten trauer-falle, keinen kräfftigeren troſt finden, als wenn ſie dieſem unglücke, die beſtändigkeit entgegen

gegen ſetzen, dieſe wird ihnen das ſchwere creutz erleichtern, und gar wohl erkennen machen, daß alles unbeſtändig in der welt, alles veränderlich, alles vergänglich, und am ende alles ein eitles nichts. Sie haben hiernechſt noch die tröſtliche hoffnung, daß ſie zwar in dieſer vergänglichkeit von dem hochſeligen mit groſſen leiden geſchieden, dorten aber in der unvergänglichkeit, mit ihm in der gröſten freude wieder werden vereiniget werden. Allerſeits nach ſtandes- und würden-gebühr hochgeneigteſte und hochgeehrteſte anweſende, daß auch dieſelben dem hochſeligſten Herrn Ober-Hof-Marſchall nach dem tode die letzte ehre erweiſen, und durch die gütige erſcheinung bezeugen wollen, daß dero freundſchafft noch beſtändigſt, dienet denen hochbetrübteſten leidtragenden zu einer gleichmäßigen aufrichtung ihrer durch traurigkeit niedergeſchlagenen gemüther, ſie erkennen es mit allem gehorſamſten danck, und leben anbey der gewiſſen zuverſicht, daß dieſes nicht das letzte merckmahl dero unveränderlichen zuneigung ſeyn, ſondern daß ſie ihnen vielmehr künfftighin beſtändige proben hiervon geben werden, wünſchen auch nichts mehr, als bey allen andern, jedoch fröhlichern gelegenheiten, ihre erkentlichkeit dafür zu bezeugen, vermögend zu ſeyn.

CXLIII.

Lob- und trauer-rede, ſo bey dem leichen-begängniß der Printzeßin Louyſe Amalie zu Sachſen-Saalfeld, von Friedrich Willhelm von Eiſenfeld, Fürſtliche Sächſiſche

Regie-

Regierungs-Rath am 19. Septemb. an. 1713. gehalten worden.

Wenn man über ſich hoher perſonen thränen, um und neben ſich allgemeine thränen flieſſen ſiehet, ſo iſt leicht zu erachten, wie demjenigen zu muthe ſeyn müſſe, der darunter redend aufzutreten befehliget worden, und kein wunder, wenn an ſtatt der worte nichts als zähren folgeten. Nil video, nil audio, nil habeo, præter lacrymas & ſuſpiria, möchte ich wohl, mit etwas vermehrten worten, dem groſſen kirchen-lehrer und Mäyländiſchen biſchoff Ambroſio nachſprechen: Ich ſehe, ich höre, ich habe nichts, als thränen und ſeufftzen! Die urſach deſſen iſt uns allen, leyder! mehr als zu viel bekannt, ſintemahl die bißher verfloſſene zeit die betrübniß noch nicht vermindert, oder die weinenden augen völlig abgetrucknet, welche der unvermuthete, und, wenn menſchliche ſchwachheit reden darff, allzufrühzeitige hintritt, der weyland durchlauchtigſten Fürſtin, Printzeßin Louiſen Aemilien, Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, ꝛc. unſerer im leben geweſenen gnädigſten Printzeſſin, durchgehends erreget hat. Ach! es iſt ja an dem, eine von den ſchönſten und tugendhaffteſten und dahero lieb- und lobens-würdigſten Fürſtinnen, unſers ſeculi, iſt mit ihrer Durchl. der welt durch den zeitlichen tod entzogen worden. Allermaſſen, ſo preißwürdig dero hohe ankunfft, ſo ruhmwürdig war ihre perſon und lebens-

lebens-wandel. Es erkennet und verehret ja das gantze Europa das durchlåuchtigſte Sachſen- und Hochgråfliche Waldeckiſche Hauß, und man darff nur ſagen, daß aus einer zwiſchen dieſen hőchſt- und hochlőblichen helden-geſchlechtern, getroffenen verbindung, unſere hőchſt-ſeligſte Printzeſſin entſproſſen, ſo iſt ſchon jedweder überzeuget, daß von ſolchen welt-berůhmten ſtåmmen, auch ein vortrefflicher zweig herfür kommen, und mit dem hohen geblůth, zugleich die hohen tugenden und Fürſten-måßige eigenſchafften, angeerbet beſitzen můſſen. Sothane wohlgegrůndete vermuthung, ward auch wůrcklich durch die that und wahrheit beſtåtiget. Iſt es erlaubet, unſre unvergleichliche Printzeßin uns in gedancken vorzuſtellen, ſo finden wir, daß alles an derſelben lob-wůrdig, genennet zu werden verdienete. Lob-wůrdig war die von GOtt verliehene ſchőne geſtalt, wovon deſto weniger worte zu machen nőthig, als gewiß iſt, daß niemand unter den anweſenden ſeyn werde, der unſre durchlauchtigſte Printzeßin geſehen, dem nicht dieſelbe gleichſam vor augen ſchweben, und ihr ſo ſchőn- als majeſtåtiſches anſehen in friſchem gedåchtniß ſeyn ſollte. Ihr bildniß iſt annoch in unſerer aller hertzen feſt genug eingedrucket, und die hinterbliebene portraits zeigen zum wenigſten noch den ſchatten, der an dem original ſtrahlenden und in ihrem angeſicht verſammmleten ſchőnheiten, darzu man ſchreiben konte, die worte Claudiani; Laudaret faciem livor quoque,

que. Der neid ſelbſt müſſe dieſes geſichte loben! In dieſem ſchönen hauſe aber wohnete ein noch viel ſchönerer gaſt, die holdſelige glieder beſeelete, ein recht edeler geiſt. Geſchiehet es nach ausſpruch eines gelehrten ausländers nur par miracle, daß le beau & le bon ſich in einer perſon zugleich befinden, ſo muß man bekennen, daß dieſes wunder-werck, das äuſſerliche ſchöne und innerliche gute, bey unſerer höchſt-ſeligſten Printzeßin in gleichem grad vereinbahret angetroffen wurde. Hier erſchiene recht: Gratior pulchro veniens de corpore virtus. Die aus einem ſchönen leibe doppelt angenehm herfür leuchtende tugend. Lobens-würdig war ihr chriſtlich und fürſtlich-geſinnetes gemüthe. Die fähigkeit ihres verſtandes und krafft des gedächtniſſes, erwieſen ſich zuförderſt in erlernung der haupt-ſtücke chriſtlicher lehre, fürnehmſten pſalmen und ſprüche der heiligen ſchrifft, andächtiger gebete und troſtreicher geſänge, woran ſie ihre höchſte luſt und vergnügen fanden. Vornehmlich in gründlicher erkäntniß der wahren religion; darvon ſie vor dem erſtmahligen heil. communions-actu ein herrliches glaubens-bekäntniß abgeleget: Nechſt dieſem auch in begreiffung anderer anſtändigen wiſſenſchafften der Frantzöſiſchen ſprache, Genealogie, Hiſtorie, Geographie, Arithmetic, und alles desjenigen, was eine Printzeßin ihres ſtandes und alters, qualificirt machen kan. Lobens-würdig waren unſerer hochſeligſten Printzeßin ſitten und geberden,

herden, als welche von der modeſtie und humanität dergeſtalt temperiret waren, daß ſelbige zugleich ernſthafftig und obligeant heraus kamen, und dadurch, wie auch die wohl-laſſende art, deren ſie ſich in allen ihren verrichtungen zu bedienen wuſten, bey männiglichen nebſt einer hochachtenden liebe, eine tieffe ehrerbietung verurſacheten. Lobens-würdig waren endlich vor allen, die unſerer, nunmehro himmliſchen Printzeßin, beywohnende tugenden. Lobens-würdig dero gantz ungemeine gottesfurcht, hertzliche liebe ſein heiliges wort zu hören und zu leſen, eifer zum gebete, welches wegen keiner luſtbarkeit, oder ermüdung jemahls unterlaſſen worden, ja deren ſich (o ein ſeltenes exempel!) von ihnen ſelbſt aufgeſetzte gefunden. Ihre ergebenheit in Gottes willen, gelaſſenheit in allen zufällen, lebendiges vertrauen, hoffnung und glauben, ꝛc. davon ihr erwehltes ſymbolum ein gewiſſes zeugniß giebet: Qui craint Dieu, ſort de tout. Wer Gott fürchtet, kan aus allem kommen. Lobens-würdig war der höchſt-ſeligſten Printzeßin kindlicher gehorſam gegen Dero hochfürſtlichen Herrn vater, unſern durchläuchtigſten Hertzog; ihre ſchweſterliche, aufrichtige, unzertrennliche liebe, gegen die Hochfürſtlichen geſchwiſter, unſre gnädigſte Printzen, Fürſtin und Printzeßinnen. Lobens-würdig die gnade und gütigkeit, ſo unſre leutſeligſte Printzeßin denjenigen, ſo um ſie waren, und dieſelbe zu bedienen das glück und ehre hatten, jederzeit

zu erzeigen pflegte, und wer iſt, der auftreten und ſagen könte, nur gehöret zu haben, daß dieſe gütigſte ſeele jemanden jemahl beleidiget hätte? Lobens-würdig ihre in wenigen aber ſtets vernünfftigen reden, ſich äuſſernde klugheit; ihr von allem hochmuth gantz entfernter und dabey verträglicher ſinn; ihre genugſame zufriedenheit, ihre perſonen von ſolchem ſtand und jahren ſonſt ſelten gewöhnliche luſt, rathlich und ſparſam mit dem ihrigen umzugehen, welches aber ſich nicht ſo weit erſtreckte, daß ſie nicht auch gutthätig und freygebig gegen bedürfftige hätten ſeyn ſollen. Die zeit würde zu kurtz fallen, alle lobens-würdige tugenden und qualitäten, unſrer nie genug zu lobenden Printzeßin anzuführen, nur dieſes iſt noch zu gedencken, daß, ſo gebräuchlich es iſt verſtorbene zu loben, ſo gemein es iſt, daß ſchmeichelungen mit unter lauffen, ſo wahrhafftig iſt hingegen das viel zu wenige lob, ſo wir unſerer im leben allezeit die wahrheit liebenden Printzeßin zu geben vermögen. Philippus II, König in Spanien, nennte ſeine infantin Iſabellen, einen ſpiegel ſeiner augen, darinn er jedesmahl ſein vergnügen erblickete. Unſre höchſtſeligſte Printzeßin Louiſe Aemilie waren, ach leyder! ſie waren ihres durchlauchtigſten Herrn vaters augen-luſt und hertzens-vergnügung, ihrer hochfürſtlichen geſchwiſter freude, der hohen verwandſchafft glantz, des hofes licht, des landes luſt; ihres geſchlechtes crone, ihres ſtandes zierde, Sachſen-landes ruhm; ein ſpiegel der

ſchön-

ſchönheit, ein tempel der jugend, ein geſchencke des himmels, ein kleinod der welt! ihr lob-ruff war allbereit in Teutſchland ſo erſchollen, daß vielleicht manche provintz ſchon gewünſchet und verhoffet dieſen ſchatz und eine ſo tugend-volle landes-mutter zu bekommen. Allein hier muß man mit jenem oratore ausruffen: O fallaces hominum ſpes! O vota eventu deſtituta! O fehlgeſchlagene hoffnung! o unerfüllt gebliebene wünſche. Denn ſo lieb- und lobens-würdig unſrer durchlauchtigſten Printzeßin Louiſe leben, ſo bedaurungs- ſo thränen-würdig iſt derſelben unverſehener abſchied. Hochbetrübtes Saalfeld! du dachteſt wohl nicht, als du vor wenig wochen deinen theureſten landes-vater, ſamt deſſelben ſämtlichen fürſtlichen Printzen und Printzeßinnen, und darunter die ſo offt, aber nie ohne wehmuth, genennte Printzeßin Louiſe Amalie, an einem ſchönen klaren tage, durch deine gaſſen ziehen ſaheſt, und mit unzehlichen glück-wünſchen begleiteteſt, auch dich ſchon zum voraus auf eine freudige bewillkommung bey glücklicher wiederkunfft gefaſſet macheteſt, ꝛc. daß du in ſo kurtzer zeit darauf, in einer danckeln nacht, auf einen ſchwartzen trauer-wagen, deine ſchöne, qualificirte, tugendhaffte Printzeßin, mit hundert tauſend thränen empfangen ſolteſt. Ach fataler Auguſt! der du ſonſt vor den übrigen monaten, deinem nahmen nach, der vermehrer unſers Hochfürſtlichen hauſes und fröhlichkeit geweſen biſt, muſt du uns nun

zum trauer- und wie der geburths-alſo auch der ſterbe- monat unſerer vortrefflichen Printzeſſin und dein 24ſter tag, worauf man dero geburths-feſt zu begehen pflegte, zum beyſetzungs-tage werden? Ach! war denn das ſehnliche verlangen nach Coburg, welches die höchſt-seligſte Printzeßin geraume zeit von ſich ſpühren ließ, etwan ein præſagium, oder vorher wiſſenſchafft, daß ſie daſelbſt dero geheiligte ſeele, ihrem allmächtigen Schöpffer wieder überlieffern ſollten? Ach war es denn möglich, da unſre Printzeſſin eben am lebhaffteſten, ſchönſten, friſcheſten und geſundeſten ausſahen, und gleichſam vollkommen ausgeblühet waren, daß der tod ſo nahe und faſt auf dem fuſſe folgete? Dürffen wir nach menſchlicher einfalt raiſoniren, ſo ſcheinet faſt, als wann der unerforſchliche GOtt, die ihm gantz ergebene Printzeßin, nicht eher zu ſich fordern wollen, als biß er ſie vorher der welt in ihrer gröſſeſten vollkammenheit und ſchönſtem flohr ſehen laſſen. So muſte dann dieſe wunder-ſchöne blume darum ihren vollkommenſten ſtand erreichen, damit ſelbe deſto geſchwinder verwelcken, und in ſtaub und aſche verfallen könte? Ach muſte dieſer edele diamant darum ſeinen herrlichſten glantz und reinigkeit überkommen, damit er in den tieffen ſchooß der erden ſolte verſencket werden? Ach! muſte dieſes kunſt-ſtück der natur nur darum verfertiget, und ſchön gebildet werden, damit es ſeinen auffenthalt in einem finſtern gewölbe nehmen, und vor der menſchen augen verborgen

ſeyn

ſeyn ſolte? Unſre klagen ſcheinen zwar recht-mäßig, allein wir müſſen gleichwol bey allem dem unſern fehler ſelbſt bekennen, daß ſo lange als die höchſtſeel. Printzeßin am leben, ſo haben wir dieſer himmliſchen gabe vortrefflichkeit nicht sattſam erkannt, nicht hoch genug geſchätzet, nicht genug vor deren verleihung gedancket, nicht ſo fleißig, als es ſeyn ſollen, vor deren erhaltung gebetet: Nun öffnet uns erſt der tod das ver-ſtändniß, daß wir nach dem unwiederbringli-chen verluſt, die wichtigkeit und werth des ver-lohrnen koſtbahren gutes erkennen, und deſſen entwendung ſchmertzlich beklagen. So gehet es insgemein uns ſterblichen: Tum demum no-ſtra intelligimus bona, cum quæ in poteſta-te habuimus, ea amiſimus. Dann, dann lernen wir erſt unſere von GOtt gegönnete güter verſte-hen, wenn dasjenige, ſo wir in unſerer gewalt gehabt, verlohren gangen. Allein, wir müſſen dennoch bedencken, daß alles, was wir hier auf dieſem erdboden haben, von dem geber alles guten uns nur gelehnet, das eigenthum und ab-forderung aber von ihm ſich vorbehalten ſey. Unſrer menſchlichen natur gehet zwar dieſes überaus ſchwehr ein, und bleibt wohl dabey: Non ſine dolore amittitur, quod cum amo-re poſſidetur, was man mit inniglicher liebe be-ſeſſen hat, läſſet ſich ohne äuſſerſten ſchmertzen nicht verliehren. Jedoch haben wir der höchſtſelig-ſten Printzeßin lobens-würdiges leben betrach-tet; haben wir ihr thränen-würdiges ableben

beſeufſzet; ſo laſſet uns nun unſre gemüther in die höhe ſchwingen, und die augen auf dero itzigen wunder-würdigen und glorreichen ſeelen-zuſtand richten. Dieſe anmuths-reiche blume iſt nicht verwelcket, ſondern aus der wüſte dieſer welt in das himmliſche paradieß und land des lebens fortgepflantzet worden! ſolte man hierüber klagen? Dieſer köſtliche diamant iſt aus dem ſchacht der verderbten erden, in den ſiegel-ring an Gottes rechte hand verſetzet worden. Iſt denn das zu beweinen? Dieſes hoch-ſchätzbare kunſt-ſtücke der natur, iſt als ein rares gemählde, aus einem finſtern ort, in den lichten ehren- und luſt-ſaal der ſeligen ewigkeit erhaben worden; wer wolte deswegen ſeuffzen? O ſeligſter wechſel des zeitlichen Fürſten-huths, mit der unvergänglichen himmels-crone, der irrdiſchen hütten mit dem göttlichen wohn-pallaſt! Daſelbſt ſehen die, von uns hier bewunderte augen das höchſte Gut von angeſicht zu angeſicht; da ſchmecket der mund die ſüßigkeit des verborgenen manna; da umfangen die arme den theureſten Seelen-Bräutigam. Hier lieget das geliebteſte kind in dem ſchooß des ewigen Vaters; hier ruhet die erlöſete ſeele in den händen und an der bruſt ihres JEſu; hier empfindet der von allem ungemach befreyete geiſt, des heiligen Geiſtes troſt, licht, ergötzung und unendliche freude; hier preiſet und lobet ſie dafür die Drey-einige Gottheit, in geſellſchafft der heiligen engel und auserwehlten, ohne aufhören. O unaus-

ausſprechliche glückſeligkeit! O überſchwengliche vergnügung! O wunder- und wünſchens-würdiger zuſtand! Hierzu gelangten unſre preißwürdigſte Printzeßin durch eine ſo ſanffte aufflöſung, daß man billig glauben muß, was die gelehrten unter den Hebräern ſtatuiren, nemlich daß eine gewiſſe art des todes ſey, welche ſie oſculum Dei, einen kuß Gottes nennen, und dafür halten, daß Moſes auf ſolche art ſeinen geiſt aufgegeben, da der Allerhöchſte gleichſam durch einen lieblichen kuß das band zwiſchen leib und ſeele aufgelöſet, und vermittelſt deſſen die ſeele, ſo vor groſſer ſüßigkeit nicht länger im leibe bleiben können, aus demſelben auffs ſanffteſte heraus, und zu ſich gezogen haben. Es folgte auch die fürſtliche ſeele dem göttlichen liebes-zug um ſo viel williger und getroſter, als ſelbige von den lüſten der welt ſich unbeflecket erhalten, und vor allen tand der eitelkeiten verwahret, hingegen bey geſunden tagen, ſelige ſterbens-gedancken geheget und eigenhändig aufgezeichnet hatte. Deſtomehr urſache haben denn zuförderſt die Hochfürſtliche leidtragende, ihre traurigkeit zu mäſſigen, ſich zufrieden zu ſtellen und den göttlichen troſtes-wirckungen die hertzen zu eröffnen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſter Fürſt und Herr, haben dieſes, nach dero hohen begabniß und Chriſt-fürſtlichem von Gott ſchon offt bewehrten helden-muth und ſtandhafftigkeit, all ſchon genugſam erwogen, und dem göttl. allein weiſen rathſchluß, der es niemahls böſe meynen kan,

ſondern alles wohl und zu unſern ſeelen beſten machet, ſich in ruhm-würdigſter gelaſſenheit übergeben. Dero exempel dann die hochfürſtliche Printzen und Printzeßinnen gleichmäßig folgen werden. Wir andern aber tröſten uns, nechſt GOtt, an Ew. Hochfürſtl. Durchl. und weil dieſelbe unſeres troſtes nicht vonnöthen haben, ſo wollen wir uns vielmehr deſſen von dero erlauchten perſon erholen. Der Allerhöchſte erhalte demnach Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu allgemeiner conſolation; verleihe deroſelben und ſämtlichen Hochfürſtl. Herrſchafft beſtändige geſundheit, leibes- und gemüths-kräffte, vermehre dero allerſeits lebens-jahre, und mit derſelbigen das glücke, vergnügung und wohlergehen. Die göttliche allmacht wende hinführo alles ab, was betrübniß erwecken kan, und überſchütte hergegen dieſes gantze Hochfürſtl. Hauß mit reichem ſegen und gedeyen, mit friede und freude, mit aller ſelbſtwehlenden erſprießlichkeit, nach wunſch der Hohen in der welt! ſo werden auch alle treue und devote diener und unterthanen, ja kirche, hof, ſtadt und land, unter dem ſchatten des immer-grünenden rauten-ſtocks ſich erwünſchten ſchutzes, troſtes, aufnehmens und wohlfahrt zu verſichern haben, und GOtt dafür inbrünſtigen danck abſtatten können. Nun erfordert noch die ſchuldigkeit, der nunmehr verewigten Printzeßin in unſern hertzen ein immerwährend denckmahl aufzurichten, da wir uns dann dero ausbündige perſon, wie ſelbe im leben

gewesen,

geweſen, vorſtellen wollen und eine vom himmel kommende hand, die auf ihr cronen-würdiges haupt einen ſchönen crantz ſetzet, mit der überſchrifft: Non ætati, ſed virtuti! Nicht dem alter, ſondern der tugend! anzuzeigen, daß die Durchlauchtigſte Printzeßin Louiſe Aemilie, den unverwelcklichen ehren-crantz der ewigkeit, nicht auf erlangtes hohes alter, ſondern weil ihre engliſche tugenden deſſelben bald und in blühender jugend würdig worden, empfangen habe. Nur dieſe worte ſind noch auf das grab zu ſchreiben:

Hier ruht ein Fürſten-kind und kleinod unſrer zeit;
Hier wird ihr tugend-ruhm bey uns unſterblich bleiben,
Dort iſt ihr eigenthum die frohe ewigkeit!

CXLIV.

Abdanckungs-rede bey dem leich-begängniß Herrn Wolff Ernſts von Gersdorff, auf Hermsdorff, Niemitz ꝛc. abgelegt von Herrn Cay Rudolph von Spoor.

Die curioſität der gelehrten hat ſich längſtens bemühet, eine ſolche machine zu erfinden, welche, wenn ſie einmahl in bewegung gebracht worden, nicht wieder aufhörete. Viele hielten es vor eine beynahe unmögliche ſache, andere zehlten es unter die dinge, die zwar nicht gantz unmöglich, doch aber ſo beſchaffen ſind, daß ſie wohl nimmermehr geſchehen werden: Noch andere verſuchten auf dieſe und jene weiſe eine immerwährende bewegung zu wege zu bringen: Alle aber muſten bekennen, daß es leichter

ſey, die natur in ihren wirckungen zu verwundern, als ihr dieſe nachzuthun. Endlich aber ſoll ein ſinnreicher kopff das glücke gehabt haben, dieſe erfindung zu einer ſolchen vollkommenheit zu bringen, daß man es vor ein rechtes perpetuum mobile paſſiren laſſen müſte, von deſſen immerwährenden bewegung man ſich hier und da groſſen nutzen verſprechen könne. Es iſt vielleicht noch nicht gewiß, zum wenigſten kan noch niemand die gewehr leiſten, ob dieſes erfundene werck in ſo vollkommenem ſtande ſey, und die daher verhoffende dienſte würcklich thun werde. Wenn aber auch dieſes mahl die kunſt ſollte vergebens verſucht haben, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß die tugend mit ihrem perpetuo mobili längſt zu ſtande ſey. Denn ſo viel wir tugendhaffte gemüther vor uns ſehen, ſo viel perpetua mobilia ſehen wir gleichſam vor uns, welche in ſteter bewegung ſind, Gott und ihren nechſten aufrichtig zu dienen. Denn gleichwie in einem geſunden leibe, das geblüthe niemahls ſtille ſtehet, ſondern unaufhörlich herum läufft; ſo iſt die tugend in ihrem ſitze niemals müßig, ſondern reget und beweget ſich immer durch löbliche verrichtungen: ihr kan zum lobe nachgeſaget werden, was der poet von der Fama, oder einem entſtehenden gerüchte ſaget: Mobilitate viget. Ihr gantzes weſen beſtehet darinnen, daß ſie immer weiter gehet, und niemahls ſtille ſtehet; daher denn auch in dem menſchlichen leben ſo viel nutzen von ſolcher tugendhafften bewegung entſtehet,

het, als von jenem künſtlichen motu nimmermehr zu erwarten. Ich darff meinen ſatz durch keine fremde weit her geholte exempel beweiſen. Ein lebendiges hatten wir vor ſeinem tode, an dem wohlgebohrnen Herrn, Herrn Wolff Ernſt von Gerßdorff, auf Hermsdorff, Niemitz, Schwartzbach, Eßelsberg und Tochritz,rc. Und o daß wir die tugend noch in ihrer vorigen bewegung an ihm ſehen könten, ſo würde meine rede um ſo viel deſto weniger beweiſes vonnöthen haben! aber, nach dem durch die kranckheit, die natürliche bewegung gehemmet, und durch den tod, dem geblüthe gleichſam ſtillſtand gebothen worden, was wunder, daß die ſeele nunmehro auch ihre tugend bewegung nicht mehr durch den leib verrichten kan! Allein ob wir gleich die tugendhafften bewegungen der edlen ſeelen nicht mehr vor augen ſehen, ſo ſind ſie doch mit dem leben des leibes nicht gar verſchwunden. Sie ſind noch in aller gemüther tieff eingedrücket, und ihr andencken wird ſo lange dauren, als die tugend ihren preiß, und unſer gemüthe ihre erinnerungs-krafft behalten wird. Denn die tugend, ob ſie gleich ihre wercke ohne abſehen auf eitele ehre verrichtet, machet doch einen ſo tieffen eindruck in die gemüther, daß ſie derſelben nicht ſo bald vergeſſen können. Ja es gehet uns mit ihr, wie mit allen ſchätzbaren dingen, daß ſie denn allererſt am meiſten begehret und verwundert werden, wenn man derſelben nicht mehr habhafft werden kan. Und ſo mag ich denn gewiß

verſu-

verſichern, daß das bild der tugend von unſerm wohlſeeligen in ſo vieler hertzen eingedrucket ſey, als denſelben von angeſicht gekennet, und ſeine tugendhafften bewegungen, als zeugen mit angeſehen, oder dadurch ſelbſt zu einem danckbaren andencken verbunden worden. Meinen ſatz demnach, daß die tugend ein rechtes perpetuum mobile, oder eine ſich durch gute verrichtungen ſtets bewegende ſache ſey, zu erweiſen, wollte nichts mehr wünſchen, als daß ich das bild der tugend unſers wohlſeligen, ſo vollkommen, als es in dero allerſeits gemüther beygeleget iſt, auch jetzo in meiner rede vorſtellen, und die tugendhafften bewegungen, durch worte gleichſam wieder beleben könte. Parrhaſius ein alter mahler, war wohl ſo glücklich, daß er bilder als lebhafft mahlen konte; aber wer weiß, ob dieſe zu ſolcher vollkommenheit gelanget wären, wenn er an ſtatt des ſingens, bey verfertigung ſeiner arbeit geweinet hätte. Wie wollte ich mir bey meiner wort-ſchilderey, da die worte gedancken ins gemüthe, gleich wie die pinſel figuren vor die augen mahlen, das glücke einbilden, was vollkommenes zu entrichten, der ich von natur zum reden nicht geſchickt, in der kunſt aber noch ein anfänger, und was die leidenſchafften des gemüthes anbelanget, in einem ſolchen zuſtande bin, daß ich lieber mit den weinenden weinen, als in der angefangenen rede fortfahren möchte. Jedoch es wäre auch unbillig bey dem ſarge desjenigen von ſeinem leben ſtillſchweigen wollen, der in

dem lauffe der tugend, zeit lebens niemahls ſtille geſtanden hat. Flüſſe, welche von hohen felſen entſpringen, pflegen insgemein ſtärcker und ſchneller zu lauffen, als welche aus einem niedrigen erdreiche ihren urſprung nehmen; was wunder demnach, daß unſer wohlſeliger Herr von Gerßdorff, in dem lauffe der tugend einem geſchwinden ſtrohme gleich geweſen, da er aus einen ſolchen geſchlechts-brunnen entſproſſen, welcher auf der höhe der ehren entſprungen, und mit ſeinen bächen, ich meine die vielen hochadlichen linien, ſich weiter als der gröſte ſtrohm durch ſo viel lande, als Burgund, Böhmen, Mähren, Meiſſen, Schleſien, Lauſitz ausgearbeitet, und allenthalben ſo viel kluge, gelehrte, fromme, und ehrliche leute der welt gegeben hat; daß von ſolcher hellen quelle entſproſſen ſeyn, ſchon allen verdacht einer laſterhafften trübung und faulen ſtillſtehens vertreibet. Aber obgleich eine vornehme ankunfft ein guter anſatz, und nachdrücklicher antrieb zu einem tugendhafften leben, ſo iſt ſie doch bey weiten nicht zulänglich einen menſchen recht glücklich zu machen, und mögen wir uns denn erſt wohlgebohren ſchätzen, wenn wir auch wohl leben gelernet, und den glantz unſerer geburth durch untugend nicht verdunckeln. Adel ohne tugend iſt dem Jordan gleich, welcher zwar unter den cedern des Libanons entſpringet, aber ſich ins todte meer ergieſſet. Dannenhero waren des wohlſel. eltern dahin bemühet, daß ihr liebſter ſohn auch zu allen anſtändigen

gen tugenden möchte erzogen werden. Und beyderſeits eltern würden ihre höchſte vergnügung hierbey gefunden haben; wenn es nicht dem groſſen Gotte gefallen, dem Herrn vater ſtatt dieſer irrdiſchen freude, die ewige beſſere durch den tod zu ertheilen. Und ſo wurde denn unſer wohlſeliger gar zeitlich eine vaterloſe weyſe. Er hatte kaum die regeln einer tugendhafften aufführung in dem väterlichen hauſe gelernet, ſo muſte er ſolche unter fremden leuten zu wercke richten. Es iſt wohl nichts gemeiners, als daß kinder von der hauß-ſchule weg, in die groſſe ſchule der welt, unter fremde leute geſchicket werden, und der nutzen von ſolcher ausflucht in die welt, iſt ſo gewiß, als was jener über einen von der quelle abflieſſenden bach, aus dem poeten ſchrieb: vires acquirit eundo: je weiter er gehet, deſto vollkommener wird er. Hier aber bey unſerm wohlſeligen war dieſes was beſonderes, daß, da die bäche, wenn ſie gleich von der quelle fortflieſſen, noch immer einen zufluß von ihrem urſprunge bekommen, unſer wohlſel. ſeine quelle allbereit vertrucknet ſehen muſte, ehe er noch von hauſe auslauffen konte. Allein dieſes alles hat ihn an dem lauffe ſeiner tugend nicht gehindert, vielmehr auf eine wunderbare weiſe befördert; denn ſo wenig ein ſtrohm ſich dadurch aufhalten läſt, wenn er gleich über berg und thal, und über manche ſpitzige ſteine flieſſen muß; ſo wenig läſt ſich ein rechtſchaffenes gemüthe, durch das wiederwärtige glücke in dem lauffe der tugend

auf-

aufhalten, ſondern es gehet darum um ſo viel hurtiger fort, je gewiſſer es iſt, daß die tugend durch allerley unglücks-fälle nur einen hefftigern trieb, gleich wie das waſſer durch ſteigen und fallen den druck bekommt. Und ſo war denn unſer wohlſeliger ſtets in einer tugendhafften bewegung. Er wuſte gar wohl, daß ein tugendhafftes gemüthe ſo wenig vor den laſtern, als das reineſte waſſer vor der fäule geſichert iſt, wenn nicht beyde ihre bewegung, jene durch tugendvolle arbeitſamkeit, gleichwie dieſe durch ab- und zufluß alten und neuen waſſers, ordentlich haben. Und da hätte man wohl kein vollkommeneres perpetuum mobile ſehen können, als an unſerm wohlſeel. Herrn von Gerßdorff, wenn er ſeine obliegende geſchäffte verrichtete. Es brauchte bey ihm ſo wenig eines äuſſerlichen triebes, als ſolchen die kunſtverſtändigen bey einem perputuo mobili dulden wollen. Die liebe zu anſtändigen verrichtungen war mächtig genug, ihn auch zu der allerverdrüßlichſten arbeit zu vermögen. Bey ſeinen jüngern jahren verſuchte er das unruhige krieges-leben; bey männlichem alter ergrieff er ein dem anſehen nach ruhigere lebens-art, und wollte lieber im häußlichen ſtande das land anbauen, als in einem andern daſſelbe verwüſten helffen. Aber wie ſein tugendhafftes gemüthe von keiner ruhe wiſſen wollte, ſo war es auch bey dieſem ſonſt noch ziemlich ruhigen leben, ſtets in einer arbeitſamen bewegung. Hierdurch aber brachte er es zu einer ſo vollkommenen

nen erfahrung in verbeſſerung der land-güter, daß andere bey vorkommenden fällen, in ſeiner entſcheidung beruhen konten. Ich dürffte nichts weiter anführen, die ſonderbahre vorſorge vor die liebſten ſeinigen zu erweiſen; denn wo das haupt arbeitet, können die glieder ruhen; wo dieſes ſorget, dürffen ſie ſich mit keiner verdrießlichen ſorge plagen. Bey ſeinen weltlichen verrichtungen vergaß er dennoch nicht ſeines GOttes, ſondern gleichwie er die ſchönſte gelegenheit hatte, die güte und allmacht des Schöpffers mit jenem alt-vater aus dem buche der natur zu erlernen; alſo ſchwunge er ſich mit ſeinen gedancken immer hinauf zu dem Herrn der natur, an deſſen wercken er ſich ſo ſehr vergnügte. Er that ſolches ſonderlich in ſeinem gebethe; dieſes aber wurde um ſo viel deſto brünſtiger, je mehr ſich ſein gemüthe alles irrdiſchen entſchlug. *Cœleſtes ſequitur motus*, hieß es von demſelben in ſeiner kranckheit, wie es von einer ſonnen-wende heiſſt; ſeine augen waren nur eintzig und allein auf ſeinen Gott gerichtet, deſſen willen wollte er in gedult folgen, dieſen begehrte er von hertzen in ſeiner herrlichkeit zu ſehen! So herrliche regungen fanden ſich bey unſerm wohlſeligen in ſeinem leben. Nunmehro liegt er aber leider ohne alle bewegung darnieder; und da wir ihn vorher gantz füglich mit einem *perpetuo mobili* vergleichen konten, ſo iſt er gleichſam zu einem *perpetuo immobili* worden. *Albertus M.* wollte ſich kaum zufrieden geben, da ihm ſein ſchüler, der

Thomas

Thomas von Aquino, ſeinen kunſt-menſchen zerſchlagen. Mit unſerm wohlſeel. gehet weit mehr verlohren. Die hochbetrübte frau wittib verliehret an ihm einen recht hertzlich geliebten ehe-herrn, was wunder dannenhero wenn ſie darüber in das höchſte leidweſen verſetzet wird. Wenn der ſchmertz ſehr groß iſt, wird ihm bald eine höchſt empfindliche bewegung, bald eine gantz unempfindliche härte zugeſchrieben. Niobe ſoll bey den poeten vor trauren zu ſteine worden ſeyn, und bey der Catharina de Medicis ſoll vor hefftiger betrübniß, über dem abſterben ihres gemahls, Königs Henrici des dritten, das hertze ſo hefftig geſprungen ſeyn, daß es nachgehends nicht mehr auf der lincken, ſondern auf der rechten ſeite geſchlagen. Beydes findet ſich, ſo viel als fabeln eintreffen können, bey der hochbetrübten frau wittib. Ihr hertze möchte vor ſchmertzhaffter empfindung zerſpringen, wenn ſie den todt ihres ſo gar hertzlich geliebten ehe-Herrns erweget. Aber es iſt gleich einem ſteine, wenn es das lindernde öel des troſtes an ſich ziehen ſoll, und da die helffte des hertzens todt darnieder lieget, iſt ſie gleichfalls des lebens ſelbſt überdrüßig, und trifft bey ihr wohl recht ein, was jener Italiäner über eine turtul-taube ſchrieb, die ihren gatten durch den tod verlohren: Piango la ſua morte, & la mia vita; ich bedaure nicht allein ſeinen erfolgten tod, ſondern auch mein hinterſtelliges leben. Und was ſoll ich ſagen von den höchſt-ſchmertzlich betrübten, und theils ab-

weſenden Herren ſöhnen, frau und fräulein toch⸗ter? Dieſe verliehren an ihm einen recht liebrei⸗chen verſorger, der ihnen und ihrem glücke recht väterlich vorgeſtanden, und verdienen zum theil, um ſo viel mehr mitleiden, je weniger ſie der vä⸗terlichen liebe und treue, wegen ihres wenigen alters genieſſen können. Der hochbetrübte Herr ſchwieger⸗ſohn, verliehret an unſerm wol⸗ſeligen einen treuen ſchwieger⸗vater, freund und beyſtand; alle anverwandten, freunde und nachbarn, einen recht aufrichtigen und dienſt⸗fertigen freund und nachbar; alle unterthanen aber einen recht ſorgfältigen und gütigen Herrn. Und was ſoll ich weiter ſagen, die thränen und ſeuffzer, ſo ich allenthalben ſehe und höre, zeigen zur gnüge an, daß niemand in dieſer gantzen ver⸗ſammlung ſey, der nicht unſerm wohlſeel. ein län⸗geres leben gewünſchet. Aber getroſt betrübte an⸗weſende, unſer wohlſel. befindet ſich in einen ſolchen zuſtande, vor welchen ſich unſere thränen gar nicht ſchicken. Die welt iſt ein meer, und die darauf ſchiffen, müſſen manchen gefährlichen ſturm ausſtehen. Die wenigſte zeit unſers le⸗bens können wir mit einem guten winde ſegeln, und wenn auch die ſonne des glückes eine zeit⸗lang ſcheinet, und wir nichts widerwärtiges er⸗fahren, ſo müſſen wir doch immer dergleichen gewärtig ſeyn: und ſo iſt denn nach dem aus⸗ſpruch des weiſen mannes, immer ſorge, furcht, hoffnung; ut variat, moveor, heiſſt es denn von den menſchlichen gemüthern, ſowohl, als von ei⸗

nem mitten unter den wellen gehenden ſchiffe; denn nachdem glück und unglück, furcht oder hoffnung daſſelbe anwehten, ſiehet es ſich bald auf dem gipffel der vergnügung, bald in dem abgrund der betrübniß. Und ſo iſt denn der menſch, ſo lange er hie lebet, ein recht unglückſeliges perpetuum mobile, und ſein gemüthe ſtets in einer verdrießlichen beweg- und zerſchütterung. Dieſem allen aber iſt unſer wohlſel. entnommen, er befindet ſich jetzo in dem hafen einer unverrückten vergnügung. Er ruhet dem leibe nach ſanfft in der erden, die ſeele aber ruhet in GOtt, und hat ſich in ewigkeit keiner verdrüßlichen regung mehr zu befahren. Hierbey iſt das kläglichſte, daß die höchſtbetrübteſten leidtragenden ſich in dieſe, wiewohl auf ſeiten des verſtorbenen rechtſelige veränderung, nicht ſo balde finden können; ſie wünſchen demſelben wenn es möglich wäre, in ſeiner vorigen mühſamen bewegung zu ſehen, und wenn es GOtt anders gefallen hätte, würde er den liebſten ſeinigen zum beſten ſich noch manchen ſauren wind haben laſſen unter die augen gehen; aber GOtt hatte vor dieſesmahl ein anders über ihn beſchloſſen: die irrdiſche machine, welche durch ihre tugend und arbeitſame bewegung, ihr glücke und vergnügung gleichſam belebet, ſollte nunmehro ſtille ſtehen, und der Allerhöchſte wollte die genauere vorſorge vor ſie, hochbetrübteſte, ſelber übernehmen; deſſen allerweiſeſten führung überlaſſen ſie ſich demnach gäntzlich, und ſeyn verſichert, daß er in

der übernommenen verpflegung nichts verabſäumen, ſondern ſeiner zuſage nach, ſich als mann und vater erweiſen werde. Ihnen aber hochgeſchätzte anweſende, ſoll ich im nahmen der ſämtlich leidtragenden, gehorſamen dienſt und freundlichen danck ſagen, daß ſie dero wohlſeel. ehe-gemahl, vater und freunde, dieſe letzte ehre erweiſen, und dem angeſtellten leichen-begängniß mit beywohnen wollen. Und gleichwie ihnen dieſes zu einem ſonderbaren troſte in ihrem gröſten leydweſen dienet; alſo werden ſie keine gelegenheit vorbey laſſen, ihre ſchuldige gegen-dienſte darwider zu erweiſen. Sie wünſchen aber, daß es in erfreulichern vorfallenheiten geſchehen, und ſie allerſeits von dergleichen trauer-fällen bewahret ſeyn mögen.

CXLV.

Trauer-rede, welche bey beerdigung der Frau Ober-Forſtmeiſterin von Schlieben, Herr Jacob Zetzke, Königl. Preußiſcher Hof- und Jagdt-Rath, am 5 Octobr. a. 1713. gehalten.

Ubermorgen ſechs wochen, war der allerletzte, auch der allererſte tag. Jener der letzte, war ein tag voller vergnügungen; dieſer der erſte aber, ein tag voll ächzens und ſeuffzens. Es ſcheinet paradox und ſich entgegen zu ſeyn, daß ein tag eben der allerletzte, und der allererſte, zugleich voll vergnügen und ſchmertzen ſeyn ſoll. Ach! daß ich nicht reden und mich hierüber weiter erklähren dörffte. Eloquar an ſileam? Soll ich reden? Oder ſoll ich ſchweigen? Schweige ich,

ich, ſo vergehe ich mich in dem, wozu ich heute verbunden bin; rede ich, ſo muß ich das meiſte von wehklagen ſagen. So ſey es dann geſagt! Es war der 26. des hingelegten monats Auguſt, eben der letzte tag in der damahligen woche, auch der letzte lebens-tag der hochwohlgebohrnen Frauen, Fr. Eleonora Chriſtina von Schlieben, gebohrnen von Oelſſen, an welchem ſie mit hertzinniglichem ſeelen-vergnügen nach dem ewigen, dieſes vergängliche verließ. Hingegen war es des hochwolgebohrnen Herrn, Herrn George Adam von Schlieben, Ihro Königl. Majeſtät in Preußen im Königreich würcklich beſtallten Ober-Forſtmeiſtern, des Sambland- und Litthauiſchen Kräyſes Erb-Hauptmanns, auf Gerdauen und Nordenburg, Herrn des alten und neuen hauſes Gerdauen, Sanditten und Klingbeck, erſter tag ſeines betrübten wittwer-ſtandes, und ſeiner hochgeliebten Herren söhne und Frau tochter, erſter tag ihres mutter-loſen ſtandes. O weh des tages! Es iſt der monat Auguſt ſonſten, inſonderheit denen nachkömmlingen von Edom, denen jägern, höchſt angenehm, indem das alsdann feiſte wild, in denen lufftigen wäldern und auf den freyen feldern, ſo viel beſſer gejaget, gehetzet und gefangen werden kan. Nimroth war ein gewaltiger jäger für dem Herrn, und das brachte ihm keine ſchande; auch Eſau wurde darum nicht verdammt, daß er ſeinem vater ein wildpret jagte; alles hat ſeine zeit. Für dieſesmahl aber war die zeit des Au-

guſt-monats, unſerm Herrn Ober-Forſtmeiſter, ſehr fatal. Denn der entfleiſchete würger, der tod, hat ihm eines verſetzet, daß er deſſen tödtlicher ſichel kaum lebenslang vergeſſen wird. Die ſterbliche ſenſe des todes, iſt aller menſchen meiſter; ſie ſchlägt ſo bald die lilien von der crone herunter, als das graß vom felde; gegen dieſelbe ſchützet uns kein ſchild noch pantzer, der unpartheyiſche tod kennet keine perſon; er machet allen ein ende. Der tod iſt unvermeidlich, und ſeine ſenſe unerbittlich, ſo kein wunder, denn er iſt der ſünden ſold. Sünde und tod ſind zwillinge, die zu gleicher zeit in die welt kommen. Alles, was lebet, muß ſterben, darum: Diſce mori, mors eſt certa, ſed hora latet. Man ſoll immer an ſein ende dencken, der tod iſt gewiß, aber die ſtunde ſeiner ankunfft ungewiß, und ein jedes ende wird ſein wie ſein werck. Es iſt nach dem verluſt des paradieſes, eine natürliche ſchuldigkeit zu ſterben, der tod folget uns allen auf dem fuße nach, und das ſtrenge geſetz der ſterblichkeit bringen wir alsbald mit unſerm leben auf die welt; das aber von GOtt geſetzte ziel iſt einem jeden unbekannt. Zwar wollen viele unter denen ſterblichen, aus dem einfluß des geſtirns bey der geburth eines menſchen, nicht allein ſein glück und unglück, ſondern gar die ſtunde des todes wiſſen, welche der allwiſſende Schöpffer allein für ſich behalten; es iſt dahero ihr fürwitz ſündlich. Man erwege doch, wo in einer blutigen ſchlacht im kriege, ſo viel tauſend zugleich um-

kom-

kommen, oder auf der wütenden ſee untergehen, oder ſonſt durch entſetzlichen brand verderben, obs müglich, daß dieſe alle, einerley geburths-ſtunde oder einfluß des geſtirns haben ſolten? indem ſo viele menſchen unter ſich an alter auf viele jahre, an ſtand und ſonſten aber, auf beſondere art gar ſehr unterſchieden ſind. Der erſte Römiſche Käyſer, Iulius Cæſar, wurde durch den wahrſager Spurina gewarnet, ſich den 15. Martii in acht zu nehmen, weil alsdann ſein leben gefahr lieff: Cæſar, ungeachtet er der ſternkunſt ſelbſt erfahren geweſen ſeyn muß, denn er ebenfalls der erſte war, ſo den calender veränderte, ſchlug dieſe warnung in den wind, kam aber eben den 15. Martii, durch 23. wunden, auf dem rath-hauſe zu Rom um ſein leben. Auf gleiche art wurde einem gewiſſen Hertzoge von Orleans ominiret, daß er durch weiſſe pferde umkommen würde; er ſchaffete deshalb alle pferde von weiſſer farbe ab; es fügete ſich dennoch, daß er in einem hauſe, allwo zum zeichen ein weiß pferd aushieng, etwas zu verrichten hatte; im antritt ans hauß, fället von oben die machine, worauf das weiſſe pferd fürgeſtellet war, herab, und erſchlägt den Hertzog. Man läſſet die wahrheit dieſer exempel, welche nicht eben aus der ſtern- vielmehr aus der ſchwartzen-kunſt herrühren mögen, auf ihren werth und unwerth beruhen, und könten dagegen viele andere von gantz unrichtigem erfolge angeführet werden. Jener Niederländer, ſo von groſſem

reichthum war, verzehrte alles biß an einen gewiſſen tag, der ihm zu ſeinem ſterben prognoſticiret war; er lebte aber noch über 20 jahr in ſolcher armuth, daß er kümmerlich das allmoſen täglich ſammlen muſte.

O betrügliche Nativitäten aus denen Planeten! Das beſte urtheil hievon iſt, daß nichts ungewiſſers ſey als das. Einmahl bleibt es dabey: der menſchen glück und unglück ſtehet in Gottes hand, und nicht in denen ſternen, ſondern der Herr der ſternen herrſchet über die menſchen. Es möchte noch ſeyn, daß einem menſchen für ſeinem tode gewiſſe anzeigungen fürgehen; denn es nicht unbekannt, daß offt unterſchiedene todes-fälle durch eigene merckwürdige begebenheiten fürgedeutet worden. Wer darauf was ſetzen wollte, könte als etwas ominöſes annehmen, daß wenige zeit vor der Frau Ober-Forſtmeiſterin ſeligen hintritt, derſelben getreuer artzt und berühmter Medicus, ein mann, über deſſen tugend, freundſchafft, redlichkeit und dienſtfertigkeit ſich jederman erfreuete, durch einen tödlichen fall ihr fürgieng. Allein Chriſten ſind aus dem wahren wort des höchſten Gottes ein anders belehret, daß das allein von Gott komme, dem Hiskias das leben abzukürtzen, oder zu verlängern.

Dreyerley zeiten werden an denen menſchen in dieſer zeitlichkeit fürnehmlich bemercket, daß er wohl gebohren, wohl verheyrathet, und wohl geſtorben ſey. Die gebuhrt, die tugend und das

glück,

glück, ſind drey vortheile, ſo die menſchen zum höchſten gipffel aller vergnügung bringen. Zwar iſt der menſchliche eingang in dieſe welt durchgehends gleich, und alſo erblicket ein verachteter Irus, eben wie ein mächtiger Cyrus, und ein anderer, welcher von den geringſten unterthanen gezeuget, auf gleiche art, als ein groſſer Monarch, das erſte tages- und welt-licht. So bald der menſch aber ſeine allererſte herberge verlaſſen, ſo gleich iſt der unterſcheid, wer herrſchen oder gehorſamen, wer cron und ſcepter führe, oder hinter dem pfluge hergehen muß? Der ſonnen aufgang iſt auch gleich, aber ſo bald ſie das erdreich beſtrahlet, iſt darinnen ein unterſcheid. Denn ſie beſcheinet die dornen und diſteln eben ſo, wie einen ſchönen garten, worinnen treffliche blumen und früchte von pommerantzen und citronen verhanden; doch äuſſert ſich ſogleich die würckung von ihren ſtrahlen. Die dornen bleiben dieſteln, die blumen und rare früchte aber wachſen und erfreuen des menſchen hertz, der beſte titul, den wir führen, iſt, daß unſer leben einer blumen verglichen wird. GOtt pflantzete einen garten in Eden; der erſte garten aber iſt übel gerathen. Adam und Eva aber waren darinn die beſten bäume, ſie ſchlugen beyde nur gar zu ſehr aus der art. Die gantze welt iſt ein garten des Herrn; alle menſchen hat Gott darinne geſetzet, um zu ſehen, wie ſie ſich wurtzeln wollen, ob man ſie auch künfftig in den garten des himmels werde verſetzen können; der menſch

die kleine welt, hat mit denen vier jahres-zeiten in der groſſen welt viel gemeines. Der frühling iſt der jugend nicht ungleich; die folgende jahre ſind gleichſam der ſommer; und bey denen jahren des verſtandes, ſtellet ſich der herbſt mit ſeinen früchten ein: biß das kalte alter, den winter vorſtellet, ſo denen vollbrachten jahren des menſchlichen lebens ein ende machet. Die menſchen werden denen bäumen verglichen; wie dieſe, ſo haben jene ihre wurtzeln, ſtämme, äſte und blätter, nur daß der menſch ſeine wurtzeln in der höhe, und der baum die ſeinige in der erde hat. Homo eſt arbor univerſa, der menſch iſt ein umgekehrter baum: gleichwie der baum mit ſeinem haupt, der wurtzel, in der erden, alſo der menſch, nach ſeiner geburt, mit ſeinem haupt über der erden ſtehet. Welches gewiß einer genauern betrachtung wohl werth, daß, da alle creaturen, ſich nach der erden neigen, und dieſelbe beſtändig anſehen, der menſch allein ſein haupt nach dem himmel empor hebet. Es lautet gar ſchön hievon in ſeiner ſprache, was der Poet ſaget:

Pronaque cum ſpectent animalia cætera terram,
Os homini ſublime dedit, cœlumque tueri
Juſſit, & erectos ad ſidera tollere vultus.
Da alles vieh und thier, ſo unterm himmel lebet,
Für ſich gebücket ſtets die erde ſiehet an;
So iſt der menſch allein, der ſich gerad erhebet,
Ja augen, hertz und haupt zum Schöpffer richtig kan.

Es iſt unter andern eine convainquante gewiß-

weißheit von unſerer künfftigen auferſtehung, daß wir eben nach dem himmel immer ſehen, auch ſehen müſſen, als an den ort, wo wir künfftig das definitiv-oder end-urtheil hören werden, endweder ewig ſelig zu bleiben, oder verdammt verſtoſſen zu ſeyn; bey dem termin wird keiner den andern löſen, noch kunſt und geſchicklichkeit, oder rechts - wohlthaten uns helffen. Der menſch iſt nach ſeiner geburth ein ſchauſpiel; Homo eſt drama; welches ſich fröhlich anfänget, und traurig endiget. In denen kunſt- und luſt-ſpielen iſt viel zu ſchauen, und darff doch niemand dem, was er ſchauet, trauen. Die welt gleicht ſich ſolchem ſchau-ſpiel; in dieſem nimmt man gemeiniglich eine andere perſon an, als man iſt, GOtt ſpielet auf erden auch mit denen menſchen, nicht nach dem ſie meynen zu ſeyn, ſondern nach dem, daß ſie ihm zu ehren ſeyn ſollen. Man ſehe den allgemeinen ſchau-platz, die welt, an. Die länder und königreiche, ſind die mannigfaltigen und veränderlichen machinen, zwiſchen welchen die eitelkeit ihre freuden- und trauer-handlungen præſentiret, angeſehen niemahls ein hauß, ein geſchlecht, ein Reich, in dieſem oder jenem theil der welt entſtanden, aufgeſtigen, und zur höchſten ſtaffel der vollkommenheit gediehen, welches nicht hinwieder öffters ehe man ſichs vermuthet, abgenommen, verfallen, und nachdem es das vom göttlichen verhängniß ihm geſetzte ziel erreichet, in ſein erſtes nichts verwandelt worden. Das güldene auge der welt,

die

die ſonne, und die ſilberne fackel bey düſterer nacht, der mond, wie auch die tauſendmahl tauſend der ſterne, ſeyn die lichter und lampen, und die ſecula, oder hundertjährige zeiten meſſen uns ab, die actus und auftritte des gantzen ſpiels. Solche allgemeine ſchau-bühne wird nicht allein von dem männlichen, ſondern auch von dem fräulichen geſchlechte betreten; dieſes hat darauf zu allen zeiten ſeine rolle ſehr wohl gemacht. Es ſind demnach jenes unnützen zeit-verderbers gedancken, ob dieſes fürtreffliche geſchlecht auch unter die menſchen mit zu rechnen ſey, gantz überflüßig. Denn es hatte der allerhöchſte Schöpffer aller dinge, nicht ſo bald ſein ebenbild, den menſchen geſchaffen, ſo ſahe er, daß dieſem was fehlete, und zwar was gutes, eine frau. Dahero dieſes unvergleichliche geſchlecht, nicht ſchlechthin nur menſchen, ſondern die beſten und nothwendigſten zu nennen. Die rühmlichen thaten der männer, ſind denen frauen auch gemein. Die exempel liegen am tage, ſo wohl in heil. göttlicher ſchrifft, als in denen weltlichen geſchichten; jene zeuget von der frauen zu Thecoa und Abel klugheit; aus dieſen will ich nur die anführen, ſo mit unſerer wohlſeligen Frau Ober-Forſt-Meiſterin gleiches vornahmens ſind. Eleonora, Käyſers Ferdinandi des dritten gemahlin, iſt deßhalb bey der nachwelt unvergeſſen, daß von ihr die beyden orden der tugend und der creutz-trägerinnen ihren urſprung haben, mit der überſchrifft: Sola triumphat

ubique

ubique. Tugend und creutz ſiegen allezeit. Chriſtiani von Dånnemarck, Chriſtiani des zweyten tochter, war wegen ihres ungemeinen verſtandes ſehr berůhmt. Die ruhmwůrdige frau Ober=Forſtmeiſterin hat an allem dieſem, nach dem grad ihrer geburth, vollkommenes antheil. Sie iſt nicht allein edel gebohren, indem unſtreitig, daß das geſchlecht derer von Oelßen, ein recht adeliches geſchlecht ſey, ſo aus altem teutſchen geblůt entſproſſen, ſondern ſie iſt auch chriſtlich in der zeit der gnaden gebohren. Was hilffts, Alexander den groſſen zum Ahn=Herrn zu haben, und von der erbſchafft des himmels ausgeſchloſſen zu ſeyn; der Frau Ober=Forſtmeiſterin ſo ſtattliche geburt, wurde von tugend und glůck begleitet, darum ſie auch glůcklich verheyrathet, daß dadurch der glantz ihrer geburt mercklich vermehret worden. Die Preußiſche und andere zu dieſem horizont gehőrige geſchicht=ſchreiber, ſetzen die ankunfft des tapffern Rittern, George von Schlieben, zur hůlffe des teutſchen ordens, ins 1460ſte jahr, und eigenen ſeinem ſtamm=wappen ein geſchacht oder ſchach=band zu. Ich gehe mit gutem grunde ein halbes ſeculum 50. jahr zurůck, daß itztgemeldter Ritter, allbereit bey der blutigen Tannebergiſchen ſchlacht an. 1410 geweſen, da aus dem groſſen Adel gar wenig ůber geblieben; und die ſchwartze ſchach ſind ſo viel brůcken und moråſte, die damahlen der tapffere Ritter von Schlieben gegen die feinde paſſiret, und dieſe pouſſiret; die

gůldene

güldene aber, die nöthige erinnerungen, ſeinen feinden, bey ſolchen begebenheiten zugleich güldene brücken zu bauen. Nach ihrer verheyrathung, wurde die Frau Ober-Forſtmeiſterin auch eine ſehr glückliche mutter. Sie war ein baum, ſo lauter gute früchte getragen, daß auch nicht eine davon verdorben. Drey ihrer hochwertheſten kinder, hat ſie in einer wohlgetroffenen heyrath erlebet. Ihr liebſter Herr ſchwieger-ſohn, war der ſpiegel ihrer zufriedenheit, in der aufrichtigen liebe ihrer hertzlich geliebten, anitzo aber ſchmertzlich betrübten Frau tochter, deſſen und ſeines ebenfalls ſeligen Herrn brudern, des weiland fürtrefflichen Ober-Jägermeiſters von Panwitz nahmen, ſtehen im himmel in GOttes hand, und im buch der lebendigen angezeichnet, auf erden bleibet ihr andencken im buche der redlichen und frommen unauslöſchlich und unvergeſſen. Die beyde Frau ſchwiegertöchter, welche mit dem carmaſin ihrer geburth prangen, liebete ſie, ungeachtet die eine ihr unbekannt und abweſend, dennoch gleich und hertzlich. Sie erfreuete ſich nicht wenig zu hören, daß ihr älteſter Herr ſohn in vollkommenen gnaden unſers ſouverainen Monarchen ſtünde; deſſen anfang in ſeiner königlichen regierung ſchon, ſo weit die groſſen thaten ſeiner allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten vorfahren übertrifft, daß bey deſſelben langen leben, wofür wir den König aller Könige unaufhörlich anruffen, auch unſer gut und blut auffzuſetzen, allerſeits

lerſeits in unverbrüchlicher treu und devotion bereit ſind, Reich, länder und unterthanen, ungemein vergröſſert, verbeſſert und vermehret, von zeit zu zeit werden befunden werden. Die Frau Ober-Forſtmeiſterin vergnügte ſich hertzlich, ihren dritten Herrn ſohn, in dem oberſten gericht beym recht, mit recht zu ſehen. Die übrigen Herren ſöhne, treten ihrem alten ahnherren, dem Ritter George, nach. Sie haben ſchon offt geſieget, am meiſten, da ſie die laſter untertreten und der tugend folgen. Es heiſſet alſo von dieſer branche oder aſt an dem Schliebenſchen geſchlecht-baum des Sanditſchen hauſes: Ex utroque. So recht, wohlſelige Frau Ober-Forſtmeiſterin, ſie hat GOtt öffentlich in ſeinem tempel, und heimlich in ihrem hauſe und hertzen, von gantzem gemüthe geehret, und von gantzer ſeele geliebet, darum ehret ſie GOtt wieder, in ihrem mehr als wohlgerathenen kindern.

Caſta Deus mens eſt, caſta vult mente vocari.
Gott iſt die heiligkeit, drum muß man heilig ſeyn,
Denn ein ſo Heilger zieht in reine ſeelen ein.

GOtt erfordert eine reine ſeele und feſten glauben, ſo bey der Frau Ober-Forſtmeiſtern vollkommen war. Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo. In Gott leben, weben und ſind wir, hieß es wahrhafftig mit unſerer Frau Ober-Forſtmeiſterin. Aus der liebe zu GOtt, entſprang auch die liebe gegen ihren nechſten. Sie hielt auf wahre freundſchafft, nicht dem nahmen, ſondern denen wercken nach. Ein

offen-

offenbahrer feind iſt beſſer, als falſcher freund, der iſt der klügſte, ſo ſein hertz für Gott allein behält, giebt er es einem menſchen, dörffte es übel verwahret ſeyn: und der wird am meiſten hintergangen, der die wenigſte freunde hat. Die welt muß man ehren, ſo viel man kan, begehret ſie unſere freundſchafft nicht, um das darff man ſich wenig mühen: denn fürſichtig handeln, und redlich wandeln, iſt die richtſchnur eines vernünfftigen und ehrlichen menſchen. Die Frau Ober-Forſtmeiſterin brauchte die von GOtt ihr zugeworffene mittel, wie die dornen. Hat man dieſer die hand voll, und drucket dieſelbe darauf zu, ſo verletzet man ſich biß aufs blut; alſo betrachtete ſie wohl, daß, wer bey ſeinem ſeegen verſchloſſene hände habe, ſich verletze an ſeiner ſeelen. Kirchen gehen ſäumet nicht, und armen geben ſchadet nicht; alles lieget an der zeit, ſie giebt und nimmt, gewinnet und verlieret, Ein kluger kaufft in der zeit, was er bedörffen kan in der noth. Der handelt wohl, der von dem ſeinigen an die nothdürfftigen freygebig ſich erzeiget, er findet allezeit ſeinen wucher dort oben, und ſein ruhm entgehet ihm auch nicht, gleich denen kauffleuten von Tyrus, die in heiliger ſchrifft Fürſten genannt werden. Der mond theilet das licht, das er von der ſonnen empfangen, der erden mit, es iſt billich, daß wir die zeitlichen güter die uns GOtt gegeben, wieder austheilen. Als dem Nebucadnezar im traum gezeiget worden, wie er würde geſtürtzet,

und

und ihm das menſchliche hertz genommen werden, daß er mit dem vieh auf dem felde, unter dem thau leben, und mit graß ſich nehren ſolte, und dieſes geſichte ihm ſehr entſetzlich wird geweſen ſeyn, ſo gab ihm ſein oberſter und geheimteſter Staats-Miniſter, der Daniel, den denckwürdigen rath, er ſolte durch gerechtigkeit und wohlthun an die armen, von ſeinen ſünden ſich ſuchen loß zu machen. Solch ein gutes, ſolch ein nützlich werck iſt, wohlthaten ausüben, ſo gar, daß durch die unterlaſſung derſelben, man gefahr läufft an ſeiner ſeligkeit. Dieſer war die Frau Ober-Forſtmeiſterin, durch den glauben den allgemeinen Heyland der welt, feſtiglich verſichert, darum ſtarb ſie auch wohl; ſie war wohlthätig im leben, Gott erzeigte ſich ihr in ihrem ſterben wieder wohlthätig. Er reinigte ſie durch das blut ſeines Sohnes, in den zehen tagen ihrer kranckheit, gleich jenen zehen ausſätzigen, von allen ſünden. Bey ihrer gebuhrt kam ſie mit der erb-ſünde unrein in die welt, ſie wurde von dieſer abgewaſchen, und in wahrem glauben gieng ſie rein aus der welt. Alſo war der tag ihres todes beſſer, als der tag ihrer gebuhrt, ſie fragte nicht, was bey dieſem der einfluß des geſtirns geweſen, ſondern ſie vergnügte ſich damit, daß ihre tage in Gottes hand ſtunden, der hat ſie mit den jahren gezehlet, und er hat allen menſchen ihr ziel geſetzt, das ſie nicht überſchreiten werden. Alsdann hilfft auch kein kraut noch pflaſter. Es müſſen nothwen-

dig, der allererſte Groß-Fürſt und Heerführer des Iſraelitiſchen volckes, der Moſes, und dieſes volcks dritter König, der Salomo, die allererfahrenſte in der artzney-kunſt geweſen ſeyn, indem Moſes das güldene kalb durch kunſt der Chimie zu pulver machen konte, und Salomo, weil er vom ceder an Libanon biß an den Iſop zu reden gewuſt; dennoch muſten ſie die ſchuld der natur bezahlen, und Salomo beſchloß ſeinen auftritt auf dieſer allgemeinen ſchau-bühnen mit dieſer überſchrifft: Vanitas! Es iſt alles eitel! und nichts hat mehr liebhaber als das. Die eitelkeit liebet oft ein portrait, ſo wol aus eſtime gegen die perſon, welche daſſelbe præſentiret, als auch wegen der kunſt des pinſels, wovon doch das original in der ewigkeit ſchmertzlich leidet; unſere ſorge muß ſeyn, wann wir durch den tod aus dieſer eitelkeit gehen, daß unſer hauß in der ewigkeit gebauet ſtehe, daß werden wir erhalten, ſo wir alles was in der welt iſt, für wind und eitelkeit achten. Der tod iſt zwar, wenn man ihn ſchlecht hin anſiehet, das allererſchrecklichſte unter allen erſchrecklichen dingen, aber wahrhafftig denenjenigen, welche wiſſen, was er gutes nach ſich ziehet, gar nicht entſetzlich. Auf der inſul Pharos ſoll es beſondere dunckele nächte geben, dahero denen ſchiffenden zu gut ein groſſer thurm erbauet worden, worauf in der nacht laternen gehalten werden. Der Poet beſchreibet ſolche nacht ſehr expreſſif:

Nubila-

Nubila, lurida, ſquallida, tetrica, terribilis nox,
Talis erat, Pharios, quæ tremeſcit, agros.
Sehr dunckel iſt die nacht, die Pharos grentzen deckt,
Schwartz, graulich, nebelicht, daß man erhebt, erſchreckt.

Die todes-nacht iſt in gleicher art graulich und dunckel, doch ohne allen ſchaden. Denn der menſch kommet durch den tod in den himmel, da Gott ſein Vater, Chriſtus ſein Bruder, und die ſeligkeit ſein erbtheil ſeyn werden. O erfreulicher! o ſeliger tod! ſolchem nach iſt unſere Frau Ober-Forſtmeiſterin wohl verſorget. Aber wie hinterläſſt ſie es in Sanditten? geſegnet und betrübet. Joſeph der erſte am hofe Pharaonis und der allgemeine landes-vater in Egypten, war wegen ſeiner frömmigkeit und gottesfurcht dergeſtalt geſegnet, daß er Egypten, worinn ſo viel jahr nicht ſaat noch brodt, wunderlich erhielte. Unſere wohlſelige Frau Ober-Forſtmeiſterin hat in denen ihr von Gott beſcherten gütern ebenfals ſolchen göttlichen ſegen empfunden. Sie hinterläſt alles voll ſeegen, was ſie öde, leer und ledig für ſich gefunden. O geſegnete haußhaltung! woran groſſe länder und Reiche bis anhero mangel leiden. Der ſegen des Allerhöchſten iſt die allerbeſte einrichtung. Des Joſephs ſegen hörete auch in ſeinem grabe nicht auf; unſerer Frau Ober-Forſtmeiſterin, hat der Herr der heerſcharen, in ihrem tode gleiche gnade wiederfahren laſſen. Als ihr zweyter Herr ſohn zu Heſſen-Caſſel, ſeiner Frau mutter tod höchſt empfindlich erfuhr,

erſuchte er ſeinen gnädigſten Herrn, den rechten Neſtor dieſer zeit, unter denen proteſtantiſchen beherrſchern, um dimiſſion anhero; er ertheilte ihm dieſelbe nicht allein gnädigſt, ſondern declarirte ihn auch, mit ertheilung einer reichlichen aſſignation an die fürſtliche caſſe, zum Oberſten von ſeiner Guarde du Corps. Ludit in humanis divina potentia rebus! Wie gütig ſpielet doch die allmacht Gottes mit denen menſchen-kindern, und wie bald kan ſie das bittere verſüſſen. O recht mütterlicher ſegen mit ſegen! Nachdem dieſer gleichſam in der mitte ihrer hochgeliebten kinder anfänget, wird ſegen auf ſegen, von denen andern nicht ausbleiben, um ſo viel weniger, da ihnen der mutter gottesfurcht und des vatern redlichkeit in ihre ſeele gedrucket, und ſolche ſegnet Gott. Die Frau Ober-Forſtmeiſterin hinterliß alles betrübet, weil ſie die freude ihres ehe-herren, der troſt ihrer kinder, und das auge ihrer unterthanen war. Aller dieſer mit thränen vergläſerte augen, ſind unſere ſpiegel ihres herben leides und jammers, darinn wir deutlich ſehen, daß die Frau Ober-Forſtmeiſterin hertzlich beklaget, beweinet, und ihr verluſt hefftig bedauret wird. Am neulichen ſonntag hieß es von den thoren der ſtadt Nain: Siehe, man trug einen todten heraus. Heute führet man die Frau Ober-Forſtmeiſterin todt aus dem hofe und thor des hauſes Sanditten, nach der Welauſchen ſtadt-kirchen, und von da, nach der ſtadt und erb-hauptmannſchafft

ſchafft Gerdauen, in ihr erb-begräbniß. Der himmel, welcher biß anhero von nebel, wolcken, wind und ſturm verdunckelt, heitert ſich aus gantz unverhofft, eben in dieſem moment, da dieſelbe ſoll abgeführet werden, und beſchencket dieſes anſehnliche leich-begängniß mit hellen ſonnen-ſtrahlen. Es wird, wie ehemahlen dem Sylvio Paterno, daß er mit ſeiner ehe-genoßin 32 jahr friedlich gelebet, in ſtein, alſo unſerer ruhmwürdigen Frau Ober-Forſtmeiſterin in aller hertzen, abſonderlich ihres Ehe-herrn, des Herrn Ober-Forſtmeiſters, ein unvergleichliches liebes- und ehren-gedächtniß geſtifftet, welches ihre tugenden weit mehr von der vergeſſenheit, als die aloe die entſeelten leichen von der vermoderung bewahret. Der Herr Ober-Forſtmeiſter iſt über ihren tod ſehr gebeuget und zerſchlagen, nachdem er 38 jahr in vergnügter ehe mit ihr gelebet; ſolche einigkeit unter eheleuten, iſt des lebens lieblichſtes gewürtz, dabey man alles unglück verdauen kan: und da er ihrer hülffe und pflege am meiſten nöthig, muß er ſie zu ihrer todten-grufft begleiten. O klägliche begleitung. Den Herrn Ober-Forſtmeiſter und ſeine hochwertheſte kinder, tröſtet dennoch dieſe hochanſehnliche nachfolge, ſo der Frau Ober-Forſtmeiſterin nunmehro geſchiehet; ſie ſind dafür dieſer, beyderley geſchlechts nach, illuſtren verſammlung, zeit lebens zu allen, inſonderheit freudigen begebenheiten, gantz eigen und beſonders verbunden. Der unüberwindliche

Lebens-Fürſt gebe einem jeden unter ihnen, nicht allein ein ſeliges, ſondern auch ein ſehr ſpätes ende.

CXLVI.

Rede, welche bey der beerdigung des Königl. Preußiſchen General-Majors, Freyherrns von Lethmathe, von dem Fürſtlich Anhaltiſchen Hof-Rath, Herrn von Proeck am 1 Sept. an. 1714. abgeleget worden.

Wird nun der gute Gott des friedens bald denen bißherigen kriegen ſteuren in aller welt? oder, wirds bald allenthalben friede werden? So wünſchen und ſeufftzen, ſo warten und hoffen, ſo viel verheerte und verſtöhrte, ja biß auf den letzten bluts-tropffen ausgemergelte länder und Reiche, und wir, die wir durch die unverdiente gnade Gottes, noch beſſere condition als ſie ſind, aus Chriſtlicher liebe, und aus furcht bevorſtehender eigner gefahr, mit ihnen, unſere hoffnung ſcheinet auch nicht eben ungegründet, es geben die faſt täglichen nachrichten von denen vorſeyenden friedens-ſchlüſſen hierzu keinen geringen ſchein, und wenn wir von der güte und vortheil, oder ſchaden und nachtheil deſſelben abſtrahiren, möchten wir wohl bald eines, auff ewig getroffenen friedens völlig vergewiſſert werden; darff ich aber noch einmahl fragen: wird der friede auch gewiß ewig ſeyn? ſo verſpricht es uns zwar die menſchliche ſchlaffſucht, welche biß hieher gewohnet, uns in ſolche ſüſſe träume einzuwiegen; alleine es bleibt mit uns wohl

wohl bey dem, was dorten jener Hiſtoricus von denen Römern und Pœnis ſchreibet: Aut bellum inter eos populos, aut belli præparatio, aut infida pax fuit. Es war unter dieſen völckern entweder würcklicher krieg, oder ſorgfältige zurüſtung zu demſelben, oder doch ein unzuverläßiger friede, und wie jener Poet ſpricht: Pax quidem interdum eſt, pacis fiducia nunquam.

Der Friede ſtellt ſich itzwar zuweilen ein,
Doch niemand kan darbey recht ſicher ſeyn.

Gewiß, ſo lange wir verderbte menſchen durch unſere überhäuffte ſünden den edlen frieden von uns ſtöſſen, und durch rechtſchaffene buſſe und Gott gefälligem wandel der zornigen krieges-ruthe Gottes nicht einhalt thun, dürffen wir nicht fragen: iſts friede? wo wir nicht die gerechte antwort erwarten wollen, was gehet euch der friede an? Jedoch es mag endlich geſetzet ſeyn, daß die zwiſchen hohen Häuptern der welt aufzurichtende frieden wegen ihrer ziemlich langen dauer, ewig genennet werden könten. Ach! der arme menſch vor ſich ſelbſt betrachtet, verbleibet wohl biß an das ende ſeines lebens ein beſtändiger ſtreiter, und wenn er meynet es ſey friede, ſo iſt doch lauter unruhe neben, um und in ihm, und er mag nun ein ſoldat von profeſſion ſeyn oder nicht, wenn er nur ein guter Chriſt, er muß gewiß die waffen nicht aus den händen legen, ſondern, trotz dem beſten krieges-mann immer auf der hut ſtehen, nur daß zwiſchen ihm und denen gottloſen der wichtige unterſchied iſt, daß

wie

wie dieſe baſtarde nimmer keinen frieden haben, und da ſie ihn auch haben könten, nicht einſt verlangen, ſo können doch jene, die frommen, ungeachtet ſo viel unzehlicher feinde, die ſie bekriegen, dennoch des ſüſſen ſeelen-friedens mit Gott genieſſen, und endlich durch einen ſeligen tod zum völligen frieden kommen, und zum unendlichen genuß der ſtoltzen ruhe gelangen. So, höchſt-hoch- und werthgeſchätzte anweſende, waren meine gedancken beſchaffen, als ich den hohen und theureſten befehl erhielt, dem weiland Reichs Frey-hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Caſper Friedrichen von Lethmate, Sr. Königl. Majeſtät in Preußen hochbeſtalten General-Wachtmeiſter, Obriſten über ein Regiment zu pferde, und Amts-Hauptmann zu Staßfurth und Atensleben, allhier beſtmöglichſt zu parentiren. Mein Gott, rieff ich alſo fort aus, was muß dieſer todes-fall nicht vor unſägliche unruhe in dem hauſe des ſelig verſtorbenen erreget haben? mag auch noch wohl etwas friede in denen gebeinen der hinterlaſſenen hochfreyherrlichen Frau wittben übrig ſeyn? Wenn das hertz aus dem lebendigen cörper geriſſen wird, kan das wohl ohne blut-vergieſſen geſchehen? Wenn der koſtbahre edelſtein aus der crone verlohren gehet, ſolte nicht der verluſt dem eigenthums-herrn empfindlich fallen? Wenn dem baume die wurtzel genommen, und mit derſelben nahrung, krafft und leben entzogen wird, muß denn nicht der ſtamm verdorren? Entgehet dem monde der

ihn

ihn erleuchtende ſonnenſchein, wie ſolte er wohl nicht verfinſtert werden? Wem die genaue verbindung und vereinigung des hertzens dieſer zur erbaulichſten regul dienenden ehegattin mit dem hertzen ihres nunmehro in Gott ruhenden Herrn und Gemahls bekannt; wem die hertzinnigſte liebe, welche ein theil zu dem andern ſo gar unverfälſcht getragen, nicht unbewuſt; wer bedencket, daß dieſes unvergleichliche paar ein hertz und eine ſeele geweſen, und daß des einen wohl des andern vergnügen, des einen weh aber des andern ſenſibleſtes leiden verurſachet, der wird am wenigſten vor erſtaunender bewegung den entſtandenen kummer recht betrachten können. Ich, der ich zwar einer geringſten, aber doch nicht unerfahrenſten zeugen davon zu ſeyn, die ehre habe, kan dieſem jammer nicht ſattſam nachſinnen, und da ich ſolte, faſt gar nicht vorſtellig machen; diß weiß ich, daß ſie diejenige zeit über, da ſie ihren liebwertheſten Herrn gemahl in denen gefährlichſten begebenheiten wuſte, welche ſein ſtand und beruff mit ſich führete, wohl nur zur helffte gelebet, denn die andere helffte ward immerzu von unausgeſetzter ſorge und hertz-kränckender furcht, wegen des zweiffelhafften ergehens deſſelben mitleidens-würdig verzehret. Noch eins, wer muß nicht geſtehen, daß der theure verluſt eines in der ſchönſten blüthe ſeiner jahre, glücks und ehre ſo jämmerlich hingeriſſenen höchſt qualificirten und zwar einigen ſohnes, als

die höchſtbetrübte frau wittwe vor einigen jahren erlitten, kaum einigen troſt zulaſſen ſolte? Ich habe aber ſelbſt erfahren, daß da ich des glückes genoß, deroſelben mein ſo aufrichtiges als ſchuldiges mitleiden gehorſamſt zu conteſtiren, ſie mir die verſicherung gab, ſie hätte, als ſie vermercket, daß man ihr eine betrübte poſt bringen würde, ſich nicht eher faſſen können, als bis ſie gehöret, daß der zu beſorgende todes-fall nicht ihren liebſten gemahl beträffe; ſind das nicht unumſtößliche argumenta und unfehlbahre merckmahle, daß ſie in zeitlichen nichts ſo hoch, ſo koſtbar, ſo werth und angenehm, als ihren höchſtgeliebten Herrn und gemahl, geſchätzet? Allein, wie billig eine jede vernünfftige verrichtung ihren zweck, alſo hat ſie auch ihre antreibende grund-urſachen; gewiß, hier fehlet es keines weges, nicht nur, da dieſe unvergleiche liebe von dem allerheiligſten ſtiffter, wie aufs weiſeſte gegründet, ſo auf das anmuthigſte in beſtändigem wachsthum erhalten worden; denn Gott muß billig das feuer keuſcher liebe heiligen, und es zu einem mittel machen, die hertzen an einander zu ſchmeltzen und zu befeſtigen, ſondern auch, weil der ſelig verſtorbene dieſem triebe willigſt folgete, und würcklich ihre hertzliche liebe jederzeit mit der erſinnlichen gegen-liebe vergalt ſich, auch immerzu beſtrebete, ſeinen ergebenſten willen dem ihrigen vollkommen gleichförmig zu machen;

Ihr

Ihr wincken war ſein ſchluß, ihr wollen ihm bequem,
Was ihr nur lieb und werth, das war ihm angenehm.

Cicutia und Angelica können ſich zuſammen gepflantzet nicht vertragen, ſondern verderben eines das andere; die lilie aber, wenn ſie zur roſe gepflantzet wird, wächſet weit beſſer, und überkömmt einen vielen beſſern geruch; gleich und ungleichheit der gemüther haben in der ehe gleiche würckung, und dieſe beglückte ehe, von der anjetzt die rede, wuchs wegen der auſſerordentlichen vereinigung derer hertzen und zuneigungen täglich je mehr und mehr an, und giebt auch den lieblichſten geruch, das iſt das auserleſenſte exempel auf kind und kindes-kind. Kurtz: ich glaube nicht, daß ein theil dem andern zeit lebens auch nur in etwas beleidiget, es muſte dann ſeyn, daß man dem ſelig verſtorbenen einer harten bekränckung ſeiner hertzlich geliebteſten gemahlin darum beymeſſen wolte, weil er geſtorben, jedoch dieſe beſchuldigung würde zu hart ſeyn, denn nicht er, ſondern Gott, der ſich dieſes recht gleich anfangs vorbehalten hat, dieſe vergnügte ehe getrennet, er aber blieb biß in den tod, ſo weit gehet die verbindlichkeit, und bey dem letzten athem in ſeiner liebe beſtändig. Von der würde, ehre, anſehen, vermögen und anderweitigen gütern des glücks, welche doch auch hieſelbſt reichlich anzutreffen waren, will ich nicht einmahl ſagen denn edle gemüther ſehen dieſes nicht anders, als neben-

neben-dinge an, und wiſſen wohl, daß ein eheliches verbinden nicht heißt, ehre, güter und reichthum heyrathen, ſondern ſich mit menſchen vermählen, und da muß tugend und gleichheit des gemüths der fürnehmſte endzweck ſeyn; wie würde es ſonſt zur zeit der noth und des leidens ausſehen, mir deucht, man würde alsdenn von manchem theil dasjenige nicht ſprechen können, was dort Ovidius von ſeinem geliebten eheweibe rühmet, es ſey ihr ſein abſchied ins elend ſo ſauer eingegangen, daß ſie ſich zur ſtunde deſſelben kaum von ſeinem halſe und aus ſeinen armen wollen bringen laſſen, und habe geſagt:

Non potes avelli ; ſimul hinc ſimul ibimus ambo,
Te ſequar, & conjux exulis exul ero.

Was kan ich ihnen nun, höchſt- hoch- und werthgeſchätzte anweſende, was kan ich ihnen bey dieſer betrübten beerdigung beklagens-würdiger vortragen, als das dieſes anmuths-volle ehe-band durch den tod zerriſſen worden, wenn ſie dieſes, was ich zuvor bey mir ſelbſt gedacht, und nun nach der wahrheit eröffne, unpaſſionirt erwegen, ſo kan ich nicht zweiffeln, ſie werden einmüthig zu ſprechen gelieben: dis iſt gewiß ein weib, das mit allem recht leide trägt, denn ihr mann, ihr von Gott werthgeſchätzter, von der redlichen welt geehrter, und von ihr ſelbſt höchſtgeliebter mann iſt geſtorben, und ich weiß gewiß, ſie werden hierdurch zu gütigſter, geneigteſter, und aufrichtigſten compaſſion bewogen werden, und dieſes wird der höchſtbekümmerten

Frau

Frau wittwen zum kräfftigen labſal gedeyen: verbleibet ihnen aber bey dieſem ſchmertzhafften fall noch etwas mitleiden übrig, ach! die hinterlaſſenen Frau töchter, Herren ſchwieger-ſöhne und angenehmſten enckel und enckelinnen verdienen daſſelbe ohnfehlbar; ſie verlieren allerſeits einen liebreichen vater, gütigſten verſorger, und emſigen beförderer ihres wohlſeyns, und ich weiß nicht, welche von ihnen ſich dieſes rechts am meiſten anmaſſen können, ſo reich war ſeine ungemeine güte, und ſo weit erſtreckete ſich ſeine väterliche liebe, daß es dem ſelig verſtorbenen faſt ſchwer war einen von den andern in liebes-erweiſungen zu diſtinguiren; in ſumma, er war ihnen ein wahrer Jacob, deſſen ſeele, an ihrer allerſeits, als ſeiner Benjamiten ſeelen hienge. Doch, ich fordere von ihnen Chriſtliches und genereuſes mitleiden, und ſie ſind deſſelben wohl ſelbſt benöthiget; denn ſie verliehren einen aufrichtigen freund, und das iſt was rares; das publicum mag auch wohl trauren, denn der nunmehro in Gott ruhende hat ſich redlich um daſſelbe verdient gemacht. Hier hätte ich erwünſchte gelegenheit, die groſſen meriten des ſelig verſtorbenen nach würden zu erheben; allein, ich bin kein Iſocrates, gnung daß höchſte häupter und Potentaten der welt deſſen beſondere qualitäten gekannt, aber auch gewiß nicht unerkannt gelaſſen; gnung daß das von dem ſo glorwürdigſten als weiſeſten Kayſer Leopoldo, der wohl wuſte, an wen er ſeine gnade zu verwen-

den

den hätte, erhaltene Reichs-Freyherrliche wapen deutlich gnung anzeiget, daß ſein arm mit höchſtem ruhm das bloſſe ſchwerdt wider die ſtoltzen feinde geführet; gnung daß die, auf den Preußiſchen Königl. thron, einander gefolgete groſſe Frideriche, welche keine andere als heldenmüthige, erfahrne und würdige Generals geſuchet, auch ihn in Königl. hulde und gnade hierzu ernennet hatten, und daß alle ober und niedere Officiers, ja alle ihm untergebene gemeine, bey dem allergnädigſt ihm anvertrauten, höchſtanſehnlichen und tapfferm regimente noch bey ſich anſtehen, ob ſie an den ſelig verſtorbenen mehr einen klugen Commendanten, als liebreicheſten vater beklagen ſollen. Der neid möchte vielleicht noch was einſtreuen wollen, doch mit dem will ich hernach ins beſondere reden; Jetzund wolte ich nur gerne ein erwünſchter friedens-bote ſeyn, ach! daß doch der troſtreiche Gott dieſem Hoch-Freyherrlichen hauſe frieden zuſagen möchte; ach! daß doch dero gebeine frölich würden die ſo zuſchlagen ſind, und dero theure ſeelen ruhig werden, und ſich zufrieden geben könten; jedoch, wer wolte an der überſchwenglichen güte des liebſten vaters im himmel zweiffeln, der nach den regen die ſonne ſcheinen läſſet, und nach dem heulen und weinen uns mit freuden überſchüttet, der ſeinen geliebten kindern nicht mehr auferleget, als ſie ertragen können; haben ſie, höchſtbetrübteſte leidtragende! hiervon nicht ſchon eine merckwürdige probe?

de? Gott, der des ſelig verſtorbenen todes-ſtunde im rath der wächter beſchloſſen, und dieſelbe, da ſie allen verborgen war, nur allein wuſte, ließ ſie insgeſamt von dem ſterbe-bette ihres theureſten Herrn gemahls und vaters abweſend ſeyn; warum das? Zweiffelsfrey darum, weil er nach ſeiner göttlichen allwiſſenheit wohl und beſſer, als ſie ihnen vielleicht vorſtellen, abſahe, wie unerträglich ihnen das anſchauen dieſes, hertz und ſeele durchdringenden abdrucks würde gefallen ſeyn, und gedachte: ich will ihnen den kelch, den ſie trincken ſollen, nicht völliger einſchencken, er wird ihnen doch herbe genung eingehen, meinen treuen diener aber will ich durch der ſeinen ängſtliches wehklagen nicht verunruhigen, ſondern in ſeinen heiligen ſterbens-gedancken gantz ungeſtört in frieden hinfahren laſſen. Hatte nun Gott bereits am ende des ſel. verſtorbenen ſolche gedancken des friedens über ſie, ey! wie ſolten ſie nicht ferner vor ſeinen augen ſeyn, als die frieden finden? Hat ſie der höchſte Gott anjetzt geſchlagen, daß es wehe thut? Ey! er und ſein geiſt haben auch heil-pflaſter und ſanfftes tröſt-öl gnung, die empfindlichen wunden zu verbinden, und die herben ſchmertzen zu lindern: wolte ſie aber auch ihre ſchwachheit-volles fleiſch, das ohnedem immer wider den geiſt ſtreitet, wo nicht mit Gott zu rechten, doch über ſeinen weiſeſten rathſchluß zu klagen, antreiben, was hat denn Gott gethan? Sie werden mir zweiffelsfrey nichts anders antworten können, als daß er den ſelig-

ver-

verſtorbenen aus der welt in den himmel genommen. Ach! ſchade denn um die welt, die gantz im argen lieget; ſie und ich kennen ſie, Gott lob! beſſer, als daß wir das lange verharren in derſelben uns anders als die wohnungen Meſechs oder die hütten Kedar, in welchen es einer Gottliebenden ſeele, weil derſelben eingeſeſſene den frieden haſſen, lange gnung zu wohnen wird, vorſtellen ſolten; was iſt denn der himmel? Ach! wäre dero höchſtbekümmerten ſeelen, und meinem begierigen geiſte ein einiger unausſprechlichſüſſer anblick in denſelben vergönnet, was würden uns nicht da vor ſichere wohnungen, vor palläſte der freude und häuſer des friedens zu geſichte kommen? wie würden ſie nicht frolockend ausruffen: zeuch hin geliebteſter! zeuch hin mit frieden; was werden ſie den nicht erſt ſprechen? wenn Gott ſie ſelbſt in frieden heimhohlen, und mit dem nur vorhin gegangenen ſelig verſtorbenen, höchſt beglückt vereiniget, ſelbſt wird empfinden laſſen, wie werth der Herr den tod ſeiner heiligen achtet; ſolte der zu aſche und ſtaub werdende leib noch einigen ſcrupel erwecken, und zur betrübniß anlaß geben? Ich weine nicht, warum? Er liegt und ſchläffet gantz mit frieden, und wenn dieſes irrdiſche gefäß, wie dorten das vom Petro im geſicht erblickte, dereinſt gen himmel aufgenommen wird, wenn der kleine augenblick des ihm von göttlicher güte beſtimmten verbergens vorüber, ſo wird er mit der ſich innigſt nach ihm ſehnenden ſeele vollkomme-

ne

ne luſt haben in groſſem friede. Höchſtbekümmerte leidtragende! wenn dero erleuchtete augen des gemüths anjetzo den jammer-vollen zuſtand derer höchſtbedrängten Barcelonier bey ihrer harten belagerung genau beſichtigen ſolten/ würden ſie nicht überhäuffige gelegenheit zum mitleidigen erbarmen finden? was meynen ſie aber wohl/ wie ungemein groß das lautſchallende frohlocken und hertzliche vergnügen dieſer armen ſeyn dürffte/ wenn ihnen die angenehme nachricht von dem wieder zuerlangenden beſtändigen genuß des ſüſſen friedens/ der ſtillen ruhe und wohlhergebrachten freyheit höchſterwünſcht einlieffe? Was düncket ihnen wohl von der innigſten freude/ welches das gantze biß hieher durch die ſchwere kriege ziemlich gepreſte Europa aus dem bald zu hoffenden/ Gott gebe! ſeiner kirchen und dem heil. Römiſchen Reiche avantageuſen frieden höchſtvergnügt ſchöpffen wird? Sie geruhen ihnen darbey Egypten und Canaan/ das zeitliche und ewige/ das vergängliche gegen das unvergängliche/ die unruhe gegen die ruhe/ den ſtreit und friede/ die welt und den himmel mit aufgeklährtem angeſichte vorzuſtellen/ und die gantze mühſame lebenszeit des ſeel. verſtorbenen und was uns vielleicht durch göttliche verhängniß noch bevorſtehet/ gegen den/ durch ſein ſeliges ſterben/ getroffenen vortheilhafftigen wechſel zu halten/ und ſagen mir alsdenn/ welches von beyden/ das längere verweilen in dieſer unruh-vollen welt/ oder der gegenwärtige beglückte

glückte auffenthalt an dem ort / wo ewiger frie- de über des nunmehro in Gott ruhenden haupte ſchwebet / ihnen den meiſten anlaß zur freude ge- ben könne. Gewiß / wo ſie ihren theureſten Herrn gemahl und vater / wie ſie thun / und ver- möge ihrer hertzlichen liebe nicht anders zu thun vermögen / den beſten theil gönnen / ſo werden ſie zweiffelsfrey dem letzten ſtatt dem erſten den völligen ausſchlag zugeſtehen. Hat nun der allein gute Gott es mit dem ſelig verſtorbenen ſo wohl gefüget / ey! ſo verſpricht mir auch das heilige erkentniß / welches er in ihre theure ſeelen geleget / daß ſie mit deſſen allerweiſeſten fügungen völlig zu frieden ſeyn / und dem bißherigen milden thrä- nen-fluß den eilfertigen lauff hemmen werden. Einen trifftigen troſt-grund weiß ich noch anzu- führen / doch ich habe denſelben von ihnen ſelbſt erhalten. Höchſt- hoch- und werthgeſchätzte anweſende! Es verſichert die hinterlaſſene hoch- Freyherrl. Frau wittwe / und die ſämtliche leid- tragende ihnen allerſeits von hertzen / daß dero- ſelben ſo anſehnliches als willigſtes gefolge / wel- ches ihnen ein bündiges zeugniß von dero gewo- genheit / æſtim und freundſchafft gegen ihren Herrn gemahl und vater abgiebt / bey dero her- ben ſchmertz ſie nicht wenig ſoulagiret / und wie ſie hievor einen jeden nach ſtand und würden gezie- menden danck abſtatten / und ſich zu möglichſter erwiederung / doch ihrem verlangen nach in an- genehmen begebenheiten / aufrichtigſt verbinden / alſo wünſchen ſie ihnen von grund der ſeelen nebſt

mir / der auszug alles guten. Der Herr des friedes gebe ihnen friede allenthalben! Hier könte und wolte ich ſchlieſſen / wenn ich nicht dem neide noch ein paar worte ſchuldig wäre: ſo wiſſe demnach vergallter neid / wofern dich noch gelüſten ſolte / deinen gifft-vollen geiffer auf den ſelig verſtorbenen auszulaſſen / daß ihn derſelbe keines weges mehr treffen könne; denn deſſen ſeele ruhet in den ſichern händen Gottes / ſein leib wird wohl verwahret in der erden / ſein unaufhörlich guter nachruhm und nahme iſt in dem hertzen und andencken der redlichen beygelegt / du aber laß ihn mit frieden.

CXLVII.

Rede des ſterbenden Königs Ludovici XIV in Franckreich an dem Hertzog von Orleans, 1715.

MEin lieber vetter / ſehet hier zwo Könige / einen der zur grube gehet / und den andern / der aus der wiege ſteiget. Ich erſuche euch / daß ihr das andencken des erſteren niemahls aus dem ſinne ſchlagen / und dem letztern aufrichtig lieben / auch ihm keine geringere freundſchafft / als wie ihr allezeit vor mich gehabt / erweiſen wollet.

CXLVIII.

Rede / ſo bey beerdigung Herrn Georgens von Schmettau / in gegenwart derer Hoch-Fürſt-und Gräffl. Liegnitziſchen Geſandten / von Herrn Johann Chriſtian Hallmann am 10. Octobr. 1672 gehalten worden.

UNter vielen nachdencklichen erfindungen / womit die ſinnreiche welt das menſchliche

leben vorbilden kan / iſt meines erachtens nicht die geringſte / wann ſelbtes mit einem irrdiſchen gebäude füglich verglichen / und derer beyder zuſtand in genaue betrachtung gezogen wird. Hierzu hat mich unter andern fürnehmlich veranlaſſet dieſes vormahls alte baufällige / nunmehro aber wiederum aufs neue wohl und zierlich aufgeführte gebäude / in welchem derjenige / dem ich heutiges tages die letzte ehre dieſer welt erzeigen ſoll / ſeine Gott-liebende ſeele ausgeblaſen. Ja es hat nicht allein denen hochgelehrteſten weltweiſen in ihren hoch geprieſenen ſchrifften / ſondern auch unſeren Erlöſer ſelber dißfalls ſolche allegoriſche red-art in ſeinem unwandelbahren worte hin und wieder zu gebrauchen beliebet. Sehen wir demnach an das irrdiſche hauß / als die wohnung unſers ſterblichen leibes / ſo befinden wir ſich ... n-klar / daß deſſen ſubſtantiliſches weſen aus der ... fürnehmſten tochter der natur / der fruchtreichen erde entſpringe / und das alle und jede hierzugehörige materialien mit unbeſchreiblicher mühe aus ſelbter müſſen gezogen werden. Werffen wir die augen der vernunfft auf das zerbrechliche hauß unſerer ſeele / nemlich auf den vergänglichen leichnam / ſo müſſen wir gleichfalls bekennen / daß deſſen weſentliche ſubſtanz aus der düſtern ſchoos der erde / aus der höle des mütterlichen leibes / aus dem meere der thränen / aus den blutigen wellen angeerbter ſünden entſproſſen / und mit unerſchöpffter mühſeligkeit an dieſes tage-licht müſſe geſetzet werden. Denn was koſtet

ſtet es nicht vor erſchreckliche müh / ſorgen und arbeit / ehe der aus adern / haut / fleiſch und beinen zuſammengefügte bau des menſchlichen cörpers ſich auf dem erdreiche gründen / und als ein feſter pfeiler beſtehen kan ? Zu bejammern iſt es nur / daß offters / ehe kaum dieſer zarte bau aufgeführet / ſelbter durch die ſcharffſchneidenden pfeile des grimmigen todes zerbrochen / und in dem ſchönſten wachsthume erbärmlich eingeäſchert wird ! Wie öffters muß ſich die wiege in eine bahre / und die windel in einen ſterbe-küttel verwandeln ! Wie öffters muß unſere ſchönſte lebens-ſonne eben an dem tage / an welchem ſie frölich aufgegangen / wiederum kläglich untergehen ! Wie öffters muß ein neugebohrner Römiſcher Marcellus dem erfahrneſten Muſe und Paracelſo unter den händen erbleichen ! Ein kluger baumeiſter ſiehet vor allen dingen dahin / wie er ſeinem vorhabenden gebäude einen ſolchen grund ſuchen möge / dem weder die ſtärcke der raſenden elementen / noch die ſchlaue liſt feindſeliger gewalt einigen ſchaden zufügen könne. Welcher unter den vernünfftigen menſchen wird ſich nicht äuſſerſt bemühen / denjenigen neuen bau / der aus ſeinen lenden / aus ſeinem fleiſche entſproſſen / auf einen ſolchen grund zu ſetzen / den weder die reitzenden laſter / noch die pforten der hölle ſelbſt überwältigen mögen ? Dieſer unbewegliche grund iſt nun derjenige eckſtein / den die bau-leute verworffen haben / nehmlich der Herr über leben und tod / Chriſtus Jeſus. Wer das funda-

ment ſeiner ſeele und leibes nicht auf dieſen felſen bauet / dem wird das eſcurial der erlauchteſten ankunfft in eine verächtliche ſchinder=grube / ja der himmel ſelber in eine hölle verwandelt. Hingegen kan die geringſte hütte / ſo nur der chriſtlichen kirchen einverleibet iſt / öffters zu einem ſolchen pallaſte werden / vor welchen der Saracenen Mahomet / Perſianiſche Sophi und Africaniſche Tafiletta erzittern muß. Ein nachſinnlicher bauherr / ſo bald der grund erkieſet / und die materialien herbey geſchaffet werden / ſiehet ſich nach ſolchen arbeitern um / welche nicht allein die angeb= und aufführung / ſondern auch die nütz= und zierliche eintheilung eines gebäudes nach der rechten mathematiſchen regularität wohl gelernet haben. Der durch den unglückſeligen apffel=biß verderbte freye wille des menſchen / indem er mühſam iſt / wie er ſeinen leibes= und ſeelen=bau glückſelig befördern möge / erwehlet zu ſeinen arbeitern entweder die zu den ſternen führende tugenden / oder die zu dem abgrund leitenden laſter. In einem koſtbahren und nach jetziger welſchen art wohlaufgeführten gebäude wird vornehmlich auf eine bequeme und wohlanſtändige ein= und ausfahrt geſehen / damit ſowol die auf einem wagen ſitzenden / als zu fuße gehenden ſich deroſelben füglich gebrauchen mögen. Was iſt unſer beredter mund und die ſcharffſinnigen ohren anders / als eine ſolche ein= und ausfahrt unſrer ſterblichen ſeelen=hütten? Was dieſe gutes einlaſſen / ſolte

jener

jener zu Gottes ehre/ wie auch zu ſeiner eigenen und des nächſten erbauung wiederum beſcheidentlich auslaſſen. Ach aber! Wie viel ſind durch ihren eigenen mund in die höchſte gefahr leibes und der ſeele gerathen? Wie viel haben den zierlichen bau ihres cörpers nicht der ſenſe des natürlichen todes/ ſondern dem erſchrecklichen ſchwerdte des grauſamen henckers unterwerffen müſſen! Denn hier iſt der muſter-platz verdammender untugenden/ die heilige in unheilige/ Könige in tyrannen/ propheten in zauberer/ himmliſche gratien in hölliſche furien-bilder verwandeln! Hier iſt ein unaufhörlicher kampff der gedingten bau-leute: tugend und laſter ſtreiten ſtets mit einander um den ſieges-crantz/ welche ungeachtet des wiederſtrebenden geiſtes die wohlangeſetzten thüren nehmlich die helffenbeinernen zähne nebſt den rubinen leffzen nach ihren gefallen auf- und zuſchlieſſen/ biß endlich/ weil doch nach des geplagteſten Hiobs ausſpruch des menſchen leben immer im ſtreit iſt/ des todes unvermeidlicher ſententz ſolchen zanck ſchlichten und aufheben muß. O wiederſinnliche arbeiter! O mühſeliges bauen! Ich halte davor/ daß bey des thurms zu Babel/ des tempels der Dianen/ der Semiramis mauren/ und des groſſen Coloſſus erbauung kaum ſo viel handlanger geweſen/ als hier ſtreitende gemüths-regungen anzutreffen. In wohlangefangener erhöhung eines zierlichen gebäudes wird alſobald auch auf eine wohlanſtändige eintheilung derer

hernachmahls mit cryſtallenen ſcheiben ausge-ſchmückten fenſter / durch welche das annehmliche tages-licht lieblich dringen möge / geſehen. Der allerweiſeſte Baumeiſter und Schöpffer aller creaturen / hat unſern ſterblichen leibes-bau mit zwey artlichen fenſtern / nemlich den wohlſehenden augen begabet / durch welche wir / was ſchwartz oder weiß ſey / jederzeit wohl erkennen mögen. Allein es iſt zu beklagen / daß auch hierinnen ſothane fenſter / welche alle Venetianiſche ſchau-gläſer bey weitem übertreffen / öffters von den wolcken der begierden umnebelt / die ſonnen ſtrahlen der vernunfft nicht einlaſſen / und derer erquickenden wärme empfinden können! Von dem grauſamen Türckiſchen Käyſer Ibrahim wird erzehlet / daß er unter andern ſeinen wollüſtigen üppigkeiten auch ein ſonderbahres gemach zubereiten laſſen / deſſen fenſter und wände mit lauter helleuchtenden ſpiegeln / das eſtrich aber mit vielen perfumirten zobeln und köſtlichen rauchwerck überzogen / und gleichſam überdielet geweſen / in welchem er / wann es ihme beliebet / mit ſeinen gantz entblöſten cortiſanen in gegenwart etlicher mit verbundenen augen auffſpielender muſicanten der unzüchtigen liebe gepflogen. Unſere durch den ſünden-fall verwehnte augen ſind ein ſolcher Ibrahim / welche / durch das ſchau-glaß der lockender begierde bethöret / öffters an ſtatt eines ſchweines einen ſchwan / an ſtatt eines teuffels einen engel / an ſtatt einer hölle ein paradieß fälſchlich

ſich anſchauen / und durch die muſicirenden fünff ſinnen dermaßen verblendet werden / daß ſie ſolchen erſchrecklichen fehler nicht erblicken. Die unſern ſterblichen cörper haltenden rippen / armen / ſeiten / hände und füſſe / was mahlen ſie anders ab / als diejenigen grund-ſäulen / mauren / wände / balcken / ancker und gantzes bindwerck / wodurch ein aufgeführtes gebäude in guter zuſammenfügung tauren und beſtehen ſoll? Ach aber! ehe man ſichs verſiehet / werden durch den baumeiſter des grabes / ſothane grund-ſäulen in todten knochen / ſothane mauren in leichen-breter / ſothane ancker in ſterbens-creutze / und ſothanes bindwerck in eine bahre verkehret! Ja der künſtlichſte Lyſippus und Burnacini ſelber müſſen / ſo bald dieſer zerſtöhrer der welt erſcheinet / ſich vor ſeiner ſenſe demüthigen / alle triangul / bleymaaſſe / zirckel und maaß-ſtäbe zu ſeinen füſſen legen / und aus ihrer kunſt-reichſten werck ſtatt in die finſtre grufft wandern! Die nunmehro verfertigten und wohleingetheilten zimmer eines hauſes / werden entweder mit rareſten gemählden / oder wohl farbirten ſpaliren / ſo meiſtens in purpur oder ſterbe-blau farbe beſtehen / und auf denen etliche groſſe ſpiegel hin und wieder / nebſt unterſchiedlichen wohl ausgearbeiteten leuchtern angehencket ſind / zierlich bekleidet. Was wird hierdurch anders angedeutet / als die vergänglichkeit unſers menſchlichen lebens? Die aufgerichteten ſpiegel / die auf den leuchtern brennen-

den / oder ausgeleſchten kertzen / bezeugen ja klärlich / daß unſere von der natur ſo lieblich gemahlte geſtalt / und die den purpurfarbenen ſpaliren gleichblühenden glieder augenblicklich verblauen / als ein glas zerbrechen / als ein licht verleſchen / und ſich endlich in ein abſcheuliches todten-gerippe verkehren müſſen! Ein Gott liebender chriſt pfleget unter andern gemächern ſeines neuerbauten hauſes / ihme auch einen abgeſonderten ort zu erwehlen / allwo er ohne abgötterey ſeinem Gott mit täglichem gebete in wahrer andacht dienen möge / ſintemahl die einſamkeit zu einem rechtſchaffenen und inbrünſtigen gebete fürnehmlich erfodert wird. Das menſchliche hertz iſt eine ſolche hauß-capelle in unſerm ſterblichen leibe. In dieſem will der gute wille der Prieſter / und die ſeele das opffer ſeyn. Ach aber des groſſen elendes! Wann die andacht die ſchönſten flammen auszuſchütten gedenckt / ſo erſcheinen nochmahl über alles verhoffen viel tauſend heuchleriſche Phariſäer der umſchweiffenden gedancken / welche zwar vor dem altare demüthig knien / und das räuchwerck ihres gebetes aufopffern / aber an ſtatt des ſeegens / fluch und ungnade zur ausbeute davon tragen! Wann der ſinnreiche Marino, ſeinen köſtlichen erfindungen nach / den pallaſt der liebe beſchreiben will / ſo ſtellet er ſelben auf fünff wohl aufgerichtete ſäulen / unter denen die mittelſte an der höhe die andern übertrifft / hiermit andeutende die fünff ſinnen / unter denen keine mächtiger und ſtär-

ſtärcker ſey/ als das fühlen / oder die empfindlichkeit. Unſre jetzt erwehnte hauß-capelle / nehmlich das menſchliche hertz / iſt gebauet über zwey auf dieſen fünff ſäulen ruhende zimmer / aus denen ihme vielfache beſchwerlich- und verdrießlichkeiten zuſtoſſen. Man weiß / daß vornemlich zu erhaltung unſers zerbrechlichen leibes / in jedem gebäude küche und keller hoch vonnöthen ſind / die nothdürfftigen lebens-mittel darinnen wohl zu verwahren und zuzurichten. Dieſe zwey gemächer werden durch den hungrigen magen / und denen mit vielen feuchtigkeiten beladenen leib vorgebildet. Indem nun ſolche zimmer durch beſtialiſche einſchluckungen der gaben Gottes zuſehr angefüllet / und die gräntzen der mäßigkeit überſchritten werden / ſo kan nichts anders daraus erfolgen / als daß durch die aufſteigende dünſte das hertze beängſtiget / die ſinnen beräuchert / die ſeele umnebelt / und dieſer heilige vorſatz unterbrochen werde. Denn wie kan in einem ſolchem orte die tugend ihren ſitz nehmen / wo die begierde zu einer Königin / und die vernunfft zu einer Sclavin gemachet wird? wie können die Seraphinen eine ſolche ſeele zu ihrer braut erkieſen / welche mehr an der erden / als an dem himmel klebet? Wie kan der Allerhöchſte ſeine wohnung in einem ſolchen cörper aufſchlagen / wo keine wohnung anzutreffen iſt? Ja wie kan in der gantzen weiten welt ein rechter himmel gefunden werden / weil keine beſtändige glückſeligkeit darinnen zu finden iſt / und nur an

ſtatt

ſtatt freundlichſter engel / meiſtens betrügeriſche teuffel erſcheinen ? Man erwege nur / wie hefftig und grauſam das unzehlbahre heer pechſchwartzer ſorgen / melancholiſcher gedancken / heimlicher feindſeligkeit / ſtündlich neuer widerwärtigkeiten / und tauſendfacher unpäßlichkeiten / die bekümmerte ſeele nebſt dem geplagten leibe iedes jahr / ieden monat / iede woche / ieden tag / iede ſtunde / ja ieden augenblick martern und abmatten könne / ſo / daß man öffters mit jenem manne Gottes zu ſchreyen genöthiget wird: Herr / nimm mich hinweg / denn ich bin nicht beſſer als meine väter ! Man erwege nur / wie offters manchem vor der zeit ſein ſchönſter lebensbau ſo ſchmertzlich zerbrochen / und ſeine ſicherſte wohnung zu einer mörder-gruben gemachet worden iſt ! Mit einem worte : So viel traurige gedancken in unſerm haupte / und krancke glieder an unſerm leibe ſind / ſo viel haben wir auch hencker auf dieſer erden ! So wird das edelſte theil der menſchen die unſterbliche ſeele gequälet ! So wird der koſtbahre bau unſers ſterblichen leichnams beſtürmet ! Unter andern zimmern eines wohl eingetheilten hauſes iſt auch nicht das geringſte und letzte ein geruhiges / und mit einem ſanfften bette wohl verſehenes ſchlaff-gemach / in welchem der von ſorgen und arbeit abgemattete menſch ſeine ruhe pflegen / und ſo leib als ſeele erquicken kan. O annehmliches zimmer ! o holdſeliges vorbild des todes ! Wo können wir nach ausgeſtandenen trübſeligkeiten dieſes lebens /

bens / nach den gefährlichen ſchiffahrten auf dieſem groſſen welt-meere einen erfreulichen port finden / als wenn wir an den ſicherſten hafen des todes anländen? Das mit ſanfften pflaum-federn erfüllte bette / was iſt es anders / als der mit lauter ſanfften frieden erfüllte ſarg? Dieſer iſt ein ſolches zimmer / welches alle Eſcuriale / Louvren / und Vaticane beſieget! Dieſer iſt ein ſolches zimmer / in welchem die wahre glückſeligkeit anzutreffen / die keine welt anfeinden / keine kranckheit verſehren / und kein teuffel zerſtöhren kan! Ein irrdiſches welt-gebäude / wenn es nun lange genug geſtanden / und öffters an demſelben geflickt worden / fällt doch endlich über einen hauffen / und bleiben nichts davon als zerbrochene ſteine / ziegel / grauß und ſtaub zu ſehen. Und von ſolcher verweſung iſt auch kein Sineſiſcher pallaſt / noch römiſcher tempel befreyet. Das baufällige hauß unſrer ſeele der ſterbliche leib / was hat er anders als ſolchen untergang zu gewarten? So bald das alter erſcheinet / und die haare ſich in ſilber verwandeln / beginnet das den oberſten boden eines hauſes vorbildende haupt zu zittern / die purpurfarbene ſpaliren der wangen zu verblaſſen / der wohlberedte mund zu erſtummen / ja alle grund-ſäulen / mauren / wände und balcken des menſchlichen cörpers zu wancken und zu wackeln / biß endlich nach vergeblich angewendeten beſſern und ſtützen der hocherfahrnen ärtzte / die pfeile des todes uns über einen hauffen ſtoſſen / und aus unſern zermalme-

ten knochen ein gauckel-ſpiel der winde / und einen ſchauplatz der eitelkeit machen. O elendes gebäude / auf welches die menſchliche einbildung offters ſo thöricht trotzet! O elendes gebäude / deſſen hochprangendes dach uns endlich zu einem leich-ſteine mit dieſer überſchrifft werden muß: Moriendum! du muſt ſterben! Derowegen o ihr durchlauchtigſten Monarchen dieſer welt / die ihr euch ſo ſehr auf eure feſtungen und caſtelle / die offters wohl eher als Caminieck eingenommen werden / verlaſſet / gedencket doch an dieſes eintzige donner-wort: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr ſpitzfindigen Machiavelliſten / die ihr anitzo ſo viel Cronen an einander hetzet / und durch erweckung unnöthiger kriege ſo viel unſchuldig blut vergieſſet / gedencket doch! ihr müſſet ſterben! O ihr allerholdſeligſten damen / vor denen ſich die Venus offt ſelber verkriechen muß / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr gelehrteſten köpffe / die ihr eure weißheit faſt im dritten himmel ſtudiret / und auf dem papiere die ewigkeit zu ſuchen vermeynet / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr hertzhaffrigſten ſoldaten / die ihr die hölle offt ſelber ſtürmen wollet / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr ſorgfältigſten kauffleute / die ihr des zeitlichen nutzens wegen nacher Pegu und Guinea / ja biß ans ende der welt zu reiſen euch bemühet / gedencket doch: Moriendum! ihr müſſet ſterben! O ihr nachſinnlichſten Mathematici, die ihr die erde ſelber von ihrer ſtelle bewegen wollet / gedencket doch:

Moriendum! ihr müſſet ſterben! Denn was iſt das gebäude der ehren? ein baufälliges ſchäfer-hauß. Was iſt das gebäude der weißheit? eine beräucherte köhler-hütte. Was iſt das gebäude der ſchönheit? ein zerbrechliches ſpiegel-zimmer. Was iſt das gebäude des reichthums? eine gifftige baſilisken-höhle. In anſehung deſſen müſſen wir uns nur unter einander ſelber mit dem römiſchen Auſonio anreden und ſagen:

Was wunderſtu dich viel / daß tapffre menſchen ſterben?
Muß doch ſelbſt alabaſt und marmel-ſtein verderben.

Jedoch / gleichwie ein irrdiſches wohn-hauß/ welches entweder durch das alterthum / oder durch menſchliche hand eingeriſſen worden/ wiederum unverhofft wegen entſtehender neuer bau-arten / dann auch zu mehrer bequemlichkeit auffs neue aufgeführet / und in ein viel ſchöners gebäude / als es vorhin geweſen / verwandelt wird: Alſo wird auch das durch den zeitlichen tod eingeriſſene hauß unſerer ſeele / der zermalmete leichnam an jenem groſſen gerichts-tage/ wenn das Troja der gantzen welt in den flammen verlodern wird / von dem unſterblichen Bau-Herrn himmels und der erden in ein ſolch ſchönes/ regulares/ unſchätzbares und immerwährendes gebäude verwandelt werden / welches kein bleyſtifft des Euclides entwerffen / und kein zirckel des Archimedes abmeſſen / ja welches in dieſer ſterblichkeit kein auge ergründen / keine hand betaſten / kein fuß berühren / und keine zunge ausſprechen kan. Itzt angeführtes in wenig worte zu ſchlieſſen: Der menſchliche lebens-

bau

bau des weiland wohl-edlen / veſten und hochbenahmten Herrn Georgens von Schmettau ꝛc. iſt glückſelig gegründet / aufgeführet / und auch endlich zerbrochen worden. Der urſprung ſeines erſten weſens war zwar wie aller menſchen die düſtre ſchooß der erden / und die höhle des mütterlichen leibes. Er war nach Davids bekäntniß aus ſündlichen ſaamen gezeuget / und ſeine mutter hatte ihn in ſünde empfangen. Seine erſte ſtimme war ein weinendes A und E, Adams und Evens verſchertzte glückſeligkeit andeutend / und die ſonne ſeines lebens war aus dem meere der thrähnen / aus den blutigen wellen angeerbter ſünden entſprungen: Allein er wurde durch das bad der wiedergebuhrt alſobald auf denjenigen felſen gegründet / vor welchem die hölle erzittern und alle teuffel erbeben müſſen. Die treue vorſorge ſeiner fürnehmen eltern / war zeitlich dahin gerichtet / wie dieſer annehmliche bau ihres eheſtandes mit ſolchen arbeitern möchte verſehen werden / krafft deren er zu den ſternen ſteigen / und dem tieffen abgrunde des verderbens entgehen könte. Sein zunehmender freyer wille ſtimmte hiermit auch glückſelig überein. Die antretende jugend erkieſte zu beförderung ihres ſeelen- und leibes- baues nicht die tödtenden laſter / ſondern die vergötternden tugenden. Die ein- und ausfahrt ſeines leiblichen baues / war ſtets dieſen eröfnet und jenen verſchloſſen. Es iſt keine gröſſere tugend / als mit der zungen beſcheidentlich zu verfahren / ſintemahl in derer ge-

walt

walt tod und leben beſtehet. In wahrheit / an unſerm in Gott ruhenden / war ein ruhmwürdiges beyſpiel dißfalls zu ſehen! Was ſeine gedultige ohren anhöreten / das breitete der bedachtſame mund zu des Allerhöchſten lobe / wie auch zu ſeiner eigenen und des nächſten gedeiligkeit aus. Er war ein kluger Ulyſſes, welcher die lockenden Syrenen dieſer welt niemahls anhörete / ſondern jederzeit ſeine ohren mit dem wachſe der vernunfft weißlich verſtopffte / und zu dem maſt-baume der ehrbarkeit ſeine glieder verfügte. Die zwey fenſter des gemüthes / die ſcharf-ſichtigen augen / lieſſen ſtets die annehmlichen ſonnenſtrahlen der Gottesfurcht in das zimmer ſeines hertzens dringen / und alſo wurden die wolcken der verblendenden begierden glückſelig verjaget. Die ſeinen zerbrechlichen leibes-bau ſtützende rippen / armen / hände und füſſe / ſtelleten durch rühmliche auferziehung in weniger zeit ein annehmliches menſchen-gebäude vor / daß ſich die engel im himmel darüber erfreueten / und die menſchen auf erden verwunderten. Mit närriſchen moden ſeine rippen zu bekleiden / war nicht eine kleidung vor ihn / weißlich bey ſich erwegend / daß er an ſeinem ſterblichen leibe nichts anders als verweßliche todten-knochen trage. Seine ſchultern und armen waren gedultige laſt-träger / derer entweder von Gott zugeſchickten trübſale / oder anderer zuſtoſſender menſchlichen widerwärtigkeiten. Sie waren nicht dem müßiggange ergeben / ſondern er führte den

nahmen mit der that / und bauete als ein fleißi-ger Georgius den acker ſeiner zeitlichen wohl-fahrt / vermittelſt göttlichen ſegens dermaſſen / daß es auch ſeine nachkommen mit unſterblichem dancke werden zu erkennen haben. Seine der gerecht- und freygebigkeit gewidmeten hände zielten nicht mit der vorwitzigen Eva nach ver-botenen äpffeln / ſondern nach dem manna des lebens. Die täglich angeſtellten beſuchungen unſrer Gottes-häuſer zeigten an / daß ſeine wohl-gereiſete füſſe nicht auf dem pfade des verder-bens / ſondern auf den wegen des Herrn ſtets gewandelt. Dannenhero geſchah es auch / daß er als ein Gott wohlgefälliges gebäude / nicht al-lein von dem Geber alles guten mit himmliſchen ſegen an zeitlichen gütern / holdſeliger ehe / lieb-reichſten kindern / und anderen glückſeligkeiten begnadiget / ſondern auch von allen menſchen aufrichtig geliebet und geehret würde. Die den irrdiſchen bau eines hauſes haltende grund-ſäulen / mauren / balcken / ancker und bindwerck ſind ein ſehr ſchönes gemählde der unſchätzbah-ren einigkeit. Solte ich hier dieſe unvergleich-liche tugend an unſrem in Gott ruhenden Herrn von Schmettau recht nach würden ausſtreichen / ſo würden mir eher die ſtunden als worte fehlen. Man weiß / was vor eine güldene eintracht und demüthige liebe weiland in ſeinem kindlichen her-tzen / gegen ſeinen geehrteſten eltern geſchwebet. Man weiß / mit was vor einer ſo einträchtigen und raren liebe er ſeinem vielgeliebten geſchwi-

ſter /

ſter / und inſonderheit dem allhier hochleidtragenden Herrn bruder / die gantze zeit ſeines wohlgeführten lebens / biß an ſeinen ſanfften abſchied unermüdet entgegen gegangen. Wahrhafftig! hat jemahls an einem orte des königlichen Pſalmiſtens wohlbekandter ausſpruch: Siehe wie fein und lieblich iſts / wenn brüder einträchtig bey einander wohnen! ſtatt gefunden / ſo iſt er gewiſſer als gewiß / in dieſer zweyer brüder häuſer und hertzen anzutreffen geweſen! Des einen ja und nein / war auch des andern ja und nein. Hierdurch wurden nicht alleine Gott und menſchen erfreuet / ſondern auch ihre zeitliche nahrung und wichtige handlungen glückſeligſt befödert. O unſchätzbahre tugend / ſo euch / ihr ſo wohl vereinigten zwey brüder / ein unvergängliches ehren-mahl aufrichten wird! Was ſoll ich von der in ſchönſten flammen brennenden eintracht ſeiner ehlichen liebe melden? Das blutende hertz und die weinenden augen der hochleydtragenden Frau wittib zeigen gnugſam an / wie hertzlich dieſe liebe geweſen! Ich begehre ihren wehmüthigen geiſt mit vielen klag-worten nicht mehr zu betrüben / ſondern ſage nur: daß dieſe zwey ehleute ſich niemahls mit einander vereinigen dürffen. Was ſoll ich von der fürtrefflichen einigkeit und liebe / welche ſtets zwiſchen dem in Gott ruhenden / als vater / und ſeinen wohlerzogenen holdſeligen kindern geſchwebet / erwehnen? Ihre bethränte wangen / gewundenen hände und klopffenden hertzen / ſind

ſattſame zeugen / daß ein ſonderbahres exempel einer rechten väter- und kindlichen liebe allhier anzutreffen geweſen. Mit einem worte: Alle fürnehme bluts- und gemüths-freunde / mit denen er ſich / ſo lange er athem geſchöpffet / friedlich begangen / ja alle bekandte und unbekandte nebſt ſeinen geweſenen treuen dienern und geſinde werden vor mich aufftreten und ſagen: Daß der in Gott ruhende Herr George von Schmettau ein friedliebender und dienſtfertiger freund / zugleich auch ein ſanfftmüthiger Herr in ſeiner behauſung geweſen. O rühmlicher nachklang! o köſtliches lob! o unſchätzbarer ſchatz / ſo in keinem adriatiſchen meere / noch florentiniſchen ſchatzkammern zu finden! Zu beklagen iſt es nur / daß dieſer ſo wohl vereinigte tugend-bau / durch den unverſchämten tod ſo ſchleunig zerriſſen / und in die grube geſtürtzet worden! Allein er kam von der erden / drum muſte er auch nach des Allerhöchſten befehl wiederum dahin gehen / woher er entſproſſen. Der in Gott ruhende wuſte gar wohl / daß hier keine bleibende ſtätte wäre / ſondern daß die zukünfftige zu ſuchen ſey. Er wuſte / daß / nach des erlauchteſten heyden-lehrers ausſpruch / unſer irrdiſches hauß dieſer hütten müſſe zerbrochen werden / und daß wir dermahleins einen bau haben würden / von Gott erbauet / ein hauß nicht mit händen gemacht / ſondern das ewig im himmel währet. Derowegen hat er in ſeinem wohlgeführten chriſtenthum gar zeitlich die vergänglichkeit unſers menſchli-

chen lebens erwogen / dazu ihm vielleicht gar gute gedancken ſein vormahls baufälliges und eingeriſſenes / hernachmahls aber wiederum ohne einige ehrfurcht wohl und zierlich aufgeführtes wohnhauß wird gegeben haben. Sintemahl er hierdurch bey jedem ſtoſſe und ſchlage der arbeitenden zweifels frey des unerbittlichen todes / welcher ſo lange auff unſern baufälligen cörper ſtöſſet und ſchläget / biß wir auf die bahre fallen / erinnert worden. Ja ob auch ſchon manchmahl dieſer ungeheure mauerbrecher an die thüre ſeines hertzens ziemlich hart angeklopffet / und ihme zu verſtehen gegeben / daß die ſand-uhr ſeines lebens bald würde zu ende lauffen / ſo hat er doch hierinnen gantz keine furcht von ſich ſpühren laſſen / ſondern alles und jedes dem Göttlichen willen demüthig anheim geſtellet. Wie kan es aber auch ein rechtſchaffener und witziger Chriſt beſſer machen / als daß er dieſes kleinod ergreiffet / wodurch des Allerhöchſten ungnade in gnade verwandelt wird ? Und eben dieſer allgewaltige gnädige Gott hat es auch endlich nach ſeinem allerweiſeſten willen und unwandelbahren rathſchluſſe geſchehen laſſen / daß unſer in Gott ruhender Herr von Schmettau unverſehens mit einem ſolchem tode begnadiget worden / welchen nicht allein der großmächtigſte heydniſche Käyſer Julius , ſondern auch alle vernünfftige Chriſten / wann er nehmlich zu rechter zeit erſcheinet / vor den glückſeligſten achten und ſchätzen. Denn wer ſtirbt eh er ſtirbt / der ſtirbt

nicht / wenn er ſtirbt. Ich kan leichtlich ermeſſen / wie heftig dieſer unverhoffte todes-fall die hochleydtragende Frau wittib / Herren ſöhne / Frau und Jungfer töchter / Herren brüder / Frau ſchweſter / und alle fürnehme anverwandte betrüben könne. Alleine die vernunfft und gedult / müſſen hierinnen die beſten tröſter ſeyn. Die hochleydtragende Frau wittib wolle ſich ſonder beſchwer ihres holdſeligen tauff-nahmens erinnern! Sie heiſſet Eunice, das iſt / ein guter oder glückſeliger ſieg. Sich ſelber überwinden iſt der allerſchönſte ſieg. Kein Potentat / kein General / und ob er ſchon alle vier theile des erdcräyßes beſiegte / iſt ſo glückſelig zu ſchätzen / als dieſer / der ſeine gemüths-regungen beherrſchen kan. Je härter nun der kampff / je herrlicher iſt der Sieg. Sie führe derowegen dieſen ſo ſchönen nahmen mit der that! ſie ſey eine glückſelige überwinderin dieſes zwar groſſen leides! ſolches wird nicht allein ihre ſchmertzen lindern / ſondern auch den andern hochbetrübten zu einer zuläßlichen nachfolge gereichen. Die todten mäſſig zu betrauren iſt chriſtlich / zu übermäßig heydniſch. Hat gleich der grauſame tod den gipffel ihres hauſes / und die grund-ſäule ihres geſchlechts zerſchlagen / ſo ſiehet ſie doch an ihren wohlerzogenen geliebteſten kindern ſolche auffwachſende ſäulen / welche des vaters tugenden allbereit ruhmwürdigſt von ſich blicken laſſen. Sie ſiehet an ihres verſtorbenen ehe-herrns allhier gegenwärtigen Herrn bruder eine ſolche

ſäule / welche / als eine wegen ihres rühmlichen wandels bey dieſer fürnehmen ſtadt wohl angeſehene tugend-ſäule/ ihr und den ihrigen mit möglichſten freundſchaffts-dienſten jederzeit beyzuſpringen / nicht unterlaſſen wird. Ja was will ich mich länger aufhalten! Alle und jede / ſo dieſer trauer-fall angehet / oder nicht / wollen ſich ſchlüßlich belieben laſſen / folgendes troſt-bild nebſt mir anzuſchauen: Ich mahle den in Gott ruhenden Herrn von Schwettau / wie er in ſeinem eröffneten ſarge lieget/ zu ſeinem haupte ſproſſet aus der erden eine zierliche marmel-ſäule/ auf welcher oben die tugend ſitzet/ ſo den in Gott ruhenden / vermittelſt eines in händen haltenden zettels alſo anredet:

Muß gleich dein leibes-bau auf dieſer welt vergehen/
Doch wird dein nachruhm ſtets / trotz ertz und ſtein beſtehen!

Daß aber ihre Hochfürſtliche Durchlauchtigkeiten allerſeits / meine gnädigſte Fürſtin und Frau/ gnädiger Printz und Herr / gnädigſte Printzeßin und Fräulein/ durch dero hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten/ meinen höchſtgeehrten Patron, dieſen heutigen trauer-actum gnädigſt erläuchten / und dero Hochfürſtl. mitleiden gnädig an tag geben wollen/ ſolches erkennet die hochleidtragende Frau witib / nebſt allen/ ſo dieſer todes-fall angehet/ mit unterthänig gehorſamſten danck; aus demüthigem hertzen wünſchend / daß der Allerhöchſte hochgedachte

Fürſtl. Durchl. allerſeits mit allem Hochfürſtlichem ſelbſt erſinnlichen wohlweſen beſeligen / und inſonderheit den Durchl. Fürſtl. Printz / als die ſäule der dreyen Fürſtenthümer / durch beſtändige Geſundheit und glückſeligſtes wachsthum / zu einem ſolchen pallaſte werden laſſe! welcher dermahleinſt an jahren und alter das unſchätzbahre ſchloß des Königes Cyri übertreffen möge! bleiben danebſt dem Hoch-Fürſtlichen hauſe mit unterthänigſten dienſten ewig verbunden. Ingleichen daß ihro Hochgräffliche Gnaden / mein gnädiger Graf und Herr / durch dero hochanſehnlichen Herrn Abgeſandten / meinen hochgeehrten Patron, dieſes leichbegängniß gnädig vergröſſern / und dero hochgräffliche compaſſion gnädig verſpüren laſſen wollen / ſolches erkennet gleichfalls jetzterwehnte hochbetrübte Frau wittib nebſt allen hochleidtragenden mit gehorſamſten danck / demüthig wünſchende / daß der grundgütige Gott ihro hochgräffliche Gnaden / nebſt dero erlauchten Gemahlin mit allem Hochgräfflichen wohlergehen überſchatten / und in glückſeligſtem leben erhalten wolle! bleiben ingleichen ihro Hoch-Gräffliche Gnaden mit gehorſamſten dienſten jederzeit verpflichtet und zugethan. Daß nichts minder die übrige gantze hochanſehnliche verſammlung / meine hochgeehrteſte Herren / Frauen und Jungfrauen / ihre ſonderbahre Chriſtliche condolenz durch hochgeneigte volckreiche begleitung / zu des in Gott ruhenden

Herrn

Herrn von Schmettau ruhe-kammer an tag geben wollen / ſolches erkennet offtgedachte hoch-leidtragende Frau wittib / Herren ſöhne / Frau und Jungfer töchter / Herr bruder / Frau ſchweſter / und gantze fürnehme freundſchafft mit unterdienſt- dienſt- und ehren-freundlichſten danck / nichts mehr wünſchende / als die bequeme gelegenheit zu erſehen / ſothane ihrem in Gott ru-henden Ehe-Herrn / vater / bruder / und freunde erwieſene letzte gewogenheit / gunſt / ehre und freundſchafft / jedoch mit hertzlichem wunſche in erfreulichen begebenheiten / gegen jedwedem ſtan-des und würden nach möglichſter maſſen zu bedie-nen / zu verſchulden / und zu erwiedern.

CXLIX.

Rede / welche bey beerdigung / Herrn Heinrich Wincklers des ältern, vornehmen des Raths und hoch-verdienten Baumeiſters in Leipzig / am 20 Nov. a. 1704 Herr D. Gottfried Lange gehalten.

Bey der gegenwärtigen beſchaffenheit aller dinge / da ſich die anzahl der vernünff-tigen täglich mehret / ihre wiſſenſchafft beſtän-dig ſteiget / und alles / was man vortreff-lich nennen kan / nach der gemeinen redens-art auf das höchſte kommen iſt / wollen gleichwol die allermeiſten behaupten / daß die zeiten von tage zu tage ſchlimmer werden. Sie ergötzen ſich an keinem wachsthume der menſchen / da die na-tur das allernöthigſte / was zum unterhalt der menſchheit gehöret / entweder gar nicht mehr /

oder mit ziemlicher ſparſamkeit darreichet: ſie betrüben ſich über die vollkommenheit der wiſſenſchafften/ weil viel unter denſelben uns wiſſen laſſen/ auf was vor weiſe einer dem andern ſchaden ſoll/ und ſagen zuletzt/ wie ehemahls mit Caſſio, der reſt von den Römiſchen tugenden begraben worden/ ſo hätten ſich die letzten Teutſchen/ an welchen die auffrichtigkeit/ das vormals ſo hochgeprieſene merckmahl unſer nation, anzutreffen geweſen/ ſchon längſten unſichtbar gemacht. Wiewol ich nun dieſer meinung weder gäntzlich zuwider ſprechen/ noch in allen ſtücken beyzupflichten verlange: ſo deucht mich doch/ wer den abgang der wahren tugend in gar zu alte zeiten verſchieben will/ der muß den nur vor etlichen tagen verſtorbenen wohledlen/ veſt und hochweiſen Herrn Heinrich Wincklern/ vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeiſter allhie nicht gekennet haben. Denn/ wo alle menſchen von ſeinem beyſpiele die richtſchnur ihrer handlungen nehmen wolten/ ſo bin ich verſichert genug/ wir hätten lauter gute zeiten. Zwar/ da er in dem acht und zwantzigſten jahre des vergangenen ſeculi gebohren/ und der zeit zu erſt übergeben wurde/ hatte das bedrängte vaterland ſchon zwey proben ſeiner gedult bey der öffentlichen und allgemeinen unruhe an den tag geleget/ und indem es wegen der vorhergegangenen dinge in ſchrecken/ wegen des bevorſtehenden friedens aber in hofnung lebte/ ſo war weder gute noch böſe zeit damahls verhanden. Hin-

gegen/

gegen / da ſonſt die jugend insgemein bey befeſti-
gung ihrer glieder den untugenden manche fe-
ſtung erbauet / und in den zarten jahren mehr
ſchlimmes ausübet / als das reiffe und ſpäte alter
zu verbeſſern fähig iſt: ſo legte unſer ſeel. Herr
Baumeiſter den grund mit Gott / auf welchen
dermahleins ſo viel gutes ſolte gebauet werden.
Er beſahe die vornehmſten örter von Welſch-
land / die verſammlungen ſo vieler ärgerniſſe
ohne ärgerniß / und nahm das bild der Rhone an
ſich / die ihren ſtrohm durch die Genffer-ſee füh-
ret / und ihn gleichwohl mit derſelben waſſer nicht
vermiſchet / machte es alſo wie der Salamander,
welcher mitten im feuer ohne feuer verbleiben /
und dergeſtalt dieſe beyſchrifft wohl haben kan:
die angefochtene aber nicht bezwungene zeit.
Leipzig ſahe darauf die früchte ſeines fleiſſes /
durch ſeinen berühmten handel. Da verkehrte
er mit unverkehrtem geiſte vielerley dinge. Was
andere ſo begierig dabey ſuchen / und doch gar
ſelten finden können / das ward von ihm gefun-
den und nicht geſuchet / ja da es würcklich gefun-
den und erworben war / begehrte ſich gleichwol
ſein hertz der einigen herrſchafft darüber nicht
anzumaßen / ſondern eignete denen / ſo nie einiges
recht dazu gehabt hatten / gleichwol ein groſſes
recht darüber zu durch wohlthat und allmoſen.
Gleich als ob dieſes die beſte kauffmannſchafft
ſey / wenn man durch irrdiſche dinge etwas über-
irrdiſches gewinnen / durch vergängliches metall
unvergängliche gemüther der menſchen erhan-
deln /

deln / und die güter der Welt gebrauchen kan / als früchte der wohlangelegten zeit. Dieſe früchte aber lieſſen ſich ſo wohl in den einſamen als ehlich verbunden leben mercken. Er legte zu Augſpurg / wo unſere vorfahren ihr erſtes Glaubens-bekänntniß übergeben haben / ſein erſtes liebes-bekänntniß ab / welchem durch die Göttliche ſchickung allhier noch zwey andere nachfolgeten. Iſt nun ſonſt in der welt faſt nichts ſo gar gemein als einen tag vermählt und ſchon gequält zu ſeyn / geben wir durch einen handſchlag unſer hertz und unſere vergnügung dahin / und lernen aus der erfahrung / daß dieſes die ſchwereſte regiments-forme ſey / in welcher ein wille zweyen perſonen Geſetze vorſchreiben ſoll: ſo war es bey unſerm ſel. Herrn Baumeiſter kein geringes wunderwerck / da es bey ſeiner dreyfachen verbindung jederzeit heiſſen kunte: er lebet in der göldnen zeit. Auguſtus, welcher ſonſt kein unglücke hatte / als daß er gar zu glücklich war / pflegte gleichwol aus eigner erfahrung zu ſagen: ein mann ſey groſſer gefahr unterworffen / welchem das ſchickſal nicht allein in ſeinen eigenen verrichtungen / ſondern auch in den thaten ſeiner kinder anpacken könne: und überhaupt iſt es wol wahr / daß uns nicht ſelten diejenigen / denen wir das leben gegeben / das unſrige durch ihr übel verhalten entziehen / und eben ſo fähig ſind unſern namen zu vertilgen als denſelben zu verewigen; gleichwie aber alle nachkommen des Gracchus in Rom klug waren / wie man zu

Fran-

Francisci I. zeiten in Franckreich von allen Guiſiis ſagte: daß andere Printzen gegen ſie nur wie gemeine leute ausſehen / ja / wie in Leipzig alle Wincklers-kinder wohlgerathen ſind: ſo hatte unſer ſeel. Herr Baumeiſter auch darinnen eine groſſe gnade Gottes zu rühmen / daß unter 93 ſeelen / die allerſeits von ihm den urſprung genommen / keine eintzige zu befinden geweſen / welche man übel gerathen oder unglücklich habe nennen und nicht vielmehr betrachten können / als ein merckmahl der erwünſchten oder hoffnungsvollen zeit. Gleichwol aber keiner ſolchen zeit / welche die gedancken hätte beſtricken / und ihn bey den eigenen angelegenheiten ſeines hauſes dem gemeinen beſten / welchem er gebohren war / entziehen können. Man machte ihn durch einhelligen ſchluß aus einem ſohne dieſer ſtadt zum vater derſelben / und den tag / da er ſich die ſorge vor das almoſen und lazareth auftragen ließ / ſchienen alle armen reich / und alle gebrechliche geſund zu werden. Die allerunglücklichſten ſchätzten ſichs vor ein glücke / daß dieſer fromme mann ihr vorſteher ſeyn ſollte / von deſſen händen ſie alles verhoffen konten / was die welt erſprießliches / der himmel aber geſegnetes geben kan. Die ſonſt ſo ſchwere auszahlung der bürgerlichen gefälle wurde mit gutem willen und leichtem hertzen verrichtet / wenn er dieſelben einzufordern hatte / von welchem bey ſeiner groſſen geſchicklichkeit jedermann gläubte / daß er zur geringſten ungerechtigkeit ungeſchickt ſey / und in ſei-

nem gantzen leben hätte können ausruffen laſſen/ wie Ludovicus IX in Franckreich bey ſeinem zuge nach dem gelobten lande: wer von ihm betrogen worden/ ſolle ſich anmelden / und eine zehnfache erſetzung ſeines erlittenen ſchadens gewärtig ſeyn. Er ſtund dem nahmen nach der kirchen/ in der that aber durch ſein herrliches exempel allen kirch-kindern vor / und winckte als ein wahrer Winckler allen / ſeine fußſtapffen zu betreten/ in den ſchulen aber war die jugend auf den rechten wege/ wenn ſie ſich ſeine thaten / wie ehemahls Themiſtocles des Miltiadis, Cæſar des Alexanders verrichtungen zur nachfolge vorſtellen ließ/ weil er nicht allein in den von ſtein und holtz aufgeführten wercken/ſondern vornehmlich in der tugend ein rechter baumeiſter war. Da Fontana der berühmte baumeiſter in Rom jetzund bemühet iſt ihrer Päbſtl. Heiligkeit zu ehren eine pyramide nicht zu erfinden oder auszuarbeiten/ ſondern nur in die höhe zu bringen/ muß in allen zeitungen davon geſchrieben ſeyn. Unſer ſeliger Herr Baumeiſter aber / welcher einer bach gleichete / die ohne groſſes geräuſche gold bey ſich führet / und einem gefäſſe / welches / weil es nicht unvollkommen und hohl iſt / auch keinen klang von ſich geben kan / wolte lieber alles ruhmwürdige in der welt verrichten / als das geringſte von ſich ſelbſt ſagen oder ſagen laſſen. Sein Panegyricus war nicht auf papier / ſondern auf ſein eigenes hertz geſchrieben / und beſtunde aus dieſen worten: mein gewiſſen plagt mich nicht. Er

war

war den leuten am meiſten verpflichtet / welche durch keine ſchmeicheley ihre pflicht bey ihm abzulegen verlangten / und wie die hoffnung einen groſſen nahmen in der welt zu erlangen bey andern ein zunder der tugend iſt / ſo würde ſie bey ihm das feuer der tugend gantz und gar ausgelöſchet haben / wofern es möglich geweſen wäre / daß dieſe edle leidenſchhfft jemahls bey ihm hätte erſterben können. Mit einem worte / ſein gantzer lebens-lauff war ein innbegriff der ſeligen zeit. Ja wohl der ſeligen zeit / in welcher alle tage mit beten angefangen / und mit eben dieſer verrichtung beſchloſſen wurden / faſt eben auf den ſchlag wie der tag ſich mit der morgenröthe anfänget / und mit der abendröthe wiederum forttreiben läſſet. Dieſe heilige verrichtung führet ihn zu Gott / mit welchem er ſich zu hauſe und in der kirche unterredete / und deſſen gnade er alles zuſchrieb / was gutes an ihm zu befinden war / die ſelbſt-liebe aber dadurch am rühmlichſten ſehen ließ / da er von ſich ſelbſt gar nichts wiſſen wolte. Kein ſtern kan ſeinen ſchein durch die allzuweite entfernung von der erden ſo ſehr entziehen / als ſich dieſer unvergleichliche mann aller weltlichen ehre entzoge / durch dieſe erniedrigung aber ſeine wahre hoheit antraff / und in einer unverfälſchten frömmigkeit ohnabgeſetzt fortfuhr biß an ſeiner ſterbens-zeit. Dieſe ſterbens-zeit / wie ſie zu allen zeiten / bey allen leuten / und in allen fällen etwas entſetzliches an ſich hat: ſo iſt doch wol in langer zeit ſo viel jammer durch ſie

nicht

nicht angetroffen werden / als wie ſie den ſeligen Herrn Baumeiſter Winckler betroffen. Wäre es möglich geweſen dieſelbe / wie ehmahls beym Joſua die tages-zeit aufzuhalten / ſo bin ich verſichert genug / es würde mancher geſchrien haben: halt ein ſterben-zeit / ſterbens-zeit halt in / unſere ſtadt kan dieſen frommen / dieſen klugen / dieſen fleißigen und ordentlichen mann noch nicht entbehren. Wie aber Hauteville in ſeiner reiſe-beſchreibung meldet / daß ſich ehmahls in Spanien ein bezauberter thurm / und in dem thurm die ſtatua der zeit befunden / welche mit einem ſtreit-hammer voller ungeſtüm auf die erde geſchlagen / und dabey geſchrien habe: ich thue was ich will; ſo that auch hier die zeit / oder / wenn ich chriſtlich reden ſoll / die herrſchafft der zeit / nicht was uns / ſondern was ihr gefiel / und denen die ſolches anſehen muſten / blieb nichts dabey übrig / als die freyheit zu weinen / und über den ſarg zu ſchreiben: Es iſt böſe zeit. Iſt aber die zeit böſe / weil laſter und tugend mit einander vermenget / und die beſten meriten entweder nicht erkennet oder gantz untergedrucket werden / ſo iſt es der billigkeit zuwider / wenn man einen ſo hochverdienten mann noch länger in derſelben wiſſen / und ihn aus ſeiner erlangten vergnügung wiederum zurücke ziehen will. Zwar / wenn Gracian den catholiſchen Ferdinand in Spanien recht heraus ſtreichen will / ſo ſetzet er: ſolte einmahl ſchlimme zeit in dieſem Königreiche entſtehen / ſo würde man zu Ferdinandi grabe gehen /

hen/ und ihn von den todten wieder auferwecken müſſen: ich aber mag ihm darinne nicht nachahmen/ſondern ſage nur ſo viel/wenn Gott über unſere ſtadt ſchlimme zeiten verhangen hätte/ ſo würden wir bey dem grabe des ſeel. Herrn baumeiſter Wincklers uns noch manchmahl ſeines vorigen lebens erinnern/ und von einem todten lernen müſſen/ wie man durch frömmigkeit / fleiß und treue manch unglücke von den lebenden abwenden könne. Und indem in dieſer hochanſehnlichen verſammlung/ in der gantzen ſtadt/ja in der welt / ſo weit er bekannt geweſen / niemand zu finden iſt / welcher nicht ſtillſchweigend ſagen ſolte / was ich öffentlich rede/ ſo iſt ſein tod wohl mit rechte die allerglückſeligſte verwechſelung dieſer zeit mit der ewigkeit zu nennen. Als der ſonſt unempfindliche Philippus II bey dem ſterbenden Hertzoge von Alba empfindlich wurde / und dieſen groſſen Miniſter nicht allein voller thränen die augen zudruckte / ſondern ſich auch dabey vernehmen ließ/er wolte lieber eine groſſe provintz / als einen ſo verſtändigen krieges=mann und erfahrnen ſtaats = bedienten / verlieren/ ſo wünſchten ſich unter den umſtehenden ihrer viel auf gleiche weiſe zu ſterben: wer aber wird unſerm ſeligen Herrn baumeiſter Winckler im tode nicht begehren gleich zu ſeyn / da alles in der ſtadt ſchreyet: ruhe wohl / du atlas unſrer linden/ der du im alter jung / und in der jugend alt geweſen biſt; haſt du dir unſertwegen manchmal die ruhe entzogen / da dein ſterblicher leib

ſolcher noch benöthiget war/ ſo entziehe uns nun wiederum die ruhe/ da du derſelben in jenem leben nicht mehr bedarffſt. Deines gleichen haben wir nicht mehr/dein andencken bleibet im ſegen/ und ein jedes ſchreyet: meine ſeele ſterbe des todes dieſes gerechten. Hier aber ſtockt und ſtirbet auch meine rede. Denn ob ich gleich weiter gehen/und die von den vornehmen leidtragenden mir gegebene commiſſion eröffnen wolte/ welche darinnen beſtehet/ daß ſie vor dieſe gegenwärtige leichen-begleitung höchſt verbunden leben/und ſich alle gelegenheit zur vergeltung wünſchen/ ſo muß ich doch befürchten/ daß ſie mir zuruffen dürfften: Dein unnützes dancken verderbet die zeit/ weil niemand unter uns iſt / welcher ſich nicht freywillig zu dem letzten ehren-dienſte dieſes hochverdienten mannes angebothen hat. So ſchweige ich denn/und wünſche an deſſen ſtatt: Gott gebe dieſer anſehnlichen trauer-verſammlung/ der gantzen ſtadt/dem lande/und dem Allerdurchl. Beherrſcher deſſelben lauter güte / wo aber ſolches nicht zu erlangen iſt/mehr gute als böſe zeiten.

CL.

Rede/ welche bey beerdigung des Königl. Polniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen Hof und Accis-Raths/ Herrn Wilhelm Ludwig Daſers/ von Herrn Chriſtian Friedrich Hunold/dict. Menantes, den 9 Nov. 1709 abgeleget worden.

DIe glückſeligkeit des lebens beſtehet in der klugheit ſich und andern wohl zu rathen. Denn

Denn hierdurch befördern wir nicht nur unſere eigene/ ſondern auch des nechſten und der Republic wohlfarth/ und beydes iſt das ziel/ wornach ein edler menſch ſeine handlungen einrichtet/ und der pfeiler/ worauf ein kluger ſeine glückſeligkeit bauet. Die klugheit iſt das auge/ wodurch man auf das vergangene/ gegenwärtige und zukünfftige zugleich ſiehet/ und das nicht ſowol den natürlichen als politiſchen menſchen führet. Dahero wurden die vornehmſten ſtaats-bedienten der Perſer augen genennet/ weil ein kluger Rath wie ein auge iſt/ das nicht nur ſich/ ſondern wie das auge der welt/ die wohlfarth des gantzen Reichs beſtrahlet. Die augen ſind unſere eigene uud erſten führer; und ſo haben wir die klugheit/ uns ſelber zu rathen/ vonnöthen/ ſo bald wir einen tritt in die welt thun. Denn bey der durch-reiſe derſelbigen finden wir unterſchiedliche ſcheide-wege: einer und zwar der beſte zu unſerer zeitlichen wohlfahrt muß erwehlet werden; wo man anders nicht in ein labyrinth gerathen will/ aus welchem der rückgang eben ſo ſchwer/ als aus dem berühmten irrgarten in Creta zu finden. Dieſe wahl nun verrichten billig unſer hertz und verſtand/ als die innerlichen führer des menſchen. Wofern aber beyde durch die tugend und erfahrung ſich noch nicht ſelber rathen können/ ſo müſſen ſie ein licht bey andern anzünden/ oder einer ſolchen ſonne nachgehen/ die den erd-kreiß bereits wohl und herrlich durchlauffen. Glückſelig ſind alſo diejenigen/ die nebſt

einer von dem himmel empfangenen güte des hertzens und fähigkeit des verſtandes / ſolche anführer haben / bey denen weißheit und klugheit im rath ſitzen / und die gleichſam die armen ſeyn / welche uns / wie auf den öffentlichen heerſtraßen / zu recht weiſen. Solchen vortrefflichen leitern können alle / welche den pilger-ſtab in die geſcheute welt ſetzen wollen / ſicher folgen; und wenn ſie nun die weisheit in ihr gemüth gefaſſet / und die begriffenen lehren auf dem wege der klugheit ausgeübet / ſo fangen ſie an / andern ein auge in die ſtirn zu ſetzen / und ihnen alſo den weg in die welt zu bahnen. Denn ein erfahrner ſchiffer führet uns zwiſchen denen klippen glücklich hindurch / die er zuvor in ſeinem eigenen lauffe zu meiden gelernet. Unter ſolchen vortrefflichen männern / welche ſowol anderer / als ihr eigener klugheits-Pharus ſind / war der weiland hochedle / veſt und hochgelahrte Herr / Herr Wilhelm Ludwig Daſer / Seiner Königl. Majeſt. in Pohlen und Chrſt. Durchlauchtigkeit zu Sachſen hochbetrauter Hof- und Accis-Rath / wie auch Ober-Auffſeher der poſten in Leipzig. Dieſer recht würdige Rath hat ſein leben höchſtrühmlich / ſich und andern zum beſten und ſo lange geführet biß er an einen ort gelanget / woran die klügſten vom anfange der welt her geſcheitert. Wir ſehen durch den tod dieſes vortrefflichen mannes / daß vor den letzten gang aller welt keine klugheit / oder kein Rath vorhanden; und ein Socrates durch die weißheit ſelbigen zwar verſüſſen / aber

nicht

nicht vertreiben könne. Doch unſer weiſe Herr Hof-Rath hat dem tode die thür auch nicht auf ewig zu verſchlieſſen gemeinet; und obwohl ſeine tugend mit Carl dem fünfften über des Hercules, oder die gemeinen hoffnungs-ſäulen biß in ein hohes ehren-alter gegangen: ſo wuſte er dennoch / daß der todt ſeiner perſon allein kein plus ultra verſtatte. Seine abſicht war demnach / ſo lange er in der groſſer geſellſchafft der welt / ein löbliches mit-glied abzugeben; und hierzu wurde in der geburt ein ſolcher grund geleget / der nebſt den exempeln anderer jetzo vortrefflichen männer jenes Philoſophi meinung irrig erkennet: es werde nur alle 500 jahr ein rechtſchaffener mann gebohren. Seine vornehme und preißwürdige eltern flößten ihm ein geblüt / wie die pommerantzen-bäume gleiche krafft und art ihren zweigen ein; und in ſeiner zarten jugend konte man bereits an ihm / was an den rauhen diamanten wahrnehmen / nemlich: daß was vortreffliches darinnen verborgen. Eine edele auferziehung war deſſen polier-ſtein / und bey ſeiner natürlichen ſchönheit des gemüths ein herrlicher ausputz. Die weisheit / die ſein hertz zu wahren tugenden bereitete / die gelehrte unterrichtung / die ſeinen verſtand zu höhern dingen ſchärffete / und die klugheit / die ihm die irrwege und hinderniſſe des guten zeigte / waren die drey rathgeber / die ſo viel gehör bey ihm hatten / als er hernach durch ſie bey andern fand. Hierauf vergnügte ihn die klugheit / ſich ſelber wohl zu rathen; und nachdem er diejenigen jah-

re auf univerſitäten / von denen entweder viele gute oder ſchlimme herkommen / ſehr wohl angewendet / beſuchte er Franckr. Engelland und Holland / und hatte mit den ſchiffern nach America einerley abſehen / nemlich: gold der klugheit und wiſſenſchafft aus der ferne zu holen. Unſer gelehrte und kluge Hofrath reiſete / und hatte die paſsiones zu hauſe gelaſſen / damit ſie ſeiner klugheit in unterſuchung fremder ſchön und ſeltenheiten nicht möchten eintrag thun. Er ſahe mehr die gelehrte und ſtaats-gebäude / als die prächtigen palläſte an / und ergötzte ſich zwar an wol ausgehauenen ſtatuen; ſein gemüth fand aber mehr erbauung an ſäulen / welche der geiſt der Republ. und nicht die kunſt des bildhauers belebte. Und alſo konte es nicht fehlen / daß / da er fremder völcker ſitten und weißheit wol unterſuchet / man bey ſeiner zurückkunfft von reiſen nicht bald an ihm hätte ſehen ſollen / wie er einen höchſtnützlichen gefehrten an der klugen erfahrung mit ſich zurück gebracht: und ſich alſo nicht nur zu ſeiner eigenen / ſondern auch zu anderer wolfarth ſattſame geſchicklichkeit angeſchafft. Demnach wurde unſer wohlqualificirte Hr. Daſer von Sr. Hoch-Gräfl. Excell. dem Hrn. Reichs-Grafen von Hohenloh zum Hofm. über dero älteſten / itzo regierenden Hrn erwehlet; zu einem merckmahl: daß ausgeübte geiſter von hohen augē ſo wenig ohne die begierde / ſie zu beſitzen / als die ihrigen ohne den wunſch angeſehen werden / ihnen zu gefallē. Dieſes war der anfang / ſeine klugheit andern zum beſten anzuwenden / und nachdem er ſich ſelber ſo löblich gerathen /

then/ nunmehro hohen und zur regierung beſtimmten perſonen ſeine rathſchläge zu gönnen. Nach dieſer zu ſeinem ruhm geſchehenen verrichtung / feurete ihn die kriegs-flamme am Rhein und die perſuaſion vieler hohen Generals- und standes-perſonen an/ durch den andern weg zur unſterblichkeit / nemlich durch die waffen ſich gleichfalls / wie durch ſeine gelehrte conduite zu ſignaliſiren. Seine bruſt war ein ſammel-platz der tugenden/ und alſo konte die tapfferkeit nicht daraus geſchloſſen ſeyn; vielmehr bezeigte er ſich in der belagerung Philippsburg/ als einen rechtſchaffenen Officier. Und warum ſolten gelehrte den degen nicht ſowol in die fauſt/ als die bücher nehmen können? Eben dieſe bewaffnete Muſe wolte allhier zeigen/ daß die Pallas nicht unbillich geharniſcht gemahlet werde. Doch dieſen tapffern vorſatz unterbrachen unterſchiedliche urſachen: denn der himmel hatte ihn beſtimmt/ der Republic mehr mit heilſamen rathen/ als helden-thaten zu dienen. Wenn dieſer winckt/ ſo müſſen wir folgen/ und ein Mazarin muß durch ſonderbare ſchickung aus dem felde ins cabinet. Die zwey vornehme Sächſiſche Cavaliere, der Herr von Einſiedel und von Bohſe/ welche ſich ſeines raths auf univerſitäten und reiſen bedienten/ ſind groſſe Miniſtri geworden. Der Chur-Sächſiſche hof konte keinen anſtändigern hofmeiſter über den Herrn Grafen von Sintzendorff finden/ als unſern wohlgereiſten und erfahrnen Herrn Daſer. Er weigerte ſich; allein man wuſte allzuwohl / daß

ſeine tugend ein auge hatte / welches klugheit hieß / und er durch beydes andern vortrefflich vorleuchten könne. Alſo war das honorable zwangsmittel / dieſe bürde von neuen auf ſich zu nehmen / eine anſehnliche Hof-Raths-ſtelle. Wenn ſolche würden von groſſen Fürſten einem angeboten / ja faſt aufgedrungen werden / was kan vor ein eclatanter merckmahl groſſer meriten ſeyn? Da nun dieſer würdige Herr Hof-Rath mit hochgedachten Herrn Grafen die Schweitz / Italien / Napoli / Catalonien / Franckreich / Engelland und Holland durchwandert / und das groſſe buch der politen welt von neuen durchſtudiret hatte; da ſeine meriten in den Augen fremder Könige und Fürſten dasjenige waren / was bey uns der glantz fremder edelgeſteine; da er den König von Engelland / und andere hohe häupter zu ſprechen die gnade / und ihnen dadurch zu gefallen die ehre hatte; und da er nun / wie der zugenommene mond / mit vollem glantze und nutzen zurück kam / ſo fanden ſeine hochſchätzbaren verdienſte ihre belohnung; die ſittenlehrer und Politici faſſen ihre gantze lehre unter dem titul der klugheit zuſammen: und unter eben dieſem ſtehet die glückſeligkeit; beydes aber hatte unſer kluge und glückſel. Hofrath unter den titul gebracht; ſich und andern wohl zu rathen. Die Accis-Raths und Ober-Poſtmeiſter-ſtelle in Leipzig / womit Sr. Churfl. Durchl. von Sachſen ihn begnadigten / waren die beſoldung ſeiner tugenden! Wodurch er ſich in die höhe gebracht / dieſes

dieſes erhielte ihn auch; und was alſo an jene ehren-pforte geſetzet wurde / ſchrieb die löbliche Verwaltung ſeiner ämter an ſeine eigene: Conſilio & virtute

Wem glück und ehre ſoll gebühren/
Muß klugheit und die tugend führen.

In allen ſeinen verrichtungen hatte er die Majeſtät ſeines allergnädigſtes Königes und Churfürſtens vor augen; und deſſen geheiligtes bildniß war beſſer in ſeine getreue bruſt / als in gold und ſilber gepräget. Demnach diente er ſeinem Herrn/ aber nicht wider den dienſt Gottes; und welches was rares / ſo verlernte er in ſeinem glücke weder ſich/ noch ſeinen nechſten zu kennen. Je näher andere dem purpur / je weiter ſind ſie offt von dem himmel entfernet; je tieffer ſie im golde ſitzen/ deſto ärmer iſt ihr hertz gegen dem nechſten; je höher ſie ſteigen / deſto weniger ſehen ſie unter ſich; und je gelehrter ſie ſind / ſo viel mehr hoffärtige verachtung laſſen ſie zuweilen gegen andere blicken/gleichſam / als ob die wiſſenſchafften / die ſonſt edel machen/ ihnen darzu dieneten/ die leuſeligkeit und tugend entweder auszuziehen / oder zu verachten. Allein am hofe fromm / bey reichthum gutthätig/ bey groſſer ehre demüthig / und bey vielen wiſſenſchafften converſable ſeyn / iſt den wenigſten und zu deſto gröſſern ruhm unſerm ausbündigen Herrn Daſer gegeben geweſen. Vieler groſſen leute gemüther ſind allein damit beſchäfftiget / wie ſie den unterſcheid zwiſchen ihnen und

andern perſonen ſattſam betrachten mögen; und dieſe vorſtellungen ſind die ergötzlichkeiten ihres hochmuths. Jedoch natur und tugenden waren in unſerm demüthigen Herrn Hofrath dieſem entgegen. Die natur hatte ihm ein großmüthiges und huldreiches hertz / und dadurch eine weit andere beluſtigung eingeflöſſet. Die tugend erhob ihn zwar; ſie unterſcheidete ihn vor vielen andern/ alle welt wuſte es; nur er ſelber nicht. Demnach rieth er ſich durch eine höchſt gefällige beſcheidenheit: auf die beſte manier in der welt zu leben. Andern aber gab er den rath/entweder ein gleiches zu thun / oder aus der poſſesſion der hertzen der menſchen zu bleiben. In dieſe hat ſich unſer liebenswürdige Herr Daſer allezeit geſetzet / ſo bald ſie ihn kennen lernen: ein jeder ſahe / daß er nicht aus eigennutz / nicht aus liebe zu eines andern ſachen / ſondern zu deſſen perſon; nicht aus hochachtung vor eines andern glück / ſondern vor deſſen meriten; nicht aus eiteln ruhm / ſich ſchätzbar zu machen / ſondern aus tugend ſich in ſeinem gantzen weſen regieren und ziehen ließ; und wer konte alſo von einem ſo kräfftigen magnet ungezogen bleiben? Er war freundlich und anſehnlich zugleich. Etliche menſchen ſehen von ihrer geburtszeit biß an den tag ihres todes aus/ als ob ſie zu nichts weniger geſchaffen / als unter menſchen zu ſeyn. Der abſcheu vor andern guckt ihnen aus den augen; und ſie bringen mit gewiſſen früchten ſo was widriges auf die welt / daß ſie

nach

nach keines eintzigen geſchmack ſind. Andere hingegen haben ein ſo ſchmeichleriſches weſen/ aus welchem entweder ein ſclave oder ein heuchler hervor ſiehet. Allein / unſer freundlichſte Herr Hof-Rath wuſte zwar den weg zu den gemüthern der menſchen; ſein hertz ſchrieb ihn aber auch in das buch der redlichen. Er war lebendig/ voller geiſt und anmuth / und zeigte / daß er ſo wohl zum nutzen als vergnügen der menſchen geſchaffen; doch that dieſes ſeinem anſehen ſo wenig abbruch/ als die freundlichkeit dem heldenmuth des Scipio. Mitten aus ſeiner lieblichkeit ſpielte ein erhabener verſtand / und eine hochachtungs-würdige tugend/ wie aus den ſtrahlen des diamanten eine koſtbarkeit. Wie ſein umgang nun höchſt angenehm; ſo könte ich ſeine klugheit in der converſation und freundſchaffts-wahl mit wenigen unvergleichlich nennen/ wenn ich nur einige von deſſen groſſen freunden allhier berühren wolte. Allein wie ſolche zu nennen / mich an eine beſondere lob-rede dencken hieß; und man nur den verſtorbenen nachruffet/ was ſie geweſen: ſo begnüge mich damit/ daß ſie gantz Halle kennet und verehret/ und eben durch ſie unſern Herrn Hof-Rath noch guten theils veneriret. Denn weiſe ſind in der weiſen geſellſchafft; und wer nicht geſehen/ wem ein berühmter mann ähnlich geweſen / der mache ſich aus derjenigen tugenden/ die er vor ſein edles leben geſchätzet/ein bildniß von ihm. In ſchriften ſiehet man unſern geiſt; in vortrefflich hinterlaſſenen

laſſenen freuden aber / welche unſer abdruck und ſpiegel ſind/ ſowol geiſt als tugend. Hier ſolte noch die weiſe vorſicht in vermählung mit der wohlſeligen Frau Hof-Räthin / und deſſen wohlgeführter eheſtand geprieſen werden: was vor eine holdſelige Rahel ihm der himmel beygeleget; wie ihn in währender ehe nichts mehr vergnüget als dieſelbe / und auch nichts mehr betrübet / denn der tod dieſer liebreichen und tugendhafften ehe-gattin. Dieſes könte mir ſowol als ſein gantzes leben materie geben/ weitläufftig zu rühmen: Er habe mit gelehrſamkeit / tugend / klugheit/ glück/ ehre / freunden/ und einer gewünſchten ehe-gemahlin ſich ſonderlich wohl gerathen. Allein auſſer / daß vieles auf eine vollkommenere art kan bekannt ſeyn / als nachgeſaget werden: ſo heiſt mich auch der anblick dieſer todten-bahre nicht ſowohl daran gedencken / was wir koſtbares an ihm beſeſſen / als welche ſchätzbarkeit wir verlohren. König Ludwig XI in Franckreich befahl einmahls ſeinen Räthen/ alle ihre ihm geleiſtete dienſte zu erzehlen mit der verſicherung / daß der wohl meritirteſte mit einer ſumma geldes / die der König eben erhalten / ſolte beſchencket werden. Dieſe hoffnung machte ſie insgeſammt ziemlich beredt / auſſer den eintzigen Cantzler nicht /welcher gantz ſtill ſchwieg. Weſſen beredtſamkeit drücket die würde unſers geweſenen Herrn Hof-Raths aus / und wer ſaget/ wie viel wir an ihm eingebüſſet ? Wer erzehlet ſeine meriten? Er ſelber? Er ſchweiget. Andere

dere mögen ſich von ſeinen hochgeachteten und ungemein geliebten eigenſchafften jetzo ſelber eine würdige abbildung machen: denn er ſchweiget. Er ſchweiget; aber um deſto mehr reden bey dem anblick dieſes erblaßten die augen einer ſo groſſen trauer=verſammlung. Die augen/ welche ein bild der klugheit ſind/ auch ein ſpiegel der innerlichen bewegungen. Durch dieſe ſehen wir eine wehmuth/eine betrübte liebe/ eine ſchmertzliche bedaurung; und dieſes alles bezeichnet/ was weder unſer verblichener Herr Hof=Rath/ noch wir ſelber zu ſagen vermögen. Nicht der mund/ ſondern die empfindlich gerührten hertzen mögen hier das wort führen. Dem Herr ſohn iſt ein huldreicher und verſorgender vater genommen worden/deſſen treuer und kluger rath ſeine künfftige glückſeligkeit nicht wenig würde befördert haben. Die augen / die vor ihn in die ferne geſehen / ſind auf ewig geſchloſſen. Deſſen betrübteſter Herr bruder hatte an ihm / welches was rares / einen vollkommenen freund/ und durch dieſen theuren freund / nach der ſchrifft zu reden / einen ſchatz gefunden. Wenn genau verbundene gemüther ſich trennen ſollen/ gehet es ohne einen harten kampff nicht ab. Nichts verknüpffet aber feſter als freundſchafft / wenn ſie mit einer ſolchen perſon eingegangen wird/ welcher treu/uns höchſt annehmlich / anbey hochachtungs=würdig / und nicht im geringſten beſchwerlich fällt. Wenn ſolche ſterben / die ſo ſelten in der welt zu leben anfangen / ſo ereignet

ſich

ſich eben dieſes/ was in den groſſen und werthen freuden ihres vollkommenen Daſeys: äuſſerliche und innerliche trauer. Dem wohlſtande ein genügen zu leiſten/ trauren und klagen die meiſten anverwandten; wenn aber ſolches gemüths-verwandte thun/ ſo geht es von hertzen. Dieſes iſt die würckung der freundſchafft. So groß auch die gemüther ſind/ ſo wenig iſt ein billiges trauren zu tadeln; denn die liebe will das ihrige ſowol/ als die tugend haben; und wir müſſen mit dem Käyſer Antonino Pio geſtehen; daß weder die philoſophie noch die höchſte gewalt im lande die bewegungen des hertzens verhindern könne. Die ſeine redlichkeit/ ſein wolthätiges gemüth und ſein angenehmes comportement mit hohen und niedrigen / ja alle / die ihn gekannt/ mögen ſprechen / was ihnen ihre traurigkeit befiehlet: denn er ſchweiget. Er ſchweiget; allein um deſto mehr reden ſeine tugenden. Der vorgedachte Cantzler Ludwig des XIten ſchwieg; doch ſeine löbliche verrichtungen vertraten die ſtelle eines lob-redners / und hierdurch ward der König mehr / als durch der andern vieles reden eingenommen / ſo/ daß er ihm allein die verſprochene gnade überreichte. Solte unſer tugendhaffte Herr Hof-Rath annoch leben / ſo würde ſeine beſcheidenheit nicht geſtatten / eine ſylbe von ſeinem durchaus rühmlichen leben anzuführen. Ich will mit ihm auch ſchweigen. Hingegen mag alle welt / die ihn gekant / alle hohe perſonen / denen er gedienet / ja ſeine meriten

mögen

mögen ſelber das wort führen. Die belohnung oder gnade hat ſeine groſſe tugend bereits/und zwar weit herrlicher als jener Cantzler erhalten: denn er iſt/was kan ein menſch mehr verlangen/unſterblich auf erden/und ſelig bey Gott. Sein gedächtniß lebet in ſeinen himmliſchen gemüths-eigenſchafften/ und in ſolchen perſonen allhier/ die ewig leben werden. Seine ſeele iſt aber zu Gott gegangen/ nach welchem ſie einige jahre in der ſtille geſeufftzet. Viele Räthe mögen ſich im rath geben ihrer Herren gäntzlich aufopffern/und ſich ſelber vergeſſen. Die weißheit unſers Herren Hofraths fand vor nöthig/ nachdem ſie andern ſo lange gedienet/ ſich auch ſelber zu rathen/ und in ſeinem alter eine ſtille zu ſuchen/in welcher man ſich mit Gott und ſeiner ſeelen geruhig beſprechen könne. Dieſe fand er auch in Halle/ oder vielmehr allhier in ſich ſelber. Wer in ſeinem gantzen leben ſo viel gearbeitet/ kan ſich wohl im alter einige feyertage machen/ in welchem er die lebenslang genoſſene wunder-güte Gottes ſattſam betrachtet. Tauſend dienen der Republic nicht ſowohl/ als ihren nechſten; und deswegen vergraben ſie ihr talent doch nicht. Wer aber in dem dienſte der Fürſten graue haare bekommen/ und ſolche alsdenn andern überläſt/ deſſen meinung iſt nicht/ ſich der wohlfahrt des Staats/ ſondern den weltlichen geſchäfften zu entziehen. Willen und that bleibet wohl allezeit zur liebe des nechſten; nur die ſeele gehet aus den augen einer allen irrdiſchen ſachen ankle-

klebenden eitelkeit vor die augen Gottes. Und obwohl das gemůth unſers frommen Herrn Hof-Raths bey dem glantze der Fürſten die Majeſtät des Höchſten jederzeit wohl erkennet/ und ſich allemahl gefaſt gemacht/vor deſſen thron zu erſcheinen: ſo deuchtete ihn doch/ wenn fromm zu ſeyn/oder an ſeiner ſelen zu bauen/ in dem gantzen leben heilſam/ es alsdenn hauptſächlich nöthig/ wenn der bau unſers lebens brechen will. Dieſes war das interſtitium inter cœleſtia & mundana, ſo er / wie er zum öfftern ſelber geſagt/ geſuchet/ und gefunden. Hierzu hat ihm ſeine weißheit gerathen; ſein chriſtenthum beygeſtanden und der glaube triumphiret. Solte ich nun wohl unrecht handeln / durch das exempel unſers gott-und glückſeligen Herrn Hof-Raths zu behaupten: die glückſeligkeit des lebens beſtehe in der klugheit ſich und andern wohl zu rathen? und ſolten alle ſeinentwegen traurende ſich hierbey nicht zu rathen wiſſen? Weiſe betrüben ſich wohl / allein ſie tröſten ſich auch ſelber. Anverwandte wenden ihre augen gen himmel / der ſeine vortreffliche creaturen der erden giebt und nimmt / und bey dieſen allen die vollkommenſte liebe bleibet; und dieſes iſt der beſte troſt / den man hierinnen / in unſers wohlſeligen Herrn Hof-Raths ewiger glückſeligkeit / in ſeinen unſterblichen tugenden / und in dem hochſchätzbaren und geneigtem andencken findet / ſo die hochanſehnliche trauer-verſammlung durch ihre hochgünſtige begleitung bezeiget. Die ſämtlichen

leid-

leidtragenden nehmen die hohe güte/ ehre und affection, der nach ſtandes-gebühr hochgeehrteſten und werthgeſchätzten anweſenden mit unterthänigen danck und verbundenen gemüthe an/ und erkennen ſich verpflichtet/ ſolches mit ihren reſpective gehorſamſten und willigen dienſten zu verſchulden.

CLI.

Rede/ ſo bey beerdigung Frauen Catharinä/ gebohrner und verwittbeter Schacherin/ von Herrn D. Jacob Born am 3 Jan. an. 1712. gehalten worden.

WIe nichtig ſind doch die anſchläge irrdiſcher ſeelen! wie vergebens ihr bemühen! wie unbeſtändig ihre freude! Sie ſuchen ruhe in unruhe; ihr wohlſtand iſt ein ängſtliches ſorgen; und das vergängliche eitle der grundſtein ihrer zufriedenheit. O elende ſterbliche/ denen das blinde ſchickſahl die düſtren gemüther bethöret! Wie? meynet ihr dasjenige nach euren willen zu zwingen/ deſſen botmäßigkeit ihr euch ſelbſten unterworffen? Findet nicht der vernünfftigſte ſee-fahrer in denen tobenden wellen ſein grab? Kan der geſchickteſte ſteuer-mann vor der hefftigen wuth derer ſtürmenden winde ſein ſteuer allemahl erhalten? Mancher der den gewünſchten hafen noch nicht einmahl erblicket/ ſiehet ſeine hoffnung mitten in dem beſten lauffe ſcheitern und zu grunde gehen. Ja wem das wandelbahre glück auf den höheſten gipffel erhoben/ ſtürtzet es hernach mit deſto gröſſerer ge-

welt in den tiefſten abgrund unendlicher verdrüßlichkeiten. Ein kleines kind wird leichter denen ſtärckſten fluthen widerſtreben / als fleiſchliche ſinnen den unvermeidlichen wechſel menſchlicher zufälle abzuwenden vermögen. Hochberühmte ahnen hindern den untergang derer edelſten familien nicht; unſchatzbahre reichthümer drohen täglich den empfindlichſten verluſt; das andencken derer ruhmwürdigſten thaten verweſet mit dem hinfälligen cörper / und die ſüſſeſten wollüſte verſchwinden / bevor man noch deren genuß empfindet. So eröffnet denn dereinſt die verblendeten augen / ihr thörichten hertzen! Suchet in euch ſelbſt / was ihr auſſer euch niemahls finden könnet / ſehet doch / daß ihr in das traurigſte unvergnügen verfallet / indem ihr euer vergnügen zu befeſtigen trachtet / erkennet doch / daß die ſchwachen gliedmaſſen ſich eher ohne blut regen / als die menſchliche ſeele ohne wahre beruhigung glückſelig lebe ; betrachtet das herrliche exempel der hoch-edlen / hoch-ehr- und tugend-belobten Frauen / Frauen Catharinen / gebohrner Schacherin / des weyland hoch-edlen / veſten / hochgelahrten und hochweiſen Herrn / Herrn Chriſtoph Hartmann Schachers / hochberühmten ICti, der hochlöblichen Juriſten facultät hochanſehnlichen Aſſeſſoris, des Chur- und Hochfürſtl. Sächſiſ. Ober-Hof-Gerichts / auch geiſtlichen Conſiſtorii Advocati Ordinarii, Fürnehmen des Raths und hochverdienten Stadt-Richters allhier zu Leipzig / hinter-

terlaſſenen Frau wittben / in welcher ſich uns das vollkommenſte muſter einer glücklichen Matrone darſtellet. Nicht als wann nur ihre vornehme ankunfft / vergnügter und geſegneter eheſtand / unverrückte geſundheit / hohes alter und reichlicher genuß zeitlicher güter / ſie in dieſen geſegneten zuſtand geſetzet; wer hierinnen allein ſeine wohlfahrt ſuchet / bauet ſein glück wahrhafftig auf leichten ſand; dergleichen betrügliche irrlichter / verführen hochmüthige Tullias, geld-begierige Sempronias, und unerſättliche Druſillas, in den gefährlichſten ſumpff unruhiger wiederwärtigkeiten. Die vernünfftigen regungen des edlen geiſtes müſſen den weg zu wahrer zufriedenheit bahnen. Wann dieſe hellen ſtrahlen unſere benebelten gemüther erheitert / folgen die ſchmeichelnden annehmlichkeiten dieſer welt gelaſſenen hertzen / wie der ſchatten dem leibe nach. Unſere hochſelige Frau Doctorin gründete alſo ihr vergnügen auf den feſteſten felſen / ſie beſtätigte durch gottſelige anwendung ihrer tage den klugen ausſpruch des weiſeſten Römers: Plenam voluptatis ſenectutem eſſe, ſi illa ſcias uti, wie lieblich / wie angenehm ein hohes alter demjenigen ſey / der ſolches recht zu gebrauchen wiſſe. Welt-ergebene ſinnen meſſen ihr leben nach denen jahren / und die ruhe nach ihrem verlangen ab / ſie bilden es ſich ſehr geringe ein / und halten vor das leichteſte / ſich bey allem überfluſſe in ſtiller zufriedenheit zu faſſen. O ſchädlicher irrthum! nimmermehr kan der die ſüſſe

Mmm 2 frucht

ſrucht eines geruhig n alters genieſſen / deſſen zarte jugend-blüthe vom nagenden wurme böſer thaten angeſtochen worden. Schlafet hundert jahr/ ihr wollüſtigen / träumet gantze ſecula, ihr aufgeblaſenen/ euer laſterhafftes leben iſt ein unſlätiger tod / eure eingebildete ruhe ein peinliches ſehnen. Aber welch entzückendes vergnügen belebet den hohen geiſt/ wann die edle tugend die unbändigen begierden derer herrſchenden neigungen gezähmet! Unſere hochſelige Frau Doctorin gewöhnete gleich anfangs die gute anferziehung derer hochwertheſten eltern zu dem herrlichſten wandel; ihre vornehme ankunfft flammete ſie zu lobwürdiger fortpflantzung des angebohrnen ruhms nachdrücklich an; ihre tugendhaffte aufführung zeigte das ſchönſte portrait eines gottſeligen frauenzimmers. Aus ſolchen reinen quellen müſſen die angenehmſten bäche alles ſelbſterwehlten wolergehens ſtromen. Von dieſer lieblichen wurtzel ſproſſeten die vortrefflichſten ſtämme hervor. Und ihr gantzes leben ward eine unzertrenliche ſuite derer glückſeligſten begebenheiten. Heget ſonſt der vergnügte eheſtand weniger roſen unter unzehligen dornen / ſo machte die rühmlichſte einigkeit unſerer hochſeligen mit ihrem hochgeſchätzten Herrn Ehe-gemahl die 32 jahre ihrer erfreulichen verbindung zu kurtzen tagen; die artigen früchte dieſer reinen liebe vermehrten die innigſte freude derer wertheſten eltern / und die dieſem geliebten pfande eingepflantzte tugend lieſſe bey

deren

deren aufferziehung kein ängſtliches ſorgen ſtatt finden. Zwar ſchiene hernachmahls der erfolgte todes-fall ihres hertzlich geliebten unſerer hochſeligen glücklichen ruheſtand zu unterbrechen. Allein wie mochte wohl ihrem geſetzten gemüthe dieſe trennung die ruhige zufriedenheit entziehen? Sie überlieſſe ſich gäntzlich denen weiſeſten führungen des Allerhöheſten; und da ſie ihr gantzes weſen dem göttlichen willen in demüthigſten gehorſam unterworffen/ konte kein nagender kummer ihr gelaſſenes hertze unruhig machen; ja ſie empfunde nicht einmahl den erlittenen verluſt; ſie ſahe den ihr entriſſenen Herren ehe-gemahl in denen geliebteſten Herrn söhnen vielfach belebet; hohe gecrönte häupter lieben die herrlichſten verdienſte derer theuerſten Schacher; die allhier florirende löbliche univerſität/ ein edles und hochweiſes Raths-Collegium dieſer ſtadt und das gemeine weſen ziehen von dem ungemeinen verſtande/ ſonderbahren wiſſenſchafften/ muntern fleiſſe und genaueſter ſorgfalt dieſer hoch-edlen männer die erſprießlichen vortheile; was vor ſüſſen troſt genoſſe nicht unſere hochſelige von ihrer treueſten aſſiſtenz? dieſe angenehme vorſtellungen beruhigten ſie in ihrer ſtillen einſamkeit ſo vollkommen/ daß ſie das herannahende alter nicht einmahl vermerckete/ und obwohl mit denen zunehmenden jahren die kräfftigen wirckungen des menſchlichen leibes insgemein abnehmen/ daher viele das alter vor die beſchwerlichſte und unheilbareſte kranckheit

angeben; ſahen wir doch auch hieriñen die unverän-
derliche glückſeligkeit unſerer hochſeligen beſtändig
blühen; Sie ſpühretete die denen alten anhangen-
de ſchwachheiten im geringſten nicht; wie erfreue-
ten uns die herrlichen regungen ihrer edelſten ſee-
len? Bewunderten wir nicht die muntern kräffte
ihres feſten leibes? Wir konten mit recht von der
hechſeligen Frau Doctorin rühmen / was Philo-
ſtratus von dem Apollonio als ein beſonderes
wunder erzehlet: ihr hohes alter habe ſie niemah-
len gebeuget / vielweniger an fertiger ausübung
der gehörigen arbeit gehindert. Mit was fleißiger
achtſamkeit verrichtete ſie alle einer gottſeligen Ma-
trone anſtändige obliegenheiten? Die theuerſte ſee-
le empfande die gröſte beluſtigung wann ſie in dem
heiligen tempel die ſchönen gottesdienſte des Herrn
abwartete / und die andächtige durchleſung geiſt-
reicher bücher ſetzte ihr Gott-ergebenes hertze in
das äuſerſte vergnügen; es grauete ihr mit dem
blinden heyden vor dem obſchwebenden tode / als
dem furchtbarſten aller menſchlichen zufälle gar
nicht; ſie ſahe die ſtunde ihres ablebens als den
ſüſſen anfang der ewigen ſeligkeit an. Doch
lieſſe ſie ſich dieſe betrachtung nicht mit jenem
ungedultigen zu dem ſündlichen wunſche verlei-
ten; daß der tod das leben eher als das graue al-
ter die kräffte brechen möchte; ſondern ſie war-
tete in ſtiller gelaſſenheit / biß ihrem treueſten
Heylande ſie zu ſich zu erfordern / gefallen möch-
te. Und ſo wurde auch dieſer rühmlichſter und

in

in unverändertem wohlſtande geführter lebens-wandel durch ein ſanfftes ohnvermuthetes ent-ſchlaffen glücklich becrönet. Als ehemals der römi-ſche Lepidus die frage aufwarf: Quodnam mor-tis genus optimum videretur? decidirete der tapfere Cæſar: imponitatum, und wünſchete durch ein unvermuthetes ende ſeine helden-thaten zu beſchlieſſen. Wie vielmehr muß ein in bereitſchaft ſtehender Chriſt die verwahrende güte ſeines Got-tes preiſen/ wann er ihn durch einen geſchwinden tod ohne langwieriges martern des hinfälligen lei-bes aus dem verdrießlichen jammerthal hinweg nimmet. Glücklich biſt du demnach/ du theuerſte ſeele/ die du ohnvermuthet und behend unter inn-brünſtiger benennung deines allerliebſten Heylan-des zu der ewigen erlöſung eingegangen. Ihnen zwar/ höchſt zu ehrende leidtragende/ wird etwas harte vorkommen/ daß ſie ihre hochſelige eher todt als kranck/ eher erblaſſet als malade wiſſen ſol-len. Allein dero vor dieſelbe iedesmahl bezeug-te ehrerbietige hochachtung laſſet mich nicht zweifeln/ ſie werden ihr dieſes ſonberbahre ver-gnügen nicht mißgönnen. Jener ſterbende Römer ruffte ſeiner weinenden gemahlin und ächzenden kindern wehmüthigſt zu: O utinam abeſſetis! Meine blutigen wunden würden mich ſo wenig als das heran nahende ende betrüben/ wenn eure flieſſende thränen und ächzendes klagen mich nicht in meiner ſtillen gemüths-ruhe ſtöhre-ten. So erfreuen ſie ſich dann vielmehr/

höchſtzuehrende leidtragende/ über die unverrückte glückſeligkeit/ darinnen dero hochſelige gelebet und geſtorben. Jedoch warum ſage ich geſtorben? Sie lebet ja! ihr triumphirender geiſt ſchwebet vor dem ewigen freuden-throne des groſſen Gottes/ wir ehren den vollkommenen inbegriff ihrer herrlichen tugenden in ihrer zurück gelaſſenen edelſten Frau tochter/ und ihr rühmliches angedencken blühet in denen theureſten gemüthern aller rechtſchaffenen einwohner dieſer ſtadt/ deſſen die anſehnliche begleitung des verblichenen cörpers zu ſeiner ruheſtädte ein unverwerffliches zeugniß ableget. Ihnen aber/ allerſeits nach ſtand und würden höchſt- und hochzuehrende leichen-begleiter/ ſtattet das vornehme leidtragende hauß durch mich vor die übernommene bemühung gehorſamſten und ergebenſten danck ab/ und wie daſſelbe die hierunter bezeugte ſonderbahre güte und geneigte affection mit ſchuldiger dienſtgefliſſenheit zu erwiedern/ ſich eifrigſt bemühen wird/ alſo ergehet mein hertzlicher wunſch nur dahin/ daß ſich hierzu lauter erfreuliche gelegenheiten finden/ ſie auch allerſeits in unverrückter glückſeligkeit zu einem hohen alter gelangen/ und der hochſeligen Frau *Doctorin* jahre weit überſteigen mögen.

CLII.

Rede/ welche bey ſolenner beerdigung des Herrn Burgermeiſters zu Leipzig/ Herrn George Wincklers/ von Herr D. Gottfried Leonhard Baudis gehalten worden/ 1712.

Seit

SEit dem der menſch ſo wohl aus dem lauffe der natur/als der göttlichen offenbahrung überzeuget iſt/daß er erde ſey/und wieder zur erden werden müſſe/ſo hat man es bey Chriſten und heyden iederzeit vor die gröſte kunſt gehalten / die bitterkeit des todes mit einer innerlichen gelaſſenheit zu überwinden. Vielen hat zwar die unvermeidlichkeit des inſtehenden todes / und ein zu ihr ſtoſſender hochmuth oder verzweiffelung/ wie dort dem amalekitiſchen König Agag/ gantz unerſchrockene worte in den mund geleget; ſo müſſe man des todes bitterkeit vertreiben; allein/ ihre zu gleicher zeit erblaſſende lippen/ ihre halb gebrochene augen/ das unruhige wallen des geblüthes / die unordentlichen bewegungen ihres geängſtigten hertzens haben ſie und die umſtehenden überführet / daß ſie die furcht des todes nicht einmahl bergen/ ich geſchweige dämpffen können. Die von Socrates und Plato ſtammenden ſchulen der alten weltweiſen / haben alle kräffte angewendet / ihre zuhörer durch die lehren von der unſterblichkeit unſerer ſeelen / und zukünfftigen belohnung des guten / von dieſem grauen abzuleiten. Die worte ihres bereits zum gifft-kelch verurtheilten anherrns des Socrates, halten hiervon ſo viel wahrſcheinliche gründe in ſich / als ihm die ſich ſelbſt gelaſſene vernunfft immer mehr entdecken mögen: Weil er aber in ſelbigen mehr eine hoffnung / als gewißheit zu erkennen giebt / ſo ſind auch dieſe unzulänglich geweſen/ die verlangte würckung in ihren gemü-

thern hervor zu bringen. Die gelinden redens-arten; der tod ſey nur eine aufflöſung der ſeelen von dem leibe/ eine flucht derſelben aus dem kercker/ in welchem ſie biß anhero gefangen gelegen; ein hingang zu dem mehrern theil; eine veränderte wohnung; eine ruheſtätte/ beſänfftigen zwar das ohr/ aber nicht das hertze: wofern nicht das licht der göttlichen offenbahrnng die finſterniſſen der vernunfft erleuchtet/ und ihr die völlige gewißheit von der unſterblichkeit der ſeelen/ von der erwartung eines andern lebens/ und in dieſem erfolgenden unausſprechlichen belohnung eines allhier tugendhafft-geführten wandels einpräget. Hieraus entſpringet allererſt die geringſchätzung dieſer vergänglichkeiten/ eine großmüthige verachtung des todes/ und zugleich eine mühſame ſorgfalt derer pflichten gegen den Schöpffer/ gegen ſich ſelbſt/ und gegen andere wohl wahrzunehmen. Mit einem wort: der menſch wird ſodann erſt ein guter Chriſt/ und ein nützlicher bürger. Sie wundern ſich nicht/ hohe und hochgeſchätzte trauer-verſammlung/ daß bey der leiche des weiland Magnifici, hoch-edlen/ veſten und hochweiſen Herrn/ Herrn George Wincklers/ Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn auf Dölitz/ Stintz und Starſiedels/ bey dieſer ſtadt hochverdienten regierenden Bürgermeiſters/ daß/ ſag ich/ bey der leiche dieſes groſſen mannes ich von der kunſt zu ſterben/ und von der verachtung des todes zu reden angefangen/ nachdem ich erfahren/ daß der

hoch-

hochſeligſte ſich vor andern gedenck-ſprüchen die nachdrücklichen worte des königlichen Propheten zugeeignet: Erfreue die ſeele deines knechts; denn nach dir/ Herr/ verlanget mich. Weil doch von dieſem verlangen zu dem Herrn die kunſt zu ſterben/ und die großmüthige verachtung des todes ſo wenig/ als die hitze vom feuer/ und die ſtrahlen von der ſonnen können abgeſondert werden. Es iſt aber auch unmöglich/ daß einen knecht nach ſeinem Herrn verlangen könne/ deſſen willen er nicht gethan. Denn das ruhige gewiſſen/ und die innerliche überführung/ daß er mit dem ihm anvertrauet geweſenen pfunde wohl gewuchert/ erregen in ihm allererſt das verlangen bey ſeinem Herrn zu ſeyn/ ſelbigem rechnung abzulangen/ und von ihm den gnaden-lohn zu empfangen. Ich erblicke hier an der perſon unſers hochverdienten Herrn Bürgermeiſters gantz was ungemeines. Sein gantzes leben iſt nichts anders/ als eine unermüdete beobachtung der von Gott ihm auferlegten beruffe; eine gedultige ertragung der ihn befallenden widerwärtigkeiten: ein pfleglicher gebrauch und willige auflaſſung der von oben herab ihm gegönneten vortheile; in allen eine vorbereitung zum tode / in der mitten des lebens/ und endlich eine großmüthige empfahung des todes ſelbſt; ſo daß man von ihm die worte des Apoſtels mit weniger veränderung gebrauchen können: als die lebenden/

und

und ſiehe! wir ſterben. Ich wünſchte / daß meine zunge beredt gnug wäre / von dieſen allen einen vollkommenen abriß voritzt darzuſtellen: hierzu aber gehören leute / in denen ſein geiſt / ſeine klugheit / ſeine erfahrung wohnet: und die tugenden eines Brutus darff nur ein Valerius Poblicola, eines Curius und Coruncanus nur ein Càto, eines Virginus Rufus nur ein Tacitus in öffentlichen verſammlungen vortragen. Seine ehren-volle ankunfft / die löblichen exempel ſeines Herrn vatern und großvatern / welche bey denen ſchwereſten zeiten durch göttliche gnade und eignen fleiß und geſchicklichkeit in einen höchſt geſegneten zuſtand waren geſetzt worden / ſporeten ſeine jugend unaufhörlich zu einer nachahmung ihrer tugenden an. Ihre bildniſſe ſtanden nicht ſo wohl in ihren zimmern / als in ſeinem gemüthe; und weil er ſahe / daß der ruhm ſeines geſchlechtes / von ihm den anfang nicht mehr nehmen kunte / ſo war er bemüht ſelbigen wenigſtens / welches aber eben ſo ſchwer iſt / zu erhalten / und / wo möglich / zu vermehren. Er verknüpffte zu dem ende mit ſeinem haupt-abſehen die hiſtoriſchen und mathematiſchen wiſſenſchafften / ſchärffte ſeinen verſtand durch den umgang mit auswärtigen völckern auf ſeinen reiſen / erlernete nebſt deren ſitten auch ihre ſprachen / und machte ſich hierdurch vollkommen tüchtig / ſeinem geliebten vaterlande dermahleinſt erſprießliche dienſte zu leiſten. Dieſes feſſelte ihn auch gar bald nicht nur durch eine wohleinge-

richt-

ichtete handlung / ſondern auch durch eine ver-gnügte eh-verbindung und in derſelben erzielete an-genehme liebes-früchte. Zwar wurde der zucker dieſer vergnügung mercklich vergället/ als ihm der himmel dieſe geliebte ehe-gattin abſonderte/er erſetz-te aber dieſen verluſt durch eine andere liebwerthe gehülffin/und als auch dieſe von ſeiner ſeite geriſſen wurde / durch die höchſtglückliche vereinigung mit der dritten / der nunmehr hochbetrübteſten Frauen wittib. Die empfindlichen wunden / ſo ihm der ſchmertzliche hintritt ſo vieler kinder / und unter de-nen 5 verheyratheten Frauen töchtern / und vor nicht langer zeit eines groſſe hoffnung von ſich ge-benden angenehmen Herrn ſohns geſchlagen/wur-den durch den wohlſtand derer noch lebenden / und den anblick ſo vieler zum theil verſorgten kindes-kin-der wiederum geheilet. Er hielt es auch gar mit einander vor etwas einem Chriſten unanſtändiges/ in dergleichen fällen zu murren / wenn Gott etwas zurücke nähme / worvon er uns nicht ſo wohl das eigenthum/als die aufſicht aufgetragen. Auf dieſe weiſe verletzte er weder die pflichten der ehlichen und vater-liebe/ noch den gehorſam gegen den / welcher über tod und leben zu gebieten hat. Das ſcharff-ſehende Leipzig wurde ſeiner beſondern eigen-ſchafften zeitig gewahr / und machte ihn vor un-gefehr 33 jahren zu einem mit-gliede ſeines hoch-anſehnlichen Raths: ſtellte ihn alſo auf die freye ſchaubühne / auf welcher nunmehro jederman die von der gütigen natur ihm verliehene / durch die

kunſt

kunſt ausgearbeiteten gaben anſchauen konte. Zuweilen trüget uns die von andern gemachte hoffnung. Es giebt gemählde/ welche/ wie des Alcmenens, nur in ihrer niedrigkeit vollkommen ſind/ wenn ſie aber auf hohe ſäulen geſetzet werden/ ihr anſehen verlieren. Unſer hochſel. Herr Bürgermeiſter aber/ je höher ihn das glücke empor hub/ je mehr wieß er / daß er noch zu höhern dingen geſchickt/ und die wichtigkeit der ihm anvertrauten verrichtungen jedesmahl niedriger / als ſein verſtand geweſen. Was ſage ich von ſeinem ſo viele jahre rühmlich verwalteten Baumeiſter-amt? Es zeigen es die öffentlichen und wohn-gebäude; und wenn ich dieſes mit ſtillſchweigen übergehen wolte/ ſo würden auch dieſe ſtummen zeugen zu ſeinen lebrednern werden. Es bezeugen es diejenigen/ die von dem / was er dem gemeinen weſen in denen ſchwereſten rechnungs-und wirthſchaffts-dingen vor nutzen gebracht / genauere nachricht erlanget. Dieſe hervor leuchtende verdienſte ſetzten ihn vor 4 jahren an das ſteuer-ruder eines löbl. ſtadt-regiments / und machten ihn zugleich zu eine würdigen beyſitzer hieſigen welt-berühmten ſchöppen-ſtuhls. In beyden hochwichtigen bedienungen erweckten ihm ſein durchdringender verſtand / reiffe beurtheilung / hurtige entſchlieſſung / unermüdete arbeit / ungefärbte aufrichtigkeit bey höhern und ſeines gleichen liebe / bey denen niedern hochachtung / bey allen ein ungemeines vertrauen. Er beleidigte hier niemand mit willen/ und in handhabung der gerechtigkeit wuſte er nicht / was freund

oder

oder feindſchafft war. Ein abgeſagter feind von allem eigennutz / der bey denen von der göttl. vorſorge ihm zugeworffenen glücks-gütern ohne beſorgniß einigen abgangs von ſeinem vermögen ſolches jederman vor augen legen/und was ihm daran zuſtünde / zurück zu nehmen heiſſen können. Wie er bey ſeinen vormahl verwaltungen aus angebohrner neigung zu dem gemeinen beſten ſeinen eigenen und hauß verrichtungen ſich entzogen hatte / alſo ſetzte er jenes nunmehr auch ſeiner geſundheit vor/ und erwieß in der that/daß er dem vaterlande mehr/ als ſich ſelbſten gebohren worden. Das rathhauß wurde beynahe ſeine wohnung ; und als die beſchwehrl. leibes-zufälle ihn eine geraume zeit an das krancken bette hefftheten / ſo wachte er dennoch ohne unterlaß vor die gemeine wohlfahrt/und wie er hiermit die ſtete betrachtung und großmüthige erwartung des todes verband/alſo blieb ſein hertze in einer unveränderten gelaſſenheit / weil er der zu erwartenden herrlichkeit des zukünfftigen lebens gewiß und verſichert war / daß obgleich die ſtunde ſeines abſchiedes ungewiß/ſie ihn dennoch in dieſer bereitſchafft nicht übereilen konte. Hohe und hochgeſchätzte anweſende/dieſes was ich von den verwunderns-würdigen eigenſchafften unſers hochverdienten Hrn. Bürgermeiſters berühret / iſt nur der ſchatten von dem cörper: die copie komet dem original bey weiten noch nicht bey: und da ſonſten Cicero geklaget/ daß durch die ſchmeicheleyen der röm. leichenredner die warheit der geſchichten verdunckelt worden/ ſo bin ich gewiß/ daß ich noch viel zu wenig geſaget/

geſaget / und ein weit mehrers von ihm zu melden wäre / wenn mich nicht unvermögenheit und kürtze der zeit hiervon zurücke hielten. Es iſt aber gnug / daß ſo hochberühmte collegia, eine ſo hoch-anſehnliche trauer-verſammlung / eine treu-ergebenſte bürgerſchafft durch ihre bezeugungen zu erkennen geben / es müſſe mit unſerm höchſtverdienten Herrn Bürgermeiſter was vortreffliches ſeyn verlohren worden. Sie demnach hoch-edle Matrone, höchſt bekümmerte Frau wittib / ſie ſchmertzlichſt gerührte vornehme leidtragenden und anverwandten / hemmen doch den lauff ihrer thränen. Dieſe ſind zwar der letzte zoll der liebe; der *balſam*, den wir unſerm geliebten verſtorbenen *wider* die fäulniß u. den moder der vergeſſenheit zu ſchencken pflegen; allein ſie bedencken doch / daß ſie dergleichen allhier nicht zu befürchten haben / und daß der ihnen ſo empfindliche hintritt / nur der letzte augenblick von dem ſterben desjenigen geweſen deſſen leben ein ſtetes ſterben war: daß ſein tod ein eingang zu dem wahrhaften leben, nach welchem ihn ſo ſehr verlanget / und eine verewigung ſeines nahmens in aller gemüthern / ſo lange tugend und verdienſte bey uns werden hoch geachtet werden. Sie kōnen hierdurch erweiſen / daß ſie rechte erben und nachkomen ihres großmüthig erblaßten Herrn Bürgermeiſters ſind / wenn ſie zeigen / daß diejenige gelaſſenheit / die er bey glücks- und unglücks-fällen jederzeit von ſich blicken laſſen / auf ſie zugleich mit vererbet worden. Sie aber hohe und hochgeſchätzte anweſende / werden nicht entſtehen / das in ihre

her-

drückte gedächtniß unſers vortrefflichen Herrn Bürgermeiſters durch dero hohe und hochſchätzbare begleitung biß zu der von ihm unter inbrünſtigen verlangen des todes erbaueten grabſtätte zu erkennen zu geben. Die hochbetrübteſte Frau wittib/ die ſämtlichen vornehmen leidtragenden erkennen ſolche unvergleichliche ehre und willfährigkeit mit aller erſinnlichſten ehrerbietung und danck. Sie wünſchen ihnen eine ſpäte verlängerung ihrer jahre/ bey deren beſchlieſſung aber eine großmüthige verachtung des todes/ und unvergänglichkeit ihrer nahmen.

CLIII.

Abdanckungs-rede bey der verwittibten Frau Bürgermeiſter Chriſtin zu Leipzig leichen-begängniß/ gehalten/ von Hr. D. Gottfried Leonhard Baudiß am 5 Aug. 1714.

WEnn die beerdigung unſrer hochſeligen/ wie ehemals die Römiſ. leichbegängniſſe durch einen öffentlichen ausruff wäre bekannt gemacht worden/ ſo würden ſie keine andere ſtimme als dieſe vernommen haben: heute begräbt man eine Chriſtin. Dieſe benennung würckte bey dem anfang der chriſtlichen lehre in denen gemüthern derer eiffrigen bekenner der wahrheit/ und wütenden ungläubigen einander ſo ſehr zuwider lauffende meinungen/ als das licht der finſterniß/ und der wahrhaffte glaube dem unglauben entgegen geſetzet iſt. Die vertheidiger chriſtlicher religion Tertullianus, Minutius, Arnobius, und welche mehr wider die vor-

urtheile des heydenthums ihre federn geſchärffet/ haben ihre unbilligen gegner ſo vieler ungegründeten läſterungen überwieſen / daß einige derer neuen gelehrten gelegenheit bekommen hievon gantze bücher anzufüllen. Nach dieſer wahnwitzigen einbildung waren verächter der Gottheit / abgötter/ majeſtät-ſchänder/ epicurer/ feinde des menſchlichen geſchlechtes und Chriſten einerley. Die zerſchmetternden donner / die überſchwemmenden fluthen / die anſteckenden ſeuchen / der abmergelnde hunger / die verheerenden krieges-flammen / die überall ſich ausbreitenden ſiege derer barbaren/ das aus einer beherrſcherin der welt in eine ſclavin verwandelte Rom / waren bey ihnen eben ſo viel nothwendige folgerungen des hervor ſproſſenden chriſtlichen nahmens. Dieſer verrückte nach ihrer überredung die geſetze der natur / die würckungen der elementen / den lauff der ſterne : und der aberglaube brachte das angedencken voriger zeiten bey ihnen in eine ſolche vergeſſenheit / daß Oroſius auf einrathen des berühmten Biſchoffs zu Hippon vor nöthig hielt / ſie durch mehr als sechzehnhundert jahr zurücke zu führen / und ihnen zu zeigen / daß der erdboden niemahls ohne veränderung geweſen / und daß ſteigen und fallen bey völckern und Reichen ſo gemein / als das zu- und abnehmen des monden ſey. Ja! wie abergläubiſche zugleich mißtrauiſch / und mit einer erſtaunens-würdigen ſorgfalt ſich aller mittel entziehen zu einer beſſern erkäntniß zu gelangen / ſo

lieſſen dieſe mit unverſtand eiffrende ihre blindheit ſich ſo weit verführen / daß ihnen auch der bloſſe klang des chriſtlichen nahmens entſetzlich / und ein zeichen von trauriger bedeutung zu ſeyn / ſchiene. Am andern theil hielten die ſtandhafften bekenner der chriſtlichen wahrheit dieſen nahmen vor ihre gröſte ehre / und unter denen härteſten verfolgungen ſahe man viele derjenigen / welche durch ein behutſam ſtillſchweigen allem verdacht u. gefahr entgehen können / auf denen richt-plätzen hervor dringen / und überlaut ruffen: ich bin ein Chriſt / ich bin eine Chriſtin. Sie vergaſſen hiebey öffters ihrer geſchlechts nahmen / und die Römiſchen Land-Pfleger erfuhren wohl eher / daß ihrer erſten frage / * wie der angeklagte hieſſe? mit einer unerſchrocknen antwort: ich bin ein Chriſt / begegnet wurde. Dieſer nahme war nach ihrer überzeugung die edle loſung / ſo ihnen ihr Meiſter und Herr bey ſeiner himmelfahrt zurücke gelaſſen hatte / und

* Acta SS. Martyrum Tharaci, Probi, Andronici, quæ factis Sanctorum adjecit Heribertus Rosvveydus c. 1. edit. Antvverp. 1607. p. 67. Maximus Præſes dixit Tharaco: qui vocaris? te enim oportet interrogare primum, quoniam & ætate ſenior es. Reſpondit Tharacus: Chriſtianus ſum. Maximus Præſes dixit: tace de hac impia profeſſione. Dic: qui vocaris? Tharacus dixit: Chriſtianus ſum. Maximus Præſes dixit: frangite ei maxillas, dicentes: aliud pro alio noli reſpondere. Tharacus dixit: quod eſt nomen meum, hoc dico: ſi autem quod eſt impoſitum a Parentibus requiris, dicor Tharacus: & cum militarem, nominatus ſum Victor.

das macht-wort / welches wie vorhin die unreinen geiſter / und geſchwätzigen götzen-bilder des Dodoneiſchen Jupiters / und Delphiſchen Apollo / alſo numehr deren Anbeter zu einem ewigen ſtillſchweigen bringen ſolte. So gar ungleiche urtheile führete man dazumahl von dem chriſtlichen nahmen. Gleichwie aber der nahme vor ſich keinen einfluß in das weſen der dinge hat / ſondern nur ein zeichen von deren begriff iſt / und die nachfolger unſers Heylandes allbereit Chriſten geweſen / ehe ſie zu Antiochien mit dieſem nahmen beleget worden: ſo würden die verläumdungen ihrer widerſacher ohne zweiffel mehr wahrſcheinlichkeit erlanget haben / wofern ihr nahme nicht mit der heiligen lehre ihres Meiſters / und einem untadelhafften wandel verknüpfft geweſen wäre. Denn lehre und leben ſind zwey grundfeſten eines wahrhafften chriſtenthums / und wo dieſe anzutreffen / da findet man das chriſtenthum ohne es zu nennen. Und gewiß / es iſt nicht zu läugnen / daß die Chriſten in denen erſteren jahrhunderten in beyden ſtücken einen beſonderen vorzug vor ihren nachfolgern gehabt / und daß der anfang / welcher ſonſt in andern dingen geringe zu ſeyn pfleget / bey ihnen vollkommener als der fortgang geweſen. Ihre lehre beſtand nicht in einem vernunfft-klügelnden ſchulgeſchwätze / mit welchem ſich nachgehends herrſchſucht und mißgunſt verkappt haben; ſondern in einer lebendigen und überzeugenden gewißheit desjenigen / was ſie von ihrem

An-Herrn

Anherrn Chriſto ſelbſt empfangen/ oder von deſſen Jüngern und deren nachfolgern gehöret/ oder aufgezeichnet geleſen hatten Die reinigkeit ihrer lehre blieb unter denen verfolgungen weit beſtändiger/ als nachgehends geſchahe/ da die kirche den weltlichen arm zu ihrer hülffe bekam/ oder ſich deſſen gar bemeiſterte. Ihr wandel war voll brünſtiger liebe/ vertrauen/ und gehorſam gegen Gott; unter ihnen ſelbſt aber herrſchte eine ungemeine übereinſtimmung derer gemüther/ welche um ſo viel feſter vereiniget blieben/ je weniger ſie bey denen damals tobenden drangſalen durch fleiſchliche abſichten konten getrennet werden. Sie verſtehen ohne mein erinnern/ hohe und hochgeſchätzte leichen-begleiter/ wohin meine rede abzielet Nachdem ſie allerſeits in dem begriff ſeyn / den am jüngſt abgewichenen 6 Julii erblichenen cörper / der weiland hochedlen Frauen / Frauen Reginen Chriſtin / gebohrner Kochin / des weiland Magnifici hochedlen / veſten / hochgelahrten / und hochweiſen Herrn Herrn Johann Alexander Chriſts / berühmten ICti, Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen/ und Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen hochbeſtallten Raths/ des hochlöblichen Schöppenſtuhls Beyſitzers / und hochverdient-geweſenen Bürgermeiſters allhier / hinterlaſſenen Frauen wittib/ zu ſeiner ruhe-ſtätte zu begleiten / und ich bey dem eingang meiner rede dieſes hochgeneigte abſehen in dieſe worte eingeſchräncket ! heute begräbt man eine Chriſtin / ſo vermercken ſie

ſchon / daß ich von der hochſeligen nicht ſowol den bloſſen nahmen / als die bey ihrem rühmlich geführten wandel wahrzunehmen geweſene eigenſchafften eines rechtſchaffnen chriſtenthums anzeigen wollen. Rom pflegte vor dieſem die durch unfälle verſtümmelten oder ſonſt unſcheinbahr gemachten geſichter ſeiner todten mit zierlichen larven zu bedecken: ich aber habe nicht nöthig denen tugenden unſrer hochſeligen ein ander anſehen zu geben / als ſie denen / ſo ſie gekennet / würcklich in die augen gefallen. Gleichwie ſie die einmahl erkannten göttlichen wahrheiten in einem reinen und guten hertzen behielt / ſo wieſe ſie auch durch ſorgfältige beobachtung derer pflichten gegen Gott / ſich ſelbſt / und andere / daß ihr glaube nicht auf der zunge / ſondern im hertzen wurtzel gefaſt hatte. Sind ein inbrünſtigs gebet / ein pfleglicher gebrauch derer von dem himmel geſchenckten vortheile / eine gedultige ertragung derer uns befallenden widerwärtigkeiten / und willige auslaſſung desjenigen / was wir am liebſten haben können / wenn es der Höchſte wieder abfordert / die unbetrieglichen kennzeichen einer ungefärbten liebe / zuverſicht und gehorſams gegen Gott / und ſind dieſe auch die weſentlichen theile des innerlichen gottesdienſts; Wer wird dieſes lob unſrer hochſeligen wol abſprechen können? Drey vergnügte und ehren-volle ehen / vier in ſelbigen erzielte liebes-pfänder / die glückliche verbindung / und erlangten ehren-ſtellen ihres innigſt-geliebten / nunmehro hochbetrübteſten

ſten Herren ſohns; die nach wunſch ausgeſchlagene verheyrathung einer wohlgerathenen Frauen tochter und werthgeſchätzten Frauen enckelin/ würckten in ihr anders nicht/ als eine danckbahre erkenntlichkeit des von oben herab ihr gegönnten ſegens: der ſchmertzhaffte hintritt aber dreyer Ehe-Herren/ dreyer kinder/ und unter dieſen einer wohl verſorgten Frauen tochter / eines angenehmen Herrn eydams/ einer kindlich-geliebten Frauen ſtieff-tochter rührten zwar das innerſte ihrer ſeele/ und erweckten in ihr ein ſehnliches verlangen nach dem verlohrnen guten: ſie mäßigte aber ihr trauren dergeſtalt/ daß ſie weder in den verdacht einer unanſtändigen kaltſinnigkeit/noch auch/ als wenn ſie dem göttlichen willen ihren eignen nutzen vorzöge/ verfallen konte. Die zärtliche liebe/ ſo ſie ihrem Ehe-Herrn erwieß/ die mütterliche zuneigung gegen ihre kinder/ die ſonderbare aufrichtigkeit/mit der ſie ihren freunden begegnete / die leutſeligkeit und hülffreiche hand / ſo ſie jederman wiederfahren ließ/ ſind unſtreitige proben ihres chriſtenthums/ ſo ſie gegen ihren nächſten ausgeübet. Und ſiehe! dieſe beſchloß ſie auch durch eine Chriſten anſtändige aufführung bey ihrem langwierigen und beſchwerlichen ſiech-und todten-bette. Als ihr das waſſer bereits an die ſeele trat / ſo ſahe man dennoch bey ihr kein ungeduldiges verlangen nach dem tode / ſondern ſie verblieb in einer völligen gelaſſenheit / und überließ ihre befreyung allein demjenigen/ welcher über todt und leben

ben zu gebiethen hat. Iſt mir recht/ und ſollen uns die beyſpiele derer/ ſo löblich gewandelt/ und wohl geſtorben/ zu einer nachahmung dienen; ſo hat die hochſelige dem hochbetrübten Herrn ſohn/ und ſämtlichen vornehmen leidtragenden bereits eine richtſchnur hinterlaſſen/ nach welcher ſie ihr betrübniß zu mäßigen haben. Ihre thränen ſind zwar gerecht/ und wer ſelbige tadeln wolte/ würde zugleich das ſo feſt eingedruckte angedencken der hochſeligen aus ihren gemüthern ausrotten wollen. Ihr verlangen aber würde dennoch die gräntze einer chriſtlichen gelaſſenheit überſchreiten/ wofern ſie ſelbiges nicht durch eine kindliche zufriedenheit mit dem göttlichen willen verbinden wolten. Ich ſehe alſo nichts mehr zurücke/ als ihnen/ hohe/ und hochgeſchätzte leichen-begleiter im nahmen derer hochbekümmerten leidtragenden gehorſamſten und verbindlichſten danck abzuſtatten/ daß ſie der hochſeligen Frau Bürgermeiſterin die letzte wohlthat/ ſo Chriſten einander bezeigen können/ ich meine dero hochſchätzbare begleitung bey ihrer beerdigung gönnen wollen. Sie verbinden ſich ihnen zu allen erſinnlichen gegen-dienſten/ und wünſchen mit aufrichtigem gemüthe/ daß zwar der Höchſte ihren chriſtlichen wandel allhier noch lange jahre andern zu einem muſter erhalten wolle; wenn aber ſelbiger dereinſt durch den zeitlichen tod unterbrochen werden ſolte/ daß man bey ihrer beerdigung den wohlverdienten nachklang

klang hören möge: heute begräbt man einen Chri-ſten.

CLIV.

Abdanckungs-rede/ welche bey beerdigung Herrn Heinrich Wincklers/ vornehmen des Raths und hochverdienten Baumeiſters zu Leipzig von Hr. D. Gottfried Leonhard Baudiß den 6 Octobr. 1715. gehalten worden.

DAvid gedencket in einem ſeiner heiligen lieder einer gewiſſen art menſchen/ welche er die ſtillen im lande nennet; und damit man nicht auf die gedancken kommen möge/ als wann ihr leben ein verwerfflicher müßiggang ſey ſo läſſet er ſich an einem andern ort vernehmen: Gott man lobet dich in der ſtille. So wenig/ als/ dem gemeinen wahn nach/ ſtille ſeyn etwas vortreffliches zu ſeyn ſcheinet, ſo ein groſſes gewichte leget es denen menſchlichen handlungen bey/ wenn ſie einmahl nach der vorſchrifft derer göttlichen und weltlichen geſetze/ und hernach auch in der ſtille verrichtet werden. Gott träget ein beſonderes wohlgefallen/ wann wir zu ihm im verborgenen und in der ſtille beten/ und ich glaube/ das alte heidenthum habe etwas von dieſer warheit erblicket/ wenn es das bild des Egyptiſchen Harpocratis vor ſeine tempel ſtellete/ welcher durch die auf den mund gelegten finger die verehrer der gottheit zu einer heiligen ſtille anmahnete. Das ſtille beten iſt die allerwürdigſte bezeigung gegen das allwiſſende und allſehende weſen/ und wir würden uns einen unvollkommenen und unan-

ſtändigen begriff von deſſen allerhöchſten vollkommenheit machen/ wenn wir die prieſter der Ceres bey dem Eleuſiniſchen götzen-dienſt mit unbändigen geſchrey und wehklagen unſer anliegen dem himmel vortragen wolten. Wenn die lincke hand gleich nicht weiß/ was die rechte thut / ſo weiß es doch der/ welcher auch in das verborgene ſiehet: und es iſt dieſem einerley / ob die zunge zugleich/ oder das hertze nur allein mit ihm redet. Es dencke aber niemand / daß ſtille ſeyn bloß denen unmittelbaren handlungen mit Gott wol anſtehet; die ausübung derer pflichten gegen uns und unſern nechſten ſind noch einmal ſo vollkommen / wenn ſie in der ſtille geſchehen: und ich will ſagen/ daß ein tugendhafftes unteernehmen aufhöret tugendhafft zu ſeyn/ ſo bald wir auf die thorheit gerathen/ es müſſe ſelbiges von allen geſehen und bewundert werden. Pythagoras hatte recht / welcher ſeine zuhörer zu einem fünffjährigen ſtillſchweigen anhielt / ehe ſie ihre lippen öffnen durfften; und er merckte wol / daß dadurch unſerm gefährlichſten widerſacher / der eigen-liebe / ein gewaltiger kappzaum angeleget würde. Seinen beruff ſorgfältig und doch in der ſtille abwarteu iſt ein theil der warhafften klugheit / und ein unbetriegliches kennzeichen einer tieffen einſicht: da im gegentheil ein mit ſelbigem vermiſchtes geräuſche und die eitle bemühung anderer augen auf ſich zu leiten die verräther ſind der noch anklebenden thorheit und unwiſſenheit. Ein ſtiller arbeiter iſt ſeiner unvoll-

kommen-

kommenheit und ſchwäche überführet; das gute/ ſo von ſeinen händen kommt / ſchreibet er nicht ſich/ ſondern einer höhern würckung zu / und ſeine abſicht zielet nicht auf ſein eigenes/ſondern desjenigen lob ab/ deſſen beyſtand aus der höhe ihn hierzu fähig gemacht. Ein ruhmräthiger aber kennet ſich ſelber nicht / und ſeine kranckheit iſt um ſoviel gefährlicher/weil er ſelbige nicht fühlet. Das falſche licht ſeiner äuſſerlichen verrichtungen verblendet ihm die augen des verſtandes/ und er würde gerne glauben/ daß alles von ihm allein herkomme / und daß er von ſich ſelbſt beſtehe/ wenn er nur ſeines urſprunges vergeſſen / oder dieſen wenigſtens läugnen könte. Alle handlungen ſcheinen ihm vergeblich und fruchtlos zu ſeyn / wenn ſie nicht durch den gemeinen ruff und die ſchmeichelhafften lobſprüche anderer begleitet werden. Er ſuchet ſo gar durch äuſſerliche bezeigungen/ ob ſie ſchon keinen einfluß in das weſen der tugend haben / von andern ſich zu unterſcheiden/ und wird einigen derer alten ſo genannten welt-weiſen nicht unähnlich / welchen Seneca bereits zu ſeiner zeit vorgehalten / daß ſie die weißheit vergeblich in geberden und kleidern anzutreffen vermeinten. Bey dieſen umſtänden ſind auch beyder handlungen von gantz ungleicher würckung. Die erſtern / welche ihre pflichten in der ſtille beobachten / werden durch die überzeugung von ihrer unvollkommenheit immer mehr von ſich ſelbſt ab-und zu der vereinigung mit dem allervollkommenſten weſen geleitet:

tet: die letztern aber/ ſo den ſchatten eitler ehre verfolgen/ziehen ſich immer mehr und mehr von Gott ab-und in ſich ſelbſt zurücke;und das/ was / bey jenen tugendhafft ſeyn würde/wird in dieſer händen/ als unreinen gefäßen/ vergifftet. Zwar iſt nicht zu läugnen/ daß das ſtille weſen in denen verrichtungen der menſchen nicht allemahl eine folge der tugend iſt. Wir müſſen auch hier denen laſtern die larve abziehen / daß ſie uns nicht unter dem äuſſerlichen ſchein der tugend verführen mögen. Viele ſind/zum wenigſten in denen bürgerlichen geſchäften/ emſig/ und zwar in der ſtille; dieſe aber iſt zuweilen eine tochter der verderblichen eigen-liebe. Das angedencken ihrer untüchtigkeit; der hochmuth und die daher entſtehende ſorgfalt ihr unvermögen vor andern zu verbergen; die furcht von einer auswärtigen gewalt / durch welche ſie in ihrer ruhe und bequemlichkeit könten geſtöret werden/ ſind die heb-ammen / welche dieſer kreiſſenden gebährerin hülffreiche hand leiſten/ und deren ſcheinbare geburth nachgehends der tugend unterlegen wollen. Bey einer tugendhafften ſtille aber iſt die eigen-liebe mit ihren neben-abſichten verbannet. Ihr grund beruhet allein auf der aus einer genauen ſelbſt-erkäntniß ſtammenden tieffen demuth / und überzeuget uns in der that / daß wenn wir alles gethan haben / was wir zu thun ſchuldig geweſen/dennoch unnütze knechte verbleiben. Sie wundern ſich nicht/ hohe und hochgeſchätzte anweſende/ daß in dieſer ſtillen abend-ſtunde bey

ſtillen beerdigung des weyland wohledlen / veſten und hochweiſen Herrn / Herrn Heinrich Wincklers / vornehmen des Raths / und wohlverdienten Baumeiſters / wie auch des Lazareths allhier geweſenen treu fleißigen Vorſtehers / ich von der ſtillen ausübung derer uns obliegenden pflichten zu reden angefangen; nachdem der ruhm eines ſtillen aber gründlichen weſens dem wohlſeligen Hrn. Baumeiſter mit ſeinem anſehnlichen geſchlechte gemeinſchafftlich geweſen / welches dieſe regel jederzeit vor den grund ſeines aufnehmens und wohlſtandes gehalten / und denen nachkommen zu einem ſichern leit-ſtern angewieſen hat. Es könte mir vielleicht entgegen geſetzet werden / dieſe abſchilderung ſchicke ſich ſo wenig vor den wolſeligen Herrn Baumeiſter / als man ſeinen muntern geiſt und das in ſeinen verrichtungen jederzeit verſpührte feuer mit denen eigenſchafften eines ſtillen lebens vereinigen könne. Ich ſehe aber keine nothwendigkeit / warum man von einer ſtillen ausübung der ſchuldigen pflichten die lebhafftigkeit in worten und wercken abſondern ſolle; und wer dieſes thun wolte / wurde mit gröſſerm unrecht eine ſtille ſorgfalt mit einer tadelhafften trägheit und fahrläßigkeit vermengen. Die ſtille auffühꝛung iſt hier nur der gegenſatz von dem ruhmräthigen unternehmen derer-jenigen / die / wann ſie auch was gutes ſtifften / nicht ſowol die göttliche ehre und nutz anderer / als ihr eignes lob zu befördern ſuchen. Ich wünſchte zwar / daß die ſtille ſorgfalt des wohlſeligen von

ge-

geſchickter lippen vorgeſtellet würde; und ich wolte ſeinen wolverdienten ruhm lieber in einem ſtillen angedencken bewahren / als ihn durch meine rede in ſeiner ruhe ſtöhren; weil er ohnedem geordnet/ daß nach ſeinem tode alles gantz ſtille zugehen ſolle. Allein die/ ſo die übermaſſe des ſchmertzes ſtille gemacht/ heiſſen mich reden / und ich kan ihrem verlangen ſo wenig widerſtehen/ ſo gewiß es iſt/ daß die ſtille ſorgfalt unſers wohlſeligen Herrn Baumeiſters einen lauten nachklang verdiene. Seine ſtille/aber inbrünſtige andacht zu Gott war ohne verdacht einer heuchleriſchen ſcheinheiligkeit / und ſie fand ſo viel gnade / daß der wohlſelige in einer eigenhändig aufgezeichneten nachricht von ſich rühmen können / daß er von dem ſtuhl göttlicher erbarmung niemahls unerhört zurücke gehen dürffen. So offt ihn widerwärtigkeiten befielen war er gantz ſtill / und hielt es vor etwas einen Chriſten unanſtändiges mit ſeinem Gott zu hadern. In ſeinen ſowol beſonderen / als öffentlichen verrichtungen hatte er die regel des Apoſtels ſtets vor augen: ringet darnach / daß ihr ſtille ſeyd / und das eure ſchaffet. Seine vergnügte ehe mit der nunmehr innigſt-betrübteſten Frauen wittib war gantz ſtille / und die vereinigung beyder gemüther iſt durch ſeinen tod zwar gekräncket/ aber nicht getrennet worden. Bey dem anwachs derer glücks-güter blieb er gantz ſtille / und unſer Leipzig hat an ihm ein muſter erblicket / wie einer ſich in die zeiten ſchicken könne / und doch

derſelben fehler nicht annehmen dürffe. Unſer Rathhauß leget ihm das wohlverdiente zeugniß bey / daß er denen aufgetragenen wichtigen angelegenheiten mit einer ſtillen und klugen wachſamkeit vorgeſtanden / und hierbey nicht ſo wol auf ſeine ehre / ſo ihm ohnedem gefolget / als die beruhigung ſeines gewiſſens geſehen habe. Nicht nur ſeine kinder / ſondern auch die / ſo die natur ſonſt oder die gemüths-freundſchafft mit ihm verbunden / bekennen freywillig / daß er ihnen mehr gutes gethan / als er jemahls andere von ſich wollen wiſſen laſſen. Und ich hätte noch viel mehr zu ſagen / wenn ich nicht / nach art der ſtillen / lieber wenig reden / und das übrige dieſer hochanſehnlichen trauer verſammlung / welcher ſein verdienſt noch im friſchen gedächtniß iſt / zur wiederholung überlaſſen wolte.

Eines aber kan ich nicht verſchweigen / die ſtille ertragung derer einige jahre her ihn befallenen ſchmertzhaffteſten zufälle / welche die circkel ſeiner gedult ſo wenig / als vorher der wohlſtand ſeine demuth verrücken können. Ich bin verſichert / wenn Zeno und Cleanthes bey ſeinem ſiech- und ſterbe-bette geſtanden hätten / daß ſie zwar ſeine beſtändigkeit würden bewundert / aber auch zugleich erkennet haben / es müſte eine höhere krafft in ſeiner ſeele / als ihre lehre / mit der ſie der hefftigkeit der ſchmertzen und bitterkeit des todes zu begegnen ſuchten / geherrſchet haben / den letzten feind mit einer ſo ſtillen gelaſſenheit zu überwinden.

Aber

Aber ſiehe! es iſt ihm geglücket / daß er am abgewichnen 13 den dieſes monats hinunter gefahren in die ſtille / und ſein leben nunmehr bey denen iſt / ſo in der ſtille liegen. Es wäre zu wünſchen / daß auch um ſeine bahre alles gantz ſtille wäre: Allein / ich höre ein vermiſchtes wehklagen und ächtzen / deren das eine den verluſt eines getreuen ehe-gatten / andere einen liebreichen vater / und noch andere einen aufrichtigen bruder und freund beklagen. Und wenn ich weiter gehen wolte / ſo würde auch das gemeine weſen hieran mit theil nehmen / welchem ein ſo geſchickter mann entzogen worden. Weil dieſer aller ſchmertz gerecht iſt / und ich nicht vermögend bin / ihren einwürffen zu begegnen / ſo würde ich zwar ſofort ein ſiegel auf meinen mund drücken / und gantz ſtille ſchweigen; wofern nicht diejenigen / welchen die wehmuth zu reden verbeut / mir aufgetragen hätten / ihnen / hohe und hochgeſchätzte anweſende / zuförderſt gehorſamſten und verbindlichſten danck abzuſtatten / daß ſie durch dero hohe und hochſchätzbare gegenwart bey der beerdigung des wohlſeligen Herrn Baumeiſters auch mit ſtilleſchweigen zu erkennen geben wollen / was vor einen kräfftigen eindruck ſein ſtiller und löblicher wandel in den gemüthern hinterlaſſen habe. Unerachtet ſie dieſe ungemeine wolthat und beſondere gewogenheit ihrer würdigkeit nach mit worten nicht genung rühmen können / ſo werden ſie dennoch gefließen ſeyn / dieſelbe mit einer ſtillen hochachtung zu verehren.

CLV.

CLV.

Rede/ ſo bey beerdigung eines berühmten Medici gehalten worden.

Es iſt einmahl in der welt ſo beſchaffen / daß die augen derer menſchen nichts als bilder der vergänglichkeit zu ſehen bekommen. Zwar wünſchet das verderbte hertze aus einer angebohrnen neugierigkeit ſtets etwas neues zu ſehen: und iſt auch nicht zu läugnen / daß der groſſe ſchau-platz der welt faſt ſtündlich eine neue veränderung præſentiret: doch wenn die ſchwachen und blöden augen derer menſchen vieles zu ihrem vergnügen und zu ihrem ſchmertzen geſehen haben: ſo können ſie doch endlich den inhalt alles desjenigen/ was ſie erblicket haben/ unter dem eintzigen wort der eitelkeit vortragen. Ich weiß nicht/ hochgeſchätzte trauer-aſſamblée, ob ich ietzund etwas anders erblicke. Es ſchwebet vor unſern augen ein entſelter cörper / und alſo ein klares zeugniß der vergänglichkeit. Die erblaßte leiche iſt / der unumgänglichen eitelkeit betrübtes merckmahl / welches eine vortreffliche ſeele hinterlaſſen hat: Der weiland hoch-edle und hocherfahrne Herr Doct. N. lieget in dem traurigen behältniſſe aller eitelkeit des menſchlichen leibes / in einem ſarge aufgebahret / und wir ſind allerſeits in dem vorhaben den entſelten cörper der eitelen verweſung zu hinterlaſſen. Ein hocherfahrner Medicus, welcher durch ſeine ungemeine wiſſenſchafft und vortreffliche erfahrung

rung vielen andern / den bau ihrer geſundheit und lebens zu erhalten bemühet geweſen / und alſo mit göttlicher hülffe der die ſchwachen menſchen übereilenden vergänglichkeit ſich widerſetzen können / kan durch ſeinen frühzeitigen tod / uns allen die wahrheit dieſes ausſpruches vor augen ſtellen: Es iſt alles eitel. Doch ich rede zu viel. Unſer hochſeliger Herr *Doctor* bekräfftiget zwar durch ſein betrübtes abſterben die algemeine eitelkeit des menſchlichen lebens. Allein ſeine vortreffliche ſeele und die herrlichen qualitäten / womit er von dem Allerhöchſten begabet war / weiſen uns / daß in dieſem eitelen und vergänglichen cörper / als einem baufälligen gebäude ein unſterblicher und der eitelkeit nicht ergebener geiſt gewohnet habe. Ich ſolte hier an den ruhm des theuren mannes / welchen er in dem hertzen und munde derjenigen gelaſſen hat / die aus ſeinem umgange vieles vergnügen und nutzen genoſſen haben / gedencken. Allein ich beſorge / daß da ich von der eitelkeit rede / ſelbſt in eine eitelkeit fallen möchte: Ich würde etwas thun / welches mich in den verdacht ſetzen könte / daß ich die qualitäten des hochſelig verſtorbenen noch nicht verſtünde / welche unter andern auch dieſes beſondere hatten / daß ſie einem eitelen und unverſtändigen ehr geitze zuwider / vielmehr aber einer wunderns würdigen gelaſſenheit und beſondern modeſtie ergeben waren. Der ruhm nach dem tode iſt ebenfalls etwas eiteles / und diejenigen / welche nach demſelben ſtre-

ſtreben/ bezeugen/ daß ſie entweder die vortrefflich-keit des zukünfftigen lebens nicht begriffen/ oder eine empfindung in dem grabe von dem eitlen nach-ruhme zu erhalten hoffen. Unſere ſchuldigkeit erfordert/ und die freundſchafft/ welche allerſeits/ hochgeſchätzte anweſende/ mit dem hochſeligen verbunden/ daß ſein edles gedächtniß unſern gedancken lebenslang einverleibet bleibe. Dem ohngeachtet aber glauben wir noch nicht/ daß der bloſſe nach-ruhm einen todten der eitelkeit entreiſſen/ und ein ewiges gedächtniß/ deſſen vortrefflichkeit doch nur in der opinion beruhet/ nichts von einer eitelkeit an ſich habe. Was nach ihren affecten in der blindheit urtheilende heyden/ von der glückſeligkeit eines ruhms nach dem tode geredet und geſchrieben haben/ zeiget mehr die unvollkommenheit einer auf eitle abſichten gerichteten weißheit an/ als daß man es vor eine lehre einer desintereſſirten Philoſophie halten ſolte. Allein zu bewundern iſt/ daß auch Chriſten/ welche doch in ihrem gantzen leben nichts ſo eifrig zu ſuchen haben/ als der eitelkeit ſich zu entreiſſen/ dennoch auch nach ihrem tode etwas eiteles verlangen/ und daß man ſich lebenslang mit viel unnöthigen ſorgen plaget/ ja faſt die anmuth des lebens nicht genieſſen kan/ damit man nur bey der vergänglichkeit des lebens etwas unvergängliches in einem ruhme nach dem tode antreffen möge. Iſt es nicht wahr/ wir ſtreben auf der welt nach eitelkeiten/ und verſetzen uns ſelbſt in einen ſtand/ daß wir

bey unſerm leben nicht leben können? Das heiſt/ daß wir mit ſo vielen offt unverdienten ehren-ſtellen nur dahin ſtreben/ damit nach unſerm tode ein denckmahl derer ſo genannten groſſen meriten, in dem munde derer uns überlebenden zurücke bleiben möge; gleichſam als wenn der zweck der tugenden und eines honetten lebens/ welches doch auf dieſe art nur zu einem ſchatten einer tugendhafften aufführung wird/ wäre/ daß man in die zahl derer todten mit einem prächtigen ehren-tittel / in die grufft unter einem pompeuſen und eitelen leichen-conduct geſetzet würde / und viele vacante ämter hinterlieſſe/um welche die nach ehren ſtrebende welt gelegenheit zu zancken bekäme. Ich thue alſo nicht unrecht/ wenn ich bey unſerm hochſeligen Herrn Doctor die unvergänglichkeit nicht in der unſterblichkeit ſeines nahmens ſuche. Dieſelbe bleibet ſelten auſſen/ wo die wahre tugend iſt. Denn die tugend richtet ſich ſelbſt die unverweßlichen ehren-ſäulen auf/über welchen die worte ſtehen:

Virtutem cole, famam in ſepulchro invenies,

Die ehre bleibt uns doch/ wenn man die tugend liebet/
Indem die tugend ſich den ruhm im grabe giebet.

Der vor uns liegende erblaßte cörper erinnert uns einer ſolchen unvergänglichkeit der tugend/und wer den hochſeligen gekennet hat/ der wird mir beyfall geben/ daß derſelbe ſo viele herrliche qualitäten beſeſſen/ welche den unterſcheid zwiſchen der eitelkeit und einer realität deutlich

vor

vor die augen legen können. Ein menſch hat in der welt nichts ſo ſehr zu ſuchen/als daß er derjenige ſey/ vor welchem er will angeſehen werden. Die eitelkeit derer menſchen aber iſt die urſache / daß wir auf der welt etwas bedeuten und heiſſen wollen / nichts aber mehr als nur den äuſſerlichen titel an uns haben. Gleichwie aber dieſes die gröſte eitelkeit eines vernünfftigen menſchen iſt/ daß er mehr zu ſeyn verlanget / als er ſeyn kan; ſo war es an unſerm theuren Herrn Doctore eine probe/ daß er die eitelkeit haſſete / und die regeln der wahren klugheit und tugend in acht nahm / daß er dasjenige in der that war / worzu er von dem allweiſen Gotte durch einen innerlichen trieb war geführet worden. Ich ſage alſo nichts mehr von dem hochſeligen als dieſes: Unſer theurer N. war in der that ein rechtſchaffener Medicus. Iſt das nicht etwas bekanntes? Hochgeſchätzte trauer-Aſſamblée, ſo könten ſie vielleicht gedencken / und mir hierbey verweiſen / daß ich von einem ſo qualificirten manne / nichts als dieſes zu rühmen wüſte. Doch ich läugne nicht / daß ich etwas bekandtes ſage: Ich gratulire mir aber vielmehr / daß ich nicht etwas unbekandtes ſagen müſſen / und alſo einen weitläufftigern beweiß vonnöthen hätte/ oder beſorgen müſte / in den verdacht zu gerathen/ als wenn ich nach art von dergleichen reden einen Panegyriſten abgeben / und in des hochſelig verſtorbenen lobe nach der vorſchrifft der oratoriſchen regeln/defunctus eſt laudandus al-

lerhand eitele handgriffe einer eitelen beredſamkeit hervor ſuchen müſte: Nein das zeugniß vieler verſtändigen/ und die erfahrung führen hier ſelbſt vor mich das wort/ und ich ſage nichts mehr als dieſes: Unſer theurer Herr iſt ein rechtſchaffener Medicus geweſen. Ich habe auch gnug geſaget: ich habe auch gnug von ihm gerühmet; nur wolte ich wünſchen/ daß ich geſchickt wäre/ auszudrucken/ was ein rechtſchaffener Medicus könne genennet werden. Doch da ich ſelbſt hocherfahrne perſonen vor mir ſitzen ſehe/ welche den inhalt dieſer worte beſſer als ich/ ſich aus eigner erfahrung vorzuſtellen vermögen; ſo gedencke ich bloß ſo viel: Derjenige iſt ein rechtſchaffener Medicus, welcher die zu dieſem höchſt-ſchwehren ſtudio erforderte wiſſenſchafften/ in einer ſoliden theorie begriffen hat: Derjenige iſt ein rechtſchaffener Medicus, welcher in ſeiner praxi das edle objectum betrachtet/ und nach ſeinem gewiſſen mit dem unſchätzbaren kleinode/ welches ſeinen händen anvertrauet worden/ mit aller vorſichtigkeit umzugehen weiß. Kommet hierzu die göttliche gnade/ als von deſſen allmacht/ leben und tod dependiret/ und ſegnet der Allerhöchſte die vorſichtigen curen: ſo gelanget ein ſolcher Medicus zu der höchſten vollkommenheit/ und iſt auf der welt als ein ſonderbahres geſchencke des gütigen liebhabers des lebens anzuſehen. Unſer hochſeliger Herr Doctor hatte dieſen ruhm durch göttliche gnade/ ſein herrliches ingenium und unermüdeten fleiß

ſich

ſich zuwege gebracht / daß man angeführte qualitäten bey ihm nicht vergebens ſuchen durffte / und iſt dieſes ſo bekannt / daß ich beſorge / unangenehm einer ſo hochgeſchätzten aſſamblée zufallen / wenn ich bey einer ſo ausgemachten ſache mehr worte vorbringen wolte. Allein ich habe doch das beſte vergeſſen / und es iſt an die vornehmſte qualität eines rechtſchaffenen Medici noch nicht gedacht worden. Wiewohl was ſoll man mehr in einem Medico verlangen / als daß er in ſeinen curen vernünfftig / auffrichtig / bedächtig / fleißig / und glücklich ſeyn ſolle? Iſt dieſes nicht ein rechtſchaffener Medicus? kan man mehr fordern / als daß er die verlohrne geſundheit / durch hülffe klug eingerichteter artzeneyen wieder zu bringen ſuche? Ach nein / dieſes alles bleibet doch eine eitelkeit / wenn eines vergeſſen wird. Ich will daſſelbe in dem exempel unſers erblaßten theuren Herrn Doctoris nennen. Unſer hochſeliger theurer N. verſtand nicht allein die klugheit zu leben / ſondern was noch viel rühmlicher / die kunſt zu ſterben. Ein unvergleichliches lob vor einen Medicum, welcher die geſundheit und das leben zu befördern verbunden iſt. Das war der höchſte grad ſeiner erfahrung und ſeiner glücklichen praxis : Das war die vollkommenheit ſeiner mediciniſchen wiſſenſchafft / und die letzte probe eines rechtſchaffenen Medici, welcher nicht ſo wohl zu leben / als zu ſterben wiſſen ſoll / weil ſonſt alle wiſſenſchafft zu leben / die gröſte unwiſſenheit iſt;

und die gröſte glückſeligkeit in denen curen / in die gröſte ſchwachheit und gefährlichſte kranckheit/ auch den ſonſt vollkommenſten Medicum ſtürtzet. Doch es hat niemand mehr gelegenheit die kunſt zu ſterben/zu lernen/ als derjenige/ welcher faſt täglich in die ſchule des todes gehen / und einen nach dem andern aus dieſer eitelkeit muß abfordern ſehen: da allezeit bey einem ſo betrübten anblick der menſchlichen ſchwachheit/ die natur bey denen noch lebenden einen ſchauer erwecket / und ihnen die zukünfftige zeit unter einem gewiſſen vorbilde darſtellet. Alſo war bey unſerm hochgeehrten Medico die gröſte gelehrſamkeit/ die gröſte qualität / daß er ſo wohl zu ſterben wuſte. Wer die gelegenheit gehabt / bey ſeinem ſterbe-bette zu ſitzen/ wird geſtehen müſſen / daß des hochſeligen gemüthe ſtets mit geiſtlichen und überirrdiſchen gedancken beſchäfftiget geweſen / wobey ihm ſeine vortreffliche wiſſenſchaft in der theologie ſehr wohl zu ſtatten kam. Warum konte er alſo nicht mit erfreuetem gemüthe dieſe eitelkeit verlaſſen / da er dieſelbe aus täglicher erfahrung / in ſeiner praxi, auf ſeinen reiſen / und aus vielen begebenheiten hatte erkennen gelernet ? Wie konte er die eitelkeit dieſer welt nicht verachten / da er den verdruß derſelben in ſo vielen wunderlichen und unangenehmen zufällen / welche ihm in ſeinem leben zugeſtoſſen waren / mehr als zuviel geſchmecket / und nunmehro vor derſelben einen rechten

abſcheu

abſcheu und eckel hatte? Wie konte ihm zu ſterben ſchwehr fallen / da er die kunſt zu ſterben ſo wohl gelernet hatte. Und warum kömmet uns ſein abſchied allzu frühzeitig vor / da er als ein rechtſchaffener Medicus dasjenige zeitig gelernet / worüber ein anderer ſiebentzig biß achtzig jahr ſtudiret / und doch wenig progreſſen in dieſer höchſt nöthigen wiſſenſchafft machet. Unſer theurer N. hat in der welt / vermöge ſeiner herrlichen gemüths⸗kräffte / alles zeitig begriffen: Die kunſt zu ſterben hat er auch ſo zeitig gelernet / daß wir ihm mehr zu gratuliren / als ihn zu beklagen urſache haben. Hochgeſchätzte trauer⸗aſſamblée, alſo erblicken wir bey dem ſarge unſers hochgeliebten Herrn Doctoris, nicht lauter eitelkeit. Ich habe bewieſen / daß der hochſelige ſo viele qualitäten gehabt / welche alſo beſchaffen geweſen / daß ſie unter die eitelkeiten nicht können gerechnet werden. Alles iſt der eitelkeit unterworffen / und davon nichts ausgenommen / als eine wahre erkäntniß und haß der eitelkeit / welche allein nichts eiteles an ſich haben kan. Wohl dem / wer bey zeiten die eitelkeit verſtehen lernet; denn dieſe erkäntniß iſt die aller vortrefflichſte panacée wider das betrübniß / welches uns die vergänglichkeit aller ſachen erwecken kan. Wer dieſelbe beſitzet / betrübet ſich über keiner veränderung / ſondern bedencket / daß der zuſtand der eitelkeit nicht anders beſchaffen ſey.

Die hochbetrübten leidtragenden / inſonderheit die ſchmertzlich betrübte Frau wittbe / werden alſo bedencken / daß die unumgängliche eitelkeit des menſchlichen cörpers / einen ſolchen betrübten anblick denen leiblichen augen erwecket haben / welche ſich zwar nicht leichte von dem gegenwärtigen abreiſſen / und auf die unvergänglichkeit der ſeelen lencken können: indeſſen zuletzt doch erfahren müſſen / daß auch alles betrübniß über die todten zu der eitelkeit gehöre / und durch die bitterſten klagen und thränen nicht das geringſte könne ausgerichtet werden. Sie bedencken / daß ſich des hochſeligen augen deswegen geſchloſſen / damit ſie nichts mehr eiteles ſehen ſollen / und daß alle ſinnen und empfindungen verſchwunden / damit ſie von dem ſchmeichelnden giffte der eitelkeit nicht länger abgezehret werden. Und alſo wenden ſie ihre augen von dem betrübten ſarge / als dem behältniß der menſchlichen eitelkeit / an einen himmliſchen ort / in welchem die theure ſeele / die auf der welt die eitelkeit ſchon zu verachten angefangen / in einer unſterblichen wahren vergnügung lebet. Sie enthalten ſich derer thränen / wenn ſie zum letzten mahl dasjenige / was der hochſelige an ſeinem eitelen cörper überlaſſen / aus ihrer augen in die verweſung führen ſehen. Sie aber / allerſeits hochgeſchätzte anweſende / werden das gedächtniß eines ſo hoch qualificirten mannes niemahls der eitelkeit übergeben / und haben ſie hierinnen die hochbetrübten leidtragenden verſichert / nach-

dem ſie mit ihrer hochgeſchätzten und angenehmen gegenwart æſtim und liebe gegen den hochſeligen nach ſeinem tode anitzund darlegen wollen. Es wünſchen nur die hochbetrübten leidtragende / daß ſie ihre danckbarkeit / wiewohl in erfreuterern angelegenheiten ablegen könten. Indeſſen nehmen ſie dero geneigte gegenwart / als einen ſonderbahren troſt bey ihrem ſchmertzlichen betrübniſſe / und als ein gewiſſes zeugniß / der mit dem hochſeligen unterhaltenen freundſchafft an / dem wir noch zuletzt dieſe betrübte worte / als ein ewiges gedächtniß ſeines nahmens in unſern hertzen tief eingraben:

Hier liegt ein Medicus, der wuſte wohl zu leben /
Und ſeine wiſſenſchafft hat auch der welt gedient:
Was aber ſeine kunſt und weißheit kan erheben /
Daß ſein gedächtniß noch in tauſend ſegen grünt:
Iſt / weil er auf der welt doch einmahl ſterben muſte /
Daß er in ſanffter ruh / die kunſt zu ſterben wuſte.

Anhang.

CLVI.

Allerunterthänigſte glückwünſchungs-rede / welche bey übergebung eines poetiſchen hochzeit paſtorells / an Käyſer Leopoldum / von Herrn Johann Chriſtian Hallmann am 27. Novemb. an. 1673. gehalten worden.

Gleichwie Ew. Käyſerl. und Königliche Majeſtät vor die allergnädigſt verſtattete audienz ich allerunterthänigſten danck ablege: Alſo hat dero mit der allerdurchlauchtigſten Claudia

dia Felicitate, glückſeligſt=vollbrachtes Käyſerl. hochzeit=feſt[illegible]n, nicht nur die an der Donau / ſondern auch an der Oder wohnende treu gehorſamſte unterthanen / worunter ſich meine unwürdige ſterblichkeit befindet / zu allerunterthänigſter mitfreude angeflammet. Denn wenn irrdiſche götter vermittelſt glückſeligſter vermählungen auf die verewigung ihres glorwürdigen ſtammes gedencken / ſo wird der untergebenen welt die pforte der freuden / das eſcurial der ehre / und das paradieß zeitlicher glückſeligkeit erfreulichſt eröffnet. Ja es kan Jupiter mit grösserer vergnügung den himmel und Neptunus die wellen regieren / wann jenen eine engliſche Juno, und dieſen eine holdſelige Thetis umarmet. Allergnädigſter Leopold! Ich werde über Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſt. verehligung gleichſam entzücket! Sie als ein irrdiſcher Jupiter und Neptunus der europäiſchen Chriſtenheit / werden nicht nur mit einer engliſchen Juno und holdſeligſten Thetis, ſondern mit der glückſeligkeit ſelbſten verknüpffet. Wo könte wohl eine glückſeligere / wo eine liebreichere vermählung gefunden werden? Die unvergleichliche Claudia Felicitas kan nunmehro Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät triumphirende glieder / als eine andere Juno und Thetis annehmlichſt erquicken / ſie kan ihnen die diamanten der Käyſerl. crone in helleuchtende freudenſonnen / die ſchwehre laſt des zepters in eine federleichte regierung / ihre blitzende waffen in unver=

verwelckliche ſieges-palmen / ja ihren Käyſerlichen pallaſt in einen irrdiſchen himmel verwandeln. In ſolcher erfreulichſten hoffnung leget meine demüthige Clio nicht allein gegenwärtiges paſtorell, nebſt allerunterthänigſter bitte allergnädigſter auffnehmung / zu Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät ſiegreichen füſſen / ſondern wünſchet auch aus treu-verpflichteſter ſeele / daß dero Käyſerl. verehligung Alexandrum und Roſſanen, Auguſtum und Liviam, Ferdinandum I, Maximilianum II, und Ferdinandum III, aber als Ew. Käyſerl. und Königl. Majeſtät glorwürdigſte An-herren und Herrn vater / an fruchtbarkeit Kayſerlicher Printzen und Printzeßinnen glückſeligſt übertreffen möge!

CLVII.

Ejusdem rede / ſo bey vorerwehnter gelegenheit an die Käyſerin Claudiam Felicitatem gehalten worden / an. 1673.

EWre Kayſerliche Majeſtät ſage ich vor die allergnädigſt erlaubte audienz allerunterthänigſten danck. Dieſemnach hat dero mit dem unüberwindlichſten Leopoldo glückſeligſt vollzogene verehligung / mich als einen treu gehorſamſten Käyſerlichen unterthan / zu unterthänigſter mit-freude verleitet. Denn wann irrdiſche göttinnen / durch ihre holdſeligſte ſtrahlen den käyſerlichen liebes-himmel erleuchten / ſo werden dem dunckeln erdreich / nemlich den unterge-

tergebenen ländern/ erfreuliche aſpecten, künfftiger regierungs-ſonnen / wodurch die unſterblichkeit ihrer allerdurchlauchtigſten Ober-Herren erhalten wird/glückſeligſt gezeiget. Zudem wenn Venus und Mars in dem himmel glorwürdiger Monarchen gläntzen / ſo werden den unterthanen die cimmeriſchen finſterniſſe dieſes unglückſeligen lebens in freuden-volle tage/ die cometen der mühſeligen nahrung in ſüſſeſte ehren-ſternen ja der teuffel ſelbſten in einen holdſeligen engel verkehret. Allergnädigſte Käyſerin! Ich werde über Ew. Käyſerliche Majeſtät verehligung gleichſam entzucket! Sie als eine irrdiſche Venus haben nicht nur einen durchläuchtigſten Ertz-Hertzog/nicht nur einen vielfach gecrönten König / ſondern das glorwürdigſte Haupt der Chriſtenheit / nehmlich den großmächtigſten und unüberwindlichſten Römiſchen Käyſer Leopoldum ſelbſten / als einen triumphirenden Martem zu ihrem Gemahl erlanget. O glückſeligſte verehligung! o unvergleichliche vermählung! Und wie hätte auch eine bequemere heyrath können erfunden werden? Denn Ew. Käyſerl. Majeſtät führen den nahmen der glückſeligkeit / und ſtellen an dero majeſtätiſchen perſon die glückſeligkeit ſelbſten vor / ja ſie ſind / nebſt dero allerdurchläuchtigſtem Herrn Gemahl aus einem / nehmlich aus dem höchſtlöblichen und glückſeligen Ertz-Hauſe Oeſterreich entſproſſen. Weil nun der Römiſche Käyſer Leopoldus anitzo die glückſeligkeit

perſönlich beſitzet/ weil er tag und nacht die glückſeligkeit um ſich haben wird/ ſo kan nichts anders erfolgen/ als daß ſich ſein Käyſerl. thron in eine ruhſtatt höchſter vergnügung/ ſeine crone in einen circkel der unſterblichkeit/ ſein zepter in einen palmbaum der fruchtbarkeit/ ſein ſchwerdt in einen lorbeer-zweig der unüberwindlichkeit/ ja ſein Wieneriſcher pallaſt in einen irrdiſchen himmel verwandeln wird! In ſolcher erfreulichen zuverſicht/ leget meine demüthige Calliope nicht allein gegenwärtiges paſtorell, nebſt unterthänigſter bitte allergnädigſter auffnehmung/ zu Ew. Käyſerl. Majeſtät venerablen füſſen/ ſondern wünſchet auch aus treu gehorſamen hertzen/ daß dero käyſerliche verehligung Mauſolum und Artemiſiam, Admethum und Alceſtin, Herculem und Renatam an liebe/ die kinderreiche märterin Felicitas aber/ nebſt des glorwürdigſten Käyſers Maximiliani II, wie auch des Grafen Babo gemahlinnen an fruchtbarkeit käyſerlicher Printzen und Printzeßinnen glückſeligſt übertreffen möge!

CLVIII.

Ejusdem bewillkommungs-rede/ ſo er an des Herrn Cardinal Friedrichs von Heſſen Hochfürſtl. Durchl. als Biſchoff zu Breßlau/ am 30 Sept. an. 1676 im nahmen der Herren Land-Stände des Breßlauiſchen Biſchöffl. Nieder-Crayſſes gehalten.

DIe höchſt erfreuliche ankunfft Ewre Hochfürſtlichen Durchl. bey welcher/ vermöge

gna-

gnädigſt ergangener verordnungen/nebſt andern getreuen unterthanen / auch dero treu gehorſamſte vaſallen von Herren- und Ritter-Stand des Biſchöffl. Breßlauiſchen Nieder Cräyſes und zugehöriger halte / unterthänigſt erſchienen / giebet denenſelben anlaß / zu bezeugung iheer verpflichteſten mit-freude/ nachfolgendes ſinn-bild mit wenigen zu erwegen; Nemlich/ſie ſtellen ſechs in einem luſtigen paradieße bey ungeſtümer nacht/ zwiſchen dreyen hellglänꝛenden ſternen / und dreyen auf der erden wachenden löwen grünende lilien vor / mit dieſer überſchrifft:

Sic lilia florent!
So kan der liljen ſchein
Vor unfall ſicher ſeyn!

Wann der hochgelehrte italiäniſche Graff Majolino *Biſaccioni* die ſchönheit der lilien *beſchreiben* will / ſo läſſet er ſich in ſeiner *wohl geſetzten* Semiramis mit nachfolgenden worten aus: Die lilie/ ſaget er / wird von einer überirrdiſchen himmels-milch ernehret / von der morgen-röthe verſilbert / und von dem purpur-mantel der ſonne vergüldet. Denn daß die lilie eine printzeſſin aller blumen ſey / ſo/ daß ſie auch nach unſers Erlöſers ausſpruch die Salomoniſche herrlichkeit ſelber übertreffe / iſt niemanden verborgen. Uns beliebet nicht / in derer natürlichen lobe ſich weitläufftig auffzuhalten / maſſen ſo wohl denen curiöſen natur-kündigern / als auch denen hocherfahrnen geſchicht-ſchreibern bekandt / wie ſehr

die

die eingepflanꜩten und durch die kluge medicin zubereiteten eigenſchafften der lilien / die ſchmachtenden menſchen erquicken und denen gefährlichſten kranckheiten troꜩ bieten können / ſo gar daß auch gecrönte Monarchen und herrlichſte ſtiffter ſich mit dem liebreichen bildniſſe der lilie zu bezieren / und ſelbtes in ihren durchlauchtigſten wappen zu gebrauchen / kein bedencken getragen. Allein ſo hoch die annehmlichkeit dieſes ſo edlen garten-gewächſes zu ſchäꜩen / ſo hoch ſind auch die gefährlichkeiten zu achten / denen ſelbtes gleich andern holdſeligen blumen unterworffen iſt: geſtallt nicht nur räuberiſche hände und gifftiges ungezieffer / ſondern auch der ungnädige himmel / ja das mißgünſtige erdreich ſelber ihre ſchönheit verleꜩen kan. Die heydniſchen Poeten haben gedichtet / daß aus der theils auf die erden / theils in die höh geſpriꜩte milch der göttin Juno, womit ſie den neugebohrnen Hercules geträncket / ſowol die annehmliche lilie / als auch das liebliche himmels-geſtirne / welches von den ſternſehern via lactea oder die milchſtraſſe genennet wird / hernachmahls enſproſſen. Was zeiget dieſe ſinnreiche erfindung füglicher an / als daß auf dem groſſen paradieſe der welt / wo ſo viel Juniſche Königreiche / Fürſtenthümer und Republicken zu finden / unter denen zerbrechlichen lilien die unterthanen / unter denen hellgläntzenden ſternen das geiſtliche / und unter den löwen-ſtarcken Hercules das politiſche regiment verſtanden werde? Der hochgelehrte Savedra ſtellet in

ſeinen ſinnbildern unter andern eine ſich nach drey hell leuchtenden ſternen richtende magnet-nadel vor/ mit dieſer beyſchrifft: immobilis ad immobile Numen, die unbewegliche zum unbeweglichen Gotte. Sollen die lilien ſowol geiſt-als weltlicher verſammlung glückſelig grünen und wachſen/ ſo muß die magnet-nadel des hertzens auf die ſternen-helle Drey-Einigkeit des wahren Gottes unbeweglich gerichtet ſeyn. Die lilie iſt ein zeichen der jungfräulichen keuſchheit/ allermaſſen aus unterſchiedlichen gemählden heiliger und Gott-verlobter perſonen beyderley geſchlechts zu ſehen. Sollen die lilien untergebener ſeelen von keinen blut-cometen beſtrahlet/ noch gifftigen ſchlangen bemackelt werden/ ſo muß der aus Jacob aufgegangene ſtern ihre fackel und der löw aus dem ſtamm Juda ihr beſchützer ſeyn! Soll kein räuberiſches tieger-thier der ſchändlichen ehrſucht ihre ſtengel zermalmen/ ſo muß die keule des Hercules nebſt ſeiner löwenhaut/ das iſt/ der ſcepter/ wie auch das geſetze derer von Gott geordneten Obrigkeit ihre blätter umſchatten. Die lilie iſt ein vorbild der demuth/ geſtallt ſolches aus derer etwas unter ſich henckendem haupte erhellet. Was kan dem durchlauchtigſten Regierungs-Löw zu gröſſerer gnade bewegen/ als die in den hertzen der unterthanen grünende tugend der demuth? Wo dieſe ſonne ſtrahlet/ da werden unauslöſchliche liebes-flammen in beyder ſeelen erwecket. Die mit prächtigſten opffern gezierten altäre der hey-

den

den waren dem Jupiter nicht ſo angenehm / als ein demüthiges hertz. Auf einem ſolchen altare ſteiget des Abels rauch gen himmel / und des Cains ſincket zur erden. Auf einem ſolchen altare werden die cypreſſen in lorbern und die lilien in himmels-kertzen verwandelt. Die lilie iſt ein conterfey der unverfälſchten aufrichtigkeit / ſintemal ſolche deutung aus ihrer ſchnee-weiſſen alabaſter-farbe ſattſam erſcheinet. Gewiß kan eine tugend / den mit tauſendfachen ſorgen beſchwerten Regierungs-Löw erquicken / ſo iſt es die unſchätzbare aufrichtigkeit getreuer vaſallen! Bey den Albaniſchen wäſſern zu Tivoli in Welſchland werden allerhand ſteinichen gefunden / welche natürlich wie zucker / mandeln und ander klein confect ausſehen; dannenhero auch die Italiäner eine ſache / die nur alſo ſcheinet und nicht iſt / in gemeinem ſprichwort confect von Tivoli zu nennen pflegen. In wahrheit dieſer Regent iſt höchſtglückſelig zu ſchätzen / welchem niemahls derogleichen falſches confect auf der tafel ſeiner unterthänigen hertzen vorgetragen wird! Ach aber wie unglückſelig iſt hingegen derjenige zu nennen / welcher unter den ſüſſeſten marmeladen verborgenes gifft / und unter dem annehmlichſten frontiniac heimliche galle verſchlucken muß / ja der zu erhaltung ſeiner Majeſtät allezeit mit offenen augen ſchlummern muß / und nicht wie jener Würtenbergiſche Hertzog ſein Durchl. Haupt in eines jeden unterthanen ſchooß ſicher legen / und darinnen ausruhen darff!

Wie unglückſelig iſt doch dieſer zu achten/ welcher von ſeinen geldſüchtigen dienern mit ſolchen rathſchlägen verſehen wird/wodurch ſowol die lilien ſeiner untergebenen länder zerriſſen/ als auch der leu ſeiner angebohrnen hoheit beſchimpffet wird / wie allbereit ſolches die erfahrung an dem mitternächtiſchen löwen bezeuget/ auch wol künfftig durch gerechteſte rache des himmels an der Frantzöſiſchen lilie bezeugen möchte! Gleichwie nun die unter den lilien abgemahlte unterthanen groſſen gefährlichkeiten unterworffen ſind: alſo iſt derjenige nutzen/ſo ihnen aus der unter ſternen und löwen vorgebildeten Obrigkeit entſpringet/ nicht genugſam zu erheben. Die ſternen haben bey den gelehrten eine geiſtliche/ der löw eine politiſche deutung. Man begehret ſich in keinen aſtrologiſchen wortſtreit einzulaſſen / ob die Venus an glückſeliger influentz den Jupiter / oder ob dieſer jene beſiege? Ob die ſonne im zeichen des löwens gröſſere würckungen habe / als im zeichen des krebſes? Uns genüget/ wann reine ſternen den irrdiſchen kirchen-himmel erleuchten / und tapffere löwen den luſt-garten der politiſchen wolfahrt bewachen. Uns genüget / wenn der ſaphirene circkel des geiſt- und weltlichen regiments mit ſolchen lichtern gezieret iſt / welche die ſonne der gerechtigkeit zu ihrer lucerne / und den löwen der unerſchrockenen hertzhafftigkeit zu ihren paliſaden erkieſet. Der löw iſt nicht nur ein ſinnbild der Maieſtät und groſsmüthigkeit / ſondern auch fürnehmlich bey

den

den alten Egyptiern ein hieroglyphicum der wachſamkeit geweſen. Allermaſſen der vorerwehnte Spaniſche Politicus in einem ſinnreichen emblemate ſolches andeutet / wenn er nehmlich einen mit offenen augen ſchlaffenden löwen vorſtellet/ mit dieſer überſchrifft: non Majeſtate ſecurus, nicht allzuſicher bey ſeiner hoheit. Dannenhero auch Alexander der groſſe ſich jederzeit auf der müntze mit einer über dem helme herab henckenden leuen-haut abbilden laſſen / hierdurch andeutende / daß ein Fürſt ſowol an wachſamkeit als an ſtärcke den löwen gleich werden müſſe. Wahrhafftig ſoll kluge wachſamkeit irgendswo ihre gezelte aufſchlagen / ſo wird ſolches in palläſten erfordert; ſowol der geweihte hut als die diamantene crone / ſowol die inful als das paludamentum / ſowol der geiſtliche hirten-ſtab als der politiſche ſcepter / ſowol der andächtige ſtuhl als der goldgeſtickte thron / ſowol die Tyber als die Donau haben nicht nur einen hundert- ſondern wol tauſend-äugichten Argus vonnöthen. Scipio Mazzella in der beſchreibung des alterthums der ſtadt Pozzuolo meldet/ daß dem Hercules daſelbſt wegen des überwundenen dreyleibichten Geryons eine höchſtkoſtbare ſtatua, welche noch alldar zu befinden/ aufgerichtet worden. Solte man nicht nur den dreyleibichten Geryon/ ſondern die vielköpffigte Hydram Lernäam / mit welchen irrdiſche götter vor die wolfarth der unterthanen öffters zu kämpffen haben / ausführlich betrachten / ſo würden

eher die ſtunden/ als wörter verſchwinden. Denn je gröſſer die hoheit / je ſchwehrer die laſt : allein je härter der kampff/ je herrlicher der triumph; ſolche vor Gott und land hurtig-ſtreitende Hercules und wachſame Alexander werden alsdenn nicht nur wie Ariadne nach erlegung des Minotauri mit zwölffen / ſondern mit unzehlbaren ſternen der immerſcheinenden ehre beſchencket / und in das lorbeer-reiche Capitolium der unverweßlichen glorie prächtigſt eingeführet werden. Wie glückſelig ſind nun ſolche lilien zu ſchätzen / derer irrdiſcher kirchen-himmel von erlauchteſten ſchutz-ſternen beſtrahlet/ und derer luſt-garten des politiſchen regimentes von glorwürdigſten regierungs-löwen beſchützet wird ; wie glückſelig ſind ſolche unterthanen zu nennen/ welche nicht einen gottloſen Arium oder tyranniſchen Attilam/ ſondern einen recht chriſtlichen Ambroſium und friedliebenden Conſtantinum zu ihrem oberhaupte erlangen ; es mögen die erſchrecklichſten donner-wetter / grauſamſten platz-regen / gifftigſten kröten / nattern und ſcorpionen/ ja alle elemente dergleichen lilien beſtürmen : ſie werden ſolche raſerey nur verlachen / und unter dem ſchatten ihrer gebietenden regierungslöwen (allen feinden zu trotz/) in liebreicheſter wonne unaufhörlich blühen / grünen und wachſen/

Denn wo Euſebia und Themis nur regiert/
Da wird das ſchönſte glück bey Printz und land verſpührt.

Gnä-

Gnädigſter Hertzog!

Die durch das ungeſtüme todten-wetter / nemlich durch das vor fünff jahren erfolgte ableiben des hochwürdigſten Sebaſtiani / lobſeligen andenckens ꝛc. erſchreckte und verwaiſete lilien dieſes Schleſiſchen Bißthums / wo ſolten ſie eine erfreulichere und mehr verſicherte beſchirmung ſuchen/ als unter denen in Eurer Hochfürſtl. Durchl. angebohrnem Hochfürſtl. wappen ſich befindlichen ſternen und löwen? Ich bin ſehr ſorgfältig geweſen die wahre urſache zu ergründen / warum Biſchoff Waltherus vor fünffhundert jahren dieſem hochlöblichen Bißthume in ſeinem wappen ſechs lilien und nicht weniger oder mehr an der zahl zugeeignet? Habe aber ſelbte weder in dem alten Duglosso/ noch in andern hiſtoricis erforſchen können. Wer zweiffelt / daß ſolches nicht ein glückſeliges und gleichſam heimliches omen geweſen derer an eurer Hochfürſtl. Durchl. glorwürdigſt vollzogenen wahl / vermittelſt welcher alle ſechs lilien einen gewiſſen ſchutz-Herrn / nemlich drey ſternen und drey löwen erlanget? Wer zweiffelt / daß nicht durch jene Eurer Hochfürſtl. Durchl. geiſt- und weltliche Hoheiten / durch dieſe aber dero Hochfürſtliche tugenden verſtanden werden? Denn betrachtet man den hell-glåntzenden ehren-ſtern der durchlauchtigſten geburth / womit Eure Hochfürſtl. Durchl. von dem himmliſchen Monarchen begnadiget iſt / ſo werden unſere augen dermaſſen verdunckelt / daß / gleich wie die

Aſtronomi viel tauſend ſternen auf einer kleinen kugel/ alſo auch wir ſo viel erlauchteſte geburts-ſtrahlen nur mit wenig ſylben entwerffen müſſen. Wer kennet nicht den großmüthigen Ludovicum/ und die tugend-volle Magdalenam/ als Eurer Hochfürſtl. Durchl. weiland Durchlauchtigſte und welt-geprieſene eltern? Wem ſind nicht bekannt die andächtigen Ottones/ ſanfftmüthige Guilielmi/ ſtreitbaren Philippi/ und löwen-gleichen Henrici/ derer theils in dem irrdiſchen kirchen-himmel als erlauchteſte ſchutz-ſternen geſchimmert/ theils auch als unerſchrockene regierungs-löwen den politiſchen luſt-garten des Heßiſchen ſtammes beſchützet? Wer hat nicht geleſen von den gottsfürchtigen Eliſabethen/ hochwitzigen Adelheiden/ holdſeligſten Julianen/ und lilien-keuſchen Catharinen/ welche in anſehung ihrer Heßiſchen und uhralten Brabantiſchen ahnen aus höchſt-gekrönten Königen und Käyſern entſproſſen? Was ſoll man von dem andern und dritten ehren-ſterne/nehmlich von denen geiſt und weltlichen Hoheiten/ womit Eure Hochfürſtl. Durchl. theils von dem Oberſten Haupte der kirchen/ theils von unſerm allergnädigſten Käyſer beſeliget iſt/ erwehnen? Die dignität eines Cardinals/ gleichwie ſie in geiſtlichem reſpecte nicht unbillich Königlicher Hoheit gleiche geſchätzet wird: alſo iſt die von König Matthiä Hunniade in Schleſien eingeführte Obriſte Hauptmannſchafft eine ſolche ehren-ſonne/ nach welcher ſich alle andere erlauchte

Schleſi-

Schleſiſche neben-ſonnen und ſternen wie liebreiche und gehorſame ſonnen-wenden zu richten pflegen. Beſonders aber iſt in dieſem fall unſer Schleſien glückſelig zu nennen / weil ſelbtes nunmehro unter neun und viertzig Biſchöffen / und vier und zwantzig Obriſten Hauptleuten (derer theils aus hoch-erläuchten und gecrönten ſtamme entſprungen /) niemahls einigen Cardinal / als anjetzo Eurer Hochfürſtl. Durchl. höchſtwürdigſten perſon / demüthig verehret. Die natürlichen ſterne werden bey tage / wegen der ſie verdunckelnden ſonne nicht geſehen / wiewohl Galilåus ein fern-glaß erfunden / wodurch man ſelbte auch am tage erkieſen kan. Die jetzt angeführten drey ſternen Eurer Hochfürſtl. Durchl. werden ſowol bey tage als bey nacht an dem himmel der ehre geſehen / weil ihr unvergänglicher ſchein ſonn und monden beſieget; und zu derer erblickung iſt kein ſchau-glaß Tychonis / Copernici / noch Galilåi vonnöthen. Fürnehmlich aber dienen zu derer unauslöſchlichem glantze Eurer Hochfürſtl. Durchl. heroiſche tugenden / weche durch die in dero Hochfürſtlichen wappen enthaltene drey löwen nicht unfüglich vorgeſtellt werden. Der löw / als ein König aller thier / iſt ein fürbild der wachſamkeit / der großmüthigkeit und der ſanfftmuth. Wir werden nicht iren / wenn wir ſagen / daß Eure Hochfürſtl. Durchl. ein tugendhaffter Regierungs-löw zu nenen ſey in anſehung ihrer geiſtlichen und politiſchen wachſamkeit. Dero

allerchriſtlichſter und recht Fürſtlicher denckſpruch wird ſolches beſtätigen. Ihr ſymbolum heiſſet: pro Deo & Eccleſia, vor Gott und vor die kirche. Sie werden uns gnädigſt erlauben/ daß wir / in anſehung ihrer weltlichen Hoheit auch das dritte darzu ſetzen mögen: nemlich/ pro Deo, & Eccleſia, & Cæſare, vor Gott vor die kirche/ und vor den Kayſer. O höchſtlöbliches denckmahl / wodurch Eure Hochfürſtl. Durchl. dero doppelte wachſamket ſo ſtattlich entdecken! O unſchätzbares denckmahl / welches wohl würdig in die diamantene tafel der unvergeſſenheit mit güldenen buchſtaben zu hauen! Wir werden nicht irren / wenn wir ſagen / daß Eure Hochfürſtliche Durchl. ein tugendhaffter Regierungs-Löw zu nennen ſey in anſehung ihrer unbeweglichen großmüthigkeit. Daß dieſe tugend in dero Fürſtlichem hertzen reichlich wolne / ſolches iſt nicht allein aus Eurer Hochfirſtl. Durchl. bißherigen zwar ehren-vollen und gloriöſen / doch felſen ſchweren Römiſchen functionen, ſo ſie vor die wohlfarth / theils der heilgen catholiſchen kirche / theils des gantzen Teitſchlandes / als ein geiſtlicher Hercules auf ihren ſchultern großmüthigſt getragen / ſondern auh aus dero ſonderbaren heroiſchen gedult / ſo ſi auf ihren mühſeligſten reiſen / und öffters zugſtoſſenen unpäßlichkeiten erwieſen / ſonnen-klar zu erſehen. O unvergleichliche großmüthigkit / vor welcher Alcides erſtarren / und Alexander verſtummen muß! Wir werden endlich nich irren / wann wir ſagen/

gen / daß Eure Hochfürſtl. Durchl. ein tugendhaffter Regierungs-löw zu nennen ſey / in anſehung ihrer angebohrnen ſanfftmuth / gnade und gütigkeit. Der löw zumalmet das eiſen / nicht aber das holtz: er zerfleiſchet die grimmigſten thiere / dahingegen zärteſte hündgen gantz ſicher um ihn ſpatziren mögen. Dieſe groſſe tugend / derer Job vorlängſt unſer Schleſien vor Eurer Hochfürſtl. Durchl. ruhmwürdigſt erfüllet / wird ſelbte noch auf dieſer erden vergöttern. Denn durch keine andere tugend kan ſich der menſch Gott ähnlicher machen / als durch gnade / ſanfftmuth und gütigkeit. In anſehung deſſen / wie ſind nun die Biſchöfflichen lilien nebſt dem Schleſiſchen adler / inſonderheit aber gegegenwärtige treugehorſamſte vaſallen des Biſchöflichen nieder-cräyſes ſo glückſelig zu ſchätzen / daß ſelbte an Eurer Hochfürſtl. Durchl. (derer gnädigſte ankunfft ſie vorlängſten gewünſchet) ein ſolches Oberhaupt erlanget / welches als ein erlauchteſter kirchen-ſtern ſie beſchatten / und als ein heroiſcher Gnaden-Löw ihre gräntzen beſchützen wird; wie glückſelig ſind ſie zu nennen / daß ſie einen Fridericum erlanget; ich ſage einen Fridericum, deſſen friedenreiche gegenwart den geiſtlichen und politiſchen friede preißwürdigſt befördern wird; gleichwie nun Eurer Hochfſl. Durchl. itzt erwehnte dero treugehorſamſte vaſallen vor die gnädigſt angetragene Hochfürſtliche gnade wegen höchſtlöblicher beſtätigung ihrer alten freyheiten unterthänigſten danck erſtatten/

ſtatten/ auch der demüthigſten zuverſicht leben/ daß Eure Hochfürſtl. Durchl ſolche von dero glorwürdigſten vorfahren ihnen gnädigſt verliehene privilegia, beſonders aber die durch vielfache krieges-drangſeligkeiten verhinderte aufrichtung eines gewiſſen Biſchöfflichen mannrechts und dazu benöthigten Landes-Eltiſten/aus angebohrner Hochfürſtlichen clemenz erhalten und indulgiren werde: alſo können Eurer Hochfürſtl. Durchl. vor ſolche hohe gnade ſelbte zu bezeugung unterthänigſter danckbarkeit/ nichts beſſers darſtellen als die lilie eines reinen/ demüthigen und aufrichtigen hertzens. Sie können nichts koſtbares offeriren/ als die alabaſterne tafel einer treuen und beſtändigen ſeele/ auf welcher kein confect von Tivoli/ ſondern der marcipan wahrer liebe und das käyſerbrodt unverfälſchter aufrichtigkeit zu befinden. Welche demüthigſte offerten durch gewöhnliche eydes-pflicht und gehorſamſten hand-kuß anitzo ſollen verſichert und befeſtiget werden. Ihren treu-gehorſamſten glückwunſch aber wegen der von Eurer Hochfürſtl. Durchl. als einem höchſtwürdigſten Melchiſedech nunmehro perſönlich angetretener geiſt- und weltlichen regierung ſtellen ſie ſchlüßlich in nachfolgenden reimen dar:

Es lebe Friderich/ der kirche ſchönſter ſtern;
Es lebe Friderich/ der tapffern Fürſten kern!
Damit die lilge ſich bey Heſſens ſtern und leuen/
In immer grüner pracht unendlich mög erfreuen!

CLIX.

CLIX.

Rede Churfürſt Moritzens zu Sachſen/an Hertzog Georgen zu Mecklenburg / als derſelbe vor Franckfurt am Mayn mit einer ſtück kugel getroffen wurde/und ſein leben darüber einbüſſen muſte.

WOlte Gott/daß dein verhångniß mit mir eines wåre / ſo würde dir in wahrheit dieſer unfall nicht begegnet ſeyn. Denn deine tugend/die an dir herfürgeleuchtet / verdienet es freylich / daß du dein leben zu einem hohen alter hätteſt bringen ſollen / und ob mir wohl dein unglück einen groſſen ſchmertzen erreget / ſo betrübe ich mich doch deßwegen noch mehr/ daß/weil du mir treulich beygeſtanden / ich dir dargegen bißher noch ſchlechten dienſt zur wiedervergeltung erweiſen können. Aber das verhångniß/ dem wir unterworffen ſeyn/ ordnet alle dinge/ und ſtehet nicht in unſrer gewalt / daſſelbige zu hintertreiben. Derowegen bitte ich dich / du wolleſt dich zufrieden geben / und vor allen dingen dir bey Gott ein gut gewiſſen zuwege bringen. Denn weil er der beſte artzt iſt/ſo kan er dich beydes an ſeel und leib mit der beſten artzney verſehen. Und dieſes ſolſt du zwar nicht eben deßwegen thun/ als wenn dir keine hoffnung des lebens mehr übrig wåre/ ſondern weil wir menſchen ſeyn/ ſo ſollen wir auch bey unſerm guten und noch blühenden zuſtande allezeit dahin trachten / daß unſer gemüthe bey Gott tåglich ja ſtündlich ausgeſöhnet werde / vielmehr aber kommet dir dieſes ietzund zu/ weil du wegen der groſſen wunde deines lebens

bens nicht ſo gar verſichert biſt / dieſes aber verſpreche ich dir/ Gott ſchicke es auch mit dir / wie er wolle/ daß ich dieſe dir angethane ſchmach von dem feinde wieder zu fordern mir vorgenommen habe.

CLX.

Rede Hertzog Moritzens zu Sachſen / als er Herrn Sebaſtian von Wallwitz denen ſoldaten zu Leipzig zum Obriſten vorſtellte.

WEil mir dieſes mannes treue und euerer alle gute neigung zu ihm gar wohl bewuſt iſt/achte ich ihn vor würdig / daß er beydes euch tapfferen leuten / die ihr in einer berühmten ſtadt bleibet/verſtehe/und auch die mühſame ſorgfalt ſo groſſer und wichtiger dinge zwar mit euch zugleich / doch aber vornehmlich nach ſeinem beſten rathe verwalte und auf ſich nehme. Denn daß ich euch ſeine tugenden viel ausſtreichen und loben ſolte/halte ich jetzund vor unnöthig/ die dieſelbigen nicht wiſſen / die können ſie von denenjenigen zur gnüge erfahren / welche auf ſein ritterliches anführen viel tapffere helden-thaten verrichtet / und allezeit unter ihm einen glücklichen ausgang der ſache gehabt haben. Dieſes iſt mein befehl an euch / daß ihr ihn allezeit für einen Schutz-Herrn der ſtadt und vor euren Obriſten haltet und erkennet / und ihm in allen dingen/ was er euch nur befehlen wird / treuen fleiß und hülffliche hand erweiſet. Welche dieſem nachkommen wollen / die recken ihre hand empor / da-

mit ich ihres geneigten willens gegen mich und ihn verſichert ſeyn möge.

CLXI.

Rede Graf Heinrichs zu Arondel an die Stände in Engelland / wider Herrn Dudlei / Hertzogen von Northumberland.

Hohe anſehnliche Herren und gebrüder /

WAnn nicht die groſſe unbilligkeit / welche der von Northumberland / nicht allein Mariæ, ſondern auch euch allen / ja dem gantzen Königreich / begehret anzuthun / nunmehr bey männiglichen wäre offenbahr worden / darzu euch nicht allein die vorige ſchändlichkeit bewogen / ſondern auch die furcht des künfftigen groſſen unfalls / alle mit einander eingenommen hätte / ſo trüge ich billig ſcheu / ob ich euch dieſe privat injurie und ſchmach zu rächen / oder gemeine ſachen zu ſchützen anreden ſolte. Denn ihr wiſſet alle wohl / wie unbillig und ſchmählicher weiſe der von Northumberland mich beynahe ein gantzes jahr gefänglich gehalten / und da er alle läſterung vergeblich auf mich ausgeſchüttet / ich doch zuletzt durch krafft meiner unſchuld und wahrheit / mich aus ſeinen banden gewürckt / und wider ſeinen willen dieſe ehrliche ſtelle in dem höchſten Königlichen Rath behalten habe. Ob ich mich nun wohl wegen ſolcher ſchrecklichen injurien hätte rächen ſollen / hab ich mich doch hiermit begnügen laſſen / weil ich ſahe / daß ich wieder zu meinen vorigen würden kommen bin / nnd habe alſo / was

was in meinem hertzen lag/ gutwilliglich gemeinem frieden nachgegeben/ und oftermals gewünſchet/ daß dieſer anfang des Dudlei/ auch ſeiner büberey ende ſeyn möchte. Und weil er dem von Somerſet gerathen/daß er ſeinen bruder/den tapffern helden/ nicht weiß ich/weſſen haſſes wegen/zwiſchen ihnen/ hinrichtete/ſondern auch noch ſo gar verachtete/und aufs äuſſerſte trieb/ und eurer conjuration (ſie ſey nun wahr/ oder erlogen) überweiſete/ und zuletzt verdammete. Iſts kein wunder/ daß er mich unſchuldigen zu unterdrücken/ und jederman ein ſchrecken einzujagen/ ja auch das höchſte bubenſtücke/ wider das vaterland und uns alle mit einander zu begehen/ ſich hat gelüſten laſſen. Denn wohin die anſchläge/ betrug/ räncke und beginnen des Dudlei angeſehen ſeyn/ kan iederman leichtlich ermeſſen. Sintemahl männiglich verſtehet/ daß er dieſes vorhabe/ um alle gute ſtatuten und ſatzungen umzuſtoſſen/ die rechten erben ihres Reichs zu berauben/ und mit gewalt über uns zu herrſchen. Und ſolche ſeine anſchläge zu vollſtrecken brauchte er (Gott erbarms) uns diener: Wir pflegen ſonſten gemeiniglich eintzele todſchläge zu verfluchen/ und dieſelben zu ſtraffen/ können wir nicht genug ſcharffe urtheil erfinden: was wollen wir von dem ſagen/ der nicht mit eines oder zweyen blut ſeine hände zu beſudeln/ ſondern ſo viel ſeelen auf einmahl zu würgen/ und in grund zu verderben ihm vorgenommen? was aber ein tyrann vor einer ſtraffe werth ſey/ will

mir

mir nicht gebůhren dißmahl zu ſagen. Wir wollen uns begnůgen laſſen: wenn wir nicht geſtatten/ daß wir der ſtraffen/ die den tyrannen gebůhret/ nicht wůrdig erkennet werden. Viel haben bißher eine betrůgliche hoffnung/ und vielmehr eine frucht gehabt. Jetzt wollen wir frey heraus ſagen/was uns důncket dem gemeinen nutzen zutråglich zu ſeyn? Unſere ſůnde wird deſto gröſſer ſeyn/ wenn wir dieſes Königreichs recht und freyheit/ das wir ſtandhafftig haben ſchůtzen ſollen/ durch ſchåndliches ſtillſchweigen verlieren laſſen. Darum laſt uns ohne affecten die ſache vor die hand nehmen/ und berathſchlagen. Daß das Königreich von rechtswegen der Marien gebůhre/ achte ich/ ſey ohne zweiffel: denn ihr wiſſet/ wenn eine ehe aufrichtiger weiſe getroffen/ iſt dieſelbe ſo kråfftig und bůndig (ob gleich hernach dieſelbe als unzugelaſſen getrennet wird) daß die daraus gebohrne kinder vor redlich und rechte erben gehalten werden: das hatte König Heinrich alſo haben wollen/ und iſt auch öffentlich vom Reichs-Rath alſo beſchloſſen worden. Was kan nun hiergegen eingewendet werden? Die religion/ und die gefahr mit fremden månnern. Aber was iſt das noch vor eine thorheit und hertzens blindheit/ daß wir ungewiſſe gefahr zu verhůten/uns und alle unſere haab und gůter in gewiſſes verderben ſtůrtzen? Iſt euch des Dudlei liſt vergeſſen/ dadurch er viel vornehme Hrn. ſo mit ihren rathſchlågen wider ihn waren/ mit verwundung der religion und des rech-

ten aus dem weg geräumet hatte? Gleichwie wir alle bekennen müſſen, daß ein menſch nichts liebers haben müſſe / als den glauben: alſo lernen wir hinwiederum durch tägliche erfahrung / daß unter dieſem nahmen gemeiniglich die gröſten ſünden begangen werden. Darum dann mit ſonderlichem fleiß dahin zu ſehen / wie fern man denen / ſo die religion in ihren anſchlägen vorbringen / zutrauen habe. Solte der wohl ſich um die religion hoch bemühen / der an ſeinen freunden / dem Könige und gemeinem vaterlande den glauben ſo offt gebrochen? der mit ſo vieler unſchuldiger leute blut einen ſo frommen König/unter deſſen ſchutz er war/ in ſünde gebracht / und dem ſo hochanſehnlichen Königreich Engelland eine ewige ſchmach angehängt? Lieben Herren und brüder / glaubet ſeinen worten nicht: es ſind ungeheure dinge / die dieſe hummel und füchſe / ja endlich dieſer wolff im ſchaffs-peltz verbirgt. Wer unter dem vorgeben der religion nach einem Königreiche ſtehet / der denckt nur an rache / mord / raub / an die achts-erklährung und andere ſachen mehr / die auf tyranniſche herrſchung zu folgen pflegen. Was aber von der gefahr mit fremden ehe-männern vorgebracht wird / das iſt alles unweißlich erdichtet/ nur daß wir durch dieſen unnützen ſchrecken unſers ammts vergeſſen. Iſt das Königreich nicht genugſam mit rechten und ſtatuten verſehen/dadurch der Könige rechtmäßige gewalt ſich in gewiſſen ſchrancken halten muß? Aber lieber Dudlei

(itzt

(itzt muß ich mit euch abweſend reden) wer hats euch geſaget / daß die Maria ſich an einen ausländiſchen ehe-mann verheurathen werde? Denn davon handelt man noch nicht / und wenns dermahleins zu einer ſolchen handlung kommen ſoll/ wird die ſache von den Reichs-Räthen / darinnen ihr der Obriſte ſeyd / vorgenommen und gerichtet werden. Und weil ihr ſehet / daß der Maria das Reich gebühret / ſo ſeyd unterdeſſen gefliſſen / daß derſelben jedermann treu und gehorſam leiſtet/ und hierzu ſollet ihr denen andern mit eurem exempel vorgehen / und in dem ſententz Mariä einen ehe-mann (der dem gemeinen nutzen wol vorſtehe) ernennen / auch ihr ſelbſt nach eurem hohen anſehen im Königreich / den andern Herrn vorleuchten. Denn bißher hättet ihr der religion und gemeinem frieden nicht rathen können / als daß ihr die zur Königin annehmet / welche mit recht zum Königreich gefordert / und mit einhelliger bewilligung von jedermann begehret wird. Alſo hättet ihr ohne blut-vergieſſen / deſſen es euch ſonſten viel koſten wird / die ſachen zum frieden bringen / und dem Reich und der religion gute und nützliche rathſchläge vorbringen können. Weil ihr aber nun die rechte art in dieſer ſache nicht gebraucht / ſondern euch deshalben in höchſte ungelegenheit und noth gebracht / ſo müſſen wir nun / was durch ehrgeitz u. luſt zu herrſchen von euch zu viel geſchehen / mit gerechtigkeit u. beſcheidenheit verbeſſern. Darum lieben Herren und guten brüder / wende

ich mich nun zu euch / und ruffe eure weisheit und billigkeit an. Jetzt thut vonnöthen / daß wir alle mit einander die ſchmach / vom Engliſchen nahmen / und die gefahr von unſern hälſen abzuwenden ſtandhafftig / in einerley meinung und einträchtigkeit erſunden werden. Denn das ſollen wir nicht geſchehen laſſen / daß das gemeine volck / dem nicht ſo hoch daran gelegen / als uns von der ritterſchafft / dieſen nützlichen und heilſamen rath zum erſten gebe / (daß nehmlich die rechtmäßige ſucceſsion nicht wohl an fremde komme) und uns was wir thun ſollen / mit ſeinem exempel lehre / und dasjenige / was durch uns im zaum gehalten werdẽ ſoll / uns wider unſern willen unſers amts erinnere. Aber jetzt müſſen wir allenthalben viel murrens und klagens hören. Sollen wir denn gewärtig ſeyn / daß die / ſo uns biß daher in kriegen gedienet haben / uns durch ſich ſelbſt zu kriegen zwingen ſollen? Sollen uns das unſere nachkommen nachſagen / daß wir / unſere freyheit zu ſchützen / und des Reichs recht zu handhaben / dann wir uns biß daher mit unſer gedult in groſſe gefahr gebracht haben / nicht muth und ſtärcke genug gehabt hätteu? Vor ſolcher groſſen ſchmach wolle Gott den Engliſchen nahmen behüten. Laſt uns vielmehr vor unſer vaterland / wider die feinde gemeines friedens rechtmäßige waffen an die hand nehmen. Denn was fürchten wir uns? Oder auf weſſen hülffe meinen wir / daß er / der ſo ein groſſes laſter begangen / hierinnen ſich verlieſſe?

Jſts

Iſts nicht die unſrige? Wie muß man es denn nun weiter machen? Ich ſage alſo / daß / welcher güter er zu des Reichs untergang und eigenem ehrgeitz / mißgebrauchet hat wir uns eben derſelben zur erhaltung des gemeinen nutzen und Engliſchen nahmens ehre hinwiederum gebrauchen. Wir wiſſen / daß das krieges volck ungern und mit gewalt genöthiget / ſich zu dem von Northumberland / begeben / und nunmehr mehrentheils ſich wieder verlauffen / auch alsbald vom fähnlein abziehen wird / wenn es nur erfährt / daß wir ihn verlaſſen und eine gute ſache haben. Darum ſeyd alle dahin bedacht / daß zum glücklichen anfang Maria vor die rechte erbin von männiglich durch euren rath erkannt werde. Alſo werdet ihr der religion / welche ſonſt bey verworrenem regiment / in hoher gefahr ſtehet / zum beſten thun: alſo werdet ihr eurem amt und gewiſſen / würde und hohem anſehen nachkommen.

CLXII.

Rede des Herrn von Renandie an die vereinigten in Franckreich wider die Guiſen.

Lieben freunde und bunds = verwandten / mich bedünckt euer freundliches angeſicht / welches ich jetzund anſehe / und euer geruhiges hertz bezeugen nicht allein eine ungewöhnliche freudigkeit; ſondern vertröſten mich auch zu dieſer vorſtehenden ſachen eurer höchſten treu und ſtandhafftigkeit / und zweiffele ich gar nicht / wir werden dasjenige / was wir mit ſo groſſer einträchtigkeit / und mit unſer aller bewilligung des

gemeinen nutzens halben / vornehmen / zu einem glückſeligen ende bringen. Denn dieweil ihr / als junge / hurtige / verſtändige erfahrne / und welches ich vors höchſte halte / verſchwiegene männer / von ſo fernen orten allhier zuſammen kommen / und durch Gottes ſonderliche gnade hierzu erkohren ſeyd / iſt ſichs nicht zu verwundern / daß ihr weder durch beſchwerlichkeit / groſſe gefahr / noch furcht vor der ſtraffe / darvor ſich die ſchuldigen zu entſetzen haben / geſchrecket / euer leib und leben aufzuſetzen / bereit und willig ſeyd: damit ihr euer vaterland zur freyheit bringet: und die bevorſtehende und vor augen ſchwebende gefahr von euren hälſen abwendet. Und wiewol ich bey ſolchen tapffern helden / und die in glück und unglück ſich ſehen laſſen / gar nicht viel worte bedarff: jedoch / damit wir etwas gewiſſes von ort / zeit und gelegenheit untereinander beſchlieſſen: und da ihr etwann einen zweiffel hättet / als ob die wehr und waffen / welche wir / des gemeinen nutzens halber / zu händen nehmen / nicht billig noch rechtmäßig wären / ſo habe ich dißmahl vor rathſam erachtet / und denſelben euch zu benehmen / vom haupt-handel ſelbſt mit wenig worten mit euch reden wollen. Ich achte männiglich unverborgen zu ſeyn / daß es wider unſers Königreichs ſatzungen und hoheit ſey / daß die von Guiſe / ſo fremde leute / die Fürſten Königliches geblüts vom regiment verſtoſſen / und die höchſte gewalt der regierung in Franckreich zu ſich geriſſen haben; und halte ich gäntzlich davor /

vor/ ſolches werde euch aus guten gründen und büchern/ ſo hierüber ediret worden/ gnugſam bekannt ſeyn. Wohin aber ihre ſchädliche und allen ehrliebenden leuten verdächtige anſchläge gemeinet ſeyn/ das halte ich davor/ ſey keinem menſchen verborgen/ wer nur weiß/ mit was vor anfängen/ fortgängen/ liſten und practicken diß ſchädliche volck ſich in Franckreich eingebrüdert habe/ und durch ſchwägerſchafften allgemächlich zu dieſen hohen ehren kommen ſey. Und damit ſolches kund und offenbahr werde/ will ich der ſache/ als zu unſerm vorhaben ſehr dienlich/ von oben herab geführtem anfang wiederholen. Hertzog Johannes von Lothringen/ welche landſchafft von Franckreich entwendet/ und vom Römiſchen Reich zu lehen gehet/ hat zween ſöhne/ Hertzog Carln/ und Hertzog Friedrichen von Frau Sophia aus dem hauſe Würtemberg gebohren/ hinterlaſſen: unter welchen der eine/ als er mit Pfaltz-Grafen Ruprechts/ und Hertzogen in Bayern tochter/ Margaretha/ viel kinder erzeuget/ hat ſich die Iſabella/ da ihre brüder und ſchweſtern verſtorben an Hertzog Ludwigs von Anjou ſohn/ Renatum. Königs Johannis kinds-kinds ſohn verheyrathet: und das Hertzogthum Lothringen zur morgen-gabe ihrem Herrn zugebracht. Dieſe haben inſtehender ehe eine tochter/ Jolanda mit nahmen/ erzeuget/ welche/ da ihr vater Renatus von Hertzog Philippen aus Burgundien gefangen/ nach langwieriger gefängniß im ſchloß *Diſion*, Herrn Antonii von

Vaudemont ſohn Friedrichen / Hertzogen Johannis von Lothringen enckels ſohn zur ehe genommen. Darnach als Ludwig der älteſte bruder mit tod abgangen / hat Renatus durch die ſucceſſion das Königreich Neapel und die Provence einbekommen. Endlich ward er von den Arragoniern vom Königreich Neapel verdrungen / und ließ nach ſeiner gemahlin Iſabella tod ſeinen ſohn Joannem im Hertzogthum Lothringen / welches er von ſeiner mutter ererbet hatte. Nach Hertzog Johann kam ſein ſohn Nicolaus / der ſtarb ohne gemahlin / und bliebe Renatus lebendig: welcher in der Provence und zu Anjou die übrige zeit ſeines lebens zubrachte. Nach Hertzogen Johannis und ſeines ſohnes tod kamen die beyden Fürſtenthümer Lothringen und Leon im jahr Chriſti 1473 erblich an Herrn Friedrichs von Vaudemont ſohn Renatum: und ward von ſeinem An-Herrn von der ſucceſſion in der Provintz verdrungen / welcher ſeines bruders / Herrn Carln / ſohn / Graf Carthon von Maine nach ſeinem tode zum nachfolger im regiment / und zu einem Fürſten von Anjou lieber haben wolte / als die tochter Jolandam / und ihre kinds-kinder / als fremde / welche er / weil er die nach ſeinem damahligen feinde Hertzog Friedrichen / nicht gutwillig / ſondern ſich der beſchwerlichen und langwierigen gefängniß zu erledigen / zur ehe gegeben hatte / nicht hoch liebete. Derſelbige Renatus hat dieſen danck / welchen er Hertzog Philippo aus Burgundien ſchuldig war / durch deſſen hülffe ſein vater Hertzog Friedrichen

chen die Jolandam zur ehe genommen / und durch dieſe ſchwägerſchafft ihm eine hoffnung Lothringen wieder zu bekommen gemacht hatte / Hertzogen Philippus ſohn Carolo reichlich wiederum vergolten / als er ihnen durch ſchändliche undanckbarkeit bey Nancy erleget / und treuloſer weiſe erwürgen laſſen. Und als er hernach einen vergeblichen zug in Italien vornahm / als ob er das Königreich Neapel erben wolte / und bald hernach mit König Ludwigen dem XI wegen der Grafſchafft Provence, welche er nach Graf Carlen von Leon / ſo ohne erben verſtarb / durch ein aufgerichtet teſtament rechtmäßiger weiſe beſaß / einen ſtreit erregte / behielt er doch zum nichtigen pracht / aber mit vergeblicher hoffnung die titul / und brachte dieſelben auf ſeine nachkommen / und als eben derſelbige erſt Herrn Wilhelmen von Heritruria, des Grafen von Tancquarvilla tochter Margaretham / und der ſtattlichen güter / welche die von Lothringen noch heutiges tages um Cales herum haben / erbin / zum ſchein zum weibe genommen / und in der ehelichen notel zu ſchenckungen derer güter gezwungen hatte / wandte er darnach ihre heßliche ungeſtalt / ingleichen ihre unfruchtbarkeit vor / und ſtieß das arme weib von ſich: behielt aber doch ihre güter / und nahm bey lebzeiten dieſes erſten weibes Hertzog Carln von Geldern ſchweſter Philippam: mit welcher er viel kinder zeugte. Aber nach ihm blieben lebendig / Antonius, Claudius und Joannes / welche zwene die erſten geweſen /

ſo in Franckreich gewohnet haben: und war zwar Claudius ſeines undanckbaren vaters undanckbarer ſohn/ noch gottloß darzu/ gleich als ob die undanckbarkeit eine ſtaffel zur gottloſigkeit wäre/ und wolte ſeinen bruder Antonium, als der bey lebzeiten der Frau Margarethen im ehebruch erzeuget wäre/ von der ſucceſſion im Hertzogthum Lothringen ſtoſſen/ und ihrer beyden mutter nicht verſchonen. Und da ihm dieſer ſtreich nicht gerieth/ und er ſeine gottloſigkeit in ſeinem vaterlande nicht üben kunte/ brachte er ſeine unbillige hoffnung mit ſich in Franckreich/ und nahm damahls allererſt/ aber doch heimlich/ den nahmen Anjou an ſich/ bekam deſſen von Navarra und Conde, *vaters* ſchweſter Antonien von Bourbon zu der ehe/ und erhielt auff ſeines bruders Johannis des Cardinals vorſchrifft/ welcher beym Könige Franciſco in groſſen gnaden ſtund / die land-vogtey über die Champanie und die herrſchafft Bria. Und ob er wohl bey dieſem hochanſehnlichen Könige / der ſich nicht leichtlich betriegen oder beleidigen ließ/ ſeinen angebohrnen ehrgeitz gantz heimlich zu verbergen wuſte/ überwand ihn doch zuletzt die natur/ daß er ſeine art entdeckete/ und Hertzogen Antonio, welcher/ wie er ſagte/ von den wiedertäuffern angefochten ward / ohne des Königs befehl/ aus ſeiner land-vogtey ein kriegs-volck zuführete. Dieſes that dem Könige Franciſco ſo wehe/ welcher es dahin verſtand/ als ob durch

dieſe

dieſe vorbereitung ſeine gedult verſuchet würde/ daß man auch gäntzlich meynete / er hätte ihm dieſe unbilligkeit nimmermehr verziehen / wenn ers ſeinem bruder Joanni / und Anna von Momoranci/ welcher dieſe that entſchuldigte / nicht zu gefallen gethan hätte. Jedoch verziehe ers ihm mit dem beſcheid / daß der Claudius ſich nachmahls ſeines hofs äuſſern muſte / und ihm unter augen nicht gehen durffte. Und als König Franciſcus der hochweiſe Fürſt ſein lebenlang dieſes ſo hart zu gedächtniß gezogen hatte / hat er auf ſeinem tod-bette unter andern nützlichen erinnerungen und lehren/ welche er des königreichs / und der nachkommenden halben ſeinem ſohne König Heinrichen gab/ ihn vornehmlich gewarnet / er ſolte ſich vor derer von Guiſe ehrgeitz fleißig hüten / und ſie nicht zur öffentlichen verwaltung kommen laſſen. Warum rede ich aber dieſes? Nemlich / daß männiglich verſtehe / mit was vor leuten wir zu thun haben / nemlich mit denen / welche durch erblichen ehrgeitz / und gleich von hand übergebener begierigkeit nach anderer leute gütern entbrannt / in ihren ſinnen nichts anders gedencken / als daß ſie des Königes und Königin ſtamm um den halß bringen / unſers vaterlandes freyheit unterdrücken / und den gemeinen nutzen umkehren/ auch wenig achten / ob ſie mit todtſchlag / ſchmählichen und ehren-rührigen beſchuldigungen / anklage und achts-erklährungen / ihre böſe lüſte und eigenen muthwillen erſättigen / und endlich

dieſe

dieſe fremde leute die alte zierde des Frantzöſiſchen namens gantz nnd gar ausrotten Nun ſehe einer des Hertzogen Claudii ſöhne an / welche bey uns itzunder das vornehmſte regiment haben. Dieweil König Heinrich an ſeines vaters warnung nicht gedacht / als er die von Lothringen zu öffentlichen ämtern angenommen hat / was haben ſie ſich nicht unterſtanden? wormit ſind ſie nicht alsbald umgangen? mit was groſſem ſtoltz haben ſie ſich nicht hervor gethan und gewütet? Sie haben von Momoranci / welchem ihr vater ſein leben zu dancken hatte / den anfang gemacht / denſelben haben ſie ſich unterſtanden / von dem Groß-Hofmeiſter-amte zu verdringen / dieſes mandat vorwendend / daß diejenigen / welche zwey ämter hätten / das eine ſolten fahren faſſen / und das andere behalten. Und als ſie daſſelbige bey König Heinrichen nicht erhalten kunten / hat der Cardinal von Lothringen / damit es ja nicht das anſehen hätte / als ob ſie zu dieſem mandat vergeblich gerathen / ſeinen mitgeſellen / den Cardinal von Tournon / des Cantzler-amts über des Königes Ritter-orden beraubet / und der *Diana* von Valentinois, welche mit ihrer zauberey den König eingenommen / und bey demſelben alles macht hatte / freundſchafft gebraucht / auch alle ſachen zu hofe und im gantzen königreiche zu verwirren / gerathen hat. Alſo iſt Petrus Litzel / unangeſehen / daß er den reformirten ſehr zuwider / und zwantzig gantzer jahr oberſter Præſident

im

in parlament zu Pariß war / gantz unſchuldiger weiſe / welches dann auch ſein groſſes armuth bezeuget / ausgetrieben / und ihm ſchuld gegeben worden / daß er dieſe ehre den vornehmſten Herren aus Lothringen nicht zugeſtellet hätte / welche er wolte / daß ſie nur den Fürſten vom königlichen ſtamm gebührete. So iſt auch bald hernach Franciſcus Olivier, auf ſein anhalten / von der Diana von Valentinois zu hauß geſchicket worden / weil er wuſte / daß er nach der alten ſtrengigkeit richtete / welchen man er doch / jedermans haß von ſich zu wenden / und der auch zu hauß gute ruhige tage hatte / neulicher zeit wiederum zu unruhe gebracht / daß er nicht allein gemeinen nutzen wohl vorſtehen konte / ſondern nur allein ihrer unbillichen gewalt / derer ſie ſich wider des königreichs ſatzungen angemaßt hätten / deckel und ſchein wäre. Ja der Cardinal hat ſelbſt / ſo bald König Heinrich zum königreich eingeweihet und geſalbet worden / den nahmen Anjou an ſich genommen / iſt von ſtund an gen Rom gezogen / und gedachte ſich alſo in den königlichen ſtamm einzuflicken. Aber der Conneſtabel von Momoranci merckete bald / wohinaus dieſes ehrgeitzigen volckes anſchläge gerichtet waren / und rieth dem Könige / er ſolte die Lothringer erinnern / daß ſie ſich mit dem wapen derer von Anjou begnügen lieſſen / und des nahmens ſich enthielten. Die von Guiſe haben auch damahls einen zettel wieder heraus gegeben / welchen ſie König Heinrichen / als er noch

Del-

Delfin war / mit ſchmeichel worten und böſen tü-
cken ausgepreſſet hatten / darinnen ſich der gütige
Printz verpflichtet / ſo bald er ans königreich käme /
ihnen das hertzogthum Proventze wiederum zuzu-
ſtellen. Was kan nun kühners oder unverſchäm-
ters gedacht oder geſagt werden? Die von Guiſe
rühmen ſich herrlicher dienſte gegen den König /
und gantz Franckreich. Nun dieſelben laßt uns
ohne allen affecten beſehen. Er hat den Conne-
ſtabel Momoranci / welcher mit höchſter klugheit
die ſtadt Metz eingenommen / wider Käyſer Carln
den V, ſo mit gantzen teutſchen landes macht daher
zog / gewaltiges und mächtiges heer glücklich be-
ſchützet. Welche die ſache hoch erheben / dieſel-
ben loben an dem Conneſtable ſein groſſes glück /
und nicht deſſen von Guiſe mannheit / als wel-
chem eine ſo feſte ſtadt mit den beſten kern des
Frantzöſiſchen Adels und fuß-volcks beſetzt war /
wider den vor jahren weit berühmten Käyſer zu
ſchützen befohlen / wer will denn daſſelbige läug-
nen? Aber der Käyſer hat in ſeinem hohen alter /
und mehr aus verzweifelung / als rath / dieſe be-
lagerung vorgenommen / damit er nehmlich
die gunſt / ſo er bey dem Reiche verlohren hatte /
wieder bekommen / und die ſchande / da er kurtz
zuvor ſchändlich und unverhoffter weiſe zu In-
ſpruck die flucht hatte nehmen müſſen / mit einer
denckwürdigen that wider austilgen möchte:
Die auch in der belägerung mit dem unflätigen
wetter

wetter und harten winter / ſodann auch mit ſeiner bekannten ſchwachheit dem zipperlein mehr als mit unſerm krieges-volck und denen von Guiſe zu ſtreiten gehabt / welche unterdeſſen vor ſolchem ungewitter geſichert / daheime hintern ofen ſaſſen / und des ausgangs vergewiſſert / der feinde vergebliches vornehmens ſpotteten. Dieſes hat der Conneſtabel / welcher nicht weit von der ſtadt lag / und auf allem fall bey der hand ſeyn wolte / zu ſagen pflegen / und da es dem von Guiſe angezeiget ward / hat es den mann / ſo über die maſſen ehrgeitzig war / und auf den Conneſtabel einen groll hatte / ſehr hart verdroſſen. Das lob aber / ſo er in der ſtadt Metz ſchirmung erworben / hat ihm die ſchlacht vor Reutin gar ſehr verſtöret / denn als der von Guiſe ſich weit vom ſtreit abgeriſſen hatte / hat ihn der Admiral Coligni ſeines amts erinnert / und wiederum an ſeinen ort zu recht gebracht. Und von der zeit an hat er den mann mit unverſöhnlichem haß / welcher ſich auch mit ſeinem tode geſtillet / verfolget. Wiewohl ich von dem mann / ſo ſonſt in andern kriegen genung berůhmt geweſen / dergleichen nicht ſagen will / und laß ich mir hieraus begnůgen / daß ich ſeines bruders Carlen / des Cardinals anſchläge euch vorſtelle / und darůber erkeñen laſſe. Geſetzt aber / daß der von Guiſe ſich allezeit in kriegen tapffer verhalten / ſind denn ſeine verdienſte ſo groß u. hoch zu halten / daß ſie mit den ſchäden u. niederlagen / welche

das

das Königreich durch ſeinen ehrgeitz erlitten / und die auch zu vorſtehenden unglück / das ſie verurſacht und herzugezogen haben/ zu vergleichen ſeyn? Als vor fünff jahren ein friedens-anſtand gemachet ward / und unſere ſachen in Italien und Niederland ſehr wohl ſtunden / dargegen der feinde macht geſchwächet ward / ſo ſtand jedermann in hoffnung / es würde ein ehrlicher friede in unſerm Königreich gemachet werden / und da daſſelbige geſchehen / wäre derjenigen hoffnung / ſo zu krieg und empörung luſt hatten / gantz und gar darnieder gelegen. Derowegen kunten ſie nicht eher ruhen / biß ſie unter dem ſchein den Pabſt zu ſchützen/ ungelegner zeit den friedens anſtand brachen / die vornehmſte krieges-macht aus dem Königreich in Italien führeten / und Franckreich dem feind verriethen. Was vor unfall hierauf erfolget / das wiſſen wir alle mit einander / und können's auch ohne weinen nicht gedencken: doch ſuchten ſie bey dieſen allgemeinen niederlagen ihren eigenen nutzen/ und freueten ſich heimlich. Denn nachdem ſo viel berühmte Oberſten vor S. Quintin umkahmen/und der Conneſtabel mit vielen andern gefangen ward/ gedachte der von Guiſe / welcher ſich in Italien übel gehalten hatte / wenn ſein mißgünſtiger der Conneſtabel aus dem wege geräumet wäre / (welches er denn höchlich gewünſchet hätte/) wolte er an ſeine ſtatt kommen / darum erlangete er auch ſolches / ehe man ſichs verſahe / und kam

gleich

gleich als ein triumphirender Herr in eyl in Franckreich, ſtieß den Hertzogen von Nevers von der kriegs-verwaltung, und nahm ihm vor, die ſtadt Cales zu belägern, welche belagerung der von Senarpont ſchon lange zuvor beſtellet hatte, und der Conneſtabel, da er nicht wäre gefangen worden, vornehmen ſolte, als Peter Strozza zuvor den ort beſichtiget, und ſeine ſtärcke fleißig ausgekundſchafft hätte. In dieſer ſtadt eroberung hat er ihm einen groſſen nahmen und ruhm rrworben. Und ob er wohl hierinnen des Herrn von Andelot, und deſſen von Eſtree hülffe gebraucht, vergalt ers dem einem übel, und ließ ihn durch ſeinen bruder den Cardinal beym Könige angeben, als ob er auch mit ketzer-gifft eingenommen wäre, und ihn ins gefängniß bringen, und ward alſo des Feld-Oberſten amt über das fuß-volck, dem Herrn von Montluc, ſo es mit den Lothringern hielt, übergeben. Eben alſo ergiengs ihm auch in ſelbigem jahr, als er die ſtadt Diedenhofen, auf deren belägerung der Vetus Villa lange zuvor hefftig drang, auf des Strozza rath bey einem thurm ſtürmete, und einnahme. Als ſie aber mit einander einig worden waren, daß nach eroberung der ſtadt der von Guiſe ſich ſobald zum Herrn Thermes ſchlagen ſolte, welcher in der zuverſicht in Flandern gezogen war, mißgönnete er dem frommen und tapffern Obriſten Herrn Thermes dieſe ehre, und brachte die zeiten mit dem

kriegsvolck, (wie er ſagte,) wiederum zu erle-
ben, unnützlich zu, ſäumete ſich gerne 20 gantzer
tage, und noch drüber, und übergab alſo den von
Thermes dem feinde gantz und gar zu vertilgen:
denn er gieng damahls in ſeinen gedancken da-
mit um, wenn alle Kriegs-Oberſten abgeſchafft
und umgebracht wären, daß er alsdenn und die
ſeinen allein den krieg zu verwalten hätten. Und
als ein allgemeines elend und trübſal in Franck-
reich war, nahm er abermahls ſeine anſchläge
vor, wie er den gefangenen Conneſtadel auch
von dem groſſen hofmeiſter-amt zu hof verdrin-
gen könte; aber es war ihm vergeblich, weil des
gantz gnädigen Königs gnade gegen den, *wiewol*
abweſenden Herrn von Momoranci, wider die
von Guiſe zu groß war. Was ſoll ich nun von
den heimlichen mit den Spaniern gehaltenen ge-
ſprächen ſagen? Was ſoll ich ſagen von den
heimlichen rathſchlägen, welche er mit dem Car-
dinal Granvella, über der friedens-transaction
gehalten, wie nehmlich nach dem ausländiſchen
gedämpfften kriege ein einheimiſcher unter dem
deckel der religion in Franckreich zu halten? Denn
hieher gehöret die blutige berathſchlagung, wel-
che ſobald nach gemachtem frieden zu Paris un-
ter dem namen der mittwochentlichen zuſam-
menkunfft auf dem parlament gehalten worden,
da der König auf derer von Guiſe anregen mit
ſeiner unverſehenen ankunfft, der andern grim-
migen wüten und toben mit ſeiner gegenwart

zu

zu beſtätigen, der übrigen richter freyheit im urtheil-fällen ſchwächete. Und nahm dieſe verſammlung ein ſolches ende, daß diejenigen, welche über die ausſprüche und bedencken urtheileten, als der ketzer beförderer ſolten verurtheliet werden, und wenn alſo der hohe Königliche Parlaments-Orden um ſeine hoheit kommen wäre, ein jeglicher gemeiner laye, nach ſeinem muthwillen und wohlgefallen wider die armen leute wüten und toben möchte. Und ſo bey König Heinrichs leben, und da der Conneſtabel noch in hohem anſehen bey ihm war, die Guiſiſchen ihre verworrene anſchläge zu vollbringen ſich haben gelüſten laſſen, was werden ſie denn wohl jetzund nicht thun, weil ſie bey dieſem jungen Könige, ſo ein kind, und die Königin ihrer verwandtin, nachdem der Conneſtabel von hof nach hauß geſchickt, und die Fürſten Königliches geblüts zu gehorſam gebracht ſind, alles in händen haben? Lieben brüder und kriegs-leute, laßt uns doch bedencken, was ſie ſchon gethan, und noch ferner thun werden, und darbey abnehmen, womit ſie umgehen, und wohinaus ihre ſchändliche anſchläge lauffen werden, da man ihren beginnen bey zeiten nicht ſteuren und wehren wird. So bald König Heinrich verſtorben, haben ſie ſich der regierung angenommen, und den Herrn von Momoranci, nachdem ſie die Fürſten Königliches geblüts ausgebiſſen, von allen ſeinen öffentlichen ämtern entſetzet. Aber dieſes könte

noch entſchuldiget werden, dieweil ſie bey jener hohem anſehen das ihrige zu beſtätigen nicht getraueten. Dieweil nun der ehrgeitz keine maß noch ziel weiß, und ſich in der demuth und vernunfft, ja gottesfurcht ſchrancken nicht halten läſſet, berauben ſie ihn endlich des groſſen hofmeiſter-amts, welches ſie bis daher ihm zu entziehen ſich offtermahls unterſtanden hatten: und daher fiengen ſie an jedermann zu ſchrecken, und ohne einige einredung wider männiglich zu wüten, alle ſachen aufs neue zu beſtellen, die alten Königlichen diener abzuſtoſſen, und andere an derer ſtatt anzunehmen. Ja was noch das allergrauſamſte iſt, ſo haben ſie befohlen, daß denen leuten, ſo ſich zu kriegs- und friedens-zeiten ehrlich und wohl gehalten hatten, deren etliche ihre bezahlungen forderten, andere aber wegen ihrer treuen dienſte, ſo ſie offtermahls mit ihrem groſſen ſchaden verrichtet hatten, den König um eine gutthat anſprachen, an ſtatt der bezahlung und einer gutthat, der galgen zu theil ſolte werden. Und dieſes wollen wir bey noch ſtehendem gemeinen nutzen anſehen und dulden? Was wird denn wohl geſchehen, wenn derſelbige zu grund gerichtet iſt? Was, wenn die clerisey ausgeſogen, der adel ausgetilget, der richter freyheit unterdrücket, und der gemeine mann in äuſſerſter armuth gerathen? Solten wir auch wohl gedencken, daß die eines menſchen ſchonen werden, welche ſich vor jederman fürchten, und

ſo

ſo viel menſchen beleidiget haben? Worauf warten wir dann? Bis daß unſer elend des hochweiſen und fromen Königes Franciſci weiſſagung, und meinen worten glauben zuſtellen wird, bis nemlich dieſe grauſame Herren uns auf unſere hälſe ſteigen, und nicht mehr abgeworffen werden können.

Was ſäumen wir uns denn nun, oder warum erwachen wir nicht vielmehr, damit wir unſern König von der gefahr, das vaterland von der furcht, und uns von der ſchweren dienſtbarkeit erretten? Aber es liegt uns der Königliche nahme im wege, damit ſich dieſe räuber, ſo wider die ihrigen gottloß, gegen die unſrigen undanckbar, und wider jederman unbarmhertzig, als mit einem ſchild bedecken und prangen, und die ehrliebende leute, welche ſich wider ihre unbillige gewalt legen, und der Königlichen Stände Hoheit verfechten, als aufrührer angaben und ſchalten. In dieſem zweiffel ſtecken ſehr viel leute, welche ſich durch das vorurtheil eines ungerechten gehorſams einbilden, welches jetzunder mit gutem grunde aus ihrem hertzen muß geriſſen werden. GOttes wort lehret uns, daß wir der Obrigkeit, und Königen, wenn ſie gleich unbillige ſachen gebieten, gehorchen ſollen, und iſt gar kein zweiffel, daß diejenigen, welche ſich der von GOtt geſetzten Obrigkeit gar nicht gehorſamlich untergeben, GOttes willen widerſtreben. Derhalben müſſen wir deſto

mehr dahin arbeiten, dieweil wir ſehen, daß auch die frommen und unſchuldigen leute verunglimpfft werden, daß wir etwas begehen, damit wir nicht geachtet werden, als hätten wir unſere ordentliche obrigkeit beleidiget. Aber wir haben im geringſten nichts mit unſerm Könige zu thun, ſondern es gilt wider die eydes- und treu-vergeſſene leute, das iſt, wider des Königs und unſers vaterlandes feinde, welche deſto gefährlicher ſeyn, weil ſie mitten im Königreich ſitzen, und mit des jungen und unerfahrnen kindiſchen Königs gütern und nahmen wider den König ſelbſt und das vaterland ungeſcheut ſtreiten. Nun bedenckt bey euch reifflich, obs billig, daß des Königs nahme denjenigen nützlich ſey, welche des Königs verderben ſuchen, allen Frantzoſen nach ihrer freyheit, leben und gütern ſtehen, endlich auch zu des gemeinen nutzens gäntzlichem untergang alle ihre anſchläge und gedancken richten? Denn zu was ende meinet ihr, daß das unglückliche geſchrey, ſo von des Königs ſchwachheit, und abſcheulicher und ſchändlicher kranckheit von ihme ausgeſprenget worden, welches ſie doch uns wollen verdächtig machen, gerichtet werde, als daß ſie unſere gedult verſuchen, und zu verſtehen geben, wie ſie gemeinet, daß ſie das Königreich, ſo ihnen bey dem jungen kindiſchen Könige gleichſam in die hände übergeben, nach fortgeſchafftem Könige, und erwürgtem königlichen ſtamme, auch verſtoſſenen höchſten häuptern,

ptern, mit gewalt behalten mögen? Und dieweil ſie mit denen gedancken umgehen, wer wolte denn meinen können, daß der König und ſeine leute unter dieſen Schirm-Herren und Regenten ihres lebens ſicher wären? Dieweil ſie aber ſagen, der König werde nicht lange leben (davor doch Gott ſeyn wolle) geben ſie genug zu verſtehen, wie ſie ſo unbillige hoffnung gefaßt, mit welcher ſie auch wohl, da uns Gott und das glück nicht beyſtehen, ohne Gottes ordnung, in der kürtze von ſich ſelbſt eilen werden. Wir aber wünſchen unſerm Könige, welchen ſie ſagen, daß er nicht lange leben werde, ein langes leben, welches wir denn auch zu thun ſchuldig ſeyn, und bitten ohn unterlaß vor ſeine geſundheit, erwarten auch des gewünſchten tages, da er ſelbſt tüchtig zum regiment unſere billige klage gnädig anhören möge. Und dieweil unterdeſſen ſein leben in groſſer gefahr ſtehet, und die allgemeine wollfarth mit des Königs leben auch noth leiden muß, die ſache aber keinen längern verzug leiden kan, ſo ſind wir mit eydes pflichten dem vaterlande verbunden (es wäre denn, daß wir unſerm amt nicht nachkommen, und den Frantzöſiſchen nahmen untergehen laſſen wollten) all unſer leben und güter daran zu ſetzen, damit wir das verderben vom Könige abwenden, und die von Guiſe, ſo ſeinem leben und allen königlichen ſtämmen nachſtellen, vom hofe abſchaffen. Und damit ſolches mit gutem gewiſſen geſchehen möge,

ge, ſo will ich euch mit aufrichtigem muth und getreuem gehorſam vorgehen, und hiermit öffentlich proteſtiren, daß ich wider den König, ſeine Frau mutter und des Königs brüder, oder andere Fürſten Königliches ſtammes nicht das geringſte reden, thun oder gedencken, ſondern derſelben Majeſtät und würden, freyheit des vaterlandes, hohes anſehen der ſatzungen, wider der fremden leute gewalt und tyranney beſchützen wolle.

CLXIII.

Rede, ſo der Herr le Maire, Decanus der Sorbonne zu Paris, im nahmen derſelben an den Herrn Cardinal von Noailles gehalten, 1717.

Monſeigneur,

Ich hatte vor dieſem die ehre, Decanus der pfarrer eurer Dioces zu ſeyn. Aber mein hohes alter und beſtändige ſchwachheit haben mich genöthiget, eine laſt abzulegen, die ich nicht im ſtande war, länger tragen zu können. Anjetzo habe ich die ehre Decanus der heiligen Facultät zu ſeyn, die ſich vor einen ruhm ſchätzt, euch zum mitgliede zu haben. Sie hat ſich dieſen morgen verſammlet, und ich habe die ehre Eurer Eminentz den ſchluß, den ſie gemacht, in die hände zu geben, krafft deſſen ſie Eure Eminentz verſichert, daß ſie mit derſelben jederzeit vereinigt

nigt bleiben wird, weil ſie feſtiglich glaubt, daß dieſelbe die rechte des vaterlandes, die lehre des glaubens, und die wahrheit der kirche niemahls verlaſſen werde.

CLXIV.

Antwort des Herrn Cardinals von Noailles auf vorſtehende rede, 1717.

Ich bin vor die ehre, Monſieur, die ihr mir erweiſet, höchſt verbunden. Dieſes iſt eine neue beweg-urſache und ein neuer trieb, mich aufzumuntern, daß ich die parthie, ſo die göttliche vorſehung mir zu ergreiffen zugelaſſen, vertheidige. Ich verſichere euch auf das allerhöchſte, daß ich niemahlen etwas wider das vaterland, die kirche, noch wider die wahrheit thun, oder das geringſte, ſo eurem vornehmen collegio, deſſen mitglied zu ſeyn ich mir vor eine ſehr groſſe ehre ſchätze, mißfallen kan, vornehmen werde.

CLXV.

Rede, welche König Georg in Groß-Britannien, bey eröffnung des parlaments, an ſelbiges am 3 Martii 1717 abgelegt.

Mylords und Edle,

Ich habe gehoffet, es werde durch den glücklichen ſucceſs, welchen uns Gott wegen ge-

dämpffter rebellion verliehen, dieſer nation der friede, wohlſtand und ruhe wieder verſichert ſeyn. Ich habe ſeit eurer letzten ſitzung alles mögliche gethan, um von der glücklichen ſituation der affairen, die man vor augen gehabt hat, zu profitiren, und mich in ſolche handlungen einzulaſſen, die mir zu ſolchem ende die bequemſten zu ſeyn, nöthig erachtet; daher kan ich euch auch mit vergnügen ſagen, daß denen groſſen gebrechen, ſo ſich in den Utrechtiſchen friedens-tractaten, zum nachtheil unſerer commercien, ja ſelbſt der ſicherheit dieſes Reichs geäuſſert, durch neue verträge abgeholffen worden, wovon ſich die glücklichen würckungen, durch den blühenden Staat unſerer commercien und credits, recht ſichtbarlich gewieſen. Durch die alliantz, ſo unlängſt mit Franckreich und denen General-Staaten geſchloſſen worden, werden wir in kurtzem von aller unſerer furcht wegen Duynkirchen und Mardyck befreyet ſeyn. Der Prätendent iſt würcklich über die alpen fortgeſchafft, und ſeine anhänger ſind aller hoffnung von Franckreich ſecundirt, oder unterſtützt zu werden beraubet, ja es iſt ſelbſt der beyſtand dieſer crone, auf den fall der nothwendigkeit, vor uns ausbedungen. Man kunte alſo mit recht hoffen, daß eine ſothanig ſituation unſerer affairen inner- und auſſerhalb landes, das mißvergnügen aller unſerer ſolchen unterthanen, die ſich von übelgeſinnten perſonen durch liſt und boßheit hatten unglücklich

verlei-

verleiten laſſen, verbannen, und mir dadurch erwünſchte gelegenheit geben ſollte, meiner angebohrnen neigung zur ſanfftmuth zu folgen, und dieſe ſitzung mit einer amneſtial-acte anzufangen; allein es iſt die hartnäckige wuth einer faction unter uns dermaſſen beſchaffen, daß ſie dieſelbe wiederum verführet hat, eine auswärtige macht aufzuhetzen, und ſelbige, zu ſtöhrung der ruhe ihres vaterlandes zu engagiren; ja lieber dieſes Königreich zu einem ſchauplatz der verwirrung und blutvergieſſens zu machen, und in gefahr zu ſetzen, unter ein fremdes joch zu gerathen, als von ihrem favorablen project, den Prätendenten auf den thron zu helffen, abzuſtehen. Ich habe befehl ertheilet durch die copeyen derjenigen brieffe, welche die Schwediſchen Miniſtri deſſentwegen untereinander gewechſelt, zu übergeben; dieſelben enthalten eine ſichere nachricht von dem projectirten einfall in dieſes Reich in ſich, und ich bin von eurer zu meiner perſon und regierung tragenden aufrichtigen gewogenheit verſichert, daß ihr ſolche ſchlüſſe faſſen werdet, welche mich in ſtand ſetzen können, alle feindliche anſchläge gegen uns zu hintertreiben.

Mylords und Edle von dem Unterhauſe.

Ich habe gehoffet, daß nach endigung der letzten rebellion, der friede und ruheſtand dieſes Königreichs ſowohl verſichert ſeyn ſolte, daß ich, ohne gefahr meiner unterthanen, eine anſehnliche reforme unter meinen trouppen vorzunehmen

men vermeinet; allein die zubereitungen, die auſſerhalb des Reichs gemachet werden, uns anzugreiffen, verpflichten mich, ſoviel ſubſidien von euch zu fordern, als ihr zur vertheidigung dieſes Reichs unumgänglich nöthig zu ſeyn urtheilen werdet. Ihr empfindet zwar allerſeits die unerträgliche ſchulden laſt der nation, unter welche ihr durch der zeiten nothwendigkeit, und einen langwierigen beſchwerlichen krieg, auch den verfall des allgemeinen credits gerathen. Nachdem aber die ſachen jetzo zu einer glücklichen veränderung gediehen, wofern uns nicht etwan neue unruhe in verdrießlichkeiten und verwirrung ſetzet, ſo hat man das allgemeine vertrauen *auf* euch gerichtet, ihr werdet alle eure gedancken anwenden, um mittel auszudencken, wodurch ihr entweder die ſchulden der nation tilgen, oder doch vermindern könnet.

Mylords und Edle.

Ich ſetze ein vollkommenes vertrauen in euch, begehre auch dahero nichts von euch, als daß ihr ſolche meſures nehmet, welche zu ſicherſtellung der religion und freyheit erfordert werden. Dann ſo lange ihr dieſe unſchätzbahre kleinode bewahret, werde ich gemächlich und ruhig auf meinem throne ſitzen, und auf nichts als das glück und wohlſeyn meiner unterthanen acht haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 9[/10]

Leipzig (1731)

P.o.germ. 887-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114232-6
VD18 90397029